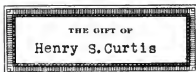
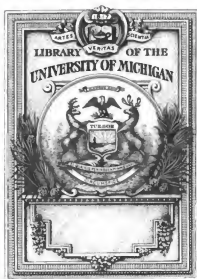


Staaten. Provinzen.	Anzahl der Anstalten				
	mit Spielbetrieb				ohne Spiel- betrieb
	in besonde- ren Spiel- stunden	als Teil von Turn- stunden	in der Er- holungs- zeit	zusammen	
1	2	3	4	5	6
A. Preußen.					
1. Ostpreußen	—	11	1	12	—
2. Westpreußen	—	11	—	11	5
3. Stadtkreis Berlin	13	39	2	54	3
4. Brandenburg	6	25	1	32	8
5. Pommern	8	13	1	22	4
6. Posen	5	6	—	11	1
7. Schlesien	23	58	3	84	5
8. Sachsen	5	29	1	35	2
9. Schleswig-Holstein	3	6	1	10	3
10. Hannover	6	29	1	36	—
11. Westfalen	6	24	6	36	5
12. Hessen-Nassau	7	35	3	45	7
13. Rheinland	20	44	12	76	4
14. Hohenzollern	—	1	2	3	—
Summe A	102	331	34	467	47
B. Andere deutsche Staaten.					
1. Bayern	1	28	—	29	—
2. Sachsen	3	1	—	4	—
3. Württemberg	—	16	3	19	1
4. Baden	—	7	—	7	1
5. Hessen	1	8	—	9	—
6. Mecklenburg-Schwerin	—	—	—	—	—
7. Sachsen-Weimar	2	5	—	7	4
8. Mecklenburg-Strelitz	1	—	1	2	3
9. Oldenburg	3	5	1	9	1
10. Braunschweig	9	4	—	13	1
11. Sachsen-Meiningen	1	7	—	8	—
12. Sachsen-Altenburg	1	4	—	5	—
13. Sachsen-Coburg-Gotha	1	6	1	8	3
14. Anhalt	7	11	1	19	—
15. Schwarzburg-Sondersh.	1	2	—	3	—
16. Schwarzburg-Rudolstadt	—	2	—	2	—
17. Waldeck	—	2	—	2	1
				1	—
				1	—
				4	—
				3	2
				8	1
				9	2
				54	12
				13	1
Summe B	39	179	21	239	33
Summe A und B	141	510	55	706	80

Jahrbuch für Volks und
Jugendspiele

96

L.M. 3. -



GV
1
J20

Außer seinem **Jahrbuch** veröffentlicht der **Zentralausschuß** zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland im Jahre 1896 folgende Schriften, sämtlich in **R. Voigtländer's Verlag** in Leipzig:

Kleine Schriften des Zentralausschusses.

Heft 1. Ratgeber zur Einführung der Volks- und Jugendspiele.
Taschenformat. Hüblich kartoniert 50 Pfennig.

Der „Ratgeber“ tritt an die Stelle der früheren Schrift: „Allgemeine unterrichtende Mitteilungen zur Einführung in die Jugend- und Volksspiele.“ (1895. 4°. 30 Pf.)

Spielregeln des Technischen Ausschusses.

Heft 1. Faustball.

„ 2. Fußball.

Wesentaschenformat. Stark kartoniert je 20 Pfennig,
30 Stück und mehr je 15 Pfennig.

Diese Sammlung von Spielregeln wird fortgesetzt. Sie ist dazu bestimmt, einheitliche, von Fachmännern erprobte Spielregeln in Deutschland einzuführen.

Auf Veranlassung des Zentralausschusses erschien ferner im April 1896:

Nationaltage für deutsche Kampfspiele (Deutsch-nationales Olympia).

Von

J. Randt,

Geschäftsführer des Zentralausschusses zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland,
Direktor der dritten Realschule in Hannover.

Preis 60 Pfennig.

Die Schrift ist der aus den Verhandlungen der deutschen Turnerenschaft mit dem Zentralausschuß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele hervorgegangene Anruf zur Begründung dreijährlich wiederkehrender Kampfspiele in Leipzig. Möge jeder Freund des herrlichen Gedankens, regelmäßige alldeutsche Kampf- und Festspiele in einer mit großen vaterländischen Erinnerungen verknüpften deutschen Stadt zu schaffen, an seinem Teile zur Verbreitung der Schrift beitragen.

Bei Partiebezügen ist die Verlagshandlung zu erheblichen Preisermäßigungen bereit.

Man wende sich mit allen den Vertrieb der Veröffentlichungen des Zentralausschusses betreffenden geschäftlichen Anfragen an **R. Voigtländer's Verlag** in Leipzig.

Jahrbuch

für

Volks- und Jugendspiele.

Herausgegeben von

E. von Schenkendorf, und **Dr. med. J. A. Schmidt,**

Mitgliede des Hauses der Abgeordneten, Mitglieder des Ausschusses der Deutschen Turnerschaft,

Vorsitzenden des Central-Ausschusses

zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland.

Fünfter Jahrgang.

1896.



Leipzig,

R. Voigtländer's Verlag.

1896.

Von H. Voigtländer's Verlag in Leipzig ist noch zu beziehen:

Jahrbuch I, 1892, zu 1 Mark, }
 Jahrbuch II, 1893, zu 2 Mark, } zusammen für 2 Mark 20 Pf.
 Jahrbuch III, 1894, zu 2 Mark.
 Jahrbuch IV, 1895, zu 2 Mark.

Alle vier Jahrgänge zusammen zu 6 Mark 20 Pfennig.

Inhalt.

1. Die Volks- und Jugendspiele in Theorie und Praxis.

A. Abhandlungen allgemeinen Inhalts.

	Seite
1. Wie sind die öffentlichen Feste des deutschen Volkes zeitgemäß zu reformieren und zu wahren Volksfesten zu gestalten? von Dr. C. Witte, Braunschweig	1
2. Mitteilungen über beachtenswerte Anregungen aus einigen anderen eingelangten Preisarbeiten, von Direktor H. Kaydt, Hannover	29
3. Die Sedan-Jubelfeier in den deutschen Städten nach den Berichten der Magistrate, von Prof. Dr. K. Koch, Braunschweig	36
4. Die volkstümliche Sedanfeier in Leipzig, von Dr. Rudolf Gasch, Leipzig	43
5. Ein deutsch-nationales Olympia, von Dr. med. F. K. Schmidt, Bonn	50
6. Die Spielbewegung im Dienste der Förderung nationaler Erziehung, von Dr. Rudolf von Bennigsen, Hannover	57
7. Johann Heinrich Pestalozzi und die körperliche Erziehung der Jugend, von Schulrat Prof. Dr. Euler, Berlin	60
8. Die seitherige Tätigkeit des Zentral-Ausschusses und seine Stellung zum Sport, von C. von Schendendorff, Götting	65
9. Die Frage der Volks- und Jugendspiele auf dem westpreussischen Städtetage zu Graudenz 1895, von Prof. Böhle, Thorn	73
10. Das Verhalten des Leiters beim Spielbetriebe, von Realgymnasialdirektor Prof. Dr. Wed, Reichenbach i. Schles.	79
11. Mitteilungen über den Stand der Spiele in Deutsch-Osterreich, von Gymnasial- und Turnlehrer Ludwig Glas, Wien	86
12. Die Spiel-literatur des Jahres 1895, von Oberlehrer Dr. F. Schnell, Altona	96

B. Abhandlungen besonderen Inhalts.

	Seite
1. Die angeblichen Gefahren des Fußballspiels in Deutschland, von Gymnasialdirektor Dr. Eitner, Götting	107
2. Der Spielbetrieb in Bayern im Jahre 1895, von dem Königl. wirklichen Rat G. H. Weber, München	112
3. Aus Schwaben, von Professor Kehler, Stuttgart	115
4. Die Provinzial-Schüler Wettspiele zu Schleswig am 6. Juni 1895, von Oberlehrer H. Widenhagen, Rendsburg	118
5. Einiges aus der Spielbewegung im rheinisch-westfälischen Industriebezirk, von Dr. med. F. A. Schmidt, Bonn	124
6. Die Jugendspiele in den Volksschulen des Kreises Gelsenkirchen, von Lehrer Rath II, Gelsenkirchen	130
7. Der Spielbetrieb in Hamburg, von Lehrer Vollerß, Hamburg	133
8. Das Fußballspiel in Hannover, von Lehrer F. W. Friede, Hannover	141
9. Das Jugendfest zu Korbach in Waldeck, von Lehrer H. Münch, Korbach	146

II. Über den Fortgang der Spiele und verwandten Leibesübungen im Jahre 1895.

1. Spiele.

a. Die Bewegungsspiele an den deutschen Hochschulen, von Gymnasial-Oberlehrer H. Widenhagen, Rendsburg	150
b. Die Wettkämpfe des Jahres 1895, von Prof. Dr. A. Koch, Braunschweig	164
c. Die statistische Erhebung über Spiele und Turnerschaften in der Deutschen Turnerschaft 1894, von Dr. med. F. A. Schmidt, Bonn	169
d. Das Lawn Tennispiel in Deutschland, von Freiherren Robert von Fichard, Strahburg i. Elß.	176
e. Das Fußballspiel, von Prof. Dr. A. Koch, Braunschweig	178
f. Der Rundlaufball, von Gymnasialdirektor Dr. Eitner, Götting	184

2. Spielplätze.

a. Der gegenwärtige Stand der Spielplatzfrage in Deutschland, von Prof. Dr. A. Koch, Braunschweig	188
b. Der Jordan-Park in Kralau und der Spielbetrieb in demselben, von Prof. Dr. Heinrich Jordan, Kralau	195
c. Der Sportplatz zu Hlensburg, von Th. Leichgräber, Hlensburg	205
d. Der Spielplatz in Krefeld, von Haupt-Turnlehrer Otto Scharf, Krefeld	207
e. Der neue Spielplatz des Gymnasiums zu Elberfeld, von Oberlehrer Dr. Lenz, Elberfeld	209
f. Ein Vortrag zur Bodeneinrichtung des Spielplatzes, von Dr. med. F. A. Schmidt, Bonn	215

	Seite
3. Laufen, Werfen, Springen, von Dr. med. F. A. Schmidt, Bonn. . .	217
4. Ringen, von Dr. E. Witte, Braunschweig	229
5. Stöslauf, von Turninspektor A. Hermann, Braunschweig.	232
6. Baden und Schwimmen, von Ulrich Vaer, Lehrer der höheren Töchter Schule, Rixdorf-Berlin.	235
7. Rudern, von Professor Dr. F. Wagner, Berlin.	245
8. Wanderungen.	
a. Wanderungen der Erwachsenen, von Turninspektor A. Hermann, Braunschweig	251
b. Wanderungen der Schuljugend, von Dr. Otto W. Beyer, Leipzig-Gohlis	256
c. Schülerwandelfahrten, von Oberlehrer Dr. Ernst Fischer, Breslau	261

III. Spielkurse für Lehrer und Lehrerinnen.

1. Die Spielkurse im Jahre 1896, von E. von Schöndendorff, Götting	274
2. Die deutschen Spielkurse des Jahres 1895, von Gymnasial-Oberlehrer H. Widenhagen, Rendsburg	276

IV. Das Bewegungsspiel an den deutschen Lehrerinnen-Seminaren, höheren Mädchen- u. Mädchen-Mittelschulen im Jahre 1895.

Von Viktor Dr. von Boikowsky-Biebau, Berlin. 282

V. Mitteilungen des Zentral-Ausschusses aus dem Jahre 1895.

1. Die Tagung des Zentral-Ausschusses vom 28.—30. Juni 1895 zu Magdeburg, von Stadtschulrat Platen, Magdeburg	300
2. Die Vorstandssitzungen am 4. und 5. Oktober 1895 zu Hannover, vom Geschäftsführer Direktor H. Kaydt, Hannover	305
3. Aufruf des Zentral-Ausschusses zur Gedankfeier.	308
4. Verzeichnis der an den Zentral-Ausschuß im Jahre 1895 gezahlten Beiträge, vom Schatzmeister Prof. Dr. Koch, Braunschweig . . .	310

I. Die Volks- und Jugendspiele in Theorie und Praxis.

A. Abhandlungen allgemeinen Inhalts.

1. Wie sind die öffentlichen Feste des deutschen Volkes zeitgemäß zu reformieren und zu wahren Volksfesten zu gestalten?

Von Dr. C. Witte, Braunschweig.

(Gekrönte Preisschrift *).

Worte: „Freude im Gewande
körperlicher Thätigkeit.“

1.

„Festlichkeiten, Feierlichkeiten und Gebräuche sind als unzertrennliche Gefährten des gesellschaftlichen Seins auf der Erde verbreitet, soweit Menschen verkehren. Sie schließen sich den wichtigsten Handlungen an, gesellen sich zur Freude und Trauer, ja durchschlingen das

*) Der Central-Ausschuß hatte dies Thema als Preisaufgabe öffentlich ausgeschrieben, und wurde dem Herrn Dr. C. Witte in Braunschweig der erste Preis verliehen. Die Herren Dr. Hermann Stöckel und Turnlehrer Eduard Walthier in München, welche gemeinschaftlich gearbeitet hatten, und Herr Hofrat Dr. Kolfs in München, dessen Arbeit in gleicher Beurteilung steht, erhielten die beiden zweiten Preise. Die erste Arbeit wird demnächst im Verlage von Theodor Ackermann, München, erscheinen, die zweite ist bereits in den „Grenzboten“ veröffentlicht worden und als besondere Broschüre im Buchhandel (Grunow, Leipzig) erschienen. Außerdem erhielten eine ehrenvolle Anerkennung die Arbeiten der Herren Friß Tappe, Lehrer in Dortmund, Erhard Kiefner, Lehrer in Stuttgart, und Max Guttmann, Turnlehrer in Wien. Im ganzen gingen 42 Arbeiten ein, die zum Teil ebenfalls durch vorzügliche Darstellung und beachtenswerte Vor-

Volks- und Jugendspiele. V.

ganze menschliche Leben. Sie sind ein Bedürfnis des Menschen, der das Geistige in einem vermittelnden Sinnbilde reiner erkennt, das Überfinnliche in einer sinnlichen Vergegenwärtigung sich tiefer ins Herz prägt.

Festlichkeit ist das Erheben über das gemeine Leben, Herauskommen aus der Alltäglichkeit, Entfesselung des Geistes von leiblichen Unterdrückungen, Abspannung des Körpers von der Fronarbeit, Befreiung des Herzens von Daseinsorgen, Versuch, die Daseinsbürden abzulassen: überhaupt ein Erholungsleben, wo der Mensch doch einmal der Gegenwart froh wird, ohne ängstliches Horchen und Zählen der Uhr, die ohne Rast zum Notwehr abrast. Frei steht der Mensch da als ein Wesen, das auf Freude ein öffentliches unveräußerliches Recht hat, nicht bloß verstohlen sie nippen darf und sich knechtisch lüstern im Winkel berauscht. Das ist anders als eine bloße Erregung, wie sie jede Art von Rauschmitteln giebt, anders als eine augenblickliche Stärkungseinnahme, die gleich darauf mit doppelter Schwäche niederschlägt; es wird eine Heiligung der Zeit. Darum ist es ein adelnder Vorzug für Menschen von Geist und Herzen, Feste zu feiern, die ihnen ausschließlich heilig sind.

Wahre Freude macht froh und gut und fromm; doch nur der Reingestimmte genießt sie; darum können sich so wenig Menschen mehr herzynig freuen. Die unersättlichen Lebemenschen gehen im Strudel unter, weil ihnen die heilige Lebensquelle nicht genug rauscht.

Warum soll sich die Freude verbergen? Ist denn der Staat eine Bußanstalt? Warum soll die laute Fröhlichkeit aus dem öffentlichen Leben verdrängt werden?

Volkssfeste müssen das gesellschaftliche Leben veredeln, höhere Genüsse geben, als zu denen der Mensch sonst gewöhnlich seine Zuflucht nimmt, weil er nicht bessere kennt."

So Hr. L. Jahn im „Deutschen Volkstum“ vom Jahre 1810. Drei Menschenalter sind bald seitdem dahingegangen, und in dieser Zeit haben seine Gedanken in einem guten Teile des deutschen Volkes Wurzel geschlagen, sind die Ideen, die er zuerst angeregt, weiter gesponnen, seine Wünsche und Forderungen größtenteils zur Wirklichkeit

schläge sich auszeichneten. Aus diesen Schriften hat, soweit sie nicht zu den preisgekrönten Arbeiten gehören, Herr Direktor Maydt in dem nachfolgenden Artikel mit Genehmigung der Herren Verfasser diejenigen Punkte hervorgehoben, die uns ganz besonders mittellenswert erschienen.

von Schenckendorff.

Dr. med. F. A. Schmidt.

gemacht. Die deutsche Turnerschaft hat es von jeher als ihre Aufgabe betrachtet, nicht nur ihre eigenen Feste, wie sie selber ja durchaus volkstümlich sein will, volkstümlich zu gestalten, sondern auch ehrwürdige Gebräuche, wie sie sich in einzelnen Volksfesten erhalten haben, durch ihre Thätigkeit zu kräftigen und zu beleben. So sind neben den eigentlichen Gau- und Kreisturnfesten auch Wald- und Bergfeste von Turnern eingerichtet, und wie man in ihren Kreisen über solche Feste denkt, zeigt z. B. der erste Bericht über das „Volkswettturnen auf dem Elm“ (Deutsche Turnzeitung 1866): „Gegenüber der Thatsache,“ heißt es dort, „daß unsere deutschen Volksfeste und Volksbelustigungen nichts weniger als volkstümlich sind, indem sie durch die Zeitrichtung das sichtlich belebende Element, die fröhliche leibliche Thätigkeit verloren haben, ist es vor allem Pflicht der Turnvereine, dafür zu sorgen, daß der gesunde Geist solche Feste wieder belebe und daß die volkstümlichen Turnarten wieder zu Ehren kommen.“ Ähnlich spricht sich im selben Jahrgange der Turnzeitung Professor Jäger aus in einem Artikel über „turnerische Gestaltung deutscher Volksfeste“, ähnlich seit der Zeit manche anderen Turnschriften, und besonders nach dem Kriegsjahre sind immer wieder Vorschläge zur Feier eines nationalen Festes gemacht worden.

In den letzten Jahrzehnten haben sich außerdem die eigentlichen deutschen Turnfeste gewaltig entwickelt. In jedem Gau oder in der größeren Gemeinschaft des Kreises kommen alljährlich die einzelnen Vereine zusammen, um ihre Kräfte gegenseitig zu messen, um öffentlich Rechenschaft abzulegen über ihre turnerische Entwicklung, um dem Volke ein Bild zu geben von der Kraft und dem Glanze der Turnerei. Zu vielen Tausenden sind wir, aus allen Gauen des Vaterlandes in einer Stadt versammelt, im imponierenden Zuge durch festlich geschmückte Straßen gezogen, um dann auf dem Festplatze Hunderttausende von Gästen zu empfangen. Eine Turnfestordnung besitzen wir, die bis aufs kleinste und feinste wohlerrwogen festgesetzt ist, und eine Wettturnordnung, mit der die bis aufs höchste gestiegenen Gipfelleistungen an den Geräten genau berechnet werden können.

Daß aber trotzdem auch in der deutschen Turnerschaft die Erkenntnis vorhanden ist, daß diese Feste noch nicht echte wahre Volksfeste sind, das beweisen die Reformvorschläge, die im Jahre 1894 in der deutschen Turnzeitung veröffentlicht wurden, sowie die Beachtung und die Zustimmung, die sie meistens gefunden haben. Indessen darf man daraus doch nicht schließen, daß die Turnerei sich von dem von Jahn ange deuteten Wege entfernt hätte, daß sie allein die Schuld

trage, wenn heute eine Reform der öffentlichen Feste dringend nötig erscheint. Die Entwicklung vielmehr, die unsere sozialen Verhältnisse, unsere ganzen Lebensbedingungen in den letzten Decennien erfahren haben, sie ist es, die uns zwingt, uns heute mit der Frage der Umgestaltung unserer Feste zu beschäftigen.

* * *

2.

Was in den letzten Jahrzehnten in erschreckendem Maße sich im ganzen Volke verbreitet hat, ist die Unzufriedenheit. Gewiß hat es Epochen genug gegeben der Gärung, der Auflehnung gegen das Bestehende, Zeiten, in denen der eine mißmutig sich nach Verganemem sehnte, der andere unruhig dem Laufe der Entwicklung vorzugreifen trachtete, Zeiten des staatlichen, des wirtschaftlichen, des litterarischen Niederganges; Zeiten, wo der Denkende und Strebende ganz erfüllt war von dem Gefühl seiner epigonenhaften Ohnmacht. Aber kaum hat es eine Periode gegeben, in der die Unzufriedenheit und Unsicherheit sich so über das ganze Volk gelegt, sich so fast auf alle Gebiete menschlicher Thätigkeit ausgedehnt hat wie heute.

Die Schuld daran trägt wohl hauptsächlich die große Umgestaltung unseres Kulturlebens, dessen böse Wirkungen sich dem Volke in seinem größeren Teile so fühlbar machen, daß es seine Segnungen darüber gar zu leicht vergißt. Wir haben es auf vielen Gebieten wirklich recht weit gebracht. Unser Volk hat die Blüte seiner Dichtkunst erlebt; die Wissenschaft schreitet rüstig fort, einige ihrer Gebiete scheinen bis in den letzten Winkel durchforscht zu sein; in der allgemeinen Schulbildung stehen wir vielleicht an der Spitze Europas; die Industrie zumal hat sich zu solcher Macht entwickelt, daß sie unserem Jahrhundert ein ganz eigenartiges Gepräge verleiht. Was aber ist die Folge hiervon für den Einzelnen? Zwar werden ihm Bequemlichkeiten und Genüsse geboten, wie sie in früheren Zeiten selbst dem Vetterbemittelten nicht zur Verfügung standen, aber dagegen hat sich nicht nur die Genußsucht, sondern neben dieser auch noch die Mühe in dem Kampfe ums Dasein gewaltig gesteigert. Und nicht etwa bei den arbeitenden Klassen allein. Denn dieser gesteigerten Arbeit und Erbitterung in dem bellum omnium contra omnes ist auch die Überbürdung der Schüler zuzuschreiben. Die Lehrer sind es ja nicht, die die Forderungen steigern und schrauben, auch nicht die Behörden, es ist die Konkurrenz, der gegenseitige Daseins-

kampf, die gesteigerte Kultur. Wird so im zarten Alter schon der Keim zu der Kulturepidemie, der Nervosität, gelegt, so wird dieser Keim weiter entwickelt zum Giftbaum in den dann folgenden Kämpfen der Mannesjahre.

Dabei findet der größte Teil des Volkes noch nicht einmal mehr die nötige Befriedigung in seiner Arbeit. Besonders zwei Ursachen kann man dafür erkennen. Für den „Arbeiter“ unserer Städte, für den Fabrikarbeiter ist es das Prinzip der Arbeitsteilung, das, so förderlich, ja so unentbehrlich es für den Fortschritt der Kultur ist, ihm, dem Arbeitenden, die Arbeitsfreude vernichtet hat. Wenn ein Handwerker einen Stiefel fertiggestellt hat, so hat er ein Ganzes vor sich und kann am Ganzen die Freude empfinden. Der Arbeiter aber, dessen ganze Tätigkeit darin besteht, Knopflöcher in das Leder zu stampfen, kann darin seine Befriedigung nicht finden. Das Fabrikwesen der modernen Zeit bringt die größten Gefahren für die körperliche Gesundheit mit sich; aber fast ebenso bedenklich, wenn nicht noch bedenklicher, sind die Schädigungen, die aus ihm der Volkszufriedenheit erwachsen.

Die große Klasse der Beamten wird die Schuld auf etwas anderes schieben. Wir haben einen vorzüglichen Apparat in unserem Beamtentum, einen Mechanismus, in dem jedes Rad an seiner Stelle ist, jeder Zahn in die richtige Lücke greift. Und das ist wieder für unsere Kulturarbeit vom größten Vorteil, aber die Freude des Einzelnen, das freudige Leben des Organismus geht im Mechanismus gar zu leicht zu Grunde.

Das Schlimmste aber ist dabei, daß nicht nur die Arbeitslust so geschwunden, sondern noch durch andere Einflüsse die Arbeitsunlust gestiegen ist und der Freude ein Ende gemacht hat. Keine frühere Zeit ist so überzeugt gewesen von der Misere des Daseins wie die heutige. „Denn wenn auch“ — sagt Wilhelm Raabe im Meister Autor —, „wenn auch in früheren Epochen die Menschen es sich gleichfalls recht sauer haben werden lassen in der Arbeit, sich es behaglich auf dieser Erde zu machen, so fehlte ihnen doch das intensive Bewußtsein dieser großen Mühe, und das haben wir jetzt in vollem Maße, und das ist das Elend.“

Dieses Bewußtsein nun von der großen Mühe, von der Härte des Kampfes ums Dasein, von der drückenden Arbeitslast und der Arbeitsqual ist auch ein Produkt unserer vorgeschrittenen Kultur. Wir verdanken es in erster Linie der Verbreiterung unserer Bildung.

Während früher, um einen Fichte oder Hegel kennen zu lernen,

jahrelanges mühsames Studium nötig war, sind die Schlagwörter der neuen pessimistischen Philosophen, Schopenhauer, Hartmann und — nicht zu vergessen — Nietzsche, fast jedem Gebildeten bekannt. Zwar werden die meisten nicht selbst aus der Quelle schöpfen, aber es sind genug dienende Geister vorhanden, die ihnen den ungefundnen Trank in zierlich geschliffenen Gläsern präsentieren. Kleine populäre Broschüren, die Romanschriftsteller und Theaterdichter, sowie besonders die Tagespresse, sie alle arbeiten an der Verbreitung der pessimistischen Ideen. Und, wohl verstanden, was an einem Schopenhauer wirklich von wissenschaftlichem Werte ist, das wird fortgelassen; nur das, was der Jüngling von heute sucht, wird ihm gebracht: das Gift des Pessimismus, der Unzufriedenheit. Und der „Gebildete“ brüstet sich dann mit der frisch erworbenen Wissenschaft, als ob es etwas gar Großes wäre, das Unglück in der Welt, das er mit eigenen Augen sehen könnte, erst aus zweiter Hand zu erfahren; als ob es nicht viel größer wäre, sich mit diesem Unglück, und zwar mit helfender Hand, abzufinden, als mit zuckender Lippe den Weltschmerz predigen!

Diese Austerweishheit ist weit tiefer hinabgesiedert ins Volk, als so mancher glauben möchte. Aber in der Klasse, die sich als die eigentliche arbeitende betrachtet, unter den niederen Beamten, den kleinen Handwerkern, den Fabrikarbeitern, hat sich die allgemeine Unzufriedenheit aus noch anderen Ursachen entwickelt und noch stärker gezeichnete, härter hervortretende Formen angenommen. Das kommt daher, daß sie täglich, stündlich, in jeder Unterhaltung, die sie führen, in jeder Zeile, die sie lesen, darauf aufmerksam gemacht werden und sich selbst aufmerksam machen, wie elend ihr Los ist, elend besonders im Vergleich zu den vielen Leuten, die es besser haben als sie, und nicht den geringsten Versuch machen, ihre Lage zu bessern. Nun wären wir freilich die letzten, die die Notwendigkeit einer wirtschaftlichen Reform leugneten, die letzten, die dem Arbeiter eine Besserung seiner Lage mißgönnten. Das aber können wir getrost behaupten: glücklicher, das heißt zufriedener, sind die Arbeiter bei ihrem Klassenkampfe vorläufig nicht geworden.

Wie wäre das auch möglich bei der systematischen Verhetzung, die die Sozialdemokratie anwendet, um die Massen zum unausgesetzten Kampfe zu treiben. Nur nicht zufrieden dürfen die Arbeiter werden mit den bestehenden Verhältnissen, mit ihrer Lage; keine Freude dürfen sie haben an dem wirklich Guten und Vortrefflichen, wenn dies das Unglück hat, von der bestehenden Gesellschaft, von dem gegenwärtigen Staate geschaffen zu sein. Wenn ein Briefträger einen Brief an die

falsche Adresse befördert hat, wenn ein Schutzmann sich einer Mißhandlung, ein Lehrer oder Pfarrer eines sittlichen Vergehens schuldig gemacht hat, alles wird dem herrschenden System in die Schuhe geschoben. Künstlich wird die Unzufriedenheit genährt, denn „Zufriedenheit ist ein Laster“. „Zufriedenheit ist der Ausdruck geistiger Verkommenheit, ist moralischer Tod, bedeutet für die Arbeiterklasse geistige und körperliche Vernichtung“, so wird die sozialdemokratische Presse nicht müde, den Arbeitern zu predigen. Wahrlich, diese systematische Vernichtung der Zufriedenheit ist vielleicht das Schlimmste, wodurch die Sozialdemokratie sich am Volke veründigt hat.

* * *

3.

Daß diesen bedenklichen Zuständen gegenüber etwas geschehen muß, daß der immer mehr um sich greifenden Unzufriedenheit gesteuert werden muß, liegt auf der Hand. Jedermann hat die Pflicht, nach seinen Kräften für die Volkszufriedenheit etwas zu thun.

Verbesserung der materiellen Lage der arbeitenden Klassen, Kräftigung der Gesundheit und Wiederherstellung der Zufriedenheit des ganzen Volkes: das sind drei Aufgaben, die, eine in die andere greifend, so gleich wichtig sind, daß man keine von ihnen über einer anderen veräumen dürfte. Volkshygiene, Volksgesundheitslehre ist ein ernstes Thema der Ärzte, der Staats- und Gemeindeverwaltungen geworden; Volkszufriedenheitslehre verdiente das eifrige Studium aller Gebildeten zu werden.

Natürlich kommt dabei mancherlei in Betracht, was unser Thema nicht weiter berührt. Einmal müssen alle die, die sich als Prediger und Lehrer des Volkes betrachten, danach streben, dem Volke eine versöhnte und versöhnende Lebensanschauung zugänglich zu machen, der Verheißung entgegenzutreten und die Liebe zu fördern. Besonders unsere Schriftsteller sollten ihre Aufgabe in anderem suchen als bisher. Sie sollten uns zeigen, nicht wie man von den Wogen des Daseinskampfes in die Klippen des Zuchthauses oder der Irrenklinik getrieben wird, sondern wie man sich durch sie hindurchringt in den bergenden Hafen einer ruhigen Lebensanschauung. Wer aber das nicht kann, wer mit sich selbst noch nicht fertig ist, der soll lieber schweigen, denn des Unfertigen ist genug auf den Markt gebracht, und des Schädlichen und Verheßenden mehr als genug.

Wenn dies freilich zumeist fromme Wünsche bleiben werden, so können wir nach einer anderen Richtung hin selber in erfolgreichste Thätigkeit treten. Wir haben gesehen, daß ein großer Teil unseres Volkes die nötige Befriedigung in seiner Arbeit nicht finden kann. So traurig dieses ist, wir müssen uns mit der Thatsache abfinden und uns entschließen, dem Volke Freuden und Befriedigung auf andere Weise zu verschaffen. Nun ist unsere Zeit an Genüssen, an Vergnügungen, auch wieder dank der gesteigerten Kultur, reich wie keine vorher, aber arm ist sie an wirklichen herzerfrischenden und herzbefriedigenden Freuden. Zwischen Genuß und der rechten Freude ist aber ein großer Unterschied. „Wahre Freude macht froh und gut und fromm; wahrer Freude folgt Nachgenuß; Ausgelassenheit rächt mit Nachwehen. Das ist anders als eine bloße Erregung, wie sie jede Art von Rauschmitteln giebt.“ Diese Freude muß unser Volk wieder zu finden wissen; denn heute hat sie es nicht. Wenn man vor zwölf Jahren behaupten konnte, unsere Jugend habe das Spielen verlernt, so können wir heute ebenso gut sagen: „Unser Volk hat verlernt, sich zu freuen.“ Und wenn damals die Parole ausgegeben wurde, die Jugend müsse wieder zu spielen lernen, so heißt unser Lösungswort: **„Das Volk muß wieder lernen, sich freuen zu können.“**

Allerdings setzt dies voraus, daß die Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse so weiter fortschreitet wie bisher. Schmutzige und bittere Armut ist überhaupt nicht fähig einer wahren Freude. Es ist aber auch ebenso notwendig, daß der Einzelne den guten Willen hat, sich freuen zu wollen. An diesem guten Willen fehlt es vorläufig zwar noch vielen, aber da ja Freude ansteckend wirkt, können wir hoffen, daß sich unser Volk doch zur Freude erziehen lassen wird. Wenn dies aber möglich sein soll, so ist das wichtigste, daß ihm nun auch Gelegenheit geboten wird, die wahre herzerfrischende Freude kennen zu lernen, und diese Gelegenheit soll ihm geboten werden auf den öffentlichen Festen.

* * *

4.

Die Notwendigkeit, dem Volke gute öffentliche Feste bieten zu müssen, scheint damit bewiesen zu sein: suchen wir nun auch den Beweis zu führen, daß die öffentlichen Feste des heutigen Tages unseren Ansprüchen nicht genügen.

Zunächst ist zwar mit Freude zu konstatieren, daß sich in Deutschland noch eine Reihe von Festen erhalten hat, die Volksfeste im besten Sinne des Wortes sind. Wie die statistischen Ausnahmen des Herrn von Woikowsky-Biedau lehren (Jahrbuch III S. 194 ff.), finden sich, vorwiegend in den westlichen Gegenden unseres Vaterlandes, „noch manche Überreste alter Einrichtungen und Gewohnheiten. In einigen Städten hat sich im Volke die Sitte erhalten, an bestimmten Tagen des Jahres im festlichen Zuge sich zu ordnen, mit Musik auf den Festplatz zu ziehen und dort durch Tanz und Spiel die Erinnerung denkwürdiger Tage zu feiern.“ Manche Feste haben einen rein geschichtlichen Hintergrund. In Donaueschingen wird das „Gregorsfest“, in Nördlingen das „Stabensfest“ gefeiert. Bekanntlich ist in neuerer Zeit besonders die Sedanfeier an manchen Orten Anlaß und Mittelpunkt von öffentlichen Festlichkeiten geworden. Außer diesen mehr oder weniger turnerisch sich gestaltenden giebt es andere Feste, die mehr mimisch-dramatischen Charakter haben, von den Passionsspielen und Bauerntheatern, von den Faschingsumzügen der süd- und westdeutschen Städte herab bis zu den Harlekinscherzen auf den Pfingst- und Plantägen der Dörfer.

Gewiß, das Bestehen derartiger Bräuche, wenn sie nicht gar zu hart an Mißbräuche streifen, ist mit Freude zu begrüßen. Aber demgegenüber darf man auch folgendes nicht vergessen: Erstens sind die Orte, wo Feste gefeiert werden, gering im Verhältnis zu den Gegenden, die ihrer ganz entbehren, gering, verschwindend gering vor allem im Gegensatz zu den Großstädten mit ihren Hunderttausenden von Einwohnern, die in ihrem Leben nie ein wahres Volksfest gesehen haben. Zweitens nimmt, wie der statistische Bericht (ibid. III S. 197) ausdrücklich hervorhebt, die Feier alter Gebräuche mehr und mehr zu Gunsten anderen Zeitvertreibs ab. Das Wirtshausleben mit dem Karten- und Regelspiel entfremdet auch gesunde Gegenden immer mehr den schönen alten Gebräuchen.

Endlich darf man nicht vergessen, daß die Erhaltung mancher schönen Sitte, sowie auch die Einführung neuer Feste, z. B. der Feier des Sedantages, weniger ein Zeichen gesunder Volkskraft, als ein Beweis der Energie einzelner ist, die, gewöhnlich durch die Hilfe umsichtiger Vereine unterstützt, bereits in der neuen Bahn vorangeschritten sind.

Dagegen verstehen wir heute unter öffentlichen Festen, die „auf der Höhe der Zeit stehen“, „der fortgeschrittenen und aufgeklärten Anschauung unseres Jahrhunderts entsprechen“, kurz den „modernen“

Forderungen genügen, meistens etwas anderes. Zwei Arten haben wir dabei zu unterscheiden. Zu der ersten Art gehören alle die Feste, die von besonderen Klassen oder Vereinigungen unternommen werden. Zu ihr gehören die Schützenfeste, die Sängerkorps, gehören auch noch die Turnfeste. Eine vom übrigen Volke gesonderte Gruppe thut sich zusammen, zieht unter den Hochrufen des Volkes durch die Straßen und giebt, wenn es irgend geht, Proben von ihren Leistungen wiederum „unter reger Beteiligung des Publikums“. Nun soll man sich aber durch eine wenn auch noch so rege „Beteiligung des Publikums“ nicht täuschen lassen. Denn für das Publikum bleiben die Vorführenden doch immer, was sie sind, immer die gesonderte Gruppe, die „Schützen“, die „Sänger“, die „Turner“ oder was sonst. Niemals aber hat das Volk das Gefühl: „das sind wir“; immer wird man hören: „das sind die Sänger oder die Schützen“, immer nur: „seht die Turner, sie zeigen, was sie können, und sie können was“; — niemals dagegen: „nun seht ihr, was wir leisten“, „das mache uns mal einer nach“. Die Turner sind zu Gast bei den Einwohnern der Feststadt, und draußen auf dem Festplatze ist umgekehrt das Volk zu Gast bei den Turnern; aber nicht ist es dort bei sich selbst zu Hause.

Bei der zweiten Art, bei den Kirchweihfesten, den Messen, den Jahrmärkten, dem Vogelschießen oder wie es sonst heißen mag, tritt an die Stelle der gesonderten Gruppe, der Vereine, nunmehr gar eine Gesellschaft von Unternehmern, die das Volk für sein gutes Geld unterhalten. Und was wird ihm dort geboten, wie lebt es dort? Geht selbst hin und seht euch solch eine „Vogelwiese“ einmal an, und dann antwortet mir: was hat das Volk dort, woran es sich wahrhaft freuen könnte? Was sind die Vergnügungen, die ihm zur Verfügung stehen? Zunächst ist es den meisten ein Vergnügen, so viele, so schön gepuzte Menschen beisammen zu sehen. Sodann sind es die Schaubuden, die „Panoptiken“ und „Panoramen“, die Kunstreiter und Seiltänzer und alle die fahrenden Künstler, die dem Publikum für sein Geld das Menschenunmögliche leisten. Dazu kommen die Schießbuden und die Karnivals der kühnsten Konstruktionen. Vor allem aber ist es immer und immer wieder die Bierbude und das Tanzzelt, die ihrer Anziehung sicher sind. Trinken, tanzen, auch wohl ein wenig raufen, das ist der Reiz, der aus dem Lärm unserer öffentlichen Feste hervorklingt.

Nun kann man es dem biedereren Landbewohner noch nicht so sehr verargen, wenn er sich aus seiner Einsamkeit einmal nach diesem

Trubel sehnt; dagegen ist es kaum zu sagen, was denn der Städter, zumal der Großstädter, auf solchen Festen sucht: hat er doch alles, was solch eine Vogelwiese ihm bieten kann, ebenso bequem jeden Sonntag, ja fast jeden Abend in der Stadt selber. Theater, Konzerte, Circus, Ringeltangel, Biergärten und Tanzböden stehen für ein billiges jedem offen. So bedeutet denn „ein öffentliches Fest feiern“ für eine größere Stadt nichts weiter als „ihre Vergnügungen auf einen Platz konzentrieren“, und für die Kleinstadt, den Flecken, das Dorf bedeutet es „für kurze Zeit die Vergnügungen der Großstadt genießen“.

* * *

5.

Tritt somit das öffentliche Fest nicht aus dem Rahmen des sonstigen Vergnügungslebens heraus, so müssen wir nunmehr auch auf dieses einen Blick werfen. Da sehen wir denn, daß sich der größte Teil unseres Erholungs- und Vergnügungslebens im Wirtshaus abspielt. Die Erholung von der geleisteten Arbeit, die Anregung zur neuen Arbeit suchen wir Deutschen viel zu viel am Biertisch. Es soll hier nicht auf die Schädlichkeit des Alkohols in seinen drei Formen hingewiesen werden, auf den schlimmen Einfluß, den er namentlich auf die akademische Jugend, auf die Jugend überhaupt ausüben kann. Wir wollen einem jeden gern sein Glas Bier gönnen. Worauf es uns hier ankommt, das ist nicht die Gefährlichkeit des Kneipens, sondern die des Kneiplebens hervorzuheben, das Traurige zu betonen, das darin liegt, daß der Deutsche seine Erholung fast nur in der Kneipe finden kann!

Und was wird in der Kneipe getrieben? Wenn der Stammtisch nicht den gewohnten Stadtklatsch bearbeitet, so setzt man sich meistens zu einem Spielchen nieder. Nun ist das freilich so schlimm noch nicht, und die guten, erholenden Wirkungen des Spiels, die selbst so ernste Denker, wie Kant, Hegel, Moltke, zu schätzen wußten, sollen gar nicht bestritten werden.

Aber — vom Hazard ganz abgesehen — sind das nicht verkehrte, ungesunde Zustände, wenn bis spät in die Nacht hinein in leidenschaftlicher Aufregung Skat gespielt wird? — wenn man in der freien Natur selbst, im Gebirge, an schönen Aussichtspunkten Jünglinge, Schüler oft, denen nichts besser thäte als Bewegung, am Spieltische

hocken sieht? — wenn ganze Stunden mit dem geistlosesten Zeitvertreib, dem Würfelspieler, totgeschlagen werden und in unserer Reichshauptstadt in so manchem Bierlokale am Morgen bereits eine „Weiße“ nach der anderen „ausgeknobelt“ wird? Gegen andere Spiele, wie das Billard- und das Kegelspiel, könnte man weniger einwenden, wenn sie nicht alle so eng mit dem Wirtshaus, mit dem Kneipleben verbunden wären.

Die Vergnügungen, die wir von anderen empfangen, uns bieten lassen, ohne selber schaffend dabei thätig zu sein, die Theater, Konzerte u. s. w., brauchen hier nicht berücksichtigt zu werden. Wichtiger wäre schon die Unterhaltung, die uns die verschiedenen Vereine bieten. Man hat auf die Vereinsmeierei der Deutschen viel gescholten und zum Teil mit Recht. Man soll aber nicht vergessen, daß sie doch den Deutschen wenigstens etwas bessere Erholung geboten hat. Die Turn-, Gesang- und Schützenvereine haben da etwas geleistet, wo sonst eine große Lücke klaffen würde. Indessen was wollen die Zehntausende, und wenn es auch Hunderttausende sind, die in diesen Vereinen vernünftige Erholung und Freude finden, besagen gegen die Millionen, die, außerhalb dieser Verbindungen stehend, leer ausgehen?

Noch aber haben wir eins nicht erwähnt, was für die heutige Welt das Vergnügen *κατ' ἐξοχήν* ist: den Tanz. Ist heute noch eine Lustbarkeit ohne Tanz zu denken? „Kein Vergnügen ohne Damen“, und mit Damen jedenfalls kein Vergnügen ohne Tanz. Die Festlichkeiten aller unserer Vereine, falls es nicht etwa Vereine eingetragener Junggesellen oder solcher Ehemänner sind, die sich aus den Freuden ihrer Ehe dann und wann heraussehnen, alle haben sie einen Glanzpunkt: den Ball. Der Ball ist der Beschluß und die Krone aller Feierlichkeiten. Selbst wenn z. B. die Turner ihr Gau- und Kreissfest unter freiem Himmel abhalten — sie müssen den Abschluß suchen im Zelt oder Saal mit einem Ball. Es wird den Turnern vorgeworfen, daß sie zu viel Feste feierten. Warum thun sie es? Sie müssen, denn sie sind „ihren Damen“ zur Abhaltung eines Balles verpflichtet. — Worin bestehen die Sonntagsvergnügungen unserer arbeitenden Klassen? Geht hin in die Hasenheide oder wo ihr es sonst beobachten könnt: die Vergnügungslokale sind gedrängt voll von Tanzlustigen, die eine Tour nach der andern für einen Groschen abwalzen.

Nicht scharf genug aber kann man gegen die heutige Art des Tanzes eifern. Er ist vielleicht das ungesundeste und unsittlichste Vergnügen, dem man sich vor aller Augen hingeben darf. Hier hat man das Recht, eine Dame, der man sonst kaum die Hand reichen dürfte,

zu umschlingen und an sich zu ziehen! Die dumpfe Atmosphäre des Ballsaales, die genossenen geistigen Getränke, die Kleidung des weiblichen Geschlechts (den Knöchel des Fußes sehen zu lassen gilt für unanständig, den Busen aber giebt man den Blicken preis) — all das hat die Sinne bereits empfänglich gemacht; und nun drängt man sich aneinander, eine leichte Musik prickt das Ohr, so dreht man sich und walzt und rast dahin! Und was ist der eigentliche Grund dieser Tanzlustbarkeiten? Alles ist nur darauf berechnet, die Geschlechter einander zu nähern. Entweder zu einem „Bunde fürs Leben“ (— der Ballsaal ist ja der eigentliche Heiratsmarkt) oder zu — noch Schlimmerem; man sehe sich nur einmal die „öffentlichen Tanzvergnügen“ in einem modernen „Etablissement“ an.

Was endlich dem gesamten heutigen Vergnügungsleben einen einheitlichen Charakter ausdrückt, das ist sein ängstliches Zurückweichen vor der freien Luft. Vielleicht hat es sich gerade dadurch so eigenartig gestaltet; jedenfalls kann man die Entartung des Tanzes hauptsächlich daraus ableiten, daß die Geschlechter in vernünftiger Weise unter freiem Himmel nicht verkehren dürfen.

Es ist für unsere Verhältnisse bezeichnend, was man heutzutage unter dem Ausdruck „Öffentlichkeit“ versteht. Dem man glaube nur nicht etwa, daß wir keine Öffentlichkeit mehr besäßen. O ja, wir haben sie noch, wir neuen, modernen Menschen. Zwar wagen wir uns nicht mehr hinaus in den Wald, auf den Ager zu unseren Spielen, aber unsere Vergnügungen sind ja auch gar nicht auf die freie Natur zugeschnitten. Dort giebt es ja noch nicht einmal Bier! Und unsere Tanzschuhe, unsere Tanzfüße sind nur an das gebohrte Parkett gewöhnt. Nein, unter freiem Himmel liegt unsere Öffentlichkeit nicht, aber wohl unter dem Wellblechdache neuester Konstruktion, das den mit Rauchluft und Bierdunst gefüllten Riesenaal überspannt. Allenfalls liegt sie noch unter den verkümmerten Ästen einiger Linden und Kastanien, die in ihrer Gesamtheit den Titel eines Volksparkes beanspruchen.

Das sind die Plätze, wo wir unsere Erholung suchen. Zu Hause halten wir es nicht aus, wir müssen „hinaus“, und — wir gehen ins Wirtshaus. Im Wirtshaus spielt sich ein gut Teil unseres Lebens ab. Ist es da nicht erklärlich, daß unsere „Vergnügungssaison“ gerade der Winter ist? Der Winter breitet sein diskretes Dunkel so freundlich aus. Sommers ist es am Abend so ungemütlich hell draußen, und wenn man kaum die halbe Nacht durchtanzt und durchzechet hat, hört schon so früh die zudringliche Morgenhelle.

Nun finden wir aber auch die Erklärung dafür, warum sich auch unsere öffentlichen Feste nicht über unsere Tagesvergnügen zu erheben vermögen. Wir sind so davon entwöhnt, unsere Erholung im Freien zu suchen, daß uns das einfache, natürliche Spiel im ungedämpften Sonnenlichte nicht munden kann. Damit wir ein Fest im Freien feiern können, muß erst die Stadt mit ihren Schaulokalen und Tanzelten und sonstigem Gerät hinausgeschafft und auf der Wiese eine „Öffentlichkeit“ hergestellt werden, wie wir sie gewöhnt sind, eine Öffentlichkeit, die uns das erhebende Bewußtsein verleiht, daß wir doch, Gott sei Dank, noch nicht ganz zur Natur herabgesunken sind.

Ein Volk, das keine harmlose Freude, keine harmlosen Spiele im Freien kennt, kann keine wahren Volksfeste besitzen. Niemand vermag sich an seinem eigenen Schopfe aus dem Sumpfe zu ziehen. Wer die öffentlichen Feste des deutschen Volkes reformieren will, muß sein ganzes Vergnügungs-, Erholungs-, sein ganzes Freudeleben von Grund auf umgestalten.

Wie dies geschehen soll, darüber wird man wohl kaum verschiedener Meinung sein. Vor allem ist nötig, daß der Deutsche wieder lernt frische Luft atmen und ins Sonnenlicht sehen; daß er lernt, seine Erholung im Freien und in körperlicher Bewegung suchen.

Das Tanzen, so entartet es auch heute ist, entspringt doch einem gefunden, mächtigen Triebe, dem Bewegungstriebe. Auch der Spielbetrieb hat seine gute Berechtigung, und nur die Gewohnheit, alle Erholung in der Aneipe zu suchen, hat seine Ausschreitungen hervorgerufen. Wohlan, streifen wir das Unlautere ab, und geben wir den Trieben ihr Recht; vereinigen wir Bewegung und Spiel und suchen wir die Bewegung im Spiel und das Spiel in der Bewegung. Verlegen wir beides ins Freie und geben wir dem Volke als Erholungsmittel das Bewegungsspiel.

* * *

6.

Auf bebautes Feld sind wir damit gekommen. Seit Jahren schon ist in Deutschland die Forderung aufgestellt, das Bewegungsspiel mehr zu pflegen. Wer sich über die soziale, die hygienische Bedeutung der Volksspiele, über die Notwendigkeit ihrer Einführung und über die Fortschritte, die auf diesem Gebiete die letzten Jahre hindurch gemacht

sind, des Näheren belehren will, der lasse sich das „Jahrbuch für Jugend und Volksspiele“ kommen. (1.—5. Jahrgang, 1892—1896. Leipzig, H. Voigtländer's Verlag.) Wir können uns auf diesen Hinweis beschränken und haben den Belehrungen, die dort geboten sind, nur noch wenig hinzuzufügen.

GutsMuths bezeichnet die Gymnastik als körperliche Arbeit im Gewande der Freude; „Freude im Gewande körperlicher Thätigkeit“ ist es, die der Unzufriedenheit unserer Tage steuern soll. Da ist es dann wohl am Plage, das Element der Freude in unseren Spielen und im Turnen zu betonen. Man hat in Deutschland gar zu leicht nur die gesundheitliche oder erzieherische Wirkung der turnerischen Übungen im Auge und vergißt oft darüber zu beachten, durch welche Arten des Turnens in der Schule, und in welchen Formen den Übenden die meiste Freude, das meiste Vergnügen bereitet wird. Besonders beim eigentlichen Turnen spricht man gern geradezu von der „ernsten Arbeit des Turnbodens“. Nun soll freilich auch hierbei uns stets ein gewisser Ernst vor Tändelei und Spielerei bewahren, und mit Recht wird ein Wettkampf mit der ernstesten Aufmerksamkeit und der größten Energie von den Kämpfenden ausgefochten; aber wir wollen doch dabei nicht vergessen, daß es immer nur „Spiel“ ist, durch das wir uns erheitern und erfreuen wollen. Das militärische Turnen ist kein Spiel, aber schon das Schulturnen könnte, weit mehr als es geschieht, als „Spiel zur Erholung des Körpers und Geistes“ aufgefaßt werden.

Deshalb sollte auch Spiel und Turnen gar nicht so scharf geschieden werden. Auch das Turnen ist im weiteren Sinne Bewegungsspiel, und dieses wieder bezeichnet man ja sehr richtig mit dem Ausdruck „Turnspiel“. Mit Freude ist es zu begrüßen, daß schon seit Jahren die Männer, die das Bewegungsspiel gefördert haben, mit den Vorständen der Deutschen Turnerschaft Hand in Hand gehen. Daß das Turnen vorläufig nur in Vereinen gepflegt wird, entspricht freilich gerade nicht dem Ideal; aber dafür darf man die Vereine selbst nicht verantwortlich machen. Sie haben viel geleistet, und ohne sie wäre man in Deutschland wohl noch nicht halb soweit, wie man ist.

Jedenfalls muß man aber stets an ein Zusammenarbeiten denken, und wenn wirklich der eine glaubt, etwas Besseres zu haben als der andere, so soll er nicht vergessen, daß das Bessere auch der Freund des Guten sein kann. Möge jeder, wie einsichtige Männer schon längst geraten haben, nach seiner Façon turnfröhlich sein.

Fassen wir unsere bisherigen Erwägungen zusammen. Eine Betrachtung unserer sozialen Zustände lehrt, daß keine Zeit der wahren und echten Freude mehr bedarf, als die unsrige, die so auffällig unter den Symptomen der Unzufriedenheit krankt. Unsere öffentlichen Feste in ihrer jetzigen Gestalt entsprechen aber nicht der Forderung, die man an ein wahres Volksfest stellen muß, daß es nämlich für das Volk eine Quelle reiner, wahrer Freude sei. Ja, unser Erholungsleben überhaupt genügt nicht, denn es bietet anstatt belebender Freuden nur schale Genüsse. Wer also dem Volke gute Feste geben will, denke vor allem daran, ihm den Geschmack an besseren Freuden beizubringen. Gewöhnen wir uns also zuerst daran, unsere Erholung im Freien, unsere Freude in der Bewegung zu suchen, dann vermögen wir uns allmählich ein wahres Freudenleben zu schaffen, in dem die öffentlichen Feste den Gipfel und Glanzpunkt bilden können.

Ich kann es mir nicht versagen, dieses Freudenleben, wie es in einem echten Spiel- oder, was dasselbe sagen will, in einem echten Turnerleben besteht, etwas ausführlicher zu schildern. Und ich will meiner Phantasie ruhig die Flügel schießen lassen; weiß ich auch, daß Ideale nie erfüllt werden, so ist es doch gut, sie von Zeit zu Zeit hinzustellen, damit man sehe, wie weit man noch vom Ziele entfernt.

In einer Stadt von etwa 100 000 Einwohnern giebt es 10 Plätze von 50×100 bis 100×200 Quadratmetern. Außerdem ist noch wenigstens ein großer Platz von mindestens 200×400 Quadratmetern vorhanden. Die Plätze sind teils mit Rasen bedeckt, teils sandigen Grundes; alle aber ohne Wege, Fahrwege wie Fußwege, alle einzig nur der spielenden Bevölkerung eingeräumt. Daneben hat noch jede Parkanlage, jede Baumallee, jeder Marktplatz Raum zum Spielen der Kleinen; die häßlichen Schilder, durch die das „Betreten verboten“ wird, sind verschwunden. Aber auch jedes Wirtshaus, das Anspruch auf Benutzung machen will, hat, wie es früher ein Billard oder eine Regelfbahn besaß, einen kleinen Turnplatz, Turngeräte und mehrere Lawn Tennisplätze. Im Sommer ist des Abends gegen 6 Uhr alle Arbeit, für jeden Schüler, für jeden Arbeiter (wenn Nacharbeit sich nicht vermeiden läßt, wenigstens für den Einzelnen Woche um Woche) beendet. Dann beginnt die Erholung im Freien. Die Schulen, die Turnvereine, ferner alle Vereine, die sich für das Arbeiterwohl gebildet haben, sorgen für Ausbreitung des Spieles. Wer aber in der Woche nicht dazu kommen kann, der tobt sich am Sonntage aus. Der Sonntagnachmittag besonders ist überhaupt nur für Spiele da. Die

Erwachsenen, die Eltern treffen sich auf den Plätzen, um wenigstens ihre Jugend spielen zu sehen, in freier Luft sich an der Freude anderer zu erfreuen. Da steigt, vom Schlagholze getroffen, der Ball in die Wolken, da rollt der Fußball, da faust der Schleuderball. Da messen die jugendlichen Schenkel ihre Schwungkraft im Weitsprung und Wettlauf, prüfen Auge und Arm ihre Sicherheit im Zielwurf. Und wenn nach Sonnenuntergang die abendliche Kühle heraufzieht, so drängt sich das Volk um die Ringplätze, wo auf gelodertem Boden in dem eigentlichen Männerkampf die Gewandtesten und Mannhaftesten streiten. Naht aber endlich der Spätsommer, so verdoppelt sich überall der Wettstreit; sollen doch die einzelnen Platzgenossenschaften, zunächst jede für sich auf ihrem eigenen Boden, dann die besten zusammen auf dem großen Plätze, um den Preis kämpfen. Im September, dem echten Festesmonate, findet das Spielleben seinen Höhepunkt in dem Treiben der großen Volksfeste. Diese sind einmal der Abschluß und Gipfel des ganzen Freudelebens des Volkes, sodann aber auch, da auf ihnen jeder Einzelne den Seinigen von seinem Können Probe abzugeben wünscht, das den Turneier am meisten belebende und befruchtende Element. So ist die Kette geschlossen. Turnen und Spiel geben die Fähigkeit, wieder wahre Volksfeste feiern zu können, die Feste aber geben die Anregung, in vollendeter Form größere Kreise zur gemeinsamen Pflege dieser Übungen zu vereinigen.

* * *

7.

Doch nun zurück zur Wirklichkeit! Denn wir können nicht warten, bis das Spielleben des Volkes, das zu gründen wir bestrebt sind, sich so vervollkommen hat, daß aus ihm allein und von selber die Volksfeste entsproßen. Die Feste sollen uns ja vielmehr Mittel sein zum Zweck, und so müssen wir denn versuchen, aus dem, was bereits vorhanden ist, die Feier eines Festes zu schaffen, das als wahres Volksfest bezeichnet werden kann.

Reste alter Sitten und Gebräuche, an die sich anknüpfen läßt, sind hie und da noch vorhanden; an anderen Orten sind bereits Versuche gemacht, neue Feste zu stiften, die vom besten Erfolg gekrönt sind. Man benutze also, was vorhanden, und lerne aus dem, was

schon geschehen ist. Wenn es aber irgend möglich ist, so suche man die Sache gemeinsam zu machen, suche für das ganze Volk ein einheitliches Fest, ein **deutsches Volksfest** zu gründen.

Da fragt es sich zunächst: an welchem **Tage** soll dies Volksfest gefeiert werden? Nicht jeder beliebige Tag kann gewählt werden; es muß doch ein Grund zur besonderen Feier vorhanden sein. „Ein Volksfest“, sagt Jahn, „kann nur an einem Dank- und Denktage gefeiert werden. Erinnerung wichtiger Begebenheiten muß zu Grunde liegen, und zwar solcher, die für allgemeine Teilnahme des gesamten Volkes geeignet sind. Ohne solchen geschichtlichen Grund und Boden ist es ein Schattenspiel leerer Ruhe.“ Nun wird man überall da, wo sich an einen bestimmten Tag die Erinnerung an ein wichtiges lokales Ereignis knüpft, zumal wenn diese Erinnerung bereits in bestimmten Gebräuchen gefeiert wird, unbedingt diesen Tag beibehalten oder wieder heranziehen. Wie aber, wo so etwas fehlt? Welchen Tag sollen wir wählen für Städte, die keine eigene Geschichte, für Großstädte, die ihre Geschichte vergessen haben? Nun, ich meine, diese sollen nur ein wenig weiter greifen. Wir haben nicht nur Lokalgeschichte; wir haben heute auch eine Volksgeschichte, eine deutsche Geschichte, und unsere deutsche Geschichte ist fürwahr seit 1870 nicht arm an Tagen, die gefeiert werden dürften, ja gefeiert werden müßten! „Wer würde für ein Vaterland Schlachten schlagen wollen, das nicht in Friede und Freude der Siege gedächte? Wer würde sein Blut hingeben, wo nicht den Geliebten das Gedächtnis als Totenopfer bleibt?“ Kein Tag aber scheint mir würdiger zu sein des Gedächtnisses, als der 2. September, der Auferstehungstag des Deutschen Reiches. Nicht als den Erinnerungstag der Schlacht von Sedan, nicht als den Tag des Triumphes über den besiegten Gegner wollen wir ihn feiern, sondern nur als den Tag der Wiedergeburt des Deutschen Reiches. Der Sedantag, in diesem Sinne gefeiert, muß Volksfesttag des Deutschen Reiches werden!

Es läßt sich voraussehen, daß diese Forderung auf heftigen Widerstand stoßen wird. Ist es doch bekannt, daß alle Vereine, die der Sozialdemokratie zuneigen, sich demonstrativ von den Sedanfeiern fernhalten. Selbst gewisse Turnvereine, die zur Deutschen Turnerschaft gehören, versagen — prinzipiell kann man nicht behaupten, da man es nicht beweisen kann; aber jedenfalls regelmäßig — ihre Mithilfe. Ja auch andere Kreise, die gar nicht antipatriotisch sein wollen, halten den Brauch für chauvinistischen Mißbrauch.

Im Festsaale der Sorbonne zu Paris hat man im Sommer 1894 einen internationalen Kongreß für die Wiederbelebung der alten „olympischen Spiele“ zusammenberufen und ein periodisch wiederkehrendes Fest, wie einst in Olympia, einzuführen beschlossen. Wir wollen den Sportsleuten und Leibeskünstlern ihr Vergnügen an solchen internationalen Vereinigungen nicht mißgönnen; aber wenn sie meinen, mit ihrer Einrichtung das Treiben des alten Olympia wieder ins Leben zu rufen, so irren sie sich. Kein Volk war sich seiner Nationalität stärker bewußt, als das der Hellenen, und an keinem Tage trat das Gefühl ihrer Zusammengehörigkeit gegenüber dem „Barbarenum“ stärker, bewußter zum Vorschein als an einem ihrer großen Feste. Erst als die Griechen ihre Ideale allmählich eingerissen und andere Völker sie ihnen sodann völlig in den Staub getreten hatten, fingen die Feste an, dem Proßen mit der Körperkraft zu gehören. Zur Zeit des wahren Griechentums dienten die Feste großen nationalen Ideen, und die Marathon- und Salamisämpfer pflegten nicht die Athletik, sondern die Gymnastik, das ist die Leibesausbildung um des Staates, des Vaterlandes willen.

Ein internationales Olympia ist somit ein Unding. Aber wenn es uns gelänge, ein nationales Olympia, ein deutsches Olympia zu feiern, so würden wir den Sinn der alten Kämpfe im Alpheios-Thale am ersten treffen.

Wir wollen uns doch nicht durch kosmopolitische Phrasen täuschen lassen. Noch bestehen die Völkergrenzen, und selbst wenn sie fielen, so bleibt doch noch die nicht zu tilgende Verschiedenheit der Völkercharaktere. Und unseren deutschen Volkscharakter, mag er auch unseren Gegnern lästig und verhaßt genug sein, wollen wir zu erhalten streben für alle Zeiten.

Kämpfen wir denn etwa nur mit den Waffen in der Hand? „Wenn wir recht sehen, so ist der Kampf, dem wir entgegengehen, oder besser in dem wir uns bereits befinden, nicht ein solcher mit den modernen Feuerwaffen, sondern ein wirtschaftlicher Kampf“ (Schweizer. Turnzeitung XXXVII S. 385).

Ja, der Kampf der Völker bleibt, wenn man ihn auch einen friedlichen nennt, die Völker und Völkergrenzen bleiben, und Deutschland bleibt hoffentlich auch. Wenn aber der Krieg von 1870 mehr ist als eine vorübergehende Episode, wenn die Existenz des Deutschen Reiches mehr ist, als eine Scheinexistenz oder gar bedauernde Fehlexistenz, der darf sich auch nicht schämen, den Tag der Geburt des

Reiches zu feiern, der ist die Feier des Sedantages allein schon den Tausenden schuldig, aus deren Blut die neue Saat entsprossen ist. Feiern wir also den Tag und hoffen wir, daß auch die Wankelmütigen sich bald auf unsere Seite stellen werden.

Dieses Fest nun, das am 2. September alljährlich in allen Gemeinden Deutschlands gefeiert werden soll, muß, wenn es ein richtiges Volksfest sein soll, zu Hause abgehalten werden. Es muß einen lokalen Charakter tragen. Gerade deswegen sind die Turnfeste noch keine wahren Volksfeste, weil die Feiernden aus vielen Orten zusammenkommen, weil sie als Fremde in einer fremden Stadt sich zeigen. So schön der Gedanke ist, bei den großen deutschen Turnfesten die Turner Alldeutschlands in den Mauern einer Stadt zu versammeln, so darf man nicht vergessen, daß es doch nur ein kleiner Bruchteil der Turnerschaft ist, der den Genuß eines solchen Festes kostet, daß es nur die Bemittelten sind, die sich den Aufwand einer Reise und eines Aufenthaltes in einer fremden Stadt leisten können. Darum soll aber nicht etwa bestehender Brauch abgeschafft werden: es mögen die Turnfeste in der alten Weise weiter gefeiert, ja es können daneben noch andere Feste, Spielwettkämpfe, eingerichtet werden. Aber auf jeden Fall muß eine jede Gemeinde danach trachten, ein großes allgemeines Volksfest bei sich zu feiern. Gerade den Sedantag möchten wir gefeiert wissen in jeder Stadt, in jedem Flecken, jedem Dorfe. An diesem Tage sollten alle Deutschen das Gefühl haben, daß zur selben Stunde ein Fest begangen wird von Millionen.

* * *

8.

Um ein Bild zu geben, wie man die Feier gestalten kann, sei hier zunächst kurz das Fest beschrieben, das in Braunschweig schon seit Jahren gefeiert wird. (Vergl. dazu Jahrbuch 1894 S. 195 und 1895 S. 147.)

Am Vorabend des Sedantages, nach Einbruch der Dunkelheit, versammelt sich die Bevölkerung auf dem festlich erleuchteten Altstadtmarkt, wo die Gesangsvereine abwechselnd mit einer Musikkapelle vaterländische Weisen zum Vortrag bringen.

Am andern Morgen findet früh Festgottesdienst statt, an dem sich die Landwehr- und Kriegervereine, die schon vorher eine Sonderfeier begangen haben, in corpore beteiligen. Nachmittags 2 Uhr

sammeln sich die Schulen und Vereine wieder auf dem Altstadtmarkt, eine kurze Ansprache wird gehalten, und im Festzuge geht's hinaus auf den zum Festplatze umgewandelten kleinen Exerzierplatz.

Dort ist für die Wettkämpfe eine etwa 60 Meter im Durchmesser haltende Arena hergerichtet, die nach Osten zu in eine 100 Meter lange, von Barrieren eingefasste Laufbahn mündet, im Westen aber von einer einige tausend Zuschauer fassenden Tribüne begrenzt wird. Alle Gerüste sind mit Fahnen und Guirlanden geschmückt, eine Regimentskapelle begleitet die Wettspiele mit Musik.

Die Wettkämpfenden werden nach ihrem Alter in drei Klassen geteilt:

1. Jugendgruppe: Knaben, die noch der Schule angehören und am 1. Januar des betreffenden Kalenderjahres noch nicht das 13. Lebensjahr überschritten haben;
2. Jugendgruppe: solche die am 1. Januar das 17. Lebensjahr noch nicht überschritten haben; und
3. Erwachsene.

Die 1. Jugendgruppe wird außerdem der starken Beteiligung wegen noch in zwei parallele Abteilungen gesondert.

Die Ordnung der Wettkämpfe war im Jahre 1894 folgende:

	1. Jugendgruppe		2. Jugendgruppe.	Erwachsene.
	A. Vor 1. Januar 1881 an Geborene	B. Geborene	Vom 1. Jan. 1877 bis 1. Jan. 1881 Geborene	
1	Weitspringen	Hochspringen	Schweren	Stabhochspringen
2	Ballwerfen	Tauklettern (7 m)	Weitspringen	Gewichtheben (25 kg)
3	Schnelllaufen (100 m)	Dauerlauf (300 m)*)	—	Weitspringen
4	—	—	Dauerlauf (600 m)*)	—
5	—	—	—	Dauerlauf (600 m)
6	—	—	—	Ringen

*) Der Ausdruck „Dauerlauf“ ist ungenau. Es handelt sich um einen Schnelllauf über 300 und 600 Meter.

Die Erwachsenen streiten nicht nur um die Siegespreise in den einzelnen Übungen, sondern zugleich um den vom Regenten gestifteten Ehrenpreis. Gewertet wird für diesen Preis nach Punkten in folgender Weise:

1. Weitspringen: Je 15 cm über 4 m 1 Punkt
2. Gewichtheben: Je 5 Hebungen 1 "
3. Stabhochspringen: Je 10 cm über 180 cm . . . 1 "
4. Dauerlauf: Jede Sekunde weniger als 2 Min. 5 Sek. 1 "

NB. Bei 1. 2. 3 werden auch halbe Punkte gerechnet.

Die Resultate des Ringens (die Regeln, nach denen gerungen wird, habe ich in Nr. 15 der „Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel“ von 1894 veröffentlicht) werden für den Regentenpreis nicht berücksichtigt.

Im Jahre 1894 wurde der Glanz des Festes erhöht, indem vor und z. T. neben den Wettübungen ein Schauturnen der vereinigten Turnvereine (Freiübungen, allgemeines Turnen an 22 Geräten, Rürturnen am Red) stattfand. Ein Feuerwerk bildet gewöhnlich den Schluß des Tages.

Der Platz ist rings umgeben von Zelten, in denen die nötige Erfrischung genommen werden kann.

Das Fest ist regelmäßig stark besucht. Man hat die Menge oft auf 40000 Köpfe geschätzt.

Das braunschweigische Fest kann somit wohl als Muster eines Volksfestes gelten, und aus diesem Grunde ist es hier beschrieben. Aber einerseits läßt sich niemals etwas Derartiges einfach kopieren, sondern es muß stets mit den Verhältnissen gerechnet werden. Andererseits wird mancher in dem braunschweigischen Feste selbst dies und jenes vermissen, ja es kann ihm sogar der Vorwurf der Einseitigkeit gemacht werden. Deshalb möchte ich nun der Beschreibung eines einzelnen Festes einige kritisierende Bemerkungen und allgemeine Betrachtungen folgen lassen.

Was auf dem Feste geschieht, so lautet wohl die erste Forderung, muß das ganze Volk interessieren. Da es nun unmöglich ist, das ganze Volk auf einmal zu beschäftigen, so muß wenigstens die Thätigkeit der aktiv Beschäftigten für alle übrigen lebendiges Interesse haben. Das heißt, da die Masse des Volkes sich auf Zuschauen beschränken muß, so ist dafür zu sorgen, daß in den Darstellungen etwas liegt, was alle in gleicher Weise fesselt. Nun interessiert oder fesselt nur das, was die richtige Mitte hält zwischen

dem Alltäglichen, Gewohnten und dem Unverständlichen, völlig Neuen. Darin liegt eine große Schwierigkeit, weil dem einen, dem Unerfahrenen, dem Kinde das oft schon unverständlich erscheint, was dem erfahrenen, gereiften Manne bereits zu selbstverständlich und deshalb langweilig ist. Stellt ein Kind vor ein Schachspiel — es ist ihm langweilig, weil es ihm unverständlich ist; laßt einen Gebildeten einem einfachen Kartenspiel zuschauen — es wird ihm langweilig aus dem entgegengesetzten Grunde. Man hat also Übungen zur Darstellung auszuwählen, die auch dem einfachen Manne aus dem Volke verständlich sind, Übungen aber, die durch gewisse Elemente auch das Interesse der Gebildeten zu erregen im Stande sind. Ein solches Element ist aber ganz besonders der Kampf, der Wettstreit. Wenn wir auf einem Tummelplatze Kinder nutzlos spielen oder sich balgen sehen, so hat dies für uns freilich kein Interesse; sobald sich aber ein wirklicher Wettkampf erhebt, so fesselt uns die Erwartung, wer als Sieger hervorgehen möchte. Kommt nun vollends noch hinzu, daß uns die Kämpfenden bekannt sind, zu uns in irgend welcher Beziehung stehen, wohl gar unsere eigenen Kinder sind, so wird das Interesse noch gesteigert. Für ein Volksfest sind also solche Übungen auszuwählen, die sich zu leicht verständlichen gestalten lassen und zugleich die Möglichkeit bieten, recht viele Kämpfer zu beschäftigen, um auf diese Weise möglichst viele Zuschauer durch möglichst zahlreiche Beziehungen zu interessieren.

Wenn einem jeden aus dem Volke die Gelegenheit freistehen soll, sich an diesen Kämpfen zu beteiligen, so ist die nächste Forderung, daß die Übungen ihm zugänglich, d. h. daß sie wohlfeil sind und der Volksbeschäftigung entsprechen. Deswegen ist z. B. ein Pferderennen auf einem unserer Sportplätze niemals ein Volksfest. Etwas anderes ist es, wenn auf dem Lande die Bauernburken ein „Fahnenjagen“ oder „Ringelstechen“ zu Pferde abhalten. Das ist volkstümlich, denn einmal steht das Pferd in engster Beziehung zum Landleben, und außerdem kann an solchen Tagen jeder Knecht ein Pferd leihweise von seinem Herrn bekommen. Wo die Bodenverhältnisse das Schlittschuhlaufen (wie an der Küste) oder das Schneeschuhlaufen zu nationalen Beschäftigungen haben werden lassen, da wird man gern die Gelegenheit benutzen, auch im Winter ein Volksfest zu veranstalten. Überhaupt, wenn solche Übungen, die gewöhnlich als sportliche aufgefaßt werden, mit dem Volksleben eng verschmolzen sind, so darf dreist auch das „Sportliche“ herangezogen werden. So das Rudern, das „Fischerstechen“, in Gebirgsgegenden

und wo es sonst mehr Bedeutung hat, auch das Schießen. Wenn wir noch das Bogenschießen hätten, wie es in Flandern üblich ist, oder es wieder bei uns einführen könnten, so wäre auch dieses eine recht vollstümliche Form, die unmittelbar neben dem Speerwerfen ihren Platz hätte. Auch noch das Schießen mit der Feuerwaffe nach dem Vogel ist vollstümlich. Dagegen ist es in der Form, wie es heute in den großen Städten und auf den großen Schützenfesten betrieben wird, nur ein kostspieliger, ganz und gar nicht vollstümlicher Sport.

So sind wir also, von Sondergebräuchen einzelner Gegenden abgesehen, hauptsächlich auf die sogenannten „vollstümlichen“ Turnübungen und auf die Turnspiele angewiesen. Gehen, Laufen, Springen, Werfen sind kostenfreie Übungen, überall anwendbar, umsonst wie die Luft. Diese Übungen, zu Wettkämpfen ausgestaltet, sollen den Mittelpunkt der Feste bilden.

Dieses Wettturnen wollen wir uns jetzt noch genauer ansehen. Haben wir bisher die Forderung gestellt, die Festübungen sollten einfach und jedermann zugänglich sein, so müssen wir noch eine weitere Beschränkung aufstellen. Die Übungen müssen nämlich noch derartig beschaffen sein, daß sie von den Zuschauenden leicht erkannt, gemessen und miteinander verglichen werden können — daß sie selbst, wie auch die Entscheidung, daß der Kampf sowohl wie der Sieg deutlich erkennbar und leicht verständlich sind. Denken wir uns, ein Wettlaufen würde in der Weise abgehalten, daß jeder Einzelne der Zeit nach für sich allein lief, bei jedem die Zahl der Minuten und Sekunden einzeln notiert und aus dem so gewonnenen Resultate endlich der Sieg bestimmt würde, — was hätte das für das große Publikum für ein Interesse? Ganz anders, wenn die Kämpfer alle auf einmal laufen. Da entwickelt sich allmählich die Entscheidung: die Läufer an der Spitze beginnen zu erlahmen, jeder sieht, daß einige bald abfallen müssen. Da schießt einer, der sich bisher zurückgehalten hatte, plötzlich vor, der nächste folgt ihm, jetzt hat er ihn erreicht, jetzt ihn überholt. Den letzten Rundlauf legen nur noch vier zurück; immer deutlicher sieht man den Sieg voraus, immer lebhafter wird die Erregung und zuletzt der Beifall der Menge. Ja, das ist eine Schauübung, die jeden Zuschauer fesseln und erregen muß!

Gänzlich fehlt der Vorzug der Meßbarkeit und Allgemeinverständlichkeit unserem Wettturnen an den Geräten. „Das Wettturnen nach unserer z. Z. gültigen Wettturnordnung ist eine völlig ungeeignete Form eines öffentlichen Wettkampfes . . . Unser Wettturnen trägt vielmehr den Charakter einer Schulprüfung . . . Die Entscheidung

bereitet sich im Geheimen in den Punkten der Kampftrichter vor und vollzieht sich unsichtbar in der Gesamtaufrechnung. Etwaige sichtbare Einzelsiege in meßbaren Übungen sichern nicht den Erfolg, sie brauchen fogar, wenn etwa mehrere die höchste erreichbare Punktzahl erlangt haben, gar nicht zum Austrag zu kommen Schauen wir hin auf die Kampfspiele der Griechen, . . . die öffentlichen Kämpfe der Römer u. s. w.: was ihnen so großen Zulauf verschafft, die Zuschauer in Spannung erhält, das ist die greifbare Verständlichkeit des Vorganges." (Stürenburg, D. Tztg. 1894 S. 272.)

So können wir denn das Wettturnen an Geräten nicht gebrauchen. Aber auch die sogenannten „volkstümlichen“ Übungen sind in Bezug auf „Allgemeinverständlichkeit und Überschaubarkeit“ nicht alle von gleichem Werte. Beim Springen werden wir z. B. dem Hochspringen vor dem Weitspringen den Vorzug geben. Ein Weitsprung von 6 Meter oder gar 6,20 Meter ist eine großartige Leistung. Aber es „sieht nach nichts aus“. Besser wäre schon der Dreisprung nach englischem Muster, bei dem 13 und 14 Meter erreicht werden. Der Hochsprung dagegen und nun gar der Stabhochsprung eignet sich zur Schauübung noch besser. Einmal macht ein Stabsprung von 3 Meter Höhe einen ganz anderen Eindruck als ein einfacher Weitsprung; sodann aber scheiden bei jeder Art des Hochspringens die Schwächeren allmählich aus, und die Besseren und Besten bleiben zurück. Dadurch wird die Spannung größer, und der Zuschauer ist auf gute Leistungen vorbereitet, während er beim Weitsprunge von der Maximalleistung überrascht wird.

Noch spannender als alle Arten des Springens ist das Laufen. Hier liegt der Grund, wie oben gezeigt, in der Gleichzeitigkeit, dem Nebeneinander des Kampfes. Wo ein solches Nebeneinander in die übrigen Übungen sich einführen läßt, sollte man es thun, und z. B. statt des Zugkletterns oder Dauerhangeln ein Schnellklettern oder -hangeln an etwa acht Tauen nebeneinander veranstalten. Das müßte doch ganz anders wirken, als das leidige Messen mit der Uhr, wie es auf den deutschen Turnfesten geschieht!

Von allen volkstümlichen Übungen aber ist für den Wettkampf die geeignetste, überhaupt die schönste das Ringen. Einmal zeigt es die völlige Überwindung des Gegners, die deutlichste, allen sichtbare Entscheidung, was man am besten sehen kann, wenn man das Fechten damit vergleicht. Zweitens kämpft man hier nicht nur wie beim Laufen nebeneinander, sondern auch, jeder mit dem ganzen Leibe, gegen einander. Drittens derselbe Vorzug wie beim Hochspringen:

die Besiegten scheiden aus, der Kampf entscheidet sich im immer enger werdenden Kreise unter immer mehr wachsender Erregung der Zuschauer. Ein viertes hat das Ringen allein für sich: das Plötzliche und oft Unerwartete der Entscheidung.

Das Turnspiel hat manche Eigenschaft des Ringens. Am deutlichsten und somit am besten ist wohl Schleuderball; nicht so deutlich, aber lebhafter, ist Fußball. Gar nicht übersichtlich ist das Barlauffspiel. Eridet wird wohl, trotzdem ein gut geschlagener Ball in England das Entzücken der Zuschauer ist, bei uns nicht so halb volkstümlich werden; dagegen verdient das Schlagballspiel in der neueren Form auch aus diesem Grunde das Nationalspiel der Deutschen zu werden. Ganz besonders eignen sich endlich einfache Kampfsübungen, bei denen aber eine ganze Schar gegen eine andere, am besten eine Schule gegen eine Schule, ein Verein gegen einen Verein in die Schranken tritt, zu öffentlichen Wettübungen. In Braunschweig haben in dieser Weise die Schulen untereinander im Tauziehen gekämpft, und der Erfolg war sehr ermutigend.

Natürlich ist die Verständlichkeit der Übungen nicht die einzig maßgebende Bedingung. Es wäre thöricht, wollte man z. B. das Weitspringen aus den oben entwickelten Gründen von der Liste der volkstümlichen Wettübungen streichen. Immerhin aber sollte man auf die Erregung des Interesses beim Zuschauer mehr Gewicht legen als bisher, und aus diesem Grunde wollten wir auf den Unterschied der Übungen in dieser Beziehung hingewiesen haben.

Wir geben im Anschlusse daran eine Tabelle der volkstümlichen Übungen nach ihrer allgemeinen Verständlichkeit und nach dem Interesse, das sie bei den Zuschauern erregen:

1. Zugklettern, Dauerhängeln, Gewichtheben.
2. Weitspringen; Steinstoßen, Gewicht- und Hammerwerfen, Ger-, Diskus- und Ballwerfen; der Dreisprung, Stabweitspringen.
3. Hochspringen, Weithochspringen, Stabhochspringen.
4. Laufen, Hürdenrennen, Schnellhängeln oder -klettern.
5. Ringen.
6. Parteespiele: Schleuderball, Fußball, Schlagball.

Mit diesen Wettturnübungen darf aber die Reihe der Vergnügungen, die das Volksfest bietet, noch nicht erschöpft sein. Wenn auch das Fest aus dem Spielleben herauswachsen und infolgedessen dem Spiel-

leben seine Hauptbestandteile entnehmen soll, so darf man doch auch auf der anderen Seite nicht einseitig nur einen Kultus der Leibesübungen betreiben. Musik muß die Übungen des ganzen Festes begleiten und Gesang sollte wenigstens den Abschluß desselben bilden. Ja noch mehr! Vielleicht ließe sich sogar an Gesangeswettkämpfe denken. Wenn es möglich wäre, müßte sich in der Arena auch eine Bühne befinden, auf der dramatische Vorführungen geboten werden.

Auf diese Weise würden dann auch die Gesangsvereine, würden vor allem die Kriegervereine aktiv beschäftigt werden können, die bislang immer sich mit einem gewissen Rechte beklagt haben, daß sie eigentlich ohne rechten Zweck im Festzuge mitziehen.

Noch in anderer Weise läßt sich der Gedanke durchführen, wie man Wettkämpfe und darstellende Vorführungen miteinander verbinden kann. Man könnte z. B. auch daran denken, militärische Paraden mit dem Volksfeste zu verbinden, allein die gegenwärtigen Verhältnisse empfehlen solche Vermischung nicht *).

Zum Schluß noch etwas Außerliches, aber sehr Wichtiges. Wenn die Vorführungen jeden Zuschauer interessieren sollen, so müssen sie vor allem ihm deutlich sichtbar werden. Deswegen ist es dringend nötig, für gute Plätze zum Schauen zu sorgen. Tribünen müssen gebaut und so angelegt werden, daß die Zuschauer den ganzen Übungsplatz übersehen können und die Sonne im Rücken haben. Für die Menge des Volkes, die bald hier, bald da zuzusehen vorzieht, sind genügende Stehplätze hinter Barrieren einzurichten. Die Einrichtungen

*) Dagegen möchte ich — nachträglich — noch einen anderen Vorschlag machen. Im verfloffenen Jahre hat man in Braunschweig zwei Tage gefeiert, am ersten Tage (Sonntag) ein Spielfest, am folgenden Tage das Sedanfest in der gewöhnlichen Form abgehalten. Vielleicht läßt sich die Sache umkehren und sich eine zweitägige Feier mit folgendem Programm einführen:

1. Sonntag vor der Sedanwoche:

Einzelwettkämpfe in vollständigen Turnübungen. Der Ringkampf wird nur zur Hälfte durchgeführt, die besten zwei Paare führen die Entscheidung noch nicht herbei. Die Sieger werden bereits aufgerufen und mit Kränzen belohnt.

2. Sedantag: Festzug (Teilnehmer: auf dem Platze die Vereine, die aktiv beschäftigt sind, von den Schulen nur Abordnungen, insbesondere die kräftigsten Sieger vom Sonntag vorher). Auf dem Platze: Gesang, allgemeines Turnen, ein Fußballwettkampf von einer Stunde, lebende Bilder, Entscheidungsringkampf zwischen den 4 besten Ringern. Verteilung der Wertpreise, Rede, Gesang, Feuerwerk.

in Breslau genügten nicht, wie man aus dem tumultuarischen Durchbrechen der Schranken (z. B. beim Ringen) sehen konnte. In erster Linie sollte aber für Schauplätze, in zweiter erst für Schenkstuben und Bierzelte gesorgt werden.

* * *

9.

Wer soll die Feste feiern? Natürlich das ganze Volk. Aber das ist leichter gefordert als erfüllt. Besonders die Schulen werden das Hauptkontingent stellen und zwar alle Schulen, die Bürgerschulen so gut wie die höheren Lehranstalten. Neben ihnen müßten die Vereine für Körperübungen, besonders die Turnvereine, dann die „Handwerker-“ und „Arbeitervereine“, die Gesangsvereine, Krieger- und Landwehrverbände das Ihrige thun.

Jedenfalls sind wir an dem Festtage alle gleich. Da tritt der Sohn des Geheimrats neben dem des Arbeiters in die Laufbahn, reicht der Gymnasiast dem Handwerkerlehrling die Hand zum Ringkampfe. Hier hat der Volksschüler Gelegenheit zu sehen, daß auch in dem Schüler der höheren Anstalten ein gut Teil Kraft und Energie steckt; das Mutterföhnchen aber muß erkennen, daß nur die eigene Tüchtigkeit zum Siege führt. So sind die Volksfeste eine gute Gelegenheit, das Volk dem Volke bekannt zu machen. Ein Ideal aber wäre erreicht, wenn durch die Brust des Beifall jauchzenden Volkes auch nur eine Minute lang die gemeinsame Empfindung zöge: Das da sind wir, das ist das Volk; das ist unser, das deutsche Volk; alle, wie wir hier sind, gehören zusammen und wollen zusammengehören!

Erste Bedingung aber für die Entstehung eines solchen allgemeinen deutschen Volksfestes ist, daß sich zur rechten Zeit die rechten Männer finden. In jeder Gemeinde, im Dorf und in der Stadt müßte doch wohl einer zu finden sein, der ein Herz hat für Volk und Volksfreude. Auf dem alle ihr, die ihr mit dem Volke in Verbindung steht, ihr Lehrer und Prediger, ihr Bürgermeister, ihr Vorstände der Arbeiter- und Turnvereine, ihr Fabrikbesitzer, die ihr eure Arbeiter als Menschen betrachtet und behandelt, ihr Ärzte, die ihr nicht nur die ausgebrochenen Leiden heilen, nein, auch den drohenden entgegenarbeiten wollt: auf zur gemeinsamen Arbeit! Thut euch zusammen, besprecht euch, gründet Ausschüsse, die ein Festprogramm

aufstellen; fangt früh genug an; vor allem aber fangt überhaupt an! Und wenn auch nicht sofort ein voller Erfolg eure Mühe lohnt, laßt euch dadurch nicht abschrecken. Wir wissen alle nicht, wie die Zukunft über uns urteilen wird. Aber das wissen wir, das feste Bewußtsein lebt in uns: wir haben das Rechte gewollt und redlich und nach unseren Kräften dafür gearbeitet. Möge ein guter Stern über uns und unseren Bestrebungen leuchten und möge es uns vergönnt sein, das in deutschen Landen wieder walten zu sehen, was uns heute so sehr fehlt: **Volksheiterkeit und Volkszufriedenheit.**

2. Mitteilungen über beachtenswerte Anregungen aus einigen anderen eingesandten Preisarbeiten.

Vom Geschäftsführer des Zentral-Ausschusses Direktor H. Kaydt, Hannover.

Das, was die Zeit verschlungen,
Geht morgendlich auf,
Und aus Erinnerungen
Blüht helles Leben auf.

Liedge im Wartburg-Stammbuch.

Der Zentral-Ausschuß zur Förderung der Jugend- und Volksspiele in Deutschland hatte im vergangenen Jahre das Preisausschreiben über die Frage ergehen lassen: „Wie sind die öffentlichen Feste des deutschen Volkes zeitgemäß zu reformieren und zu wahren Volksfesten zu gestalten?“

Die hierüber eingegangenen 42 Schriften haben dem Vorstande des Zentral-Ausschusses, welchem das Preisrichteramt oblag, viel Arbeit, aber auch helle Freude bereitet. Denn von einigen wenigen unbrauchbaren abgesehen, steckte in denselben eine Fülle gebiegener Studien der Entwicklungsgeichte der Feste unsers Volkes, eine klare Erkenntnis davon, daß die modernen Volksfeste reformbedürftig, aber auch reformfähig seien, und aus all den Schriften leuchtete dem Leser immer wieder und wieder eine Liebe zum deutschen Volkstum auf dem Grunde des neuen Deutschen Reiches entgegen, welche das Herz erwärmte und die Überzeugung kräftigte, daß auch diese Arbeit an unserm Volke keine vergebliche sein werde.

Die Prämierungsbedingungen konnten nur einen ersten und zwei zweite Preise festlegen. Es ist mir als dem Geschäftsführer des Ausschusses aber die Aufgabe gestellt, einige der tüchtigsten übrigen Arbeiten,

welche bisher noch nicht veröffentlicht sind, in einem kurzen Bericht zu dem Zwecke zusammenzufassen, die Frage einer Reform der Volksfeste im allgemeinsten Lichte erscheinen zu lassen. Die Herren Verfasser haben hierzu ihre Genehmigung erteilt. Die zehn Namen derselben sind in alphabetischer Reihenfolge: Lehrer Bernhardt, Buchholz in Sachsen, Gymnasialoberlehrer Dunker, Hadersleben, Oberlehrer Dr. Gasch, Leipzig, Turnlehrer Guttman, Wien, Lehrer Kramer, Valparaiso, Lehrer Münch, Korbach in Waldeck, Heinrich Pudor, München, Lehramtskandidat Tiedl, Wien, Max Wappler, Aue im Erzgebirge, und Dr. J. Zillich, Lübeck. Indem ich den Herren Verfassern namens des Ausschusses den aufrichtigen Dank für ihre Zustimmung sage, spreche ich meine Überzeugung aus, daß ihre Arbeiten zur Veröffentlichung in Zeitschriften oder als Broschüren sämtlich gut geeignet sind. In dem nachfolgenden Artikel ist eine Reihe von Gedanken einzelner Verfasser ganz oder fast wörtlich wiedergegeben. Die Anführung der Namen hierbei erwies sich als zu umständlich und den Leser störend. —

Festlichkeiten sind dem Einzelnen wie dem ganzen Volke ein Bedürfnis; ein Wechsel von Arbeit und Ruhe, Anstrengung und Erholung, Werk- und Feiertagen muß stattfinden, wenn der Einzelne und wenn das Volk gesund bleiben soll. Nationale Feste haben aber auch noch einen anderen Wert, indem sie alle Schichten der Bevölkerung miteinander verbinden, denn nichts schließt die Herzen enger aneinander, als gemeinsame Freude. Wahre Volksfeste sind ein Damm gegen sittliche und politische Entartung, ein fruchtbares Förderungsmittel der geselligen Tugenden und ein Heilmittel von mancherlei Leiden unserer Zeit, indem sie die Dämonen der Sorge verschrecken und dem Volke wieder reine Freude bringen, die ihm zum Teil jetzt entschwunden ist. Daher sollte die Beförderung und Läuterung solcher Feste eine ernste Aufgabe jedes Staatsmannes, der Beruf jedes wahren Menschenfreundes sein.

Aus der Geschichte der Völker lernen wir den Wert der Volksfeste kennen. Im Altertum treten uns als ein wahres Volksfest im besten Sinne des Wortes nur die olympischen Spiele entgegen, welche für das griechische, weit über die Erde verbreitete Volk den Mittelpunkt gemeinschaftlichen nationalen Lebens bildeten. Auch die Deutschen waren und sind zur Feier wahrer Volksfeste befähigt, einmal durch die dem germanischen Stamm eigene ideale Auffassung, zweitens durch ihre hohe, geistige Begabung und drittens durch eine ihnen innewohnende gesunde Lebensfreude. Als deutsche Volksfeste in alter und

neuer Zeit kann man die Frühlingsfeste, Osterspiele, Weihnachtsumzüge, Turniere, Preischießen, Schützenfeste, Kirchweihen, Turnfeste, Sängerbünde und patriotische Feste, wie das Sedanfest, Kaisers Geburtstag u. s. w., ansehen.

Eine Reihe dieser Feste hat zum Teil durch die Umwälzungen der neueren Zeit aufgehört, zum Teil sind diese Feste entartet, einmal durch zu viel Störendes, an Jahrmarktstrubel erinnerndes Beiwerk und andererseits durch materielle Genüsse. Unrichtige, schwelgerische und verschwenderische Feste leisten dem sittlichen Verfall Vorschub, während wahre, gehaltvolle und doch schlichte Volksfeste die Sitten rein erhalten und kräftigen und das gesellschaftliche Leben zu veredeln im Stande sind.

Wenn man sich nun fragt, was denn wahre Volksfeste sind, so ist die Antwort nicht so leicht zu finden. Man kann die Forderungen an ein wahres Volksfest aber doch in zwei Hauptpunkte zusammenfassen. Wahre Volksfeste müssen erstens einen idealen Gehalt haben, und sie müssen zweitens so beschaffen sein, daß jeder sich an ihnen beteiligen kann, sie müssen also möglichst kostenfrei sein.

Zu dem idealen Gehalt gehört zunächst ein Hintergrund, von welchem sich das ganze Fest abhebt. Derselbe kann allgemein patriotischer Art sein, wie beim Sedanfest, oder mehr lokaler Natur, indem er an ein besonderes Ereignis anknüpft, welches zu dem betreffenden Orte gehört, er kann mit der Kirche zusammenhängen, wie bei den Kirchweihen, oder mit der Natur, wie bei den Frühlings- und Sonnenwendfesten und den Erntefesten, oder aber das Fest kann sich auf Künste und Fertigkeiten aufbauen, die in dem Orte, Kreise oder Lande in Vereinen oder sonstwie betrieben werden (Sänger-, Turn-, Feuerwehr-, Kriegervereins-, Bergmannsfeste u. dgl.).

Die zweite unerläßliche Forderung ist, daß das Volksfest auch einen guten Inhalt hat und höhere Genüsse bietet als man zu Hause im Tagesleben sich verschaffen kann. Deshalb sind materielle Genüsse möglichst zu beschränken, aber Genüsse anderer Art zu schaffen.

Um den richtigen Inhalt, den ein wahres Volksfest haben muß, zu erkennen, bedenke man, daß wahrer Fortschritt oft eine Rückkehr zu alter, guter Zeit ist, und wenn man sieht, daß bei den olympischen Spielen und bei den fröhlichen Festen des deutschen Mittelalters körperliche Übungen mannigfachster Art den Hauptinhalt ausmachten, so kommen wir zu dem Schluß, daß auch die Volksfeste der

modernen Zeit durch Leibesübungen, Jugend- und Volksspiele und damit zusammenhängende Vorführungen zu beleben sind. Zu solchen körperlichen Übungen können gerechnet werden: Turnen, Radfahren, Kegeln, Schießen, Rudern, alle Jugend- und Volksspiele, Tanz und Reigen, kurz alles, was von körperlichen Spielen und Übungen sich in den breiteren Schichten des deutschen Volkes als lebensfähig erwiesen hat. Ferner muß das Fest der Lust des deutschen Volkes nach Bethätigung körperlicher Fertigkeiten, der Freude an Kampf und Sieg durch Einfügung volkstümlicher Wettübungen und Wettspiele entgegenkommen. Außerdem sollen, wo es angeht, künstlerische Genüsse geboten werden; solche sind gute Musik, guter Gesang, erhebende Schauspiele und öffentliche Aufzüge. Je mehr die Festteilnehmer zu eigener Thätigkeit hierbei kommen, desto wirkungsvoller sind die Feste. (Allgemeiner Gesang, Aufzüge, Spiele.) In den meisten Fällen wird auch eine Festrede gehalten werden müssen, welche zu bedenken hat, daß wahre Volksfeste bei uns stets eine Pflegestätte des deutschen Volksbewußtseins sein sollen. Das Fest darf sich auch nicht in die Nacht hineinziehen, denn es soll eine Erholung von der Werktagsarbeit und eine Erfrischung zu neuer Arbeit sein.

Ein richtiges Volksfest wird ungefähr folgenden Verlauf zu nehmen haben. Etwa ein Vierteljahr vor dem Fest tritt der Ortsausschuß zusammen, dessen Zusammensetzung sorgfältig zu überlegen ist. Es ist ein ständiger Ausschuß anzustreben, dessen Mitglieder etwa zu $\frac{1}{2}$ in jedem Jahre auscheiden. Magistrat und Gemeindevertretung, Geistlichkeit, Beamte, Vereine, Handwerker und Bürger aus den verschiedensten Ständen müssen in demselben vertreten sein. Der Gesamtausschuß gliedert sich in die verschiedenen Unterausschüsse für Spiele, Auführungen u. s. w. Die Kosten müssen im allgemeinen durch freiwillige Beiträge gedeckt werden, jedoch ist ein Beitrag der Ortsbehörde anzustreben. Die Wahl des Festplatzes muß gründlich überlegt werden; es ist dahin zu streben, daß ein guter Festplatz nicht nur für das einzelne Fest, sondern dauernd vorhanden ist, für dessen Instandhaltung die Ortsverwaltung zu sorgen hat.

In der Regel wird das Volksfest mit einem festlichen Umzuge beginnen, in welchem die Behörden, Vereine, Gewerke u. s. w. in besonderen Abteilungen marschieren. Der Zug bewegt sich nach mehr oder minder umfangreichem Marsche durch die Straßen nach dem Festplatz. Nach einem gemeinsamen Gesange löst sich der Festzug auf, und die Festordner beginnen ihre Thätigkeit. Etwa eingefügtes Preis-schießen, Preiskegeln u. s. w. muß den ganzen Nachmittag über dauern.

Aufeinander folgen dann etwa Übungen der Turnvereine, Radfahrer-vereine, Rudervereine u. dgl.; zwischen diesen finden Jugendspiele der Kinder statt und Kinderbelustigungen mannigfacher Art. Auch können allgemeine volkstümliche Übungen, wie Steinstoßen, Hoch- und Weitspringen, Gewichtheben u. dgl. eingeschoben werden. Nach der Krönung der Sieger erfolgen die Festrede, Gesangsvorträge und wenn möglich eine geeignete theatralische Vorstellung, lebende Bilder oder dgl. mehr. Reigenartige Aufführung und Tanz im Freien kann sich anschließen. Das ganze Fest muß, soweit eben möglich, im Freien stattfinden.

Die Vorteile dieser Art von Volksfesten werden mancherlei sein. Wenn solche Feiern allgemein werden, so können sie dazu beitragen, den Gegensatz der einzelnen Volksklassen zu einander minder fühlbar zu machen, und die gemeinsam empfundene Freude kann dahin führen, den Haß und Neid, welcher manche Kreise leider zu erfüllen begonnen hat, zu mildern. Sie werden zweitens das Volk von dem rein materiellen Genießen zu idealeren Freuden anleiten. Insbesondere werden sie aber dazu beitragen, bei alt und jung die Freude an den Jugend- und Volksspielen und sonstigen Leibesübungen in freier Lust neu zu beleben und die Jugend zu immer neuen eifrigen Übungen anzuspornen. Das Alter aber wird gern dem gesunden frohen Treiben zuschauen und wird, wie der Riese Antäos durch Berührung mit der Erde stets wieder frische Stärke gewinnt, aus der Freude mit der Jugend wieder neue Kraft und Hoffnung schöpfen.

Selbstverständlich werden die Volksfeste nach den verschiedenen Örtlichkeiten und Volkssitten verschieden einzurichten sein, aber im allgemeinen dürfte doch das oben Angegebene die Grundzüge enthalten, welche mit den nötigen Anpassungen für ganz Deutschland bei einem wahren Volksfeste zu beachten sein werden.

Wie oft im Jahre und wann Volksfeste zu feiern sind, wird auch nach den einmal herrschenden Volksgewohnheiten verschieden sein müssen, da es ja nicht darauf ankommt, neue Volksfeste einzuführen, sondern vielmehr die vorhandenen öffentlichen Feste des deutschen Volkes zeitgemäß zu reformieren. So sind die vielfach auf dem Lande üblichen Kinderfeste durch geeignete körperliche Übungen zu wahren Volksfesten zu machen, ebenso die Schützenfeste, die Erntefeste, die Sedanfeiern und die sonst üblichen Volksfeste. Eine weise Beschränkung in der Zahl der Volksfeste wird aber immerhin geboten erscheinen. Im allgemeinen wird es unsern deutschen Verhältnissen entsprechen, wenn man zweimal im Jahre ein öffentliches Fest feiert, eine Frühlingsfeier und ein patriotisches Fest im Herbst.

Der Ausdruck der Freude an der wieder ausgrünenden und zu neuer Pracht erblühenden Natur ist dem sinnigen deutschen Fühlen und Denken so natürlich und ist dem Klima unserer Breiten so angemessen, daß es leicht sein wird, gerade in der Frühlingszeit dieser gleichsam in der Luft und im Blute liegenden Freude auch einen allgemeinen Ausdruck zu verleihen. Will man diesem Frühlingsfest einen patriotischen Hintergrund geben, so könnte der 10. Mai, als das Datum des Frankfurter Friedensschlusses im Jahre 1871, dazu den besten Anlaß geben. Den 18. Januar, den Tag der Wiedererrichtung des neuen Deutschen Reiches als allgemeines Volksfest zu feiern, verbietet sich, so sympathisch der Gedanke an sich ist, der ungünstigen Jahreszeit wegen. Ein wahres Volksfest muß, wie schon hervorgehoben ist, im Freien stattfinden, und darum kann ein allgemeines Volksfest, wie unsere Grundzüge es dargelegt haben, in Deutschland kein Winterfest sein. Den Geburtstag des jedesmaligen deutschen Kaisers zu einem allgemeinen Volksfest in unserem Sinne zu gestalten, verbietet schon der dadurch bedingte Wechsel. Die allgemeinen Volksfesttage müssen festliegen, damit sich das ganze bürgerliche Leben von vornherein fest darauf einrichten kann.

Als patriotischer Gedenktag an die Gründung des neuen Deutschen Reiches ist der Sedantag an vielen Orten populär geworden. Wo das der Fall ist, dürfte es sicher geraten sein, diesen Tag zu einem wahren allgemeinen Volksfeste zu gestalten, wie es in einer größeren Reihe von Orten schon mit Erfolg geschehen ist. Das Wetter ist in dieser Zeit meistens gut und der Nachmittag noch lang genug. Nur halte man mit Nachdruck daran fest, daß wir nicht die blutige Schlacht feiern, sondern daß wir in der Niederwerfung des französischen Kaiserreiches den Geburtstag des neuen Deutschen Reiches festlich begehen wollen. Auf dem Lande könnte man mit der Sedanfeier zweckmäßig das Erntefest verbinden.

Es wird weiter vorgeschlagen, alle drei Jahre etwa ein allgemeines Provinzialvolksfest bezw. Landesvolksfest, und alle fünf Jahre etwa ein vielleicht fünf Tage währendes allgemeines deutsches Volksfest nach Art der olympischen Spiele zu feiern.

Dem Verfasser dieser Zusammenstellung ist der letzte Gedanke außerordentlich sympathisch, und es würde sich seiner Ansicht nach das Schlachtfeld von Leipzig, welches ja durch den deutschen Patriotenbund in Leipzig bei der hundertjährigen Gedenkfeier im Jahre 1918 mit einem Nationaldenkmal geschmückt werden soll, sehr gut zu einem

Nationalfestplatz für ein deutsches Olympia eignen*). Vorläufig wird mit allem Eifer dahin zu arbeiten sein, die lokalen öffentlichen Feste zu wahren Volksfesten zu gestalten. Ist das geschehen, so wird ein allgemeines deutsches Fest vielleicht daraus erblühen.

Wenn wir uns nun fragen, was denn praktisch geschehen kann, um im heutigen Deutschland zu wahren Volksfesten zu kommen, so muß man sich zunächst klar machen, daß dies nicht von heute auf morgen geht. Unsere modernen Zustände sind viel schwierigerer Natur als sie im Mittelalter, der Zeit fröhlicher, deutscher Volksfeste, waren.

Der Anfang zu besseren Zuständen ist, wie überall in solchen Fragen, bei der Jugend zu machen. Dieselbe ist durch die Jugendspiele in freier Lust an einfache Freuden zu gewöhnen. In den Schulen müssen Spiele, Reigen und reigenartige Tänze ihre Statt finden. Die Pflege des Gemütslebens ist vor allen Dingen zu beachten. Das deutsche Volkslied muß mehr, als es gemeinhin geschieht, gepflegt werden. Es muß alles geschehen, was die Knaben und Mädchen zum deutschen Volkstum erziehen kann, und alles Wälsche und Fremde, was hiervon abzulenken im Stande ist, wird sorgsam zu vermeiden sein. Man könnte, um für jede Schule einen Mittelpunkt zu schaffen, es ihr zur Pflicht machen, einmal im Jahre, vielleicht am 10. Mai oder am 2. September, oder wann es sonst paßt, ein Volksschulfest in unserem Sinne zu feiern. Außer von der Familie muß die Schule vor allen Dingen von der Kirche unterstützt werden. Haus, Kirche und Schule haben ein gleiches Interesse an der Erziehung der Jugend; die Kirche hat das höchste, weil sie das höchste Ziel hat. Und ich meine, daß an den dargelegten Zielen keine Kirche Anstoß nehmen kann, sondern freudig an der Pflege eines idealen Sinns auch durch unsere Mittel mitzuarbeiten die Aufgabe hat.

Dann mögen Bildungsvereine, Vereine für öffentliche Gesundheitspflege und andere Gesellschaften sich mit Ernst der Sache annehmen und danach streben, daß zunächst ordentliche Spielplätze überall, wo sie noch fehlen, geschaffen werden. Es ist eine Pflicht der Gemeinde, die Kosten, welche der Volksgeundheit gute Zinsen tragen werden, zu übernehmen, und es ist Pflicht der Staatsregierung, die Anregung, wo sie noch notwendig ist, zu geben. Wir müssen in Deutschland

*) Der Zentral-Ausschuß hat unterdessen diese Frage im Verein mit der Deutschen Turnerschaft weiter gefördert. Es ist ein aus Vertretern beider Körperschaften bestehender Ausschuß gewählt worden, welcher sich zum Ziele setzt, solche „Nationaltage für deutsche Kampfspiele“ zu schaffen.

wieder dahin kommen, daß jedem deutschen Knaben, Jüngling, Mann, jedem Mädchen, jeder Jungfrau und Frau Gelegenheit gegeben ist, in freier Luft frei zu spielen, frei zu baden und zu schwimmen und im Winter unentgeltlich Schlittschuh zu laufen. Und wenn wir uns diesen Verhältnissen nähern, so können wir auch darauf das Wort von Gustav Freytag anwenden: „Gerade jetzt betreten wir, späte Enkel, nach mehr als 200jähriger mühevoller Vorbereitung wieder dieselben Bahnen, in denen unsere Ahnen so stattlich einherschritten. Und wir freier, mit größerem Sinn. Es ist eine langentbehrte Freude, daß wir uns so rühmen dürfen.“

Unsere Zeit ist ja eine Zeit der Unruhe und des Kampfes, und ob aus dem Streite der ringenden Gewalten das deutsche Volkstum siegreich hervorgehen wird, weiß nur der, welcher die Fahrt der Welt lenkt. In dieser Unruhe der Zeit wird es aber besser für uns alle werden, wenn wieder unsere Feste den Charakter einfacher Freude annehmen. Es sind manche Anzeichen dafür vorhanden, daß in den Besseren unseres Volkes eine Sehnsucht nach solcher Freude herrscht. Darum lasse man die Unzufriedenen brausen und ihren Schaum werfen, aber man baue auf dem Grundstein der ungeheuchelten Freude auf, und bei der Jugend fange man an. Dann wird auch uns ein neues, reines Volksleben erstrahlen, und dann kann Germania ein von Millionen deutscher rüstiger Jünglinge und Jungfrauen gewobenes glänzenderes Festgewand anlegen, als sie es jetzt noch zu bieten vermag.

Alle aber, die in ernster und doch froher Arbeit an diesem Festgewand mit uns wirken wollen, begrüßen wir mit deutschem Handschlag als Mitarbeiter an einem Werke, das sich in den Dienst des Vaterlandes stellt.

3. Die Sedan-Zubelfeier in den deutschen Städten nach den Berichten der Magistrate.

Von Professor Dr. Koch, Braunschweig.

Im Juni des vorigen Jahres, in dem die fünfundschwanzigste Wiederkehr des großen Tages von 1870 gefeiert ward, hat der Zentral-Ausschuß zur Förderung der Jugend- und Volksspiele in Deutschland an die deutschen Städte einen Aufruf erlassen mit der Aufforderung, den Sedantag durch ein Volksfest nach alter, leider fast ver-

geffener, deutscher Sitte auszuzeichnen, und entsprechend den Mahnungen Jahns als Mittelpunkt und Glanzpunkt des Festes die Vorführung von Jugend- und Volksspielen, und im Anschlusse daran von einfachen turnerischen Wettübungen, an denen Knaben, Jünglinge und junge Männer aller Gesellschaftsklassen teilnehmen sollten, in Aussicht zu nehmen (siehe V, 2 dieses Jahrbuchs). Dieser Aufruf ist durch Herrn von Schendendorff an alle deutschen Städte von über 5000 Einwohnern (759) mit der Bitte übersandt worden, über die entsprechende Feier des Tages dem Central-Ausschusse Mitteilung zu machen. Wären diese Berichte von allen Seiten an uns eingegangen, so würde sich ein vollständiges Bild von dem Erfolge unseres Aufrufs entwerfen lassen. Da aber leider nur 200 und einige Berichte in unsere Hände gelangt sind, mußte von vornherein auf eine umfassende Darstellung verzichtet werden. Es kommt hinzu, daß die betreffenden Zeitungsblätter, die wir meist erhalten haben, verhältnismäßig wenig Gewicht auf die Spiele und Übungen gelegt haben und kaum mehr als die Wiedergabe der Festreden, die Beschreibung des Festzuges und die des Straßenschmuckes bringen. Auch die Fachzeitschriften bieten nur wenig Material zur Ergänzung. Es ist das beklagenswert, da die an den verschiedenen Stellen gemachten Erfahrungen für später allgemein wertvolle Lehren hätten ergeben können. Immerhin läßt sich aus den eingelaufenen, zum Teil recht umfangreichen Berichten über diejenigen Teile der Feier, die uns für unsere Zwecke wichtig sind, manches entnehmen, was auf allgemeines Interesse Anspruch machen darf. Wenn es sich in näherer oder ferner Zukunft einmal darum handeln wird, ein „nationales Olympia“, oder, wie wir künftig mit den uns Deutschen verständlicheren Worten sagen werden: **Nationaltage für deutsche Kampfsportspiele** zu feiern, werden die mannigfachen Erfahrungen des vorjährigen Sedantages sicherlich auch zu berücksichtigen sein.

Daß die Sedan-Jubelfeier überall in deutschen Landen mit wenig Ausnahmen außerordentlich glänzend und prächtig verlaufen ist, die Beobachtung lebt noch in aller Gedächtnis und braucht nicht besonders angemerkt zu werden. Mit einer eintägigen Feier ist man nur in einzelnen Städten zufrieden gewesen, eine zweitägige war nahezu die Regel, ja an manchen Stellen ist noch ein dritter Festtag hinzugekommen oder wenigstens eine Vorfeier am Sonnabend, den 31. August, oder eine Nachfeier am Dienstag, den 3. September. Aus Gründen örtlicher Art ist übrigens das vaterländische Volksfest von einigen Städten statt am 2. September schon früher gefeiert, so in Saarbrücken und in St. Johann am Jahrestage der Schlacht von

Spichern, in Kulmbach am 25. August. Weniger berechtigt oder doch weniger günstig für den Ausfall der Feier erscheint es, wenn diejenigen Schulen, die am Sebantage Ferien hatten, die Feier schon bei Gelegenheit ihres Schulschlusses abhielten, insofern dort der Charakter des allgemeinen Volksfestes selbstverständlich verschwinden mußte. Gerade darauf ist besonderes Gewicht zu legen, daß in dieser Feier sich alle Angehörigen unseres Volkes als zusammengehörig ansehen und empfinden lernen.

Die Vorfeier am Abend des 31. August oder 1. September hat vielfach Glockengeläut und später eine herrliche Illumination der ganzen Stadt gebracht; erst der Abend der Hauptfeier ist meist durch ein Prachtfeuerwerk geschmückt. Wo diese im Freien außerhalb der Stadtmauern abgehalten ist, hat der Rückmarsch der Schulkjugend mit Lampions außerordentlichen Beifall gefunden. Am Vorabend hat sonst ein großer Zapfenstreich durch die festlich erleuchtete Stadt hier und da stattgefunden oder auch ein mächtiger Fackelzug, den wohl ein schön geschrittener Fackelreigen der Turner zum Abschluß brachte; mit den von alters her beliebten Freudenfeuern (Des Flammenstoßes Geleucht facht an!) tritt neuerdings die moderne Technik in Wettbewerb durch ihre Scheinwerfer u. dergl. Einen eigenartig reizvollen Anblick sollen die Radfahreraufzüge mit bunten Lampions geboten haben. Die Aufführungen von Festschauspielen in Theatern, Vereinen und Schulen übergehe ich hier. Am Morgen des Festtages ist die Bevölkerung mancher Städte durch Böllerschüsse und Salutschießen oder durch einen musikalischen Weckruf aus dem Schlafe geweckt. An einer kirchlichen Feier hat es nirgends gefehlt; wo es möglich war, sind im Freien würdige Feldgottesdienste oder Feldmessen gehalten. Schon vorher hat das Frühkonzert viele Festgenossen angelockt, leider nach dem Gottesdienste an weit mehr Orten ein Frühkommers und Frühschoppen. Der höchste Glanz ist meistens entfaltet bei den festlichen Umzügen. Der vaterländische Sinn unserer zahlreichen Vereine von Turnern, Sängern, Kriegern, unserer Innungen, der Kaufmannschaft u. s. w. hat beim Festzuge den schönsten Ausdruck gefunden. Die Städte selbst hatten ein Festgewand angelegt, Straßen und Plätze waren reich mit Flaggen und Guirlanden geschmückt. Dichtgedrängt standen auf beiden Seiten die Zuschauer oder zum Schutze und Schmucke des Zuges die Spalier bildenden Körperschaften. — Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, von dem Glanz und dem Pomp der einzelnen Züge genauer zu berichten, obwohl die vorzüglich gelungene Durchführung mancher zu Grunde liegenden Idee

dazu verlocken könnte. Die Zeitungen haben schon damals das voll gewürdigt. Die vaterländische Gesinnung, aus der heraus das alles geschehen ist, verdient jedenfalls dauerndere Anerkennung.

Am treuesten ist der Charakter des Volksfestes da gewahrt, wo der Festzug sein Ziel auf einem geräumigen Festplatz gefunden hat, der dann der Schauplatz gemeinsamer Übungen, Spiele und Wettkämpfe mit allgemeiner Beteiligung geworden ist; am wenigsten umgekehrt da, wo sich an den Zug statt dessen eine Festtafel angeschlossen hat, an der doch durchweg nur der kleinere und zwar der begüterte Teil der Bevölkerung Platz nehmen konnte. Die besondere Bedeutung der diesjährigen Feier hat aber daneben dem Festzuge noch andere Endpunkte gegeben: hier galt es die Grundsteinlegung, dort die Enthüllung und Einweihung eines Krieger- oder Siegesdenkmals; anderswo ward eine Erinnerungs- oder Siegeseiche gepflanzt; oder endlich es fand zum Schluß die Bekränzung eines solchen Denkmals oder auch der Kriegergräber statt. Den Veteranen von 1870 gebührte überall eine hervorragende Ehre an dem Tage. Soweit sie bedürftig waren, haben sie einen Ehrensold (meist von 5—20 Mark) erhalten; eine Ehrenspeisung oder mindestens ein Ehrentränk ist ihnen verbientermaßen überall geworden, ebensogut wie eine Bekränzung oder doch ein Schmuck mit dem heimischen Eichenlaub oder mit Lorbeer. Häufig haben sie unter sich einen Appell abgehalten und allein oder mit den Kriegervereinen zusammen eine Parade. Für den Abend des Festtages oder für den Vorabend angelegt ist fast überall ein Festkommers oder ein „gemütliches Beisammensein“. Unter dem Einflusse holder Weiblichkeit taucht auf diesem oder jenem Programme auch ein Festball auf. Dazu finden sich Festkonzert, Vorführung lebender Bilder oder vaterländisch-deklamatorische und Gesangsvorträge.

Wie steht es aber mit der Verwirklichung der Idee des Zentral-Ausschusses in Bezug auf die Veranstaltung von turnerischen Spielen und Übungen? Nur eine kleine Minderzahl der Städte hat von der Veranstaltung von Spielen ganz abgesehen, wesentlich diejenigen, in denen wegen der Ferien die Schulen am 2. September geschlossen waren. Die große Menge der Städte hat sich aber auf Spiele der Schuljugend beschränkt. Der Rest, etwa der vierte Teil der Städte — soweit die Berichte es ersehen lassen — hat gemeinsame Volksspiele für die Jugend und für die Erwachsenen veranstaltet. Es besteht noch an vielen Stellen die irrige Voraussetzung, als seien solche Übungen im Freien nur Sache der Kinder, die auch im Grunde bloß auf deren Unterhaltung abzwedte. „Die liebe Jugend amüsierte

sich, dank der opferwilligen Thätigkeit einiger Herren, die für ihre Unterhaltung sorgten, in der besten Weise.“ So oder ähnlich wird von vielen Seiten berichtet. Man glaubt da ein übriges zu thun, wenn man außerdem die Kinder mit Kaffee und Kuchen, mit Semmeln und Würsten, mit Limonade und Bier speist. Die Forderung aber, die Jahn für solche Volksfeste aufgestellt hat, daß an ihnen Musterleistungen jugendlicher Kraft zur Anerkennung kommen und zur Nachahmung anregen sollen, wird noch viel zu wenig anerkannt und ist überhaupt zu wenig bekannt geworden. Erst muß man von der Anerkennung des hohen Wertes der Leibesübungen voll durchdrungen sein, ehe man es versteht, daß eine Pflicht für die Festleiter vorliegt, jenen auf solchen Festen eine hervorragende Stelle einzuräumen, sie, wie der Zentral-Ausschuß es verlangt, zum Mittelpunkt und Glanzpunkt des Festes zu machen. Ein Anfang freilich ist damit gemacht, und es ist gewiß erfreulich zu hören, daß auf vielen Festplätzen fröhliche Spiele, schöne Reigen und muntere Gefänge von der Jugend vorgeführt sind. Aber der ernsten Würde des Tages entspricht es, daß wir bei diesem Anfang nicht stehen bleiben, sondern auf allen diesen Gebieten möglichst Bestleistungen vorführen und entsprechend anerkennen lassen. Welch anregenden Einfluß eine solche Feier des Tages auf den Betrieb der Spiele im ganzen Jahre hat, lehrt die Erfahrung überall. Mit Recht wird aus einer westfälischen Stadt geschrieben: „Wenn in allen Städten in solcher Weise Seban gefeiert würde, dann hätte Herr von Schendendorff nicht mehr nötig, so thatkräftig für die Wiederbelebung der Jugendspiele einzutreten.“

Eines der vollkommensten Volksfeste in unserem Sinne war das der Stadt Gera. Der Oberbürgermeister hatte mit großer Wärme empfohlen, Wettturnen und Spiele in den Vordergrund zu stellen und alle Schulen und Turnvereine zur Beteiligung heranzuziehen. So nahmen daran teil die drei Turnvereine, auch die turnenden Frauen und Jungfrauen, das Gymnasium, das Realgymnasium und die Handelsschule, ferner die höhere Töchterschule und endlich die Knaben- und Mädchen-Bürgerschulen mit Ausschluß der fünf unteren Jahrgänge. Es wäre solche allgemeine Beteiligung selbstverständlich nicht möglich, wenn nicht in Gera überhaupt ein sehr reges allgemeines Spielleben herrschte, das sich dies Jahr bis in den Oktober hinein ausgedehnt hat. In anderer Weise vorbildlich ist das Waldfest in Spandau ausgefallen. Dort hat im nahegelegenen Walde am Nachmittage des 2. September eine jede Fabrik, jeder Verein, jede Schule ihren besonderen Platz eingenommen, in dessen

Nähe sich stets ein Gastwirt mit geeigneten Erfrischungen aufstellte. Lebhafteste Turnspiele, strammes Schulturnen, Gesangstücke der Vereine und Schulen haben in der Zeit von 3—7 Uhr angemessen abgewechselt. Es hat dabei die große Menschenmenge von 30 000 Mann im Walde froh und ungezwungen miteinander verkehrt, wie ähnlich alljährlich; nur hat leider das Gymnasium gefehlt. Die Arbeiter der königlichen Fabriken, die Angehörigen der Vereine und die Schulkinder, alle halten fest unter sich zusammen und vertragen sich bei der schönen Feier immer auf das beste. Vorbildlich erscheint diese Feier insofern, weil sie auf dem treuen Zusammenhalten der verschiedenartigsten Verbände beruht. Ähnlich wirkt zum Zustandekommen des Leipziger Sedanfestes eine große Menge Vereine tren zusammen. In dem großartigen Festzuge dieses Jahres sind nicht weniger als 166 Gruppen, Vereine und Körperschaften aufgezogen. Und da bekanntlich neben der Turnkunst auch die edle Sangeskunst in Leipzig eifrig gepflegt wird, so wetteifern beide Künste, das vaterländische Fest würdig zu verherrlichen, und neben turnerischen Leistungen ersten Ranges werden auch die feinsten musikalischen Genüsse geboten. Schließlich haben in diesem Jahre auch die Leipziger Veteranen zu Ehren des Tages eine prächtig gelungene dramatische Aufführung gebracht: „Von Straßburg nach Versailles“, und haben damit die Feier so allseitig wie nur möglich ausgestaltet.

Unter den anderen Städten, die im Sinne des Zentral-Ausschusses die Wettkämpfe in den Mittelpunkt der Feier gestellt haben, scheinen nach den betreffenden Berichten erwähnenswert Bauen, wo dank guter Vorbereitung alles aufs beste geglückt ist, Bonn, das trotz der Schulferien die Jugend ebenso wie die Erwachsenen herangezogen hat, Danzig wegen der mannigfachen, kunstgerecht vorggeführten Spiele, Görlitz mit seiner wohl gelungenen, reich ausgestatteten Feier, Gostlar, insofern dort Schüler und Turner Gutes geleistet haben; außerdem nenne ich Greifswald in Pommern, Hadersleben und Rendsburg in Schleswig-Holstein, Fraustadt in Posen, Königs-
hütte in Schlesien, Rauen in der Mark, und aus den übrigen deutschen Städten Hof, Neubrandenburg und Stadthagen. In allen diesen Städten ist der Eindruck, den die Vorführungen auf die versammelte Festgemeinde gemacht haben, nicht bloß augenblicklich vorübergehend gewesen, sondern wird von nachhaltigen Wirkungen begleitet sein, die der Pflege der kräftigen Leibesübungen im Freien sehr zu gute kommen. Von den Volkswettkämpfen der Braunschweiger Sedanfeier ist ausführlich im vorigen Jahr-

buche S. 147 berichtet; ich trage nach, daß heuer am 1. September auch die Spiele zu ihrem vollen Rechte gekommen sind. Drei Städte unseres Herzogtums haben in ähnlicher Weise gefeiert: Helmstedt, Holzminden und Wolfenbüttel*).

Der Mangel eines geeigneten, hinlänglich geräumigen Festplatzes hat in manchen Städten eine gemeinsame Volksfeier unmöglich gemacht. Wäre doch jede Stadt, wie Bernburg, im Besitze eines Sebanplatzes, der, in der übrigen Zeit als Spielplatz der Jugend dienend, für solche feierliche Gelegenheiten mit besonderem Schmucke regelmäßig benutzt werden kann. Bei Anlage eines derartigen Platzes wäre von vornherein auch sein Zweck ins Auge zu fassen. Die Spiele und Übungen müssen möglichst von sämtlichen Zuschauern deutlich wahrgenommen werden können. Aus verschiedenen Städten ist in der Beziehung Klage gekommen, daß eine volle Würdigung der Vorführungen durch das Publikum sehr schwer, ja unmöglich gewesen sei, weil es sie nicht recht habe übersehen können. Noch schlimmer ist da die Sache gewesen, wo sich die Zuschauer in die Laufbahn oder auf den Spielplatz hineingebrängt haben, um besser sehen zu können, wie in Celle und in Reichenbach. Wenn aber aus Hof der Wunsch geäußert wird, daß die Spiele nicht auf ebenem Boden, sondern auf erhöhtem Platze vorgeführt würden, so muß das als ungewöhnlich bezeichnet werden. Die alte griechische Sitte, die Zuschauer auf ansteigendem, höher gelegnem Boden unterzubringen, ist unbedingt als richtiger anzuerkennen, wie es im Vorjahre z. B. in Bonn bei der schönen Feier im Hofgarten geschehen ist. Braunschweig erbaut alljährlich zu dem Zwecke eine große Tribüne für 4—5000 Zuschauer am Westende der Kampfbahn und sperrt deren östliche Langseiten durch festen Bretterzaun sicher ab.

„Die Preisverteilung bildete den Glanzpunkt des Festes“, wird aus Schmalkalden berichtet. Es ist das ein Beweis, daß dort die Ergebnisse der Wettkämpfe eine erfreuliche Teilnahme seitens der Menge nachgerufen haben, und daß auch auf eine würdige Ausgestaltung des letzten Aktes der Feier im Freien hinreichende Sorgfalt verwandt ist. Dem Sieger soll ein würdiger Preis werden, verbunden mit der verdienten öffentlichen Anerkennung, ihm zum Lohne, den anderen zum Sporne. Wertpreise, die dazu verlocken,

*) Auch viele andere Städte hätten hier gewiß genannt werden können, wenn die Magistrate unserer Bitte entsprochen haben würden. Spätere Erhebungen werden hoffentlich mehr Erfolg haben.

um ihrethwillen in den Wettbewerb einzutreten, dürfen nicht ausgesetzt werden, damit alle niedrige Gewinnsucht fern bleibt. Auf der anderen Seite wird mit Recht geltend gemacht, daß die Ehrenpreise würdig und nicht zu rasch vergänglich sein müssen. In den Berichten sind als Preise aufgeführt: Bücher, Schlittschuhe, silberne Medaillen, Münzen und Becher, außerdem Eichenkränze mit und ohne Schleife. Am erfreulichsten ist es, wenn es sich nicht um die Ertheilung des Preises an einen einzelnen handelt, sondern wenn die Spielriege einer ganzen Anstalt oder eines Vereins den Preis errungen hat. Auch aus diesem Grunde werden die eigentlichen Wettkampfspiele am Sedanfeste nicht zu vernachlässigen sein.

An nicht wenig Stellen ist im vorigen Jahre zum erstenmal Sedan gefeiert. Freilich ist die Feier zumeist wohl in denjenigen Städten besser gelungen, denen schon eine langjährige Erfahrung dabei zu gute kam. Aber auch aus jenen ist vielfach der Wunsch, bezw. der Vorschlag geäußert, daß in allen künftigen Jahren diese Art Feier wiederholt werden sollte. Sedan zu feiern ist eine vaterländische Pflicht, spricht der Berichterstatte von Tarnowitz mit Entschiedenheit aus. Wir möchten hinzufügen, daß die Feier möglichst in der von uns empfohlenen Weise zu veranstalten ist. „Allgemein war die Begeisterung und ungekünstelt,“ ist von vielen Stellen berichtet. Hoffentlich hat dieselbe eine starke Nachwirkung. Mögen sich in jeder deutschen Stadt thatkräftige Männer finden, die unserem Volke das schöne Sedanfest auf die Dauer erhalten!

4. Die volkstümliche Sedanfeier in Leipzig.

Von Dr. Rudolf Gasch, Leipzig.

Run laßt die Glocken von Turm zu Turm
Durchs Land frohlocken im Jubelsturm!
Des Flammenhohes Geleucht laßt an!
Der Herr hat Großes an uns gethan.
Ehre sei Gott in der Höhe!

Es ist am Morgen des 2. September. Eben hat sich die Sonne über dem Leipziger Rosenthalwald erhoben, schier verwundert ob der flutenden Menge, die heute schon in frühester Stunde drängen und in eilender Hast die sonst stillen Waldpfade belebt. Wir ziehen mit und treten aus dem Waldbeschatten hinaus auf die frischgemähte

„große Wiese“, wo das Volk sich sammelt. Hier steht die Friedenseiche, das deutsche Wahrzeichen einer großen, siegreichen Zeit. Von den nahen Türmen grüßen die Festesglocken vollen Klanges die erwartungsvolle Menge, da ertönt auch vom Friedensbäume her durch die reine Morgenluft frommer Gesang geschulter Stimmen, dem die Aussprache eines würdigen Geistlichen folgt. Kräftig schallt sein Wort in Gottes Natur, wie er den herrlichen Sieg und die schwer errungene Einheit preist, wie er ernst mahnt, am deutschen Vaterlande festzuhalten, und der tapferen Helden gedenkt, deren Opfertod uns den Frieden erkaufte. Ernster Gesang beschließt die kurze, erhebende Feier: dem Tag ist die kirchliche Weihe in schlichter und volkstümlicher Weise gegeben, er gehört fortan weltlicher Lustbarkeit. Nach der Feier an der Friedenseiche beginnt sogleich in der Nähe, am Eingange des Rosenthales, in der geräumigen Gastwirtschaft von Bonorand ein Frühkonzert der Leipziger Gesangsvereine, das manchen Langschläfer zu ungewohnter Stunde vom Ruhelager lockt. Auch wir rasten hier längere Zeit und lauschten den vaterländischen Gesängen, den kräftigen Weisen und Liedern; dann aber lenken wir unsere Schritte hinein in die Stadt. Hier sind die amtlichen Geschäftsstellen und viele Läden geschlossen, es ist Sonntag trotz der Wochenmitte. Festlich geschmückte Menschen füllen Straßen und Plätze, und aus den Fenstern wehen Fahnen und Flaggen in deutschen und sächsischen Farben. Überall eilen Knaben und Mädchen zu den Gedenkfeiern in die Schulen, Männer und Frauen zum Festgottesdienst in die Kirchen. Am Markte vor dem alten, ehrwürdigen Rathause drängt man sich um das schön geschmückte Siegesdenkmal und freut sich der festlichen Weisen, die vom Balkone des Rathauses herabtönen. — Mittag ist vorüber. Um 2 Uhr soll der Festzug sich aufgestellt haben, und schon lange vorher rücken seine einzelnen Gruppen, ein Musikcorps an der Spitze, geschlossen an, um in der wohlgeordneten Aufstellung den zugewiesenen Platz einzunehmen. Ein Trompetenzeichen — der Abmarsch beginnt. An der Spitze des Zuges reiten drei Herolde in den Leipziger, den sächsischen und deutschen Farben; es folgt der Festausmarsch, lauter bewährte, meist stadtbekannte Männer, die sich trefflich in die Festleitung zusammen eingearbeitet haben, die Gründer und Erhalter der volkstümlichen Feier; dann in langem Zuge wohl gemischt und in passende Gruppen zusammengefügt die Vereine und Innungen der Stadt, unter ihnen besonders hervortretend „des Reiches Stützen“, die Turner, Sänger und Schützen, ferner die Krieger- und Militärvereine in guter Haltung und straffem, soldatischem Schritte. Bekränzte Festwagen bergen die Invaliden

des großen Krieges, wohl auch die Kämpfer von Böhmen und Schleswig; sonst geht alles zu Fuß einher, auch der Oberbürgermeister, von jeher einer der eifrigsten Förderer des Festes. Jeder Abteilung des nach vielen Tausenden zählenden Festzuges marschiert eine Musikbande voran, jeder Gruppe ein Schnitknabe mit der Zugnummer auf wehendem Fähnchen. Tüchtig brennt noch die Septembersonne, doch munter und ohne Stodungen geht es durch die dichtgebrängten Zuschauerermassen teilnahmsvoller Bürger und fremder Gäste der Leipziger Herbstmesse hinaus zu der Festwiese des walddunkelgrünen Schützenhofes. Auf der langen Allee vor dem Ziel erscheint der vorher mannigfach gewundene Zug plötzlich ausgestreckt zu stattlicher Heeressäule, gleich der Masse wehrhafter Bürger, die im Mittelalter zum Schießen ausrückten. Zahllose Banner und Fahnen wehen im Winde, und unwiderstehlich überkommt hier draußen schon die Teilnehmer des Zuges das Gefühl der Zusammengehörigkeit bei gemeinsamer festlicher Handlung. Der gleiche Marsch, die vereinte Arbeit bringt die Gruppen und deren Glieder näher als alles andere, und man trennt sich bei der Auflösung des Zuges auf der Festwiese mit dem frohen Gefühle, doch schon persönlich etwas zum Gelingen des Ganzen beigetragen zu haben. Dieses Gefühl aber erweckt erst die richtige, wahre und sittlich berechnigte Festfreude.

Doch zurück zur Festwiese! Sie ist wohl hergerichtet zum Empfang ihrer Gäste, deren Zahl in den letzten Jahren das dritte Zehntausend erreichen wachte. Einfache Tische und Bänke laden zum Ruhen ein, sogenannte fliegende Zelte und Trinkhallen spenden Erquickung, und in langer Reihe, gleich den Kramläden der Messe, winken die Stände mit den verlockenden Überschriften: „Butterbrot mit deutschem Käse“ oder „Schinkensemmeln“ u. s. w. mit Angabe des Preises in großen Ziffern. Gewiß, die Magenfrage ist keine Hauptfrage beim Feste, doch auch sie will gelöst sein, wenn anders nicht Streit und Unzufriedenheit die Festfreude stören sollen. Hier ist sie vortrefflich gelöst; kein Stoßen und Drängen um einen Imbiß, sondern die beste Form volkstümlicher Selbstbedienung, die oft genug den Witz der Festgenossen herausfordert und köstliche Episoden schafft. —

Doch die Pause zu leiblicher Erholung ist vorüber, ein Trompetenstoß ruft Knaben und Männer zum friedlichen Wettkampf in volkstümlichen Übungen, und man eilt dem umplankten Turnplatz auf der Mitte der Festwiese zu. Bald umdrängen Tausende den weiten Raum, wo sich nun der Hauptteil des Festes entwickeln soll. Kein Polizist wehrt hier dem Ubereifrigen, Turner mit rotweißen Armbinden,

die Schutztruppe der Festwiese, halten mit geringer Mühe den Platz frei; daneben sieht man die freiwilligen Krankenpfleger in ihrer kleidsamen Tracht zu schneller Hülfe bereitstehen.

Nun beginnt das Wettturnen der Knaben. Die Kampfrichter, Turner und Turnlehrer ordnen die Gruppen, hier zu Weitsprung, Hochsprung oder Schnellauf, dort zum Weitwurfe mit dem Schleuderball, dort endlich zum Freiringen nach alter deutscher Art. Mehr denn 200 Jungen erwarten mit glühenden Wangen und bligenden Augen den Beginn der Kämpfe, die zehnfache Zahl ihrer Mitschüler und Freunde verstärkt, kaum minder erwartungsvoll und aufgeregt, die Scharen der Zuschauer. Man beginnt. Am meisten fesseln Laufen und Ringen; hier begrüßt lauter Beifall den Sieger, der flüchtigen Fußes oder mit verheißungsvoller Kraft des jugendlichen Armes den Gegner beim letzten „Stechen“ überholt oder beim Endkampfe zu Boden wirft. Auch den Springern wird manches Lob, mancher ermunternde Zuruf zu teil, und ein „Bravo“ oder „Wader“ ehrt den Schleuderer, dessen Ball in hohem und weitem Bogen die Male der Vordermänner überfliegt. In auffallend kurzer Zeit, dank der umsichtigen Leitung, sind diese Kämpfe beendet, und nun geht eine neue, gewaltige Bewegung durch die Massen der Zuschauer, kaum vermag die mächtere Festpolizei den Andrang zu stauen, denn jetzt betreten Jünglinge und Männer, an Zahl den Knaben wenig nachstehend, den Schauplatz. Zehn vollstümliche Wettübungen kommen — wiederum gleichzeitig — zur Darstellung, und jedem Festgenossen steht es frei, seine besondere Geschicklichkeit oder Kraft hier oder da nach eigener Wahl zu bekunden. Hier giebt's kein Zusammenrechnen von Tabellen, wie bei deutschen Turnfesten, das würde dem zuschauenden Volke wenig behagen; es will selbst als Kampfrichter mit thätig sein, selbst entscheiden können, wem die Krone gebührt. Nicht teilnahmsvoller konnten einst Olympias Gäste am Stadion, nicht sachverständiger werden jetzt Albions Söhne beim Bootrennen auf der Themse das heiße Ringen um den Kampfpriest betrachten, als hier die Tausende auf der Festwiese der Kämpfer Leistungen und Aussichten im voraus erwägen. Von Mund zu Mund gehen die Namen bewährter Kämpen, die oft jahrelang in einer Kampfesart den Kranz gewannen; man schätzt ihre Gegner, forscht nach deren Ausbildung und Herkunft und erzählt sich Geschichten, die oft den Schiffersjagen der Griechen an Glaubwürdigkeit wenig nachstehen. Da ist ein gefährlicher Mann aus dem fernen Groißsch gekommen, der vor acht Tagen beim Probeturnen sieben Meter mit Leichtigkeit sprang, oder die Lindenaier haben einen mit, der

sicher beim letzten „Deutschen“ den ersten Preis gehabt hätte, wenn er nur mitgemacht hätte; der wird's den stolzen Altleipzigern schon zeigen! Tiefe, fast lautlose Stille tritt ein, wenn die Übungen gleichzeitig beginnen, nur die Musik am Turnplatze feuert durch muntere Weisen den Wagemut der Kämpfer an, gleich dem Flötenspiele bei den olympischen Festen.

Weithin sichtbar fliegen die Körper beim Springen, besonders beim Stab- und Sturmspringen, durch die Luft, in harter Arbeit der Hände hangeln die Jähesten am 16 Meter hohen Tau, dessen völliges Erklimmen — gewiß die „höchste“ Leistung beim Feste — nur selten einem Glücklichen gelingt; andere eilen im Wettlaufe dahin, wieder andere mühen sich ab beim Heben eines zentnerschweren Kugelstabes oder beim Weitstoßen des eisernen Würfels. Geschäftig walten die Kampfrichter ihres Amtes, immer mehr der Kämpfer „fallen ab“, bedauert von den Jhrigen, immer kleiner wird die Zahl der Auserwählten, immer größer die Spannung der Zuschauer. Da unterbricht lauter Beifall das Summen und Murmeln der Menge: ein stämmiger Turner hat das Zentnergewicht 40 mal gehoben, alle anderen weit übertreffend. Die seltene Leistung lenkt gerade aller Blicke auf den glücklichen Sieger, da ertönt neuer Beifall: beim Springen ist eine Entscheidung gefallen, und so geht es weiter, bald hier, bald dort winkt die Krone dem wackersten Kämpfer. Nur beim Steinstoßen schwankt noch der Sieg. Zwei Kämpen mit gleichen Kräften treten zur Entscheidung, zum letzten Stoße an, und mit einer Spanne Länge siegt der kleinere über den großen, der sich wohl gar zu sicher des Preises dünkte. Bald wendet sich das Staunen zu fröhlicher Heiterkeit und neidloser Freude, als man erfährt, daß der Sieger ein Strumpfwirker aus Apolda ist. Alles will den handfesten Meister sehen, auch der Oberbürgermeister, der den Übungen von Anfang bis zu Ende bewohnte, begrüßt ihn, ist es doch ein „Meßfremder“ und als solcher schon dem Leipziger lieb und wert. Nun ändert sich wiederum das Bild. Dem erusten Schauspiele des Wettkämpfens folgt das heitere Satyrspiel der Balljagd, des Kreisballen und anderer lustiger Spiele. Wir aber verlassen auf kurze Zeit die Stätte und überzeugen uns schnell, daß auf allen Theilen des weiten Platzes das Volk sich vergnügt. Vierstimmige Lieder der Gesangsvereine wechseln angenehm mit dem Spiele der zahlreichen Musikkapellen und dem gemeinsamen Gesange der schönsten und bekanntesten Vaterlandslieder. Größere Gesellschaften haben wohl ihre eigenen Zelte mit herausgebracht, die meisten nehmen aber mit den einfachen Bänken der Festwiese vorlieb, und überall herrscht harmlose, ungebundene Freude.

Schaubuden, Tanzplätze, Reitschulen, Schießbuden und Würfeltische fehlen, werden aber kaum vermißt.

Ein Trompetenstoß ruft uns zum Turnplatz zurück. Die wohlgeschulten und ausgewählten Mannschaften zweier städtischer Gymnasien, leicht kenntlich an grünen und roten Armbinden, stehen sich zum Fußballkampfe gegenüber. Fertig — los! Hin saust der Ball, hinter ihm her jagen die Stürmer der angreifenden Partei ins feindliche Lager. Ein hitziger Kampf erhebt sich um den rollenden, springenden, fliegenden Ball. Jetzt steigt dieser kitzengerade in die Luft, wird vor dem Niedersinken mit dem Kopfe aufgefangen und weiter gepreßt und gelangt — ohne die Erde zu berühren — völlig in die Gewalt der „Roten“, immer näher an das grüne Mal. Nun ein kräftiger Stoß, es muß gelingen! In schräger Richtung saust das „fliegende Leder“ gegen das bedrohte Mal, da! — im letzten Augenblicke hat der aufmerksame Malwächter der „Grünen“ den Ball abgefangen und treibt ihn mit kräftigem Fallstoße weithin zurück. Lauter Jubel und Handklatschen lohnt die rettende That, und draußen noch wird das Rufen der erregten Zuschauer, als es den grünen Stürmern nun im ersten unvermuteten Anlaufe gelingt, das feindliche Mal zu gewinnen.

Doch schnell ordnen sich die Parteien, und sofort beginnt ein neuer Gang. Angriff und Verteidigung wechseln beständig, hin und her schwankt die Entscheidung, und viel zu schnell entschwindet allen die kurze Stunde des Wettspieles.

Jetzt fallen die Schranken, und rasch übersflutet die Menge der Zuschauer den Kampfplatz, den die letzten Strahlen der untergehenden Sonne grüßen. Alles drängt zur Stätte der Preisverteilung. Der Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, Dr. Goetz aus Lindenu, leitet den wichtigen Akt. Seine Ansprache ist kurz und kernig, oft mit launigen Witz gewürzt. Er spricht von der vaterländischen Seite des Turnens, weist hin auf die Pflege der deutschen Volks- und Jugendspiele und betont den idealen Wert des schlichten Eichenkranzes gegenüber den Wertpreisen der Sportsleute. Dann verliest er die Namen der Sieger, die aus der Menge heraustretend von schöner Hand bekränzt werden, zuerst die Knaben, dann die Männer. Je nach der Zahl seiner Freunde und Vereinsgenossen begrüßt den einzelnen stärkerer oder geringerer Beifallsruf aus den lauschenden Scharen im Halbkreise, besonders tüchtige Leistungen finden aber allgemeine, laute Anerkennung. Die Preisverteilung schließt mit einem Hoch auf das geeinte deutsche Vaterland, und nun kommt für viele, die bislang an den Turnplatz

gefeßelt waren, erst die eigentliche Erholung auf der jetzt vom elektrischen Lichte prächtig erleuchteten Waldwiese.

Das Fest neigt sich seinem Ende zu. Ein Feuerwerk führt in kunstvoller Art das Bild einer beschossenen Stadt vor Augen, zum Schluß aber glänzen durch das Dunkel der Nacht in Flammenschrift die Worte: „Deutschland über alles“. Der Gesang des schönen Vaterlandsliedes schließt die Feier würdig in der neunten Stunde. Dann nötigt die herbstliche Kühle der Nacht recht bald die Lezten zum Verlassen der Wiese, das Fest endet mit einem Schläge, Kraft und Geldmittel werden nicht durch Nachklänge der Völlerei und des Übermaßes nächstlicher Luftbarkeit erschöpft.

Das Bild der Leipziger Sedanfeier, das ich soeben entrollte, war nicht immer das gleiche. Denn nicht mit einem Mal ist das Fest in der gegenwärtigen Form geschaffen oder gar auf Veranlassung der Obrigkeit eingerichtet worden, sondern es hat sich allmählich aus dem Volke heraus entwickelt. Die erste Anregung ging aus von den volkstümlichen und in Leipzig sehr angesehenen Vereinen der Schützen, Turner und Sänger, aus deren Mitte sich im August 1877 ein sogenanntes „Zentralkomitee“ bildete, das die Grundzüge einer Volksfeier entwarf. Es war ein glücklicher Gedanke dieses Komitees, daß es dem Sedanfest eine Vorfeier am Napoleonsteine vorangehen ließ, dem Wahrzeichen der Völkerschlacht, deren Andenken in Leipzig am gleichen Orte noch immer gefeiert wurde. Damals sammelten sich beim Einbruche der Dunkelheit die Teilnehmer auf dem städtischen Turnplatze, und von dort ging's unter Musikbegleitung mit lobenden Fackeln hinaus auf die herbstliche Flur am hochgelegenen Napoleonsteine, wo beim Gesange des Chorales: „Nun danket alle Gott“ ein mächtiger Holzstoß entflammt wurde. Wie anders ergriffen hier, auf dem alten Schlachtfelde von 1813, den Hörer die Worte des Festredners, als im engen Saale, und wie mächtig erbrauste zum Schlusse der kurzen Feier das Kampfes- und Siegeslied der neuen Zeit, die „Wacht am Rhein“. Erhebender und festesfroher konnte nicht leicht jemand gestimmt sein, als jene wegmüden und ruheschwärzten Mannen, die nach mehrstündigem Marsche bei Liederfang und Becherklang am Vorabend vereint blieben. Um so schmerzlicher wurde es beklagt, als gerade dieser Teil des Festes, gar vielen der schönsten, später durch die Ungunst der örtlichen Verhältnisse bis

auf die gefellige Vereinigung in Wegfall kam. Dagegen wuchs die Beteiligung am Festzuge des 2. September von Jahr zu Jahr, und auf der Festwiese, die im ersten Jahre nur zehntausend Gäste sah, sammelt sich jetzt mindestens die dreifache Anzahl der Festteilnehmer. Zu den Vereinen der ersten Zeit gesellten sich bald die Militär- und Kriegervereine, die kaufmännischen Vereine, Studentenverbindungen, amtliche Körperschaften, ferner gefellige Klubs und gemeinnützige Vereine, schließlich die stattliche Zahl der Zünfte und Gilden.

Für alle Teilnehmer am Festzuge beträgt das Eintrittsgeld auf der Festwiese im Schützenhofe nur zehn Pfennige, für die übrigen im Vorverkauf der Karten 25, sonst 30 Pfennige, gewiß Preise, die auch der minder Begüterte erschwingen kann. Und doch deckt meistens die Summe dieser geringen Beiträge im Vereine mit den Einnahmen bei den anderen Festlichkeiten den Aufwand der Feier, ja öfters wurde noch ein bescheidener Überschuß für nächstes Jahr aufgespart; im schlimmsten Falle stehen aus der Stadtkasse 3000 Mark zur Deckung der Unkosten zur Verfügung. Das ist gewiß eine dankenswerte Hilfe von oben, aber erfreulicher noch ist die thatkräftige, persönliche Teilnahme der Stadtverwaltung, besonders der beiden Bürgermeister, an allen festlichen Veranstaltungen.

Man sieht, es fehlt der Leipziger Sedanfeier keine der Grundbedingungen eines wahren Volksfestes, und für absehbare Zeit erscheint ihr Fortbestehen gesichert.

In ihrer schlichten Größe steht sie in Deutschland fast einzig da, als würdiges Vorbild einer Zeit, die bald keine wahren Feste mehr kennen wird. Es besteht der Plan, Leipzig zu einem deutschen Olympia zu machen; er möge zur That werden! Deutschlands Söhne werden in Leipzigs Mauern eine festesfrohe, aber auch eine festeskundige Bevölkerung vorfinden.

5. Ein deutsch-nationales Olympia.

Von Dr. med. F. A. Schmidt, Bonn.

Olympia! Welch besonderen zauberischen Klang besitzt nicht dieses Wort für uns! Mit einem Schlage führt es die Erinnerung herauf an eine der weisevollsten Stätten der Menschheit; an den Zeustempel mit dem erhabensten und eindrucksvollsten Bildwerk, welches menschliche

Kunst vielleicht jemals geschaffen; an den Kampfplatz, auf welchem alle vier Jahre die Blüte der griechischen Jugend um den Siegestranz vom geweihten Ölbaum rang; an die Menge der von allen Orten der Welt, wo nur Hellenen wohnten, zusammengeeströmten Festgäste, die, unbeschadet aller Stammesfehden und Feindschaften, hier nur von dem einenden Hochgefühl nationaler Zusammengehörigkeit befeelt waren. Auch nachdem die Freiheit des griechischen Volkes längst zu Grabe getragen war, dauerten die olympischen Spiele noch jahrhundertlang fort. Aber wie die nationale Bedeutung derselben verblaßt war, so verloren auch die Wettkämpfe ihren edlen Charakter. An die Stelle der allseitig geistig und körperlich geschulten Jünglinge trat immer mehr auf den Kampfplan der einseitig trainierte Athlet, der Sportsmann. Nicht an die Blütezeit der olympischen Spiele knüpfen die neuerlichen Versuche, welche eine lange Reihe sportlicher Einzelwettkämpfe von internationalem Charakter als „Wiederbelebung“ der olympischen Spiele angesehen wissen wollen, sondern es ist der Stempel der Verfallzeit Olympias, der solchem Thun aufgeprägt wird.

Eine neue Blütezeit scheint der Pflege der Leibesübungen in Deutschland bevorzustehen. Nichts liegt da näher als der Gedanke, der rüstigen vaterländischen Jugend eine Stätte einzurichten, wo in gemessenen Zwischenräumen die Auserlesenen aller aneinander und gegeneinander ihre Kräfte messen. Wollen wir diesem Gedanken Folge geben, wollen wir ein deutsches Olympia schaffen, so müssen wir unsere Sache auf denjenigen Grundsätzen aufbauen, welche zur Blütezeit des Hellenentums für die olympischen Spiele maßgebend waren. Diese Grundsätze sind erstlich der ausgeprägte nationale Charakter der Feier, und zweitens die Hochhaltung allseitiger körperlicher Schulung gegenüber bloß einseitiger Leistungsfähigkeit.

Man wird mir da entgegenhalten, daß wir in Deutschland solcher Veranstaltung nicht bedürfen, daß die allgemeinen deutschen Turnfeste genau dasselbe schon längst erreicht hätten. Daraus sei erwidert, daß die großen deutschen Turnfeste doch eben nur Feste der deutschen Turner sind, daß sich aber der Begriff kräftigender und volkstümlicher Leibesübungen mit dem des Turnens heute durchaus nicht mehr deckt, sondern darüber hinaus geht. Das deutsche Turnen hat sich thatsächlich immer mehr nach der Richtung des schulmäßigen Turnens und des Kunstturnens entwickelt; die natürlichen grundlegenden Formen der Leibesübungen, wie Gehen, Laufen, Springen, Werfen u. s. w., sind neben dem Kunstturnen an den Geräten in die zweite Stelle gerückt; weitere Formen der Leibesübungen, wie Rudern, Schwimmen,

Reiten, Radfahren u. s. w., sind auf den turnerischen Übungsstätten wenig oder gar nicht vertreten. Wenn wir also in feistlicher Zusammenkunft die Besten und Tüchtigsten der deutschen Jugend zu edlen Wettkämpfen vereinigen wollen, so müssen wir über den der Turnerschaft gezogenen Rahmen hinausgehen. Durch mannigfaltigste Wettkämpfe wollen wir einem jeden, der in dieser oder jener leiblichen Übungsart Hervorragendes leistet, auch Gelegenheit geben, sich hervorzuthun. Der höchste Siegespreis aber soll nur solchen vorbehalten sein, welche, allseitig ausgebildet, in den verschiedensten Leibesübungen zugleich tüchtig sind und die größte Gesamtsumme an Leistungen aufweisen. Mit anderen Worten: allen den verschiedenartigen Formen von Leibesübungen, in welchen sich rüstige deutsche Jugend heute bethätigt, soll ihr Bürgerrecht bei einer solchen großen nationalen Veranstaltung nicht verwehrt sein, die Art der Einzelwettkämpfe, wie sie bei sportlichen Festen ausschließlich vorhanden ist, nicht unterdrückt werden. Andererseits soll aber ein Wettkampf im Charakter des olympischen Fünfkampfs, ein Wettkampf in verschiedenen Leibesübungen, die so ausgewählt und zusammengestellt sind, daß ihre gleichzeitige Beherrschung nur auf Grundlage vollendeter allseitiger Körperschulung möglich ist, die Krone des Ganzen bilden. Solche Form des Wettkampfs ist bis jetzt die ausschließliche bei deutschen Turnfesten. Zwischen der ihr zu Grunde liegenden Anschauung und den neuzeitlichen sportlichen Bestrebungen müssen die Wettkämpfe eines deutschen Olympia eine Art von Versöhnung herstellen; sie müssen beiden Grundanschauungen, der turnerischen wie der sportlichen, Rechnung tragen, denn beide haben ihren Wert für die Fortentwicklung der Leibesübungen. Die Frage, ob für den an die Spitze des Ganzen gestellten zusammenfassenden Wettkampf das olympische Pentathlon, welches lediglich aus sogenannten vollstümlichen Wettübungen bestand, allein maßgebendes Vorbild sein soll, und ob insbesondere das Kunstturnen dabei eine so große, ausschlaggebende Rolle spielen darf, wie es in der deutschen Wettturnordnung der Fall ist, das wollen wir heute noch nicht erörtern.

Wie aber auch eine Veranstaltung, welche die Blüte deutscher Jugend auf dem Wettplan zusammenführen soll, im einzelnen ausfallen möge: erst der vaterländische Gedanke vermag ihr die rechte echte Weihe zu geben. Die ruhmreiche Geschichte unseres Volkes, von den Tagen der Erhebung in den Freiheitskriegen hin bis zu den Großthaten der Jahre 1870/71, macht uns um feistliche Erinnerungstage nicht verlegen. Als Ort für die nationalen Wettkämpfe ist bereits ein Platz auf Leipzigs Gefilden in Vorschlag gebracht. Dort, zu

Füßen des in Vorbereitung begriffenen Völkerschlachtdenkmals, auf heiligem, mit theurem deutschen Blute getränktem Boden, an einer Stätte, wo unser Volk, auseinander gerissen, geknechtet, dem Untergang geweiht, sein Dasein neu erstritt — dort wäre allerdings die hehrste Stelle für ein solches nationales Fest deutscher Jugend und deutscher Kraft. Leider bietet die Leipziger Ebene kein natürliches Amphitheater für Tausende von Festgästen, wie es ein enges Waldthal im Gebirge, von ragenden Höhen umkränzt, bieten würde.

Doch möge vorerst nur der Gedanke an eine solche vaterländische Feier feste Wurzeln allenthalben schlagen, der Entscheid über Zeit und Ort wird dann nicht mehr schwer fallen. Dann möge auch erwogen werden, inwieweit festliche Aufführungen vaterländischer Dichtung, deutscher Kunst und deutschen Sanges notwendig in den Rahmen dieser nationalen Veranstaltung gehören.

Der Zweck dieser Zeilen ist erreicht, wenn sie dazu beitragen, allenthalben die Geister zu wecken; wenn in den mannigfachen großen und kleinen Verbänden und Vereinen, die in irgend einer Form stählende Leibesübungen treiben, wenn auf den deutschen Übungs- und Spielplätzen die Überzeugung durchbricht, daß eine einende That herbeigeführt, der deutschen wackeren Jugend ein deutsches Olympia geschaffen werden muß.

Möge das Jahr 1896, in dem wir die 25jährige Jubelfeier der Wiedererhebung des Deutschen Kaiserreiches begehen, den festen Grundstein zur Verwirklichung dieser schönen vaterländischen Sache legen!

Die einleitenden Schritte zu diesem vaterländischen Unternehmen sind bereits gethan. Die „National-Zeitung“, welcher wir das erforderliche Material zur Veröffentlichung übergeben hatten, schreibt in ihrem Leitartikel vom 25. Januar 1896 unter der Überschrift: „Nationaltag für deutsche Kampfspiele“ das Folgende:

Es ist eine der erfreulichsten Erscheinungen unserer Zeit, daß auf der ganzen Linie des Volkslebens zahlreiche Kräfte zusammenwirken, um die körperliche und geistige Gesundung des Volkes zu fördern. Auf dem Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege sind, besonders von den Gemeinden unter Förderung des Staates, schon manche wichtige Einrichtungen getroffen worden. Aber auch die Leibesübungen sind mehr und mehr in den Vordergrund getreten. Sie sind für das Einzelleben ein überaus mächtiges Mittel, um auf die wichtigsten Lebensthätigkeiten fördernd einzuwirken.

Wir wollen aber nicht behaupten, daß nach beiden Richtungen im ganzen schon Großes in Deutschland geleistet sei. Insbesondere ist die Pflege der Leibesübungen noch erheblich im Rückstand. Die einseitig geistige Trainierung in den Jahren der Entwicklung wird ungeachtet aller Schulreformbestrebungen noch lebhaft fortgesetzt; ja für die höheren Lehranstalten ist die glücklich errungene dritte Turnstunde jezt in Gefahr, der siebenten Lateinstunde wenigstens teilweise zum Opfer zu fallen. Die körperliche Trägheit und Bequemlichkeit lasten nach wie vor auf den breitesten Schichten unseres Volkes und setzen der sittlichen Willenskraft, die gegen die Einflüsse unseres Kulturlebens und vieler gesundheitschädlicher Gewohnheiten ankämpft, noch immer ein fast unüberwindliches Hindernis entgegen. Körperliche und geistige Entartung und sittliche Versumpfung kommen auch aus diesem Grunde — neben dem andere mitwirken — noch mannigfach im deutschen Volkskörper vor. Wenn dieser nicht schon weiter geschädigt worden ist, so liegt die vornehmlichste Ursache in der militärischen Erziehung unseres Volkes.

Aber es wird besser. Die Erkenntnis von der Notwendigkeit geregelter Leibesübungen nimmt im ganzen Volke zu; in den Schulen werden Turnen und Spiele, wenn auch noch unzureichend, doch etwas mehr als früher gepflegt; in den Kreisen der oberen Zehntausend hat der Sport sich ausgebreitet, und in den breiteren Schichten des Volkes zeigt sich eine allmählich zunehmende körperliche Regsamkeit. Alles dies verdient die weitgehendste Unterstützung. Unsere deutsche Turnerschaft hat seit mehr als zwei Menschenaltern treu und hingebend an der Aufgabe der Hebung der nationalen Kraft, der Volksenergie und Gesundheit gearbeitet; ihr ist es vor allem zu danken, wenn der Sinn für körperliche Übungen, zugleich mit nationaler Tendenz, in die breiteren Massen des Volkes eingedrungen ist. Seit einer Reihe von Jahren strebt der eng mit der deutschen Turnerschaft verbundene Zentral-Ausschuß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele, welcher die auf diesem Gebiete vorhandenen ersten Kräfte Deutschlands zu vereintem Wirken in sich aufgenommen hat, und der mit anderen zahlreichen, um diese Bestrebungen verdienten Männern in steter Verbindung steht, nach dem gleichen Ziel. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieser Zentral-Ausschuß wesentlich zu der bisherigen Besserung auf diesem Gebiete beigetragen hat. Mehr als 4000 Lehrer und Lehrerinnen hat er in den letzten fünf Jahren in allen Teilen Deutschlands als Pioniere für seine Zwecke ausgebildet; mit den maßgebenden Staats- und Gemeindebehörden steht er in dauernden förderlichen

Beziehungen, und einige Hundert städtischer Körperschaften haben sich, Beiträge zahlend, dem Zentral-Ausschuß angeschlossen; durch seine Schriften, durch Versammlungen und Kongresse hat er die ihn bewegenden Ideen in die weiten Kreise des Volkes getragen und hier anregend eingewirkt.

Auch die Veredelung der Volksfeste ist zur Förderung seiner Zwecke in seinem Programm enthalten. Eine von ihm im Jahre 1894 ausgeschriebene Preisfrage: „Wie sind die öffentlichen Feste des deutschen Volkes zeitgemäß zu reformieren und zu wahren Volksfesten zu gestalten?“ hat ein überaus reiches Material zu Tage gefördert, indem 42 Preisarbeiten eingingen, von denen drei prämiert wurden und weitere drei eine ehrende Anerkennung fanden. Aber auch viele der übrigen Schriften enthielten beachtenswerte Anregungen. Die erste Preischrift, von Oberlehrer Dr. Witte-Braunschweig, ist in dem vorliegenden V. Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele (siehe Seite 1—29 und die Fußnote auf den Seiten 1/2) veröffentlicht; die anderen beiden, von Hofrat Dr. Kolfs in München, und, in gemeinsamer Arbeit, von Dr. Hermann Stöckel und Eduard Walther, ebenfalls in München, sind im Buchhandel bereits erschienen. Zur weiteren Verfolgung und praktischen Verwertung der angeregten Ideen hat der Zentral-Ausschuß einen aus acht Mitgliedern bestehenden, unter Leitung des Dr. med. Schmidt gestellten Unter-Ausschuß eingesetzt. Der Vorsitzende desselben gehört zu gleicher Zeit dem Ausschusse der Deutschen Turnerschaft an.

Aus diesen Vorgängen heraus ist jetzt der Plan eines „deutschen Olympia“, oder wie dies, in unsere deutsche Auffassung übertragen, besser heißen möge, eines „Nationaltages für deutsche Kampfs Spiele“ erwachsen. Es soll dies, unter Anlehnung an das altgriechische Vorbild, eine ständige Stätte sein, wo das junge Deutschland, aus allen Volkskreisen heraus, in gewissen Zeitabschnitten sich versammelt, im edlen Wettstreit der Kräfte um den Lorbeer ringt, und in den Zwischenjahren sich für diese Kämpfe zu dem Zweck vorbereitet, die deutsche Kraft zu heben und für den Dienst des Vaterlandes bereit zu halten.

Die einleitenden Schritte zur Verwirklichung dieses Planes sind gethan. Der Zentral-Ausschuß setzte sich zunächst mit der Deutschen Turnerschaft in Verbindung, die drei Mitglieder ihres Ausschusses, den ersten Vorsitzenden Dr. med. Goetz in Leipzig-Lindenau, den Geschäftsführer Prof. Dr. Rühl in Stettin und Dr. Schmidt in

Bonn, deputierten. Diese traten am 20. d. M. in Berlin mit dem Vorstande des Zentral-Ausschusses zu einer Beratung zusammen. Hiernach wurde Leipzig als geeignetster Festort einstimmig gewählt. Die Nationaltage sollen in dreijährigen Zwischenräumen, und zwar im Juli der betreffenden Jahre, abgehalten werden. Wegen der mannigfachen und umfangreichen Vorarbeiten wurde in dieser Besprechung für den ersten Nationaltag zunächst das Jahr 1900 in Aussicht genommen. Wenn die Verhältnisse einen früheren Termin ermöglichen sollten, liegt kein Grund vor, ihn bis 1900 hinauszuschieben. Doch bleibt eine sorgfältige Vorarbeit unter allen Umständen geboten. Als Kampfsportarten erachtete man die verbreitetsten Volksspiele, die zu Wettkämpfen sich eignen, ebenso Rudern, Ringen, Fechten, Radsfahren u. a. m. Selbst dem Rennen, d. h. dem Wettreiten, würde als einer vorzüglichen Leibesübung ein Platz eingeräumt werden, wenn die äußeren Verhältnisse dies nicht verbieten sollten. Völlig ausgeschlossen erscheint das in Olympia gepflegte Fahren. Zugelassen werden nur deutsche Männer und Jünglinge, die indes diese Leibesübungen nicht als Beruf betreiben oder betreiben haben. Die Kunst in ihren verschiedenen Gestaltungen soll das nationale Fest verebeln und sein belebendes Ornament bilden.

Aus dieser Vorbesprechung heraus bildete sich ein Ausschuss, in welchen die obengenannten drei Delegierten der Deutschen Turnerschaft, sowie seitens des Zentral-Ausschusses der Vorsitzende Abg. von Schenckendorff in Görlitz, der Geschäftsführer Direktor Raydt in Hannover und der königliche wirkliche Rat Weber in München gewählt wurden. Mit den ersten Vorbereitungen wurden die beiden genannten Vorsitzenden der Deutschen Turnerschaft und des Zentral-Ausschusses betraut, die zunächst mit den städtischen Behörden in Leipzig in Verbindung treten, die örtlichen Verhältnisse daselbst prüfen, sowie behufs Erweiterung des Ausschusses mit anderen Verbänden, besonders aus dem nationalen Sportleben, in Verbindung treten sollen. Zu einer Mitwirkung hatte sich bereits der Vorsitzende des im November v. J. gebildeten Bundes für Sport, Spiel und Turnen bereit erklärt.

Wenn in einigen Kreisen die Ansicht besteht, daß dieses nationale Unternehmen als im Gegensatz zu den in Athen in diesem Jahre stattfindenden internationalen olympischen Spielen ins Leben gerufen werden soll, so ist dies, wie aus dem Zusammenhange der Dinge hervorgeht, nicht zutreffend. Die beiden Pläne fallen zeitlich zusammen, sind aber aus ganz verschiedenen Anfängen heraus erwachsen.

Möchte dieses echt deutsche Unternehmen, das eine große Tragweite hat, zum Wohle des Vaterlandes zu gutem Ziele gelangen. Die Unterstützung der weitesten national gesinnten Kreise Deutschlands darf es sicher sein. Unser Volk und unsere Zeit bedürfen solcher Anregungen, die gleich bedeutsam sind für seine körperliche und geistige Gesundheit, wie für seine politische Kräftigung.

6. Die Spielbewegung im Dienste der Förderung nationaler Erziehung.

Von Dr. Rudolf von Bennigsen, Hannover.

(Stenographisch aufgenommene Ansprache, gehalten zu Hannover am 3. Oktober 1895 in einer vom Vorstand des Zentral-Ausschusses einberufenen Versammlung.)

W. H. Wir Hannoveraner sind gewiß sämtlich den Mitgliedern des Zentral-Ausschusses dafür dankbar, daß Sie nach Hannover gekommen sind und in so lebendiger und kräftiger Weise für Ihre Aufgabe, die hier großes Interesse erregt, weitere Anregung geben. Im ganzen glaube ich, daß Ihre Anwesenheit und Ihre Bemühungen sowohl speziell in der Stadt Hannover als auch weiterhin in der Provinz auf einen dankbaren Boden fallen. Die Spiele für die Schüler und jungen Leute, sowie auch der Sport haben hier in Hannover im allgemeinen eine sehr lebhafteste Teilnahme gefunden. Hier haben wir nicht bloß den Ruder- und den Radsport, die nur von sehr wenigen betrieben werden können und bestimmte Voraussetzungen, z. B. passendes Wasser, verlangen, sondern es ist das Turnen von jung und alt seit langer Zeit, seit 50 Jahren, in den Turnvereinen betrieben worden; daneben hat man hier das Lawn Tennispiel in weiterem Umfange, namentlich in den oberen Klassen, und dann das Schlittschuhlaufen durch alle Kreise der Bevölkerung aufs eifrigste betrieben, so daß man das Gefühl bekommt, daß so etwas zum Leben gehört; es ist dieses alles ein Beweis, daß Ausgleich für unsere Nervosität, für die Thätigkeit in den engen Räumen, auf den Schulbänken und in den Büreaus lebhaft genug als notwendig erkannt werden.

Die Bemühungen Ihres Zentral-Ausschusses unter Leitung des Herrn v. Schöndendorff haben bei dem Herrn Kultusminister immer Unterstützung gefunden, und bin ich von ihm, aber auch von Zentral-Ausschuß in diesem Jahre aufgefordert, der Sache besondere Aufmerksamkeit zu schenken und

namentlich über den jetzigen Zustand Bericht zu erstatten, und da kann ich sagen: Mehr, als ich es selbst geglaubt habe, sind in neuerer Zeit durch den Einfluß, den Sie und, auf Ihre Anregung hin, die Behörden ausgeübt haben, die Dinge im einzelnen gefördert von Vereinen, Magistraten und Schulvorständen, weiter, als ich es selbst geahnt hatte, am weitesten natürlich in den Schulen, und da sind das Turnen und die Jugendspiele nach den Berichten in weiterem Umfange schon durchgeführt worden. Schwieriger ist es natürlich mit den Volksspielen für Herangewachsene und im mittleren Lebensalter Stehende. Aber auch dafür ist in größeren und kleineren Städten bereits manches geschehen. Die Anregung dazu ist gegeben durch Magistrate oder Mitglieder derselben, die die Berechtigung solcher Bestrebungen eingesehen haben, und durch die Turnvereine. Nicht bloß in Hannover, sondern auch in mittleren und kleineren Städten ist hierfür manches bereits geschehen; das meiste aber ist noch zu thun.

Es ist mir aber aufgefallen, daß fast übereinstimmend gesagt wurde, daß auf dem Lande und in den kleineren Städten, in denen die Bevölkerung Ackerbau treibt, kein Bedürfnis für Turnen vorhanden ist. Dieser Mangel des Bedürfnisses ist nur bis zu einem gewissen Grade anzuerkennen. Es ist klar, daß die Leute, welche ihre Muskeln zum Theil in der freien Natur die Woche hindurch anstrengen müssen, dahin neigen, am Sonntag körperlich zu ruhen und sich daher nicht am Spiel zu beteiligen. Das kann man jetzt nicht verlangen, es ist das nur durchführbar, wenn die Spiele eine Volkssitte in der Bevölkerung der Städte, der großen und kleinen, geworden sind und dann aufs Land getragen werden; diese Volkssitte streben Sie ja auch an. Aber ich bin der Meinung, daß die Spiele für die Landbewohner ebenso wertvoll sind, wie für die Städter, nicht für ihre Nerven — die sind bei ihnen noch gesund —, aber ihre Muskelthätigkeit ist unerhört einseitig; durch ihre schwere Arbeit werden die Leute schwerfällig. Beweglichkeit und Gewandtheit wird bei ihnen durch dieselbe nicht gefördert, sondern gehindert. Man weiß beim Militär, wie schwer es ist, die Muskelarbeit überzuleiten aus der gewohnten Arbeit zu dem, was dort von ihnen verlangt wird. Also ich bin der Meinung, daß diese Bewegung auch auf dem platten Lande, wenn wir ihr in Deutschland weiteren Eingang verschafft haben, größeren Umfang annehmen wird.

Über die Bedeutung möchte ich noch sagen, daß wir da kaum verschiedener Meinung sein können, und wenn das Spiel irgendwo nötig ist neben der geistigen Anstrengung und der Nerventhätigkeit, so

ist das der Fall in den oberen Klassen. Ein entsprechendes Gegen-
gewicht soll da geschaffen werden in den körperlichen Bewegungen in
der freien Luft, und das ist eine Anregung, die nicht bloß für den
Körper, sondern auch für das Gemüt gegeben wird; sie ist in unserer
modernen Zeit viel nötiger, als früher. Da, glaube ich, ist es eine
dankebare Aufgabe, die sich die Männer des Zentral-Ausschusses gestellt
haben. Ich möchte annehmen, daß Sie selbst mit großer Freude und
Befriedigung zurückblicken auf die Jahre, in denen Sie Größeres erreicht
haben, als ich es selbst erst geglaubt habe. Namentlich ist das all-
gemeine Interesse und die Beteiligung jetzt ein viel größeres,
als es in früheren Jahren der Fall gewesen ist. Wenn man darauf-
hin die Geschichte der modernen Zeit überschaut, so kann man sagen,
wenn man in der alten Geschichte die Griechen und in der neueren
Zeit die Engländer ausnimmt: Eine solche allgemeine Sitte, solche Spiele
und Übungen sind noch nicht dagewesen. Mehr oder weniger haben die
Italiener und die Deutschen es früher schon gehabt, das ist in den vor-
liegenden „Mittheilungen des Zentral-Ausschusses“ nachgewiesen, sogar
mehr als heute; aber es war immer nur vereinzelt, eine solche allgemeine
Volksitte, ein solch allgemeiner Wettstreit von Staatskernern, die päd-
agogische Notwendigkeit der Übungen anzuerkennen, ist nur vorhanden
gewesen in höherem Maße bei den Griechen und in hohem Grade bei den
Engländern. Ich meine, daß alle Vorbedingungen in Deutschland so
günstig liegen wie bei keinem andern Volke, und ich glaube, daß wir
in Deutschland, wenn die Bewegung in so aner kennenswerter Weise
noch 10—20 Jahre fortgeführt wird, Dinge erreichen, die das,
was in England erlangt ist, noch übertreffen. Denn in
England hat man das Spiel, aber erst seit kurzer Zeit die Anfänge
des Turnens, das erst eingeführt wird, und wir, die wir schon lange
das Turnen haben, haben nun die Anfänge des Spiels, und es herrscht
eine vollkommene Übereinstimmung zwischen den Leitern des Turnwesens
und der Jugendspiele. Es ist die Art der Deutschen: wenn wir eine Sache
erst erfassen, so fassen wir sie gründlich an, systematisch in Bezug auf Ur-
sprung, Ziel und Mittel. Und wenn, wie ich gehört habe, auch von
bekannten Persönlichkeiten, Reibungen oder Mißverständnisse zwischen
dem Zentral-Ausschuß und der deutschen Turnerschaft anfänglich be-
standen haben, so sind sie doch nach kurzer Zeit zu erfreulicher Über-
einstimmung gekommen in der Auffassung von dem, was nötig und
praktisch ist, welches die Hülfsmittel sind, um die Bevölkerung, die
Behörden, die einzelnen Kreise und Klassen in rechter Weise zu er-
fassen.

Ich bin im ganzen überzeugt, wenn die Sache so weiter behandelt werden wird, wie seither, daß Sie dann Großes erreichen werden, und das ist für unsere Nation nicht ohne erhebliche Bedeutung. Wenn wir ein großes Reich haben, so ist es vor allen Dingen nötig, daß die körperliche Frische und die moralische Kraft erhalten bleiben, und dazu dient das Werk, welches Sie übernommen haben, und welches dazu beitragen wird, um eine gesunde Unterlage zu schaffen. Wir können Ihnen nur dankbar sein, daß Sie hier eine weitere Anregung gegeben haben; Sie können darauf rechnen, daß nicht bloß bei den Behörden der Provinz, den städtischen und staatlichen, sondern auch bei Privaten, ja weit darüber hinaus in unserem ganzen Vaterland Ihre Anregung gute Früchte tragen wird.

(Lebhafter Beifall!)

7. Johann Heinrich Pestalozzi und die körperliche Erziehung der Jugend.

Von Schulrat Professor Dr. Euler, Berlin.

In würdigster Weise ist allerorten Pestalozzis hundertfünfzigster Geburtstag gefeiert worden. In begeisterten und begeisternden Worten haben beredte Männer den „Wohlthäter der Menschheit“ gepriesen.

So geschah es auch in Berlin. Andächtig lauschte die Festversammlung den Worten des Festredners, eines berühmten Universitätslehrers, der ein meisterhaftes Bild von dem Leben, Streben und Wirken Pestalozzis entwarf. Tief ergriffen waren die Zuhörer.

Aber eines vermiste ich und gab dem auch dem Redner gegenüber Ausdruck: Pestalozzis Anschauungen betreffs der körperlichen, gymnastischen Erziehung der Jugend hat er nicht einmal gestreift. Und so mag es auch in anderen Orten gewesen sein. Weil einst Zahn und Karl v. Raumer sich abfällig über Pestalozzis „Elementargymnastik“ geäußert hatten, hielt und hält man wohl auch jetzt noch sie nicht der Beachtung wert. Welches Unrecht man Pestalozzi durch dieses Verschweigen gethan, will ich möglichst mit Pestalozzis eigenen Worten zu begründen suchen.

Zunächst sei kurz erwähnt, daß Pestalozzi bereits in Burgdorf die gymnastischen Übungen berücksichtigt und dieselben auch in Yfferten fortsetzte. Es waren an Basebow und zumeist an GutsMuths er-

innernde Übungen. Besonders betont wurden das Springen, Schlittschuhlaufen, Schwimmen, Reiten, das Ballschlagen, Voltigieren, auch das Spaziergehen. Von ganz besonderem Interesse ist aber Pestalozzi's 1807 erschienener Aufsatz „Über Körperbildung. Als Einleitung auf den Versuch einer Elementargymnastik in einer Reihenfolge körperlicher Übungen“ *).

„Daß der menschliche Körper,“ beginnt Pestalozzi seinen Aufsatz, „ebenso wie die menschliche Seele, Mittel der Entfaltung seiner Anlagen bedürfe, fällt beim ersten Anblick auf. Auch ist die Wichtigkeit der physischen Ausbildung der Menschen in unserem Zeitalter allgemein und fast mehr als die Wichtigkeit der Menschenbildung, wenn gleich nicht bei der Volkserziehung, doch bei den Leuten comme il faut, anerkannt. Man weiß, sie giebt Gesundheit, sie erhält das Leben, sie giebt Mittel zur Auszeichnung, sie giebt Ansprüche, sie giebt Stellung, sie giebt Anstand, sie giebt Mut, sie ist ein Präservativ gegen viele Krankheiten, sie ist eine notwendige, eine delicioſe Kunst.“ Man zähle, meint Pestalozzi, den ungelentigen Mann, das ungelentige Weib nicht unter die gute Gesellschaft. Fasse man aber das Thun der kultivierten Welt in Hinsicht der physischen Bildung näher ins Auge, so werde man finden, die Zeitkunst der physischen Ausbildung sei in ihrem gewohnten Thun dahin versunken, den Menschen selber zu vergessen, aus dem sie ihr hier und da zur Gaulelei erniedrigtes Spiel herausfallen macht. Daher ist in der vornehmen Welt nichts gewöhnlicher als Tänzer, die nicht einmal recht zu Fuße gehen, Reiter, die nicht schwimmen, Fechter, die keinen Baum mit der Art umhauen können u. s. w. — „Wer nicht kraftvoller Mensch ist, der ist kein Vaterlandsfreund und kann es so wenig sein, als er ein guter Vater, ein guter Sohn, ein guter Bruder, ein guter Nachbar sein kann.“

Man gehe, führt Pestalozzi weiter aus, auch in dieser Körperbildung nur vom Äußerlichen, man gehe, statt von dem, was im Kinde selbst, in seinen physischen Anlagen liege, von dem Trugschimmer äußerer vereinzelter Fertigkeiten aus. Aber es geschehe, meint Pestalozzi, doch für die kultivierte Welt in physischer Hinsicht immer noch etwas; aber der Arme, aber das Volk? — „Sind unsere Schulen ein Bildungsmittel der physischen Volkskraft und physischen Volksgewandtheit, wie sie ein Bildungsmittel seiner Geistes- und Herzenskraft sein sollten? Kann das Kind in denselben die Triebe seiner

*) In der „Zeitung für Menschenkunde von Heinrich Pestalozzi und seinen Freunden“. I. Band.

Natur zur physischen Bewegung und Kraftanwendung gehörig befriedigen? Ja — soweit es in die Schule und wieder heimgeht, darf es sich bewegen, aber in der Schule selbst darf es kaum schnaufen. Das, was darin an seiner Seele gethan wird — ist von einem so unnatürlichen Gewichte, daß auch die geringste Bewegung der Hände und der Füße des Kindes den armen Schulmeister außer sein Notgeleise stoßen würde.“ — „Aber,“ klagt Pestalozzi, „die Industrie, wie sie im Lande ist, nagt noch mehr als alles dieses an der physischen Kraft unseres Volkes.“ Die Kinder werden, durch die einseitigen Arbeiten in den Fabriken vom Morgen bis zum Abend, Krüppel und Sterblinge, sie können nichts als das Gelernte und haben „ihre allgemeine Körperkraft und ihre Entfaltung einer einseitigen und lähmenden Fertigkeit und ihrem Scheinverdienste aufgeopfert“.

Die Folgen dieser einseitigen Verirrungen äußern sich freilich auch bei den Wohlhabenderen und Gesünderen. „Die ungewandteste Steifheit hat sich an vielen Orten zu einer Art von Ehrenfestigkeitsunterscheidung herausgehoben.“

Pestalozzi klagt aber auch — schon damals — über die „neue, steife und ungeistige Polizei“, welche die Jugend in allen ihren Freuden störe, die Nationalfeste, „die den alten kraftvollen Volksgeist ausdrückten“, aus den Ebenen in die Berge vertrieb. „Sie wurden auch auf diesen Höhen erniedrigt; sie blieben nicht mehr Kraftäusserung des Volkes; sie blieben nicht mehr Erhebungs- und Auszeichnungsmittel kraftvoller Männer des Landes — sie sanken zum feilen Schauspiel der Gaukelei suchenden Fremden und des sie hoch zahlenden Reichen.“

Das Kind bedarf, meint Pestalozzi, von Jugend auf einer freien, allseitigen Entfaltung seiner körperlichen Anlagen, es muß zur Kraft und Gewandtheit gelangen, in allen seinen irdischen Angelegenheiten nach Erfordernis der Lage und Umstände handeln zu können. Der Volksgeist der Gymnastik muß wieder hergestellt werden. „Dieser Geist ist aber nicht einseitig — er läßt sich durch keine Volksfeste erzwingen. Wahre Volksfeste können im Gegenteil nur der Ausdruck seines wirklichen Vorhandenseins selbst sein.“ In den Haushaltungen, in den Schulen, bei der Arbeit und auf dem Felde, in den Sonntagspielen und Erholungen muß er „ebenso allgemein wirkend und sichtbar sein, als er auf den Alpen und bei Hirtenfesten sichtbar ist. Er muß in den Ansichten des Volkes über seine körperlichen Bedürfnisse und in der Beforgung derselben sich zeigen. Diese Erzielung desselben ist aber ganz und gar nicht möglich, ohne von Jugend auf

hohes, lebendiges, selbständiges Kraftgefühl im Kinde zu wecken und allgemein zu beleben, damit dieses Kraftgefühl selbst dieses Kind zu allem demjenigen antreibe, was diesfalls zum Heile des Vaterlandes zu erzielen ist."

Dieses Kraftgefühl fängt da an, wo die Natur die Entwicklung des Kindes anfängt. „Die Natur giebt das Kind als ein untrennbares Ganzes, als eine wesentliche organische Einheit mit vielseitigen Anlagen des Herzens, des Geistes und des Körpers. Sie will entschieden, daß keine dieser Anlagen unentwickelt bleibe.“ Die Natur entwickelt aber jede dieser Anlagen vermittelt der andern und durch sie! „Sie knüpft alles an einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt an — sie unterordnet nicht nur eine Übung der andern, sondern treibt auch im Menschen eine Fertigkeit aus der andern, wie in dem Baum aus der Wurzel den Stamm, aus dem Stamm die Äste, aus den Ästen die Zweige und Sprossen, aus den Sprossen die Blüte, aus der Blüte die Früchte hervor, ohne je einen dieser wesentlichen Bestandteile mit dem andern zu vermischen, in ewiger Klarheit und Sicherheit ihres Thuns.“

Wie vieles ließe sich noch von dem, was Pestalozzi gesagt hat, hervorheben, wenn der Raum es gestattete! Folgendes aber darf nicht unerwähnt bleiben. Im Kinde, führt Pestalozzi aus, liegt der Trieb nach Thätigkeit. „Seine Hand greift nach allem; es führt alles in den Mund. Seine Füße sind in unaufhörlicher Bewegung. Es spielt mit sich selber. Es spielt mit allem. Es wirft alles weg, wie es nach allem hascht. In diesem unaufhörlichen Streben nach Bewegung, in diesem Spiel des Kindes mit seinem eigenen Körper hat die Natur den wahren Anfangspunkt der körperlichen Kunstbildung, den Faden einer reinen, elementarischen, vollendeten Ansicht derselben gegeben.“

„Damit sich das Kind bewegen könne, gab die Natur demselben an allen Gliedern seines Körpers Gelenke. Seine Spiele, seine Bewegungen, sein Thätigkeitstrieb sind offenbar nichts anderes, als Gelenkübungen.“ Alle Gelenke und Muskeln, zwar bewußtlos, aber darum nicht minder in notwendiger Stufenfolge, werden geübt, in Thätigkeit gesetzt, und der ganze Körper mit allen seinen Gliedern zur Stärke und Ausdauer, zur Energie und Schwungkraft erhoben. Und auch Geist, Gemüt und Herz des Kindes werden durch diese Übungen in Anspruch genommen.

So ergibt sich von selbst die Elementargymnastik, deren

Wesen in nichts anderem besteht, „als in einer Reihenfolge reiner körperlicher Gelenksbewegungen, durch welche der Umfang alles dessen von Stufe zu Stufe erschöpft wird, was das Kind in Hinsicht auf die Art und Weise seiner Stellung und Bewegung des Körpers und seiner Artikulationen vornehmen kann“.

Das letzte Ziel der Gymnastik ist, „das Kind Körpers halber wieder zur vollkommenen Einheit und Harmonie mit seinem Geist und Herzen zurückzuführen, von der es ursprünglich ausging, und welche bei der mütterlichen und häuslichen Erziehung wesentlich statt hat“.

Pestalozzi beleuchtet nun die Elementargymnastik zunächst in bloß körperlicher, dann in intellektueller, ästhetischer, sittlicher Hinsicht, auch in Hinsicht auf die Berufskraft, das Kind dazu tüchtig zu machen, „alle diejenigen einzelnen Fertigkeiten sich mit ebensoviel Leichtigkeit als Sicherheit anzugewöhnen, die jede besondere Berufs- und Lebensweise, welche es zur seinigen wählt, fordert“.

Pestalozzi hat durch seine „Gelenksübungen“, bei denen er den menschlichen Körper selbst als Einteilungsgrund genommen hat, ein besonderes, eigenartiges, überaus gestaltungsreiches Gebiet betreten, das GutsMuths und Jahn kaum angedeutet, dessen große Bedeutung sie nicht erkannt haben. Diese Übungen sind Pestalozzis Schöpfung, herausgewachsen aus seiner Bildungs-, Unterrichts- und Erziehungsmethode, unabhängig von der Tradition der Griechen und den Übungen der deutschen Gymnastik. Wenn auch Pestalozzi selbst es nicht gelingen wollte, richtiges Verständnis für seine Elementargymnastik zu bewirken, wenn Jahn, der mit seinem Turnen zunächst ganz andere Zwecke verband als Pestalozzi, von dessen Gymnastik als einer „bloßen Rührkunst“ sprach, wenn Karl von Raumer in den Gelenksübungen nur ein das Kind langweilendes Drillen sah, so hat A. Spieß gezeigt, was man mit diesen Gelenksübungen, die er Freiübungen nannte, leisten kann, und wie aus der Bewegungsmöglichkeit sich der gesamte turnerische Übungsstoff in bis dahin ungeahnter Fülle logisch aufbauen und gliedern läßt.

Somit ist Pestalozzi auch auf dem Gebiet der körperlichen Erziehung bahnbrechend geworden.

8. Die seitherige Thätigkeit des Zentral-Ausschusses und seine Stellung zum Sport.

Von E. von Schendenborff, Görtitz.

(Ansprache, gehalten in der von dem Ausschuss der vier Berliner Turngaue einberufenen öffentlichen Turnerversammlung am 12. Februar 1896 zu Berlin *).

Wie der Zentral-Ausschuss zur Förderung der Volks- und Jugendspiele zu der deutschen Turnerschaft steht, bedarf in dieser Versammlung keiner weiteren Ausführung. Spielen gehört zum Turnen, Turnen gehört zum Spiel, beide erst bilden ein Ganzes! Ehe ich aber zu unserer Stellung zum Sport übergehe, will ich mit einigen Grundsätzen darlegen, in welcher Weise und in welcher Richtung der Zentral-Ausschuss seither gewirkt, und was er geschaffen hat. Ein solches zusammenfassendes Bild dürfte gerade bei der gegenwärtigen Entwicklung der Bewegung in Deutschland erforderlich sein.

Als der Zentral-Ausschuss vor etwa fünf Jahren begründet wurde, hielten selbst meine Freunde, mit denen ich damals zusammentrat, dies Unternehmen für ein sehr schwieriges, weil es in erster Linie darauf ankam, die große, damals noch recht träge Masse des Volkes für diese Ideen lebendig zu machen. Wenn diese ihren Ausdruck auch nur in den Worten „Jugend- und Volksspiele“ fanden, so waren hier doch auch die verwandten Leibesübungen eingeschlossen. Wir wollten im ganzen den gesundheitschädlichen Einflüssen des heutigen Kulturlebens durch eine besondere Pflege der Leibesübungen in freier

*) Die sehr zahlreich besuchte Versammlung wurde geleitet von dem Vorsitzenden des Turnkreises IIIb, Herrn Krott. Nachdem Herr Turnwart Schröder ein übersichtliches Bild über die Spiel- und Sportbewegung gegeben hatte, sprach Herr Professor Dr. Angerstein in treffender Weise „über das Verhältnis der Turner zur Sportbewegung“. Daraus folgte obige — stenographisch aufgenommene und in der Form korrigierte — Ansprache. An der Debatte beteiligten sich die Herren Dr. Karl Peters, Professor Euler, Privatdocent Dr. Reinhardt, Kaufmann Hoppe, Dr. Haase u. a. Am Schluss der Versammlung wurde die nachfolgende Resolution beinahe einstimmig angenommen: „In Verbindung mit dem Turnen können und werden Spiel und Sport bei allgemeiner Verbreitung eine vollberziehlische und veredelnde Wirkung haben, wenn und solange sie eingeengt sind, daß keine gute Erziehung einseitig sein darf, sondern daß jede gute und richtige Erziehung auf die Entwicklung des ganzen, vollen Menschen in seiner Einheit und in seiner nationalen Besonderheit gerichtet, also im wesentlichen auf den Grundfragen des deutschen Turnens, wie es die deutsche Turnerschaft entwickelt hat, aufgebaut sein muß.“

Luft entgegenarbeiten und hiermit nicht sowohl hohe Einzelleistungen erzielen, als in den breiten Massen des Volkes Gesundheit, Arbeitskraft und Lebensfreude verbreiten. Dem Zentral-Ausschuß kam es also darauf an, das Interesse, das Verständnis und die Anerkennung der Notwendigkeit für die Leibesübungen im Freien in das Volksbewußtsein zu tragen und die einzelnen Kräfte innerhalb des Zentral-Ausschusses, sowie die Turnerkreise, die Lehrerschaft und die maßgebenden Stellen in Reich, Staat und Gemeinde zur positiven Mitarbeit anzuregen. Aus diesen Gesichtspunkten heraus ergaben sich alle unsere Maßnahmen.

In erster Linie wandten wir uns an die maßgebenden Staats- und die Gemeindebehörden, d. h. also an die deutschen Unterrichtsministerien, Provinzialbehörden, Regierungen und Bezirksdirektionen, sowie die Magistrate der Städte (von 5000 Einwohnern und darüber), mit dem Ersuchen, vor allem bei der Jugenderziehung einzusetzen. Zugleich forderten wir diese Stellen auf, geeignete Spielplätze zu beschaffen, und ebenso auch den Erwachsenen, welche die Volksspiele aufnehmen wollten, nach jeder möglichen Richtung Unterstützung zuzuwenden. Diese Anregungen haben sich bis heute mit bestem Erfolge wiederholt. Die Anzahl der amtlichen Stellen ist eine sehr erhebliche; sie beträgt nicht weniger als etwa 1100.

Um dann die Pflege der Körperübungen direkt zu fördern, haben wir besondere Kurse zur Ausbildung von Lehrern und Lehrerinnen für Volks- und Jugendspiele eingerichtet. Jährlich sind etwa 20—25 Kurse abgehalten worden. Auch in diesem Jahre finden wiederum in allen Teilen Deutschlands solche Kurse statt, und beträgt die Zahl der Lehrer und Lehrerinnen, die wir bis jetzt ausgebildet haben, im ganzen nahe an 4000. Alle diese wurden als Pioniere für unsere Sache ausgebildet und wirken weiter nach dieser Richtung.

Ferner haben wir in der Presse nach Thunlichkeit anregend und aufklärend gewirkt, und zwar sowohl in der Fachpresse, als in der politischen. Die Zahl der Zeitungen, an welche wir uns regelmäßig wandten, betrug nahezu 400. Ich muß es mit Dank bei dieser Gelegenheit anerkennen, daß die Presse uns in hohem Grade unterstützt hat.

Weiter haben wir seit dem Jahre 1892 regelmäßig ein Jahrbuch herausgegeben. Das diesjährige, das fünfte, erscheint voraussichtlich im April d. J. Dieses Jahrbuch fasste die gesamten Bestrebungen zusammen, die wir verfolgten, und giebt außer einer Reihe

allgemeinerer Anregungen ein Gesamtbild der Bestrebungen während des letztvergangenen Jahres.

Als ein weiteres Mittel, um die Bestrebungen in die breiten Massen des Volkes zu tragen, dienten unsere Versammlungen und Kongresse. Den ersten Kongreß hielten wir im Februar 1894 hier in Berlin ab, und es ist gerade in Ihrem Kreise bekannt, welches zahlreichen Besuchs aus allen Kreisen Deutschlands der Kongreß sich zu erfreuen hatte. Wir haben weitere öffentliche Versammlungen inzwischen abgehalten in Magdeburg und Hannover, und war auch dort die Beteiligung eine außerordentlich rege.

Wir haben dann ferner auch studentische Kurse eingerichtet zu dem Zwecke, die Studentenschaft allmählich für unser Bestrebungen zu gewinnen. Wir gingen hierbei von der Ansicht aus, daß dieselben kaum kräftiger gefördert werden könnten, als wenn wir die akademische Jugend hierfür gewinnen würden. Diese wächst allmählich in das Volk hinein, verteilt sich über das ganze Land, befindet sich überall in den leitenden Stellungen und kann, da unsere Bestrebungen sozusagen einer Sitte entsprechen, am allerbesten für uns wirken, da eine Sitte sich bekanntlich leichter von den oberen Gesellschaftsklassen nach den weiter folgenden hin vollzieht, als umgekehrt. Der Erfolg, den wir bis jetzt erzielt haben, ist für die weitere Verfolgung des Zieles durchaus ermutigend; denn die Zahl der Studenten, die wir im Jahre 1895 an 11 Hochschulen herangezogen haben, betrug nahe an 1000. Wir haben gegenwärtig bereits unser Vorgehen für das Jahr 1896 festgestellt, und werden diesmal schon bei 23 Hochschulen vorgehen.

In Bezug auf die innere Entwicklung der Bestrebungen haben wir eingesetzt: 1. einen technischen Ausschuß, welcher die Spielregeln ausbilden soll, und 2. einen Ausschuß für Volksfeste. Letzterer ist hervorgegangen aus unserem Bestreben, die deutschen Volksfeste zu veredeln und zeitgemäß umzugestalten. Wir hatten zu diesem Zwecke ein Preisschreiben ausgeschrieben, auf welches hin 42 Arbeiten eingingen. In dem diesmaligen Jahrbuch gelangt die erste preisgekrönte Schrift zur Veröffentlichung. (Siehe S. 1—29.)

Bei Beratung der von uns in Angriff zu nehmenden Maßnahmen kam es in Betracht, neben den lokalen und provinziellen Festen auch ein allgemeines deutsches Reichsfest in Aussicht zu nehmen; wir kamen dahin überein, ein deutsches Olympia anzustreben, was wir in deutscher Übersetzung besser mit „Nationaltage für deutsche Kampfspiele“ künftig benennen wollen. Es ist Ihnen

aus der Presse bekannt, wie wir unsererseits uns diese Idee verwirklicht denken. Gegenwärtig ist dies sicherlich nicht leichte Unternehmen allerdings nur noch ein beabsichtigter Plan, aber wir haben doch bereits einen Ausschuß gebildet in Verbindung mit der Deutschen Turnerschaft, in welchen diese wie der Zentral-Ausschuß je drei Mitglieder entsendet hat. Wir wollen dann weitere Kreise aus dem Sportleben mit heranziehen. Alles das bildet natürlich nur die Einleitung des Ganzen, eine Art Vorbesprechung, um uns bei der weiteren Anregung der Sache zugleich auf einen positiven Boden mit bestimmten Vorschlägen zu stellen. Natürlich haben wir, ehe wir von der Turnerschaft und dem Zentral-Ausschuß her die Sache weiter verfolgen, noch die Zustimmung beider Körperschaften notwendig, doch zweifeln wir nicht daran, daß diese Zustimmung erteilt werden wird, und ich nehme die heutige Gelegenheit gern wahr, die Turnerkreise darum zu bitten, diesem Bestreben ihre volle Sympathie zuzuwenden*). Daß der Plan auch zugleich eine große nationale Bedeutung hat, liegt auf der Hand, denn wir wollen diese „Nationaltage“ zu einem Vereinigungspunkte aller nationalgesinnten Kreise aus ganz Deutschland machen; wir wollen aber, wie es einst in Olympia bei den Griechen der Fall war, auch alle in der ganzen Welt verbreiteten Deutschen heranzuziehen suchen, so daß diese Nationaltage ein Sammelpunkt werden können für den gesamten germanischen Stamm der Erde. Daß ein solcher Zustrom, schon der erwachsenden Kosten halber, im ganzen nur die entschiedensten Vertreter nationaler Gesinnung aus Deutschland, sowie aus anderen Teilen der Erde heranzieht, ist naheliegend. Wir denken uns, daß diese Feste alle drei oder vier Jahre im Juli abgehalten werden, und daß in den Zwischenjahren das junge Deutschland sich würdig für diese Kampfspiele vorbereitet und seine Kraft gerüstet hält für das Vaterland.

Wir werden vom 11. bis 13. Juli d. J. in München unseren zweiten Allgemeinen deutschen Kongreß abhalten, und auf demselben wird die Frage der Nationaltage für deutsche Kampfspiele das Hauptthema bilden. Wir hoffen damit die Öffentlichkeit allgemeiner für das Unternehmen zu gewinnen, und dann auch schon bestimmtere Vorschläge machen zu können. Da es uns wohl bekannt ist, welche umfassenden Vorarbeiten zu treffen sind, so haben wir zunächst den Be-

*) Der Zentral-Ausschuß hat jetzt in schriftlicher Abstimmung seine Zustimmung zu dem Plan als solchem beinahe einstimmig erteilt.

ginn des ersten „Nationaltages für deutsche Kampfspiele“ auf das Jahr 1900 in Aussicht genommen. —

Was nun unsere Stellung zum Sport betrifft, so hat der Vorstand des Zentral-Ausschusses hierüber im Oktober v. J. zu Hannover beraten, und mich schon damals beauftragt, im V. Jahrbuch hierüber zu berichten. Es möge diese heute sich für mich bietende Ansprache an Stelle einer besonderen Abhandlung treten. Hiernach stimmen wir im ganzen und im wesentlichen den Ausführungen des Herrn Professor Angerstein bei, kommen aber dem Sport doch in manchen Richtungen etwas mehr entgegen, weil wir von der Überzeugung durchdrungen sind, daß auch der Sport zu den nationalen Aufgaben, welche die Turnerschaft und der Zentral-Ausschuß übernommen haben, unbedingt mit herangezogen werden könne und auch müsse. Der Sport ist an sich keine neue Erscheinung im Volksleben, aber er hat doch eine solche Ausdehnung angenommen, daß es nur förderlich sein kann, wenn wir eine Vereinbarung auch dahin mit ihm treffen, gemeinsam die großen Ziele der körperlichen Erziehung der Nation anzustreben.

Der Sport ist heute nicht mehr das, was er früher war. Ehemals war er „ein Spiel oder eine körperliche Fertigkeit, welche zur Unterhaltung oder Belustigung diente, die von vornehmen Kreisen zur Kräftigung des Körpers getrieben wurde“. Die Entwicklung der Dinge hat aber den Sport vollkommen umgebildet, und ich muß, wenn wir unsere Stellung zum Sport klarlegen sollen, ihn daher in seinen Erscheinungen verfolgen.

Wir sehen durch den Sport selbst zunächst Fertigkeiten geübt, die an sich für uns nichts Neues sind. Es ist Rudern, Segeln, Schwimmen, Schlittschuhlaufen, Fechten, Ringen, Radfahren, Fußball, Cricket, auch Lawn Tennis, Dauermarsch und anderes mehr. Das fördern wir beinahe nach allen Richtungen auch, ja viele Turnvereine haben ihre Ruder-, Radfahrer-, Fußballriegen u. s. w.; auch Zahn forderte beinahe alle diese Leibesübungen, soweit diese natürlich damals schon vorhanden waren. In dem, was wir heute Sport nennen, ist doch auch lebhaft vorhanden, was Turnerschaft und Zentral-Ausschuß anstreben, nämlich jenes ernste Bestreben nach körperlicher Kräftigung; man will auch in jenen Kreisen der Verweichlichung entgegenarbeiten und sich kräftig, nervig und widerstandsfähig machen; man will den Mut, die echte Männlichkeit erhöhen, man will rasches und entschlossenes Handeln sich aneignen. Das sind also auch unsere Ziele, die wir verfolgen. Auch gegen die Wettübungen, die der Sport veranstaltet,

läßt sich an sich nichts sagen. Schon Jahn empfiehlt sie im „Deutschen Volkstum“ Seite 250. Ebenso kann man auch die begeisterte Hingabe und den regen Eifer, mit welchem der Einzelne den Sport betreibt, und das Vergnügen, das er an demselben findet, in keiner Weise bemängeln; es ist eben nur der Ausfluß der Lebendigkeit, mit welcher die Übung betrieben wird. Also bis hierher ist ein Unterschied zwischen der Spielbewegung und dem Sport nicht wohl zu konstatieren.

Das Trennende beginnt nach unserer Auffassung zunächst in gewissen äußeren Dingen, und zwar macht sich das geltend in Bezug auf die eigentümliche und oft auffällige Tracht, welche die Sportausübenden anlegen, auf das Behängen mit Medaillen bei den Radfahrern und auf die übertriebene Bezeichnung ihrer Leistungen, wie z. B. „Meisterschaft der Welt“ u. s. w. Aber wir nehmen unsrerseits auch diese Bezeichnungen und die anderen äußerlichkeiten nicht allzu schwer. Man muß eben jedem seine Eigenart belassen, wenn er nur hinaus ins Freie zieht und dort der Gesundheit lebt.

Schwieriger ist schon die Frage der Einseitigkeit der Übungen im Sport. Denn man muß sagen, daß, wenn nur eine einzige Übung gepflegt wird, dann doch auch nur bestimmte Organe zur Entwicklung gelangen. Aber schließlich kann man auch hier noch sagen, daß eine Übung besser ist als keine! Wir wollen doch um deswillen, weil einzelne unserer Mitbürger nur Zeit haben, sich nach einer Richtung hin bethätigen zu können, sie nicht von uns abweisen, sondern wollen uns freuen, daß sie doch wenigstens dies für die Körperpflege und die Entwicklung der genannten Charaktereigenschaften thun. Auch daß beim Sport nur das Bestreben nach Vergnügen oder nach eigener Kraftentfaltung vorliegt, und nicht, wie bei uns, dasselbe darauf gerichtet ist, die große Masse des Volkes für diese Bestrebungen zu gewinnen, kann ich als einen Grund, uns gegen den Sport zu wenden, nicht anerkennen; denn immerhin pflegt der Einzelne doch den männlichen Sinn und macht sich selbst fest, nervig und stark.

Sie sehen, daß wir im Zentral-Ausschuß auch über diese Punkte hinweggehen. Es liegen also einige, wenn auch nicht unüberbrückbare Nuancierungen vor, die den Zentral-Ausschuß von der Auffassung der deutschen Turnerschaft in etwas trennen. Aber ich möchte Sie wirklich bitten, doch an diesen äußerlichen Dingen nicht gar so sehr Anstoß zu nehmen; wir würden uns damit doch von einem erheblichen, ja wohl auch einem einflußreichen Teil von Männern trennen, was bei der

weiteren Entwicklung der Dinge voraussichtlich zum Schaden gereichen müßte. Ich meine also, daß wir darüber hinweggehen und schließlich jedem seine Eigenart belassen müssen, wenn er im wesentlichen nur mit an unserem Stränge zieht.

Aber entschieden bekämpfen wir mit Ihnen den Sport, insofern er in Übertreibungen sich ergeht, wenn bei ihm das leitende Motiv nicht die Kräftigung des Körpers, sondern die Befriedigung des Ehrgeizes und die Sucht nach gewinnbringendem Vorteil bildet und endlich, wenn er zum Athletentum ausartet. Alles dies hängt, wenn man die Sucht nach gewinnbringendem Vorteil ausschaltet, der ja nur vereinzelt auftritt, eng zusammen. Im ganzen geht das Streben dieses Sports dahin, zu Höchstleistungen emporzuklimmen und diese im Wettkampfe zu erzielen. Es beginnt dann eine übereifrige Hingabe an den Sport und das Trainieren der Kräfte mit allen seinen schlimmen Folgen. Diese schlimmen Folgen machen sich aber nach einer dreifachen Richtung geltend, die ich hier nur kurz skizzieren will.

Erstens wirkt diese Art des Betreibens des Sports gesundheitschädlich. Die Freude an der Bewegung wird hier zur Arbeit, und die einseitigen Anstrengungen und die damit verbundene Lebensweise schädigen die Gesundheit und überreizen die Nerven. Der eigentliche Zweck der Körperübungen wird hier in sein Gegenteil umgekehrt, und wir haben schon aus den Ausführungen des Herrn Vorredners gehört — und hier vereinigen sich unsere Ansichten durchaus —, welche nachteiligen Folgen aus dieser Betreibung des Sports für die Gesundheit entstehen.

Aber ein so betriebener Sport entfremdet den Einzelnen zweitens auch seinem Beruf. Denn die Häufigkeit der Übungen und das Voranstellen des Interesses nach Erreichung des Zweckes im Wettkampfe entziehen ihn derart seiner eigentlichen Lebensaufgabe, daß wir gerade heute, wo wir sehen, daß größere Massen des Volkes sich dem Sport zuwenden, uns mit Entschiedenheit gegen eine solche Übertreibung desselben wenden müssen.

Endlich aber legt dieser Sport dem Einzelnen auch Ausgaben auf, die oft über das rechte Maß dessen, was er zu leisten imstande ist, hinausgehen, und die ihn dann wirtschaftlich schädigen oder gar ruinieren.

Ehe ich die Schlußfolgerungen aus meinen Darlegungen ziehe, möchte ich darauf hinweisen, daß gerade diese Art des Sports es ist, die zu den internationalen Verbindungen und Wettkämpfen führt.

Man sucht eben den Gegner auf, wo man ihn findet, also auch über die vaterländischen Grenzen hinaus. Und wenn dieses über das Vaterland hinausliegende Bestreben auch mit dem nationalen Gefühle sicher in keinem Gegensatz steht, und es gute deutsche Männer sind, die diesem Bestreben nachgehen, so zeigt es doch anschaulich die verschiedenartigen Richtungen, welche bei diesem Sport einerseits und bei den Bestrebungen der Turnerschaft und des Zentral-Ausschusses andererseits maßgebend sind. Für uns ist das Ziel die körperliche und geistige Kräftigung und Gesunderhaltung des deutschen Volkes, und über diese Grenze hinaus gehen unsere Bestrebungen nicht, bei dem gedachten Sport ist das Ziel die Erreichung von Höchstleistungen. Diese Eigenart des Sports dürfte es auch sein, welche jetzt zu den internationalen Spielen nach Athen drängt. Wir wollen unsererseits, nachdem Baron de Coubertin, der Leiter des ganzen Unternehmens, es mit Entschiedenheit dementiert, sich niemals deutschfeindlich gezeigt zu haben, und nachdem er besonders auch seine Verbindung mit dem „Gil Blas“ in Abrede gestellt hat, unseren Kampf gegen die Beteiligung der Deutschen in Athen, trotzdem manches andere noch nicht gelöst erscheint, auf sich beruhen lassen. Aber ich wollte doch bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen, welche Kreise der Bevölkerung in Athen sich beteiligen werden: es werden im ganzen diejenigen sein, mit welchen wir einen engeren Bund aus Rücksicht auf unsere Grundsätze nicht anstreben können. Doch will ich im ganzen gern zugeben, daß ich hier nur eine Linie dieser Erscheinung des Sports habe zeichnen können, und daß es gewiß auch große Verschiedenheiten für diesen Sport giebt, der sich von den mehr oder minder schädlichen Ausführungen des Sports bis zu den schädlichsten Wirkungen desselben hinzieht.

So folgere ich also aus meinen Ausführungen, daß wir im Zentral-Ausschuß nicht sowohl den Sport als solchen, sondern nur die Übertreibungen desselben bekämpfen; und insofern diese vermieden werden, erblicken wir in dem Sport durchaus einen Verbündeten der Deutschen Turnerschaft und des Zentral-Ausschusses für Volks- und Jugendspiele zu dem Zwecke der Anstrebung von Volksgeundheit und Volkswohlfahrt. Ich möchte aber wünschen, daß in sportlichen Kreisen selbst zunächst jene Scheidung sich vollziehen möge, damit wir genauer erkennen können, mit welchem Sport wir zusammengehen können und mit welchem nicht. Wir selbst haben ja schon unsere eigene Organisation in der Turnerschaft und in dem Zentral-Ausschuß, und es würde außerordentlich verdienstlich sein, wenn auch im Sport eine

solche einheitliche Organisation sich bildete. Dann würde ein wirklicher und thatsächlicher Bund von Turnen, Spiel und Sport vorhanden sein, der große Ziele in Deutschland erreichen könnte. Es wäre dies eine Aufgabe des neu gebildeten Bundes für Sport, Spiel und Turnen, deren erste Vertreter wir heute unter uns sehen.

So sehr aber auch der Sport sich weiter entwickeln und auch unserer Auffassung sich anpassen möge, so wird das wissenschaftlich wie historisch im deutschen Volke fest begründete Turnen mit seiner Vielgestaltigkeit, also auch mit dem Spiel, das Fundament in dieser Verbindung bleiben, zu welchem der Sport nur als ergänzende Bewegungsform hinzutritt.

Wie sich der Sport künftighin zum Zentral-Ausschuß stellen wird, werden wir ruhig abwarten; wir werden unsererseits aber den Sport als solchen im Hinblick auf die großen gemeinsamen Aufgaben willkommen heißen. Was jedoch unsere Stellung zur Deutschen Turnerschaft betrifft, so wird sie nach wie vor die alte bleiben!

(Lebhafter Beifall!)

9. Die Frage der Volks- und Jugendspiele auf dem westpreussischen Städtetage zu Graudenz, 1895*).

Rede des Stadtverordneten-Vorsitzers Professor Böhle-Thorn, Mitglied des Ausschusses der Deutschen Turnerschaft.

Böhle (Thorn): Die ersten Gegenstände unserer Tagesordnung behandelten durchweg Geldfragen, und nur die beiden letzten handeln von Aufgaben der Kommunen. Einer dieser Aufgaben haben wir eben nicht näher treten können, um so mehr hege ich die Hoffnung, daß wir dieses bezüglich des letzten Punktes der Tagesordnung werden thun können, indem Sie meinen (am Schlusse zum Abdruck gebrachten) Thejen zustimmen. Es handelt sich hier um ein Gebiet, auf dem die Gemein den noch etwas Erhebliches schaffen und leisten können, um die Pflege des Volks- und Jugendspiels.

Gespielt ist worden, solange es Menschen giebt. Der Spieltrieb

*) Nach dem stenographischen Protokoll des Städtetages und mit Genehmigung des Herrn Professor Böhle veröffentlicht.

ist dem Menschen angeboren, und seine Befriedigung ist wesentlich, wenn der Mensch sich als freies und in sich harmonisches Wesen fühlen soll. Natürlich haben wir uns nicht mit allen Spielen zu befassen. Ein nationales Interesse haben weder die Hazardspiele noch die Kleinkinderspiele, sondern nur diejenigen Spiele, welche geeignet sind, den Körper zu kräftigen und durch energische Thätigkeit auch den Geist anzuregen und zu befreien. Solche Spiele hat es auch zu Zeiten gegeben, die wir als Zeiten eines pedantischen Schematismus ansehen: bei den Aegyptern und Assyriern. Bei den Griechen waren sie allgemein bekannt; nur geringe Ausbeute bieten die Römer. Die in unserer Jugend lebendigen Spiele stammen aus dem Mittelalter und zum Theil aus uralter Zeit; die in den heutigen Spielbüchern enthaltenen hat man einfach der Jugend und dem Volke abgelauscht und abgelernt. Aber, meine Herren, man hat auch nicht ganz ausschließlich von alter Zeit her diese Spiele der freien Thätigkeit der Jugend überlassen, sondern man hat sie unter öffentliche Pflege und Aufsicht genommen, und zwar nach zwei Richtungen hin: Man hat sie gefördert, und man hat sie gehemmt. Gefördert bekanntlich in klassischer Zeit, im Gymnasium der alten Griechen, gefördert heutzutage in England, Frankreich und Italien; gehemmt im Mittelalter. Das war eine Frucht des Mönchtums und der Erziehung in den Mönchsschulen, wo man das Schwergewicht auf Religionsübungen und auf die lateinische Sprache legte. Aber auch nach der Reformation glaubte man vielfach, daß ein Knabe — von Mädchen gar nicht zu reden — einfach dazu erzogen werden müsse, artig zu sein, still zu sitzen, sich ruhig und gemessen zu bewegen, Schreien und Toben zu unterlassen. Ein Grund dafür war auch, daß namentlich die Frühlingsspiele, das Ballspiel an der Straße und das Tanzen um den Maipfahl, zu mancherlei Ausschreitungen führten, auch durch den Verkehr der beiden Geschlechter. Daneben aber gab es auch genug Männer, welche für diese Spiele ihre Stimmen erhoben. Die erwähnten Eingriffe in das Spiel beweisen, daß man gerade für das kräftige Volks- und Jugendspiel es notwendig fand, eine Thätigkeit von obenher auszuüben.

In der ersten meiner Ihnen zugegangenen Thesen habe ich mir nun erlaubt, zu behaupten, daß die Pflege kräftiger Volks- und Jugendspiele wesentlich eine Aufgabe der Gemeinden sei. Ich hätte sagen können: des Staates; aber der Staat kann dieser Aufgabe nur durch die Vermittelung der Gemeinden gerecht werden. Die Pflicht des Staates und der Gemeinden ergibt sich daraus, daß sie allein die Hemmnisse beseitigen können, welche solchen kräftigen Spielen

entgegenstehen. Das ist insbesondere die durch die starke Entwicklung der Industrie und durch das Wachstum der Städte, durch die Zunahme des Preises von Grund und Boden, sowie auch durch die Mißgriffe früherer erziehlcher Ansichten entstandene Schwierigkeit, gegenwärtig noch die nötigen Spielplätze zu finden. Ferner ergiebt sich diese Pflicht aus derselben Erwägung, aus der die früheren Spielverbote hervorgingen. Es muß in der That Übergriffen gesteuert werden. Die Anforderung, sich dieser Sache anzunehmen, ist an die Gemeinden wiederholt ergangen, namentlich durch das alljährlich erscheinende „Jahrbuch des Zentral-Ausschusses für Volks- und Jugendspiele“. — Die ganze jetzige Bewegung ist in vielen Stufen entstanden. Schon im vorigen Jahrhundert gab man sich mit Versuchen einer naturgemäßen Erziehung der Jugend ab. Ich erinnere dann an die Turnbewegung, an Jahn, an die Lorinser'sche Bewegung für eine gesundheitsgemäße Erziehung der Schüler, namentlich an höheren Schulen, an die Wirksamkeit des Kreisrichters Hartwich in Düsseldorf für Wandersfahrten u. s. w. Eine neuere Bewegung ist in Fluß gekommen durch das Buch: „Gesunde Seele im gefunden Körper“ von Raydt, in dem der Verfasser auf die englischen Jugendspiele hinweist, auf die hierauf zurückzuführende körperliche Schönheit der angelsächsischen Rasse aufmerksam macht und darauf auch die Herrschertugenden zurückführt, die fortbauend eine kleine Zahl von Engländern gegenüber ganz erdrückenden Massen bewiesen habe. Raydt hat auch den Einwand entkräftet, daß die gerühmten englischen Spielplätze wohl nur der Jugend der gut gestellten Zehntausend zu gute kämen. Er hat festgestellt, daß London allein 7000 Spielplätze der Jugend und dem Volke zur Verfügung stellt, wohl eingerichtete Spielplätze, auf denen kräftig und energisch gespielt wird. Von anderen Männern haben sich u. a. um die Bewegung verdient gemacht: Schmidt in Bonn, Hermann und Koch in Braunschweig und namentlich der Vorsitzende des Zentral-Ausschusses zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland, Herr von Schenkendorf. Es ist diesem Herrn in der That heiliger Ernst damit, durch eine vernünftige Handhabung der Jugenderziehung unser deutsches Volk auf Wege zu bringen, auf denen es zu hoher nationaler Kräftigung gelangen kann.

Ich möchte nun nicht dem Einwand begegnen: Was sollen wir, Magistrat und Stadtverordnete, uns mit einer Sache beschäftigen, von der wir nichts verstehen! Da bemerkte ich: Es ist in den meisten Gemeinden, u. a. auch in München und Stuttgart, die Sache gar nicht von den kommunalen Behörden angegriffen worden, sondern es

haben sich Ortsvereine gebildet, welche sich des Spiels annehmen. Es ist da wirklich zum Erstaunen, wie in dieser Hinsicht auch in unserer viel geschmähten Zeit sich der Opfermut einzelner Bürger und Genossenschaften offenbart hat. Ich erinnere an die Thätigkeit der Leipziger Vereine und an den Verein „Heidepark“ in Dresden, der in der That überall als Muster dienen kann. Ich meine also, die Gemeinde kann auch wohl in der Form der freiwilligen Vereine für diese Angelegenheit thätig sein. Und das soll die zweite These sagen.

Ein Beispiel möchte ich hier anführen. In Lauenburg an der Elbe hat der damalige Oberlehrer Herr Kaydt einen Verein gegründet, dem fast die ganze Stadt angehört. Durch das Entgegenkommen der Kreisbehörden wurde dem Verein ein erhöht gelegener Platz billig zur Verfügung gestellt. Derselbe ist mit einer Baumreihe umgeben und wird durch zwei Alleen so durchschnitten, daß er sich in vier kleinere Plätze gliedert, wo je eine Altersklasse der beiden Geschlechter sich tummeln kann.

Die dritte These zählt die Bedürfnisse für das Spiel auf. Es ist zu sorgen: für Spielplätze, für Spielgeräte und deren Aufbewahrung, für Spielleiter und eine passende Spielordnung. Die Sorge für einen Spielleiter ist vielleicht nur für die Gegenwart erforderlich. Wenn das Spiel unserer Jugend wieder in Fleisch und Blut übergegangen ist, dann hat man es vielleicht nicht mehr nötig, Spielleiter von Gemeinde wegen anzustellen. Jetzt aber ist das doch von besonderer Wichtigkeit. Damit will ich nicht sagen, daß unsere Jugend nicht mehr zu spielen verstehe. An bevorzugten Plätzen versteht sie es sehr gut, aber wo für sie kaum mehr die Möglichkeit zum Spielen im Freien vorhanden ist, wird man sich nicht wundern, wenn sie es nicht mehr versteht.

Meine vierte These verlangt für die Größe des Spielplatzes 2 bis 8 Morgen. Ein guter Spielplatz ist begrast, geebnet, mit Bäumen eingefast, eventuell durch Baumreihen geteilt, mit Sprengvorrichtung, Abort und Trinkbrunnen versehen. Auch ein kleinerer, nicht mit Sprengvorrichtung versehener und nach Bodengefalt mangelhafter Spielplatz ist nicht zu verschmähen. Freilich kann man da nicht Fußball spielen, aber es bleiben noch genug andere vortreffliche Spiele mit dem kleinen und großen Ball, Bausspiele u. s. w. übrig. Also, man soll sich nicht enttunten lassen, wenn es an einem guten Platz gebricht.

Dann erwächst für unsere Gemeinden aus ihrer Aufgabe, für die Volksschule zu sorgen, und aus der Sonntagsruhe, welche die ganze

Jugend zwischen 14 und 18 Jahren frei umherlaufen läßt, die Pflicht, auch die Beschaffung von Spielgeräten, deren Aufbewahrung, Verteilung u. s. w. zu bewirken. Man soll nicht denken: Spielgeräte sind eine Kleinigkeit, die lassen wir hier am Orte machen. Das soll man nur thun, wenn die nötigen Einrichtungen schon getroffen sind. Die ersten Spielgeräte soll der Verein oder die Kommune aus den besten Quellen beziehen.

Ferner entsteht die Aufgabe, Spielleiter zu bestellen. Sie finden dieselben unter den Volksschullehrern und unter den Mitgliedern der Vereine, welche sich schon jetzt dem Jugendspiel widmen, also besonders der Turnvereine. Nun läßt es sich aber nicht vermeiden, daß mit diesen idealen Interessen gar häufig materielle und andere ideale Interessen in Kampf geraten, daß jemand, der von Herzen gern sich jeden Sonntag den Spielen der Jugend widmen würde, durch Verwandtschaft, Freundschaft, Geschäfte u. dergl. doch an so vielen Sonntagen in Anspruch genommen wird, daß er das nicht durchführen kann. Ich meine, es wird da nichts helfen: die Spielleiter — Lehrer und Lehrerinnen im Nebenamt oder spielfundige Mitglieder von Turnvereinen — müssen angestellt werden. Erst dann, wenn sie besoldet werden — die Stunde vielleicht mit 1½ Mk. — können sie zu regelmäßiger Wahrnehmung ihres Amtes verpflichtet werden. — Eine andere Frage ist die, wie man fundige Leiter gewinnt; denn daraus, daß jemand Volksschullehrer ist, folgt noch nicht, daß er sich zum Spielleiter eignet. Er muß viele Spiele kennen, selbst gut spielen können und auch Lust und Liebe dazu haben, es den Kindern zu zeigen. Zur Ausbildung von Spielleitern findet sich Gelegenheit in den vom Zentralkursus für Volks- und Jugendspiele veranstalteten Kursen. Im Jahre 1894 haben deren 22—24 stattgefunden, in diesem Jahre sind es 22. Auch in Königsberg, Danzig und Posen sind solche Kurse abgehalten worden. Der Danziger Kursus zählte 63 Teilnehmer, die nach dem Bericht tüchtig ausgebildet wurden. Die Herren gehörten aber sämtlich der Stadt Danzig und ihrer Umgebung an, und es wäre sehr empfehlenswert, wenn die anderen Städte sich ebenfalls durch Benutzung dieser Kurse Spielleiter verschafften.

Endlich wird es Sache der Gemeinden sein, eine Spielordnung zu erlassen. Das ganz unregelte Spiel kann zu Mutwillen und selbst zu sittlich bedenklichen Dingen führen. Dem wird durch eine Spielordnung vorgebeugt. Aber schon die Gegenwart des Spielleiters und die Thatsache, daß die Gesamtheit der Erwachsenen sich darum kümmert, was die Jugend thut, genügt, um Ausschreitungen zu ver-

hindern. Darum ist in der These 7 gesagt: „Die Spielordnung lasse dem Spielleiter soviel Freiheit, daß er seine Anordnungen der wechselnden Zahl der Teilnehmer anpassen kann und den Spielern soviel, wie sich mit der Aufrechterhaltung der guten Sitte und mit der geordneten Verwaltung der Geräte verträgt.“

Ich möchte jetzt nichts weiter hinzufügen, doch bin ich im einzelnen gern zu jeder Auskunft bereit. Ich empfehle Ihnen, den Thesen zuzustimmen, und glaube auch nicht, daß es notwendig sein wird, über dieselben einzeln abzustimmen.

Vorsitzender, Oberbürgermeister Dr. Baumbach-Danzig: Ich handle in Ihrem Sinne, meine Herren, wenn ich dem Herrn Vortragenden den Dank des Städtetags ausspreche. Das Wort wird nicht gewünscht, die Thesen werden nicht beanstandet; ich konstatiere, daß der Städtetag denselben beitrifft.

Ich darf aber vielleicht noch hinzufügen, daß wir in Danzig mit den Volks- und Jugendspielen einen recht beachtenswerten Anfang gemacht haben. Auch der Lehrkursus hat erfreuliche Resultate gezeitigt. Die Kosten und der Beitrag der Gemeinde sind nur gering. Ich bitte daher die Herren Kollegen, Ihre Aufmerksamkeit diesem Gegenstande zuzuwenden und gleichfalls auf die Förderung der Jugend- und Volksspiele hinzuwirken. — —

Die von dem Städtetage angenommenen Thesen lauten:

1. Die Pflege kräftiger Volks- und Jugendspiele ist wesentlich eine Aufgabe der Gemeinden.
2. Je nach Umständen ist die Verwaltung der Spiele und Aufbringung der Kosten einem Ortsverein zu überlassen oder von den Gemeindeorganen selbst in die Hand zu nehmen.
3. Es ist zu sorgen
 - a) für Spielplätze,
 - b) für Spielgeräte und deren Aufbewahrung,
 - c) für Spielleiter,
 - d) für eine passende Spielordnung.
4. Ein guter Spielplatz ist 2 bis 8 Morgen groß, geebnet, mit Bäumen eingefast, ev. durch Baumreihen geteilt, begrast, mit Sprengvorrichtung, Abort und Trinkbrunnen versehen.

In Ermangelung eines genügenden ist auch ein ungenügender Platz nicht zu verschmähen.

5. Die Spielgeräte sind aus den besten Quellen zu beziehen. Sie bestehen in Stoß-, Wurf- und Schlagbällen, Schlaghölzern, Märfangen, Reifen, Reben u. dgl.

6. Als Spielleiter sind besonders Lehrer und Lehrerinnen oder spielfundige Mitglieder von Turnvereinen zu gewinnen.

Die Spielleiter sind zu besolden und zu regelmäßiger Wahrnehmung ihres Amtes zu verpflichten.

Für spielfundige Leiter ist durch Beschickung der vom Zentral-Ausschuß für Volks- und Jugendspiele veranstalteten achttägigen Kurse zu sorgen.

7. Die Spielordnung lasse dem Spielleiter soviel Freiheit, daß er seine Anordnungen der wechselnden Zahl der Teilnehmer anpassen kann, und den Spielern soviel, wie sich mit der Aufrechterhaltung guter Sitte und mit der geordneten Verwaltung der Geräte verträgt.

10. Das Verhalten des Leiters beim Spielbetriebe.

Von Realgymnasialdirektor Prof. Dr. Wed, Reichenbach i. Schl.

Wie sich aus beiläufigen Äußerungen in der Zeitschriftenliteratur, aber auch aus dem vorigen Bande des „Jahrbuchs“ ergibt, gehen die Ansichten über die Beteiligung des Leiters am Spielbetriebe noch weit auseinander. Ob in allen mir vorliegenden Fällen eine umfassende Erfahrung die Quelle des Urteils gebildet hat, weiß ich nicht; eine Annäherung der verschiedenen, einander oft scharf gegenüberstehenden Ansichten aber ist um so notwendiger, als die ganze weitere Entwicklung der Spielbewegung wesentlich davon abhängt, ob der verantwortlichen und innerlich am meisten beteiligten Persönlichkeit der rechte Platz im Spiel zugewiesen oder gesichert wird. Bei der Wichtigkeit dieser Frage sollen die nachfolgenden Ausführungen sich auf den Rahmen ihrer unmittelbaren Beantwortung beschränken, ohne sonstige Obliegenheiten des Leiters, — wie die ihm selbstverständlich gleichfalls zufallende Vorbereitung der Spiele, die örtlichen Einrichtungen, seine Einwirkungen auf weitere Kreise u. s. w. — zu berühren.

Wer noch an dem alten Sage hängt, daß „Spiel und Zwang sich gegenseitig ausschließen“, der wird natürlich sein Ideal darin erblicken, daß der Leiter möglichst wenig in den Gang der Spiele eingreift, am besten unsichtbar, wie ein Gott in seiner Wolke, über dem Ganzen schwebt. Er wird sich dann damit begnügen, etwa zu Anfang der Spielzeit einmal die Schüler um sich zu versammeln, ihnen Vorschläge

für die Bildung von Abteilungen, für die Wahl der Zeit und der Spiele selbst zu machen und, wenn diese Vorarbeit erledigt ist, gelegentlich (oder auch in jeder Spielstunde für ein paar Augenblicke) auf dem Spielplatze zu erscheinen. Für die Einübung der Spiele wird ihm die „dritte Turnstunde“ genügen.

Aber der Anhänger dieses oder eines ähnlichen Verfahrens wird auch bald — spätestens im zweiten oder dritten Jahre — merken, was aus den Spielen geworden ist. Es ist ganz unmöglich, daß Knaben und junge Leute aus eigener Begeisterung und vermittelt einer geheimnisvollen Fähigkeit sich selbst zu leiten die Sache in ursprünglicher Weise weiter führen, nachdem der mächtige, zum Teil auch bloß an den äußerlichen Dingen — netten Geräten, interessanten Spielvorgängen — haftende Reiz der Neuheit verfliegen ist. Ganz abgesehen von der äußeren Ordnung, die beim Fehlen einer anerkannten Autorität durch beliebiges Kommen, Gehen und Ausbleiben, auch zum Schaden der Eifrigen, gestört werden würde, ist es im höchsten Grade bedenklich, die Schüler in Bezug auf die Wahl der Spiele und das Zusammenhalten für eine bestimmte Spielzeit auf sich selbst beschränken zu wollen. Wenn ich einmal ausnahmsweise meine Kleinen eine Viertelstunde lang allein lassen muß, finde ich sie bei der Rückkehr fast immer in voller Auflösung: entweder streiten sie mit einander, oder sie beschäftigen sich in regellosen Gruppen mit anderen als den zuletzt in Gang gebrachten Spielen, die ihnen während meiner Abwesenheit langweilig geworden sind. Mit Prima und Ober-Sekunda habe ich es wohl (in seltenen Fällen) auch für die ganze Stunde gewagt, aber wenn diese Klassen ohne mich gute Zucht bewahrten, so ist das viel mehr auf die langjährige Gewöhnung an eine strenge äußere Ordnung auch im Spiel, als auf eigene Fähigkeit oder Neigung zurückzuführen. An Stelle des Leiters eine „Spielvereinigung“ treten zu lassen, halte ich noch aus anderen Gründen für ein recht gewagtes Unternehmen. Solche Vereinigungen (für die ein Bedürfnis niemals vorliegt — von meinen 17 Primanern schließt sich einer, und dieser aus gesundheitlichen Rücksichten, von den Spielen aus) hängen entweder an einzelnen unternehmungslustigen und thatkräftigen Persönlichkeiten und gehen, wie das auch von anderer Seite im vorigen Jahrgang hervorgehoben worden ist, mit deren Verschwinden wieder ein; oder sie verbilden, angeregt durch die Rivalität mit andern Schul- oder Gesellschaftskreisen, das edle Spiel zum einseitigen Sport. Nicht minder bedenklich ist es, daß sie schließlich wohl den Weg aller Vereinigungen gehen: mit exklusivem Verhalten (wobei man noch froh sein muß, wenn der

Klassengeist und nicht ein schlimmerer den Sieg behält), festem Zusammenschließen auch außerhalb des Spielplatzes, äußeren Abzeichen, Kneipereien und allen weiteren lieblichen Blüten der „Jugendlust und Jugendkraft“. Für Gemeinschaften, die körperlich arbeiten, wie Ruderklub und eigentliche Turnvereine, läßt sich — die gehörige Aufsicht vorausgesetzt — wohl eine Ausnahme machen. Spiel aber ist keine Arbeit und soll es auch nicht sein. Für meine Person kenne ich nur zwei Spiele, die von sich selbst aus eine größere Anzahl von Jüngeren auch ohne Aufsicht stundenlang zusammenhalten können: das ist Barlauf in den unteren, Fußball in den mittleren Klassen.

Auch an zwei andere wichtige Umstände hat man bei einer im wesentlichen den Schülern überlassenen Ausgestaltung der Spiele wohl kaum gedacht. Daß in der Turnstunde eine wirkliche, gründliche Eingprägung stattfinden könnte, wie manche zu denken scheinen, ist ausgeschlossen, man müßte denn wider alles Recht das Turnen selbst als Nebensache behandeln wollen. Diesem von den glücklich errungenen drei Wochenstunden zu Gunsten des Spieles mehr als eine halbe zu entziehen, halte ich für durchaus unthunlich. In dieser Zeit läßt sich aber mehr als eine elementare Belehrung über die zum Teil doch sehr schwierigen, lange Übung erfordernden Spiele nicht geben, und ich möchte wohl die Jugend sehen, die auf einer solchen Grundlage ohne Mitwirkung eines thatkräftigen Leiters eifrig und erfolgreich weiter strebt. Und wie will man sich endlich über die Verantwortung wegen der vom Spiel unzertrennlichen Gefahr für Gesundheit und Leben der Schüler hinwegsetzen?

Aus alledem aber ergibt sich von selbst als Hauptsache und als mein Hauptschluß: Der Spielleiter gehört auf den Spielplatz. Ist dieser groß, so ist ihm eine entsprechende Zahl von Gehülfen beizugeben, die allensfalls auch dem Kreise der älteren Schüler entnommen werden kann.

Im einzelnen mag der Leiter folgendermaßen verfahren. Pünktlich, wie zu jeder Lehrstunde, erscheint er auf dem Spielplatz und verlangt natürlich auch von den Schülern ein Gleiches. Er läßt diese in Flankenreihen zu Riegen zusammentreten, wie sie schon zu Anfang des Halbjahres innerhalb der Klassen oder Stufen gebildet worden sind (in Reichenbach spielen zusammen: I. Prima und beide Sekunden; II. beide Tertian; III. Quarta und Quinta; IV. Sexta; V. die Vorklassen), und zwar nach den Befehlen: „Antreten!“ — „Stillgestanden!“ — „Richt't euch!“ Auf den weiteren Befehl: „Melde!“

macht der die Spitze einnehmende Riegenführer zwei Schritte vorwärts, um die Zahl der aus seiner Riege Anwesenden, sowie die Namen der Fehlenden anzugeben und dann auf „Zinksum — kehrt!“ wieder an seinen Platz zurückzutreten. Soweit die Absenten nicht durch vorher empfangene Erlaubnis gerechtfertigt sind, werden sie für den nächsten Tag durch ihre anwesenden Klassengenossen vor den Leiter beschieden. Diesem regelmäßig wiederkehrenden Einleitungsgeſchäft laſſe ich in der Regel in den mittleren und unteren Klaſſen einige Maſchbewegungen folgen als allgemeinere Übung, zugleich aber zur Verſtärkung des Bewußtſeins, daß auch über dem Spiel der Geiſt der Zuht und Ordnung walten ſoll. Zuletzt, d. h. nach höchstens 5 Minuten von Beginn der Stunde an gerechnet, wird am Eingang zur Turnhalle (in deren Vorraum die Gerätschränke aufgeſtellt ſind) halt gemacht und die Verteilung der Utensilien durch Vermittelung der Riegenführer vorgenommen, die ſie ſpäter auch unter Routrolle des Leiters an ihren Ort zurückzubringen haben.

Die Aufſtellung eines feſten Spielplanes für das ganze Semester oder die verſchiedenen Jahreszeiten, wobei in einem kürzeren Zeitraum dieſelbe Riege wieder zu den gleichen Übungen zurückkehrte, hat ſich mir auf die Dauer nicht empfohlen, da ſie für zu wenige Spiele Raum gewährt, die ſo notwendigen kurzen Wiederholungen aber überhaupt excluſiv. Und ſo wird das „ſchwarze Brett“, an dem ſich die Spielabteilungen zu Beginn der Stunde zu orientieren hatten, nur noch bei beſonderen Gelegenheiten benutzt. Beſſer iſt es, wenn der Leiter jedesmal den einzelnen Abteilungen ihre nächſte Beſchäftigung und dann auch die weiteren Spiele in mündlicher Anordnung vorſchreibt. Er erhält dadurch die Möglichkeit, nach Belieben Maſſenſpiele an die Stelle des Riegenſpiels treten, früher Gelerntes ohne großen Zeitaufwand wiederholen zu laſſen, endlich das Wetter, ſowie die beſonderen, gleichfalls dem Wechſel unterworfenen und oft erſt im Verlauf der Spielperiode ſich herausbildenden Neigungen der verſchiedenen Schülerjahrgänge zu berückſichtigen. So iſt die ſonſt alles beherrſchende Vorliebe für den Fußball im letzten Sommer von meinen oberen Klaſſen auf die mittleren übergegangen, während jene Faustball, Diskuswurf (nach meinem Zielapparat) und Gartenbillard augenblicklich den übrigen Spielen vorziehen.

Die Übung aller Spiele muß der Leiter wieder excluſiv ſelbſt übernehmen. Sie geſchieht am beſten ſo, daß er die beteiligten Riegen vor oder um ſich Aufſtellung nehmen läßt und ihnen lebiglich die wichtigſten Regeln, ſoweit als möglich unter kurzer praktiſcher Er-

läuterung, mittelst. Dann läßt er die Schüler unmittelbar in das Spiel eintreten (ein Abfragen der Regeln ist unzweckmäßig) und zunächst ebenfalls nur die einfachsten Gesetze beobachten, denen er allmählich die minder wichtigen oder schwierigeren hinzufügt. Er wird sich dabei nicht klavisch an die Vorschriften der Spielbücher halten dürfen, sondern nach Maßgabe seiner eigenen Beobachtungen und Erfahrungen weglassen oder hinzuthun. Selbstverständlich muß er zugleich mit Blick und Stimme stets und überall gegenwärtig sein, hier ermuntern, dort tadeln, durch lauten Zuruf an die Regel erinnern, die Spielparteien auf die beiderseitige Pflicht der Gerechtigkeit verweisen, störende Elemente in ihre Schranken zurückzwingen. Und alles das nicht nur bei der Einübung, sondern auch beim eigentlichen Betrieb der Spiele. Die der Kleinen, die künstlicheren oder bewegteren zumal, würden ohne den Leiter niemals glatt verlaufen; sie „klappen“ am besten, wenn er sie von Anfang bis zu Ende in der Hand behält, was natürlich bei mehreren gleichzeitig beschäftigten Abteilungen nicht die ganze Stunde hindurch geschehen kann.

Die älteren Schüler bringen, wenn sie erst für die Sache selbst sich haben erwärmen lassen, freilich ein ganz anderes Interesse und eine andere Fähigkeit für die Durchführung der Regeln mit. Aber auch bei ihnen wird die Thätigkeit des Leiters keinen Augenblick ruhen dürfen. Bei den Massenspielen — also außer den oben genannten namentlich bei Schlagball, Faustball, Harpastum — fällt ihm von selbst die Rolle des Unparteiischen und schon damit die Pflicht zu, in ähnlicher Weise allen Vorgängen des Spiels mit scharfem Auge zu folgen und hemmend oder antreibend, wo es not thut, einzugreifen. Und wohl ihm, wenn er dann über das stürmisch bewegte, vom Getöse der Ringenden erfüllte Feld eine kraftvolle, allen vernehmliche Stimme hinwegschicken kann! Aber auch die ruhigeren Spiele muß er mit gleicher, den Schülern wertvoller Aufmerksamkeit begleiten, dabei von Kiege zu Kiege wandernd und sein Urtheil wie seine Ratschläge jedem vergönnd.

Andererseits wäre freilich nichts verkehrter, als wenn ein Leiter als Pedant auftreten wollte: wer sich immer nur mit der Toga schulmeisterlicher Würde drapieren kann, der gehört nirgends weniger hin, als auf den Spielplatz. Der Leiter muß sich freuen können auch an der lärmenden Freude seiner Jungen, selbst an ihrem lauten, die Lunge stärkenden Schreien, wosfern es nur nicht in rohes Toben oderanken ausartet; er muß nicht nur den Humor einer Situation erfassen und — wenn ihm etwa selbst einmal der Ball an den Kopf

fliegt — vertragen, sondern auch einen harmlosen Scherz aus den Reihen der Spieler zu belachen im Stande sein, und wenn er mit kurzem, schneidigem Ruf den Spielführer selbst jederzeit beherrschen und lenken soll, so muß ihm doch stets auch ein fröhliches Wort, eine humoristische Wendung zur Verfügung stehen. Und erst dann wird auf dem Spielplatz das erquickende Leben sich entwickeln, das dorthin gehört, wenn aus dem strengen Führer der Jugend ihr freundlicher Teilnehmer und Genosse geworden ist.

Ob diese Teilnahme freilich so weit gehen soll, daß der Leiter selbst in die Reihen der Spielenden eintritt, ist eine andere Frage, die nicht für jeden Fall in gleicher Weise beantwortet werden kann. Daß es dem jungen Lehrer, der sich noch geschmeidiger Glieder erfreut und es somit dem besten seiner Schüler gleich, oder zuvorthun kann, anständig und nützlich sein wird, auch einmal in solcher Weise den letzteren „menschlich“ näher zu treten, ist selbstverständlich. Für den älteren Mann, auch den noch körperlich geschickten, wäre es immerhin ein etwas bedenkliches Unterfangen, aus dem er bei minderwertigen Leistungen doch eine gewisse Unehre zurückbringen könnte. Für ihn, der ohnehin die Sicherheit im Verkehr mit der Jugend voraus hat, genügt es, daß er die Spiele, die er lehren will, theoretisch beherrscht und auch an der rechten Stelle einen praktischen Wink zu geben vermag. Ein Umstand aber würde zweifellos gegen die unmittelbare Beteiligung des Leiters sprechen: die Unmöglichkeit, sich allen Spielabteilungen gleichzeitig zu widmen, solange er der einen als Mitglied angehört. Und so mag es denn in diesem Punkte gehalten werden, wie es in manchen anderen erprobt ist: es thue ein jeder, was ihn recht dünkt.

Mühevoll und anstrengend bleibt die Thätigkeit des Spielleiters in jedem Falle, aber sie findet anderseits einen reichen Lohn nicht bloß in der Förderung der Sache und dem Bewußtsein, dem allgemeinen Wohl zu dienen, sondern auch in der erfrischenden Wirkung, die das Gebaren der Jugend beim Spiel, der Anblick ihrer Fröhlichkeit, ihrer erstarkenden Kraft und wachsenden Gewandtheit, die schließlich der rein ästhetische Vorgang auf ein unverkündhetes Herz, jnnmal auf das des Berufserziehers, ausüben muß. Ja, ich möchte nach meiner Erfahrung glauben, daß selbst in rein physischer Hinsicht das Ergebnis für den Leiter kein ungünstiges ist.

Gleichwohl bin ich nicht der Meinung, daß der Spielleiter für seine Person mit dem moralischen und einem immerhin fraglichen körperlichen Gewinn „abgelohnt“ werden darf. Denn zunächst hat der Spielunterricht an innerer Befriedigung vor anderen Stunden, für die

der Lehrer doch das Gehalt und die Ehren seiner Stellung empfängt, nichts voraus; an die physischen Kräfte aber stellt er ohne Zweifel größere unmittelbare Anforderungen, als der Unterricht im geschlossenen Klassenraum in der gleichen Zeit. Trotz erheblicher Widerstandsfähigkeit empfinde ich nach zweistündiger ununterbrochener Leitung, wie ich sie zweimal wöchentlich ausübe — die übrigen vier Spielstunden sind einzeln auf die verbleibenden Nachmittage verteilt — das Bedürfnis auszuruhen. Drei Stunden nacheinander einen (wenn auch kleineren) Spielplatz mit der Stimme zu beherrschen, bei gleichzeitiger Thätigkeit mehrerer Klassen und Spielabteilungen, das habe ich zwar versucht, aber doch nach einigen Wochen wieder aufgeben müssen, während ein wissenschaftlicher oder technischer Unterricht von drei oder selbst vier Stunden einfach das Normale ist. Daß die unteren Klassen dabei noch größere Anforderungen stellen, als die oberen, brauche ich kaum zu bemerken.

Und so glaube ich allerdings, daß die dem planmäßigen Spiel gewidmeten Stunden dem Leiter vergütet werden müssen. Ich kann diese Forderung um so unbedenklicher aussprechen, als ich für meine Person niemals etwas verlangt oder empfangen habe, nicht einmal in Gestalt einer Herabsetzung meiner Lehrstunden unter die Höchstziffer. Aber ich nehme als ältester preussischer Spielleiter und auch aus anderen Gründen zu der ganzen Angelegenheit eine besondere Stellung ein, die nicht als Regel gelten darf. Der einzelne Leiter und Lehrer mag für die Sache noch so warme Begeisterung empfinden, so steht er dem Jugendspiel doch schließlich nicht anders gegenüber, als jedem andern Unterricht. Wenn bei dem letzten Berliner Kongreß ein Redner behauptet hat, die seinem Wohnort angehörigen Lehrer würden sich verlegt fühlen, wenn ihnen eine „Ablohnung“ für ihre Thätigkeit beim Spielbetrieb zugesprochen werden sollte, so ist das ein schönes Zeugnis für den Feuereifer, der sich bei einem noch jugendlichen Unternehmen ja stets zu entwickeln pflegt. Vielleicht hat der betreffende Herr schon heute seine Ansicht geändert; sollte es aber nicht der Fall sein, so würde ich ihr ein Gewicht erst dann beilegen können, wenn er sie nach einer fünfzehnjährigen Erfahrung — auf die ich heute zurückblicke — wiederholen sollte.

Auch die preussische Staatsverwaltung dürfte den Anspruch auf Entschädigung der Spielleiter in nicht zu ferner Zeit als gerecht und billig anerkennen. Sollte die Gewährung aber (nach Analogie anderer Fälle) davon abhängig gemacht werden, daß die Anstaltsklassen im Besitze der erforderlichen Mittel sind, so wäre das unzulänglich, auch wohl

ein wenig beschämend. Vielmehr ist grundsätzlich die Vergütung nach einer festen Einheit zu gewähren dem einzelnen Spielleiter oder den ihn unterstützenden Lehrern bleibt es ja auch dann noch unbenommen, freiwillig zu verzichten. Die Spielstunden in die Pflichtstunden einzurechnen, würde ich gerade im Interesse der Staatskasse für minder wünschenswert halten, da acht wöchentliche Lektionen ein Drittel Lehrkraft, nach dem Durchschnittssatz also für jede Anstalt einen Mehraufwand von $3780 : 3 = 1260$ Mark jährlich erfordern würden. Der sechsstündige Turnunterricht wird hier in Reichenbach mit 450 Mark vergütet. Der entsprechende Satz für die Spielstunden würde also nur 600 Mark, noch nicht die Hälfte des oben angenommenen, ergeben, und diese Summe ließe sich durch Verminderung oder Aufhebung der Spielstunden, wie sie mit Rücksicht auf den geringen Wert des Spiels in geschlossenem Raume sich für die vier Wintermonate empfiehlt, noch weiter beschränken.

11. Mitteilungen über den Stand der Spiele in Deutsch-Österreich.

Von Ludwig Glas, I. I. Turnlehrer an der Staats-Realschule im VII. Bezirke in Wien, Obmann des Vereins österreichischer Turnlehrer.

Der Wert und die Bedeutung der Turnspiele für die körperliche Erziehung der Jugend wurden bereits bei der Einführung des Turnunterrichtes, sowohl des verbindlichen als auch des nicht verbindlichen, an den Schulen Österreichs anerkannt und gewürdigt; denn in den Lehrplänen für allgemeine Volks- und Bürgerschulen, sowie in dem Organisationsstatute für Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten, welche auf Grund des Reichs-Volkschulgesetzes v. J. 1869 herausgegeben wurden; ebenso in den Lehrplänen für die Mittelschulen (Gymnasien und Realschulen), welche auf dem Organisationsentwurfe v. J. 1849 und den Landesgesetzen von oder nach dem Jahre 1869 beruhen, erscheint das Turnspiel als ein integrierender Bestandteil des Turnens angeführt. Für jede einzelne Klasse ist eine Anzahl von Spielen ausgewählt und zur Übung vorgeschrieben, sobald das Turnspiel vor der Vergessenheit bewahrt und die Spielfreude wenigstens unter den Turnern lebendig blieb. Auf Grundlage der gesetzlichen Bestimmungen wurden nun während der Turnstunden im Turnsaale oder auf dem Sommerturnplätze nicht allzu häufig die allgemein bekannten Turnspiele im Rahmen des auf-

gestellten Übungsplanes geübt; nur selten aber geschah es, daß ein Turnlehrer in einer Turnstunde seine Schüler in das Freie führte zu fröhlichem Spiele. Das war immer ein Fest- und Freudentag für die Jugend, der lange und nachhaltig in der Erinnerung haften blieb. Regelmäßig wurden auch bei den alljährlich stattfindenden Schulausflügen, den sogenannten Maiales, Turnspiele, und zwar besonders Ballspiele, vorgeführt. Selbst bei Vereins-, Bezirks-, Gau- und Kreisturnfesten begegnen uns vereinzelt Spiele. In der hier skizzierten Zeit, die als der erste Abschnitt in der Entwicklung der Spielbewegung in Oesterreich betrachtet werden kann, wurde das Spiel von den hohen Unterrichtsbehörden als notwendiger und unentbehrlicher Bestandteil des Turnunterrichtes anerkannt, in dem Turnlehrer-Bildungskurse in Wien unter Höffers Leitung gewürdigt und gelehrt und in den Schulen während der Turnstunden praktisch geübt; aber eine allgemeine Verbreitung und nachhaltige Pflege blieb einer späteren Zeit vorbehalten.

Eine tiefgehende und eingreifende Bewegung zur Pflege und Förderung des Jugendspiels wurde durch den an die Mittelschulen gerichteten Erlaß Sr. Excellenz des Herrn Ministers für Kultus und Unterricht, Dr. Paul Freiherrn Gautsch von Frankenthurn, vom 15. September 1890, Z. 19 097, hervorgerufen, welcher in berebten und eindringlichen Worten, die in den Herzen aller Lehrer und Jugendfreunde mächtigen Wiederhall fanden, den erziehlichen und bildenden Wert und den praktischen Nutzen der Jugendspiele pries, zu deren Pflege Schule und Haus aufforderte und die Obsorge für diese an jeder Mittelschule dem gesamten Lehrkörper übertrug, der in einer eigenen Konferenz unter Zuziehung des Turnlehrers jedes Jahr die Mittel und Wege zur emsigen Pflege und gedeihlichen Entwicklung der Jugendspiele zu beraten hatte, während der Direktion die jährliche Berichterstattung im Jahresberichte aufgetragen wurde. Allerorten wurde der Erlaß freudigst begrüßt und mit frischem Mute und offener Begeisterung die Erreichung der gesteckten Ziele angestrebt, wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß ansangs die Platz- und Geldfrage nicht unerhebliche Schwierigkeiten bot. Der Ministerialerlaß vom 15. Oktober 1893, Z. 18 830 aus 1891, löste die Geldfrage mit einem Schlage, indem die Direktionen der Mittelschulen ermächtigt wurden, von jedem bemittelten Schüler bei Beginn eines jeden Jahres den Höchstbetrag von 50 Kreuzern einzuheben, und die eingegangenen Beträge zur Miete von Spielplätzen, Anschaffung und Instandhaltung von Spielgeräten, Remunerierung der Spielleiter u. s. w. zu verwenden. Der Ministerialerlaß vom 20. November 1893, Z. 11 930, end-

lich schaffte die nötige Zeit und zerstreute die Sorgen zu ängstlicher Gemüter wegen Überbürdung durch die Jugendspiele. Durch diese drei Erlasse sind die Bedingungen zu einer stetigen und erspriesslichen Entwicklung der Jugendspiele an den Mittelschulen Österreichs gegeben und auf eine sichere und feste Grundlage gestellt. Das Verdienst, das Gebiet der Leibesübungen für die Jugend in Österreich erweitert und vertieft, neue Bahnen gewiesen, das Interesse an der körperlichen Ausbildung in die weitesten Kreise getragen und in der Jugend gestärkt zu haben, gebührt somit Sr. Excellenz dem Herrn Minister von Gautsch, der sich hierdurch einen dauernden Ehrenplatz in der Entwicklungsgeschichte des österreichischen Turnwesens geschaffen und gesichert hat. Aufgabe und Pflicht aller Schulmänner und Jugendfreunde wird es aber sein, den nutzbringenden Anregungen und fürsorglichen Winken der hohen Erlasse nachzukommen und der Ausbreitung und Vertiefung der Jugendspiele ihr Augenmerk zuzuwenden, damit der berechtigte Wunsch bald in Erfüllung gehe, daß jeder Ort, ja jede Schule einen entsprechenden und gut eingerichteten Spielplatz besitze, der jung und alt, groß und klein zum Betriebe der ebenso nützlichen als unterhaltenden Spiele vereine.

Ein Zeitraum von fünf Jahren zwar ist seit der Verlautbarung des sogenannten Spielerlasses vom Jahre 1890 erst verfloßen, und doch kann bereits auf schöne und ausgebreitete Erfolge hingewiesen werden, über welche ein kleines, aber getreues Bild entworfen werden soll. Die Größe des Kaiserstaates Österreich, die Vielsprachigkeit seiner Königreiche und Länder und der zu Gebote stehende Raum im „Nahbuch“ bedingen es, daß die „Mitteilungen über den Stand der Spiele in Österreich“ nur allgemein gehalten sein können und sich auf Deutsch-Osterreich beschränken müssen. Der Bericht gliedert sich in sechs Teile, welche 1. die allgemeinen Volks- und Bürgerschulen, Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten, 2. die Mittelschulen (Gymnasien, Realschulen), 3. die Universitäten, 4. die Turnvereine, 5. die Spielvereine und Spielvereinigungen und 6. die Förderung der Spiele durch Körperschaften und Privatpersonen in gedrängter Kürze behandeln.

1. An den allgemeinen Volks- und Bürgerschulen für Knaben und Mädchen hat das Spiel, da der oben erwähnte Erlaß nur an die Mittelschulen gerichtet wurde, wenig Eingang gefunden und beschränkt sich zu meist auf den Turnsaal, so daß ein nachhaltiger Einfluß noch nicht zu erwarten ist; doch wird bereits an einer beträchtlichen Anzahl von Volksschulen, die aber im Verhältnisse zur Gesamtsumme noch immer gering zu nennen ist, auch in der unterrichtsfreien Zeit einmal oder zweimal wöchentlich auf den öffentlichen Spielplätzen gespielt. Daß man aber

auch in den Kreisen der Volks- und Bürgerschule dem Spiele Interesse entgegenbringt, zeigen die Jugendspielfeste, welche beispielsweise in Arnaus, Friedland und Prachatz (Böhmen), in Saalfelden (Pinzgau) und in Döbling (Wien) unter zahlreicher Beteiligung einer verständnisvollen Bevölkerung abgehalten wurden. Weniger zufriedenstellend ist der Betrieb der Jugendspiele an den Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten, die doch berufen wären, ihre Zöglinge auch zu tüchtigen Spielleitern der Volksschule heranzubilden. Eine aner kennenswerte Ausnahme bilden Salzburg und Budweis, wo die Zöglinge auch zur Leitung von Jugendspiel-Abteilungen herangezogen werden.

2. An den Mittelschulen (Gymnasien, Realschulen) hat sich das Jugendspiel, wie mit Genugthuung und Befriedigung festgestellt werden muß, bereits ganz eingebürgert; denn von den 158 Mittelschulen (99 Gymnasien, 59 Realschulen) wird an 146 Mittelschulen (87 Gymnasien, 59 Realschulen) das Spiel im Freien betrieben, sodaß also nur an 12 Mittelschulen (10 Gymnasien, 2 Realschulen) nicht gespielt wird, nämlich an 2 Gymnasien in Niederösterreich, an 4 Gymnasien und 1 Realschule in Tirol, an 2 Gymnasien in Böhmen, an 1 Gymnasium in Mähren und an 1 Gymnasium und 1 Realschule in Triest. In dieser Stadt wird ein Bad im Meere wegen des südlichen Klimas jedem Spiele vorgezogen. Daß die Gymnasien in dem Betriebe der Spiele den Realschulen nachstehen, mag wohl seinen Grund darin haben, daß an den Realschulen der Turnunterricht schon längst, an den Gymnasien aber erst seit wenigen Jahren und auch nur zum geringsten Teile als verbindlicher Gegenstand eingeführt ist, zeigt aber auch, wie wünschenswert eine raschere Einführung des verbindlichen Turnunterrichtes an allen Gymnasien wäre.

Es wird an den unterrichtsfreien Nachmittagen wöchentlich teils zweimal je 1, $1\frac{1}{2}$, 2 oder 3 Stunden, teils einmal je 1, $1\frac{1}{2}$ oder 2 Stunden gespielt, an einer Anstalt sogar zweimal je $3\frac{1}{2}$ Stunden. Die Spielstunden fallen in die Zeit von 3—8 Uhr abends. In Budweis steht der Spielplatz zweimal in der Woche zur freien Bethätigung der Spiellust den Schülern zur Verfügung. Am zweiten deutschen Staatsgymnasium in Brünn und am Staatsgymnasium in Götz wird die Erholungspause um 10 Uhr, welche 15 Minuten beträgt, zum Spielen verwendet, welche Einrichtung auch am Kommunal-Gymnasium in Aussig vom nächsten Schuljahre an getroffen und vom Staatsgymnasium in Budweis als frommer Wunsch betrachtet wird. Am Gymnasium auf der Kleinfeste in Prag wird vor dem Unterrichte vor- und nachmittags, sowie während der Erholungspause im

Schulhofe gespielt. Zu den Jugendspielen versammeln sich entweder alle oder nur die oberen und die unteren Klassen der Anstalt getrennt auf dem Spielplatze, je nach dessen Größe. In einigen Anstalten wird auch abteilungs- oder klassenweise jeden Tag durch eine oder zwei Stunden gespielt.

Die Leitung und Überwachung der Spiele besorgt in vielen Schulen der Turnlehrer allein, in anderen ist demselben zur Unterstützung ein Professor beigegeben, und in wenigen leitet dieselben ein Professor allein. Auch die Direktoren erscheinen teilweise auf dem Spielplatz. Auch werden hie und da zur Überwachung der einzelnen Spielgruppen Schüler als Spielwarte oder Spielordner herangezogen.

Die Spielplätze entsprechen im allgemeinen nach Lage, Entfernung, Größe, Beschaffenheit des Bodens und Einrichtung ihrer Bestimmung. Kann in großen Städten wie Wien und Prag von einzelnen Schulen ein öffentlicher Spielplatz wegen zu großer Entfernung nicht benutzt werden, so muß der Schulhof genügen, der allerdings manche Spiele und eine größere Schülerzahl ausschließt. In den kleineren Städten dagegen fällt es nicht schwer, einen verwendbaren Spielplatz zu finden. Auch der Sommerturnplatz wird vielfach benutzt. In 13 Städten: Brünn, Eger, Jglau, Karolinenthal, Krems, Marburg, Olmütz, Proßnitz, Radauz, Rudolfswert, Steyr, Villach und Znaim darf auf dem k. k. Exerzierplatze gespielt werden; in Radauz steht auch die gedeckte Militärreitschule zur Verfügung. In Wien wurde der k. k. Augarten und der k. k. Prater vom k. k. Obersthofmeisteramte der spiellustigen Jugend der angrenzenden Schulen geöffnet, doch sind leider die Spielenden von den Zuschauern nicht abgeschlossen. Die Kommunal-Realschule im VI. Gemeindebezirke Wiens benutzt einen Spielplatz in Hütteldorf, der mit der Eisenbahn in 24 Minuten Fahrzeit erst zu erreichen ist. In Troppau bewilligte der Gemeinderat im Stadtparke die Vornahme der Spiele. Baulichkeiten auf den Spielplätzen sind noch äußerst selten. In Linz, Komotau und Mährisch-Trübau wurde zur Aufbewahrung der Spielgeräte ein Häuschen gebaut; die Gemeinderäte in Brüx und Mies haben den Spielplatz mit einem Zaun umgeben. Reizend und entzückend sind die zahlreichen Spielplätze im Parke der k. k. Theresianischen Akademie in Wien, welche als unerschöpfbares Ideal hingestellt werden müssen.

Der Besuch der Spielplätze muß im allgemeinen als ein sehr günstiger sowohl in den Unter- als auch in den Oberklassen bezeichnet werden. Zum Beweise hiesfür sei aus den vorliegenden Berichten nur

herausgegriffen, daß am Gymnasium in Freistadt fast alle, in Gaya 92 Proz., in Teschen 83 Proz. Schüler, von denen 53 Proz. nie gefehlt haben, sich beteiligten. An den Gymnasien in Komotau, Kremsier, Kremsmünster, Mies, Nikolsburg und Saaz spielen nur die Unterklassen, am Gymnasium in Oberhollabrunn dagegen nur die Oberklassen mit einer Beteiligung von 60 Proz. An allen anderen Mittelschulen spielen alle Klassen. In der ersten Klasse nehmen fast alle Schüler an den Spielen teil.

Die Zucht ist an allen Schulen zufriedenstellend. Ausschreitungen oder Widersektlichkeiten, rohes Benehmen oder Unverträglichkeit sind nirgends vorgekommen, sodaß Strafen nicht zur Anwendung kamen.

Die Spiele, welche im Sommer gespielt werden, werden teilweise im Winter in einer Turnstunde oder an besonders angelegten Stunden, teilweise im Sommer an besonderen Tagen und Stunden eingeübt. Es werden a) Lauf- und Fangspiele, b) Kampfspiele, c) Ballspiele vorgenommen. Am verbreitetsten sind und am meisten werden geübt a) die Lauf- und Fangspiele: Barlaufen, Diebschlagen, Drittenabschlagen, Fordern und Fangen, Fuchs aus dem Loch, Henne und Geier, Hund und Jäger, Kaze und Maus, Russischlaufen, schwarzer Mann, Tag und Nacht, Urbär; b) die Kampfspiele: Hinkampf, Kettenreißen, Kreislaufen um die Wette, Räuber und Gendarmen, Schieben, Schwebekampf, Ziehen; c) die Ballspiele: Grenzball, Kreisball, Kreissfußball, Nationen, Prellball, Reiterball, Sauball, Schlagball, Schlagball mit Freistätten, Schleuderball, Stehball, Turmball, Verierball, Wanderball. Noch nicht allgemeinen Eingang, obgleich ziemlich verbreitet, haben gefunden: Boccia, Cricket, Croquet, Faustball, Fußball mit und ohne Aufnehmen, Lawn Tennis, Holland und Seeland. Vereinzelt werden an der Theresianischen Akademie in Wien Todenschießen, la ball au camp und am Elisabethgymnasium im V. Gemeindebezirke Wiens das Van Allen'sche Ballspiel gespielt, und am Landesreal- und Obergymnasium in Baden ist „Ball Goal“ in Vorbereitung.

Außer den eigentlichen Spielen werden an einzelnen Anstalten rein turnerische Übungen, wie Hoch-, Weit- und Stabspringen, Steinstoßen, Werfen, Diskuswerfen, Stelzgehen und Wettlaufen geübt. Aber man findet auch Kegelschießen, Freiekeln ohne Bahn, Plattenwerfen, Bumerang, Pfeilschießen mit dem Bogen und der Armbrust, Werfen mit dem Pfeil und Speer und Schießen mit der Vacuumpistole. Einzelne dieser Übungen dürften doch kaum in den Rahmen der Jugendspiele gehören. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß am Kommunalgymnasium in Mährisch-Schönberg und an der Staatsrealschule

in Trautenau das Skilaufen, am Staatsgymnasium und an der Staatsrealschule in Görz das Radfahren betrieben wird, und daß die Schüler des Staatsgymnasiums in Klagenfurt an den Übungen des Rudervereins „Nautilus“ und die Schüler des Staatsgymnasiums in Villach an den Übungen des Ruderklubs „Villach“ teilnehmen dürfen. Am Staatsgymnasium in Laibach wird im nächsten Jahre das Pentathlon geübt.

Wettkämpfe im Spiele hat erst das Landesreal- und Obergymnasium in Baden ausgefochten. Der „Vienna Cricket-Klub“ forderte die Cricketriege des genannten Gymnasiums zum Kampfe heraus. Die Engländer waren Sieger mit 102 Runs gegen 42, während im Vorjahre die Gymnasiasten Sieger blieben. Die Schüler der zweiten und dritten Klasse fochten im deutschen Schlagball und die der dritten und vierten Klasse im Cricket und im Schlagball mit Freistätten einen Wettkampf aus. Die Theresianische Akademie veranstaltete auf ihren herrlichen Spielplätzen eine sehr gelungene Spielvorführung, bei welcher die höchsten Unterrichtsbehörden vertreten waren. Eine Spielvorführung der Kommunalrealschule des VI. Bezirkes in Wien in der Ausstellung für Armeeverpfllegung und Volksernährung unter der Leitung des Prof. Ad. Böhm fand lebhaften Beifall.

Zur Auswahl und zum Studium der Spiele werden benutzt die Spielbücher von Dr. Citner, GutsMuths, Heineken, Kohlrausch und Marten, Lion und Wortmann, Schröder, Zettler und das Turnbuch von Vogt und Buley.

Unglücksfälle auf den Spielplätzen sind nicht ausgewiesen. In Tepliz wurde eine Hausapotheke für erste Hilfeleistung gespendet und in Baden für eine ärztliche Überwachung des Spielplatzes Sorge getragen.

Zur Nachahmung wird erwähnt, daß die armen Schüler des Staatsgymnasiums in Olmütz nach dem Spielen aus der Schülerlade einen ausgiebigen Imbiß erhalten.

Unter den Mittelschulen für Mädchen wird nur in Wien gespielt.

Durch die Jugendspiele wurden die Fußwanderungen mächtig gefördert. Fast von allen Anstalten werden Ausflüge gemacht, von denen die Märsche mit militärischer Strammheit an der Staatsunterrealschule im II. und an der Staatsrealschule im VII. Bezirk Wiens, die Nachtmärsche zu astronomischen Zwecken am Staatsgymnasium in Kremsier und die Übungsmärsche in Verbindung mit Orientieren im Terrain, Distanzschätzen, Kartenlesen, Erklärung historischer Begebenheiten am Staatsgymnasium in Znaim beachtenswert erscheinen.

3. Nach und nach reißt auch in der akademischen Jugend die Lust und Freude am Spiel. Hörer verschiedener Fakultäten der k. k. Universität in Wien bildeten eine Fußballgesellschaft, welche jeden Freitag von 3—5 Uhr auf einer Wiese in Dornbach (1½ Stunden vom Mittelpunkt der Stadt entfernt), deren Benutzung der Eigentümer erlaubt hatte, dem Fußballspiel oblag. Gespielt wird vom Oktober bis November und im Sommer gewöhnlich mit 20 Teilnehmern.

An der k. k. Universität und der k. k. technischen Hochschule in Graz wird das Fußballspiel von der Fußballabteilung des akademisch-technischen Radfahrervereines betrieben. An der Spitze der Abteilung, welche eigene Spielgesetze hat und 38 Mitglieder zählt, steht ein Spielfwart, gegenwärtig Herr Dr. med. August Wagner. Mitglieder, welche nur Fußball spielen, zahlen jährlich 12 fl. (24 Mark). Die Fußballabteilung wurde 1894 gegründet, da sich der akademisch-technische Fußballverein, von Herrn Wagner im Herbst 1893 ins Leben gerufen, mit dem Radfahrerverein vereinigte. Gespielt wird Mittwoch und Sonntag nachmittags drei Stunden lang Fußball. Eine weitere Abteilung des Radfahrervereines betreibt Lawn Tennis. Der Spielplatz liegt inmitten der Stadt zwischen Schloßberg und Stadtpark und gehört zur Landbesturnanstalt. Es ist ein vollkommen ebener, prachtvoll gehaltener Grasplatz von hinreichender Größe, für den eine jährliche Miete von 50 fl. (100 Mark) zu zahlen ist. Außerdem steht noch mit Bewilligung des k. k. Platzkommandos der 10 Minuten entfernte Exerzierplatz zur Verfügung. Die durchschnittliche Teilnehmerzahl beträgt 20. Die Fußballabteilung hielt am 20. Oktober 1894 ein Wettspiel ab gegen den „I. Vienna Football Club“, der zumeist aus alten, vorzüglichen Spielern, die schon in England Lorbeeren geerntet haben, besteht. Obgleich keiner der Grazer Spieler das Spiel länger als ein Jahr kannte, endete dasselbe doch erst nach einem heißen Kampfe mit dem Siege der Wiener. Im nächsten Jahre soll in Graz ein Wettspiel ausgesetzt werden.

Auch an den deutschen Hochschulen in Prag betreibt der akademisch-technische Radfahrerverein, welcher beiläufig 120 Mitglieder zählt, Fußball und Lawn Tennis, welches Sommer und Winter geübt wird. Wöchentlich einmal werden die Regeln des Ballspieles durchgenommen, jeden Samstag wird gespielt. Besonderer Beliebtheit erfreut sich Lawn Tennis, welches im Sommer jeden Tag geübt wird. Der Mitgliedsbeitrag beträgt jährlich 10 fl. (20 Mark). Die Reihe der Wettspiele in Prag eröffnete die „Regatta“ gegen den zumeist aus Engländern bestehenden „Vienna Cricket and Football Club“, welcher

im Vorjahre die „Regatta“ mit 3 : 2 in Prag geschlagen hat, während die Engländer von der „Regatta“ in Wien mit 3 : 0 besiegt worden sind. Bei dem Wettspiele dieses Jahres errangen die Engländer das erste, aber einzige Goal, die Prager dagegen fünf.

An der k. k. Universität in Innsbruck sind vom nächsten Sommersemester an Spiele in Aussicht genommen.

An den k. k. Universitäten in Czernowitz, Krakau, Lemberg und an der technischen Hochschule in Brünn wird nicht gespielt.

4. Die Turnvereine haben der Spielfrage Beachtung geschenkt und dieselbe in den Kreis ihrer Bestrebungen gezogen, indem einerseits die Vereine selber spielen, andererseits das Spiel in den Schulen unterstützen. Allerdings hat sich das Spiel in den Turnvereinen noch nicht allgemein verbreitet, denn nur eine geringe Zahl im Verhältnisse zur Gesamtziffer hat eigene Tage und Stunden für das Spiel angesetzt. Erwähnenswert ist, daß die Deutsche Wiener Turnerschaft eine Spielgesellschaft gegründet hat, daß die Turnerverbindungen „Eiche“ und „Turnerlust“ des deutsch-österreichischen Turnvereins eine Spielgesellschaft nach Leipziger Muster bilden, daß im Turnverein Hernals (Wien) eine Spielgenossenschaft und im Turnverein in Bielitz-Biala ein Komitee zur Förderung der Jugendspiele besteht. Zur besondern Nachahmung kann empfohlen werden, daß im Turnvereine Döbling und Hernals (Wien) die Schüler der Fortbildungsschule für männliche Hilfsarbeiter, im Turnvereine Andweis die Schüler der deutschen Handelsschule und der deutschen Ackerbauschule, im Turnvereine Schludenau (Böhmen) die Schüler der Weberei-Fachschule, im Turnvereine Gablonz die Schüler der städtischen Handelsschule das Turnspiel unter Leitung der betreffenden Vereine pflegen. Auch die höhere Handelsschule und die Staatsgewerbeschule in Reichenberg spielen. Auch macht der Turnverein Hernals und Döbling mit den Schülern der Fortbildungsschule Ausflüge, bei denen durch mehrere Stunden eifrig gespielt wird. In drei Vereinen spielen auch Frauen und Mädchen. Im Turnvereine Krems spielen die beiden Mädchenriege sehr fleißig. Im Turnvereine in Tetschen spielen die Teilnehmerinnen am Turnen (Frauen und Mädchen) innerhalb der Turnstunden mit Vorliebe Schlagball, Thorball, Drittenabschlagen, Perrierball, Sauball und Jagdball. Auch im Turnvereine in Troppau pflegen die Frauen- und Mädchenabteilungen am Sonntag oder auch an anderen Tagen durch 1–2 Stunden das Spiel.

An den Bezirks-, Gau- und Kreisturnfesten finden jedesmal be-

sondere Spielvorführungen statt, welche einen großen Anziehungspunkt für die zuschauende Bevölkerung bilden.

Das Jugendspiel in den Schulen wird von einigen Turnvereinen kräftigst unterstützt. In Salzburg wurde das Jugendspiel schon 1884 durch den Turnverein eingeführt und wird dormalen über Anordnung der Gemeindevertretung vom Turnlehrer M. Proke geleitet, der Turnverein in Wiener-Neustadt beteiligt sich an den Schulspielen des Gymnasiums, der Turnverein Döbling an den Spielen der Volksschulen, und die Turnvereine in Rudweis und in Gablonz haben je einen Spielausschuß gegründet, dem auch Vertreter der Stadt und der Schule angehören, und der die Pflege des Jugendspieles in die Hand genommen hat, der Turnverein in Tetschen versammelt wöchentlich zweimal Knaben und Mädchen zu fröhlichem Spiele, das drei Stunden dauert. Der Turnverein „Eintracht“ in Triest pflegt in allen seinen Knaben- und Mädchenabteilungen am letzten Turntag im Monate das Jugendspiel pflichtgemäß.

5. Zur thatkräftigen Förderung des Jugendspieles in den Schulen sind nachstehende Vereine entstanden: Verein zur Pflege des Jugendspieles in Wien, welcher in jedem der XIX Gemeindebezirke einen Zweigverein besitzt; Jugendspielhort in Rudweis; Jugendspiel-Ausschuß in Innsbruck; Verein zur Gründung und Erhaltung von Jugendspielplätzen in Leitmeritz; Verein für Jugendspiel und Körperpflege in Linz; Jugendspiel-Ausschuß des Vereines „Deutsche Mittelschule“ in Prag; Jugendspiel-Ausschuß in Smichov.

6. Körperschaften und Private lassen den Jugendspielen die vollste Unterstützung angedeihen. Die k. k. Militärstationskommandanten bewilligen mit Genehmigung des k. u. k. Reichskriegsministeriums die Benutzung der Exercierplätze, das k. u. k. Obersthofmeisteramt hat den Augarten und den Prater zur Verfügung gestellt, Gemeinderäte haben in großer Zahl Spielplätze überlassen und Beiträge gespendet, Sparkassen haben namhafte Spenden zukommen lassen, Eisenbahndirektionen gewähren namhafte Preisermäßigungen für Personen und Frachten zu Spielzwecken; Ruder-, Schwimm- und Eislaufvereine gewähren besondere Begünstigungen. Eine namentliche Aufzählung würde den Rahmen dieses Berichtes übersteigen.

Anhangsweise sei erwähnt, daß Oberlehrer Josef Posch einen Spieltkurs für Lehrerinnen in Wien abgehalten hat, und daß in den größeren Städten zahlreiche Fußball- und Lawn Tennis-Klubs entstanden sind. In dem Turnlehrerbildungskurse in Graz, der durch den Ministerialerlaß vom 6. November 1894, Z. 24 051, bewilligt wurde,

wird nach der amtlichen Ausschreibung „Kenntnis der Jugendspiele“ bei der Lehramtsprüfung gefordert.

Vieles, aber nicht alles ist geschehen. Alle Vaterlandsfreunde müssen einig zusammenstehen und mitwirken an dem großen Werke, damit ein starkes und gesundes, entschlossenes und zielbewusstes Geschlecht heranreife zum Segen des Vaterlandes.

12. Die Spiellitteratur des Jahres 1895.

Von Oberlehrer Dr. H. Schnell, Altona.

Geschichte des Spiels und der Spiele. Die Zahl der Arbeiten, die sich mit der geschichtlichen Vergangenheit der Spiele beschäftigen, ist in diesem Jahre recht unbedeutend. Hätte nicht Dunker in seiner verdienstvollen Abhandlung über „Die Bedeutung der Wettübungen für das Turnen“ (Schulprogramm des Haderslebener Gymnasiums; bespr. von Koch, Ztsch.*) IV 94 f., Tönsfeldt, Mtsch. 212 f. und Weber, Ztsch. f. Schulgesundheitspflege) sich gerade der geschichtlichen Seite seiner Aufgabe mit besonderer Liebe gewidmet, so würden wir im Jahre 1895 überhaupt keinen Schritt vorwärts getan haben, denn der Aufsatz von Richter über „Die deutschen Kinderspiele im Mittelalter“ (Ztg. 437 und 497 ff.) bietet nichts Neues und der kleine Artikel von Gasch über den „Korymbos“, den er selbst als einen „Beitrag zur Geschichte des Fußballs“ bezeichnet (Ztg. 298), ist ein Scherz, der freilich nicht von allen Lesern als ein solcher aufgefaßt sein soll.

Erheblich zahlreicher und zumeist recht wertvoll sind die auf unsere eigene Zeit sich beziehenden Arbeiten geschichtlichen Inhalts. Da sind zunächst wieder, wie alljährlich, die statistischen Mitteilungen von Dr. v. Woikowsky-Biedau im letzten Jahrbuche zu nennen, die sich diesmal auf die Jugendspiele an den höheren Schulen und Lehrerbildungsanstalten beziehen. Die Ergebnisse aller bisherigen statistischen Erhebungen hat derselbe Verfasser noch einmal zusammengestellt und erläutert in seiner Schrift über „Das Bewegungsspiel in der deutschen Volkshygiene und Volkserziehung“ (Leipzig, H. Voigtländer's Verlag.

*) Abkürzungen: Ztg. = Deutsche Turnzeitung, Schw. Ztg. = Schweizerische Turnzeitung, Ztsch. = Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel, Mtsch. = Monatsschrift für das Turnwesen. Die Jahrbücher der deutschen Turnkunst sind eingegangen.

Preis 3 Mk.), die von Widenhagen (Ztsch. IV 169) warm empfohlen worden ist. Auch in Österreich hat man in diesem Jahre eine „Statistische Aufnahme über die Ausbreitung der Jugend- und Volksspiele“ gemacht, über welche Glas in der Ztsch. IV 21 ff. berichtet. Daneben sind für die Kenntnis der österreichischen Verhältnisse noch von Wichtigkeit die „Beiträge zur körperlichen Erziehung in Österreich im Jahre 1894“ von Guttman (vgl. Ztsch. IV 134 f. und 152 ff.). Und endlich hat auch die Deutsche Turnerschaft eine „Erhebung über Spiele und Turnfahrten im Jahre 1894“ veranstaltet und deren Ergebnisse durch F. A. Schmidt in der Ztg. S. 769 und 793 ff. veröffentlichen lassen (S. II 1c dieses Jahrbuchs).

In vortrefflicher Weise geeignet, einen Einblick in die englischen Spielverhältnisse zu gewähren, ist die Schrift von Koch über „Das heutige Spielleben Englands“ (Braunschweig, Goerig. Preis 60 Pf.), die darum von der Kritik mit großer Anerkennung aufgenommen wurde (vgl. Ztsch. IV 77 und Schw. Ztg. S. 292 f.).

An sonstigen Arbeiten ist nur noch der von Schmidt erstattete amtliche „Bericht über die Spiele auf dem achten deutschen Turnfest in Breslau“ (Ztg. 170 ff.) und der Aufsatz von Pawel über „Die Jugendspiele am englischen College zu Eton“ (Ztsch. III 326 und 338 ff.) erwähnenswert.

Das Verhältnis des Spielens zum Turnen. Diesen Abschnitt meines Berichtes eröffnete im vorigen Jahrgange eine kurze Besprechung des Buches von Mosso über „Die körperliche Erziehung der Jugend“. Der genannte Gelehrte hat geglaubt, auf die drei dort an ihn gerichteten Fragen öffentlich antworten zu müssen, und er hat das gethan in einem offenen Briefe, den er unter der Überschrift „Über Turn- und Spielplätze“ in der Ztsch. (IV 161 ff.) zum Abdruck brachte. Meine Erwiderung ist Ztsch. IV 225 ff. unter derselben Überschrift zu finden. Außer den schon im letzten Jahrbuche erwähnten Rezensionen und gegen Mosso gerichteten Aufsätzen sind nun in diesem Jahre noch eine ganze Reihe anderer erschienen, die ich hier nur kurz aufzählen kann: F. A. Schmidt griff M. in der Ztsch. f. Schulgef. (S. 321 ff.) an und erhielt von diesem ein offenes Antwortschreiben, das in demselben Blatte (S. 385 ff.) abgedruckt ist. Euler beschäftigte sich in einer umfangreichen Abhandlung (Ztg. 566 ff. und 621 ff.) mit dem turnfeindlichen Gelehrten und wurde dafür ebenfalls mit einem offenen Briefe bedacht (Ztg. 913 ff.). In der Ztsch. (III 353 ff.) hat dann ferner Weber, in den „Süddeutschen Blättern für höhere Unterrichts-

anstellen" (Nr. 9 10) Siedinger, in den „Blättern für das bayerische Gymnasialschulturnwesen" (Nr. 5) Haggemüller, in der Tztg. (1012 ff.) Boethke Moßos Ansichten über Turnen und Spielen zu widerlegen gesucht. Selbst der Ausschuß des Deutschen Turnlehrervereins hat es für nötig erachtet, in einer Veröffentlichung („Sind die Angriffe gegen das deutsche Gerätturnen berechtigt?" Ztsch. 103 ff.) gegen M. aufzutreten. Das Beachtenswerteste, was in dieser Sache geschrieben worden ist, ist jedoch nach meiner Ansicht die vortreffliche Abhandlung von Heitmann über „Die körperliche Erziehung der Jugend" im Pädag. Archiv S. 856 ff. und die Schrift von Hueppe „Über die Körperübungen in Schule und Volk und ihren Wert für die militärischen Übungen" (Berlin, Hirschwald. Preis 1 Mk.), deren Bedeutung durch die Thatsache, daß ihr Verfasser gleich Moßo Professor der Medizin ist, noch wesentlich erhöht wird*). — Von Arbeiten, die für Moßo eintreten, sind mir nur wenige zu Gesicht gekommen: ein kleiner, aus der „New Yorker Staatszeitung" entnommener Artikel in der Tztg. (S. 877), eine Besprechung des M.'schen Buches in Nr. 356 der „Köln. Ztg." und eine andere in der amerikanischen Ztsch. „Physical Education", die aber von dem turnfeindlichen Blatte „Mind and Body" (S. 28 ff.) als unzutreffend zurückgewiesen wurde.

Gegner sind der Spielbewegung in diesem Jahre nicht erstanden, denn sowohl Lederbogen („Stellung der Spiele zum Turnen in Schulen und Vereinen" Tztg. 89 ff.), als auch die Verfasser zweier Artikel in der Schw. Tztg. („Turnvereine und Spielgesellschaften" S. 155 ff. und „Zur Turnspielfrage" S. 187 f.) sind dem Spiele freundlich gesinnt. Für die Verebelung der Volksfeste durch Spielvorführungen sind Gesche in der Ztsch. („Unsere Volksfeste" S. 182 ff.) und Kohlrusch-Magdeburg in der Tztg. („Jugend- und Volksspiele und -feste" S. 285 ff. und 325 ff.) von neuem eingetreten. Letzterer beantwortet in seinem Aufsatz daneben auch die Fragen: Was soll die Jugend spielen? Was sollen die Erwachsenen spielen?**) Wie sind die Jugendfeste einzurichten? — Mit einigen zur Zeit brennenden Fragen beschäftigt sich F. A. Schmidt in einem größeren Auf-

*) Inzwischen haben übrigens erfreulicherweise noch zwei Physiologen, Prof. Grünher in Tübingen und Prof. Partsch in Breslau, zu Gunsten unseres Turnens das Wort ergriffen (in der Tztg. bezw. den Abh. Turnbundsblättern). Darüber, wie über den weiteren Fortgang des Streites wird im nächsten Jahrbuche berichtet werden.

**) Vgl. hierüber auch das treffliche Werk von Tönsfeldt, Das Turnen in der Altersriege. Winke für ihre Leiter und Mitglieber. Wien. Pichler. S. 139 f.

sage über „Die Wiederbelebung der olympischen Spiele nebst zeitgemäßen Betrachtungen über Turnen und Sport“ (Tztg. Nr. 43 bis 46), der die verdiente Beachtung erst neuerdings zu finden scheint.

Roch und v. Schenckendorff haben uns durch den Druck zwei Ansprachen zugänglich gemacht, die sie im März 1895 in Braunschweig gehalten haben. Dieselben sind unter dem gemeinsamen Titel „Wie wird das Bewegungsspiel im Freien zur Volkssitte?“ bei Goerzig in Braunschweig erschienen (Preis 75 Pf., der Ertrag ist für die Förderung der Braunschweiger Volksspiele bestimmt) und von der Kritik günstig aufgenommen worden (vgl. Schnell in der Ztsch. IV 77, sowie Schm. Tztg. S. 292 f.).

Der Betrieb der Spiele. Von den Arbeiten, die sich mit Fragen aus diesem Gebiete beschäftigen, seien zunächst einige von mehr oder weniger allgemeinem Inhalte hervorgehoben. Im letzten Jahrbuche (S. 303 ff.) veröffentlichten Prof. Roch und Dr. Schmidt gemeinsam aufgestellte „Leitsätze über Neuanlage und Einrichtung von Spielplätzen“, der letztere allein beantwortete (S. 96 ff.) die wichtige Frage: „In welchen Jahreszeiten und bei welcher Witterung können im Freien noch Spiele betrieben werden?“ Verwandten Inhalts ist der Aufsatz von Hergel über „Spielplatzhygiene“ (Ztsch. IV 49 ff.); „Einige Erfahrungen aus dem Betriebe der Jugendspiele für Mädchen“ teilt Hermann (Jahrb. 79 ff.) mit, während Eitner (Jahrb. 55 ff.) speziell über „Die Organisation der Spielordner am Gymnasium zu Görlitz“ und Schröder (Jahrb. 59 ff.) „Über die Verwendung älterer Schüler bei der Leitung der Schulspiele“ berichtet.

In den Fachzeitschriften treten, wie im vorigen Jahre, die Arbeiten über den Betrieb einzelner Spiele in den Vordergrund. Wenn der Ausspruch des Dr. Gasch in seinem Berichte über „Das Jahr 1894 im Leben der Deutschen Turnerschaft“ (Tztg. 371): „Besonderer Beliebtheit erfreuen sich neben Fußball ohne Aufnehmen jetzt Schlagball nach Altonaer Art und Faustball nach Münchener Weise“ der Wirklichkeit entspricht, so muß es als ein glückliches Zusammenreffen bezeichnet werden, daß der technische Ausschuß die Entwürfe gerade dieser drei Spiele in dem abgelaufenen Jahre der Öffentlichkeit übergeben hat. Sie finden sich abgedruckt: Ztsch. IV 185 ff. (Faustball, von Weber und Schnell), Ztsch. IV 197 ff., Tztg. 879 ff. und Mtsch. 303 ff. (Fußball, von Roch), sowie Ztsch. 247 ff. (Schlagball, von Rohlfrausch-Hannover und Schnell). Möge Rohlfrausch-Magdeburg recht behalten, wenn er (Tztg. 326) im Hinblick auf die auch von ihm gewünschten einheitlichen Spielregeln

sagt: „Die Turnlehrer würden gewiß im Interesse der Sache gern diese Formen für die Schulen wählen, um auch an ihrem Teile die allgemeine Entwicklung zu fördern.“ Sieht man sich allerdings die Spiellitteratur des abgelaufenen Jahres daraufhin einmal näher an, so wird man doch etwas zweifelhaft, ob sich wirklich alle Turnlehrer im Interesse der Sache zur Wahl dieser einheitlichen Spielweisen herbeilassen würden.

Zu betreff des Faustballs wird es allerdings voraussichtlich keine allzu großen Schwierigkeiten machen eine Einigung zu erzielen, da dieses Spiel erst unlängst, seitdem Weber es in der Ztsch. beschrieb, von München aus seinen Siegeszug durch das übrige Deutschland angetreten hat, und alle, die es spielen, ihre Regeln direkt oder indirekt von Weber entnommen haben. So weicht denn auch die Darstellung des Spiels durch Riebl (Ztg. 446 f.) in keinem wesentlichen Punkte von derjenigen Webers und des technischen Ausschusses ab.

Ähnlich, sollte man meinen, müßte es auch mit dem Schlagball ohne Einschenker stehen, denn auch dieses Spiel war bis vor kurzem nur in einer Gestalt, der vom technischen Ausschuss gewählt, veröffentlicht worden. Trotzdem hat sich ein Gegner gefunden, Bohn in Berlin, der in dem Glauben, daß es sich bei dem Spiel ohne Einschenker um „Neuerungen“ handle und daß die von GutsMuths beschriebene Spielart die in Deutschland allgemein übliche Form sei, in seinem Aufsatz über „Das Schlagballspiel nach GutsMuths“ (Mtsch. 70 ff.) zu Gunsten dieser Spielweise eine Lanze brach und die „Neuerungen“ bekämpfte. Ihm gegenüber wies Schnell (Mtsch. 116) kurz darauf hin, daß nicht nur die von Bohn als Neuerungen angegriffenen Regeln in vielen Teilen Deutschlands sich finden, sondern daß sogar das ganze Spiel im Südwesten unseres Vaterlandes volkstümlich sei. Und eine erfreuliche Bestätigung und Ergänzung fanden diese Worte in Mitteilungen, die Guttman gleich darauf (Mtsch. 272) machte, wonach das Schlagballspiel auch in mehreren österreichischen Kronländern von alters her ohne Einschenker gespielt wird. Ob auch die im „Turner“ (S. 369) von Schiride beschriebene Form des Spiels ohne Einschenker, die mit der von Schnell empfohlenen große Ähnlichkeit hat, auf volkstümlicher Grundlage ruht oder ob sie in wesentlichen Punkten durch dessen Regeln beeinflusst ist, darüber macht uns der Verf. leider keine Mitteilung.

Abgesehen von dem Widerspruch Bohns, der das Spiel aus eigener Anschauung bis dahin nicht kennen gelernt hatte, wußten die Zeitschriften nur Günstiges darüber zu melden. Zwei Berichte seien



als besonders wertvoll hervorgehoben. Am 14. Juli trafen sich Leipziger, Gothaer und Jenaer Turner in Jena, um Wettspiele gegeneinander auszufechten. Diese Gelegenheit benutzte die Leipziger Spielvereinigung in dankenswerter Weise, um das Schlagballspiel ohne Einsinker vorzuführen. „Ein den drei Vereinen gänzlich fernstehender Zuschauer“ gab hierüber in der Tztg. (S. 834) folgendes Urteil ab: „Das reiche Abwechslung bietende, lebendige und echt deutsche Spiel fand sogar die Anerkennung eines Engländers, der doch sonst in Anbetracht der hochentwickelten Ballspiele seiner Heimat schwer mit etwas Neuem zu befriedigen ist.“ — Einen nicht geringeren Erfolg hatte dieselbe Spielvereinigung zu verzeichnen, als sie bei einem Spielfeste in Weiskensfeld am 17. November das Spiel vorführte, indem nämlich die Weiskensfelder Spielriege „GutsMuths“, welche bisher nach den Regeln von Bohn bezw. Schröder gespielt hatte, sofort zu dem Spiel ohne Einsinker überzugehen beschloß. Ihr, wie allen anderen Vereinen, die das Spiel einzuführen beabsichtigen, werden die der Praxis entsprungenen Ausführungen Wittes („Zum deutschen Schlagballspiel ohne Einsinker“, Ztsch. III 359 ff.) gute Dienste thun.

Der technische Ausschuß beabsichtigt demnächst auch die Bearbeitung der Regeln für das Spiel mit Einsinker in Angriff zu nehmen. Da ist es ihm denn natürlich sehr willkommen, wenn möglichst viele Kollegen nach dem Beispiele von Bohn und Gaede (Mtsch. 302 f.) Mitteilungen über die bei ihnen übliche Spielweise machen. Über Überfluß an Material für seine Arbeit wird er nie Klage führen.

Über das Fußballspiel ohne Aufnehmen des Balles, wie es Koch in seinem, dem technischen Ausschuß vorgelegten Entwurf darstellt, haben Mitglieder der Leipziger Spielvereinigung in der Tztg. wiederholt wertvolle Aufsätze veröffentlicht. Den Reigen eröffnete Ding mit „Bemerkungen über das Fußballspiel“ (Tztg. 12 f.), eine „Belehrung über das Fußballspiel, wie es in der Spielvereinigung im Allg. Th. zu Leipzig gespielt wird“ folgte (Tztg. 463 f.) und den Beschluß machte eine eingehende, durch Figuren erläuterte Auseinandersetzung über die schwierige Abseitsregel (Tztg. 577 f.). Auch die Bemerkungen von Peter (Tztg. 978 ff.) und Wed (Ztsch. IV 263 ff.) beziehen sich auf die vom Ausschuß gewählten Spielregeln. Nur Rlod (Ztsch. IV 279 f.) hat, durch ungünstige eigene Erfahrungen veranlaßt, ganz neue Regeln aufgestellt, die mit dem Entwurf Kochs, an den sie ebenfalls anknüpfen, nur wenig mehr gemein haben.

Auch das Fußballspiel mit Aufnehmen, welches sich im Süden unseres Vaterlandes schon seit Jahren Heimatsrecht erworben

hat, ist in der Fachlitteratur nicht ganz leer ausgegangen, indem Weidenbusch (Ztsch. IV 8 ff.) in einem Spielbeispiel ein Bild von seinem lebhaften Verlaufe zu entwerfen sich bemühte. — Daß Meinungsverschiedenheiten über den Charakter dieses Spiels auch heute noch selbst bei maßgebenden Beurteilern vorhanden sind, zeigen die Auslassungen von Hermann (Ztsch. IV 132) und Koch (Ztsch. IV 196 f.).

Auf dem Gebiete des Lawn Tennisspiels ist Hr. v. Richard nach wie vor mit großer Energie thätig. Wir verdanken ihm in diesem Jahre nicht weniger als vier neue Schriften: „Die offiziellen Spielregeln von Lawn Tennis“ hat er für die Firma v. Dölffs & Sells in Braunschweig zusammengestellt (Preis 50 Pf.), von seinem allgemein als trefflich bezeichneten „Handbuch des Lawn Tennisspiels“ (Baden-Baden, Sommermeyer, Preis geh. 3 Mk.) die 3. Auflage veranstaltet und von dem „Deutschen Lawn Tennis-Jahrbuch“ (Baden-Baden, Sommermeyer, Preis 1,50 Mk.) den 2. Jahrgang herausgegeben, dem von Koch (Ztsch. IV 102) eine empfehlende Besprechung zu teil geworden ist. Auch das praktische „Lawn Tennis-Werkbüchlein“ (Hamburg, Rummelstiel) desselben Verfassers verdient hier genannt zu werden.

Schließlich sei auch noch einer Bemerkung zum Schleuderballspiel gedacht, wenn sie Neues auch gerade nicht enthält; sie ist von Rosenhagen in der Ztsch. (IV 202 f.) veröffentlicht.

In betreff der Spielnamen ist nichts Neues zu melden. Daß Wassmannsdorff (Kleine Schriften I. Leipzig, Strauch) noch einmal einen Versuch macht, seine Schreibweise Barlaufen für Barlaufen durchzusetzen, sei der Vollständigkeit halber erwähnt. Da er mit seiner Neuerung ganz sicher doch nicht durchbringen wird, ist es zwecklos, sich mit ihm noch weiter herumzustritten.

Fakultatives oder obligatorisches Spiel? Die These, in welcher der Dresdener Rektor Stürenburg sich seiner Zeit für das obligatorische Spiel erklärte (siehe den vorjährigen Bericht S. 111), veranlaßte den Direktor Wed, einen der thatkräftigsten Förderer dieser Bewegung, zu Gunsten derselben nochmals (Ztsch. 370 ff.) das Wort zu ergreifen. Es herrscht zwischen den beiden Herren nämlich keine volle Einigkeit über die Art, wie die Einführung der obligatorischen Spielstunden bewerkstelligt werden soll. Während St. an Stelle der in Preußen eingeführten dritten Turnstunde eine Spielstunde fordert, möchte W. die Turnstunden in ihrem vollen Umfange beibehalten, wünscht aber neben ihnen noch zwei obligate Spielstunden.

Einen Mittelweg schlägt der Oberlehrer Dr. Cotta in Breslau ein, indem er im Programm des dortigen Realgymnasiums zum heil. Geist gemeinsam mit seinen Fachkollegen für zwei obligatorische Spielstunden eintritt und dafür auf eine der Turnstunden Verzicht leisten will. — Für die Einrichtung obligatorischer Spielstunden im allgemeinen haben sich im Laufe des Jahres sonst noch ausgesprochen: Direktor Maul in Karlsruhe (Ztsch. IV 35), Direktor Bencke in Hamm auf der 23. Versammlung der Direktoren Westfalens (Verhandlungen S. 248) und nach Guttmann (Ztsch. III 325 und IV 71) die Österreicher Direktor Horak in Brünn und Prof. Sallač in Reichenau. Auch Prof. Koch hat in der Sache noch einmal das Wort ergriffen, indem er in einem besonderen Aufsatz (Ztsch. IV 97 ff.) über die an den Braunschweiger Gymnasien mit der Spielpflicht gemachten günstigen Erfahrungen berichtet. — Als offener Gegner tritt Oberlehrer Dr. Riehm vom Stadtgymnasium zu Halle in die Schranken, indem er sich im Jahresberichte dieser Anstalt nicht nur gegen die Einführung weiterer obligatorischer Spielstunden, sondern gegen jegliche Vermehrung der von der Schule geleiteten Leibesübungen überhaupt erklärt.

Neue Spiele. Der Zentral-Ausschuß darf sich das Verdienst zuschreiben, die Anregung zu einer nicht unerheblichen Erweiterung unserer Spielfkenntnis gegeben zu haben. Bei der vorjährigen statistischen Aufnahme über die Pflege des Bewegungsspiels an den höheren Schulen Deutschlands hatte er nämlich als Punkt 10 die Frage gestellt: „Gibt es dort besondere Spiele örtlichen Charakters?“ Auf diese Frage gingen 31 Antworten ein, mit deren Bearbeitung der Verfasser dieses Berichtes beauftragt wurde. Wenn derselbe nun auch in seiner, Ztsch. IV 282 ff. und 299 ff. veröffentlichten Arbeit feststellte, daß sich eine größere Anzahl der beschriebenen Spiele unter demselben oder anderem Namen in den Spielbüchern bereits verzeichnet findet, so konnten doch auch manche ganz neue Spiele und noch zahlreichere, bisher unbekannte Abarten schon bekannter Spiele nachgewiesen werden. Unter diesen seien der Wurfball (Wallbrücken) nach Rutschhaupt und der Reifball nach Poppelreuter besonders hervorgehoben, weil sie zur Aufnahme unter die Zahl unserer regelmäßig betriebenen Schulsportspiele wohl geeignet erscheinen, und außerdem das Ballspiel nach Kempener Art, weil es einen geschichtlich sehr interessanten Überrest des einst so berühmten Mailspiels darstellt. — „Zwei Turnhallenspiele“ („Stoßball mit Aufwerfen“ und „Seilziehen im Viereck“) teilt Schröter (Ztsch. III 315 f. und Ztg. 811 f.) mit. — Eine weitere Variante der schon im vorigen Jahrbuche erwähnten Netze beschreibt

Ezuchmieski (Ztg. 213), während Guttmann (Mtsch. 270 ff.), gestützt auf seine große Litteraturkenntnis, eine Erklärung des Namens versucht und wertvolle Aufschlüsse über die Verbreitung und die mannigfaltigen Spielweisen dieses Spieles giebt, dessen Regeln in verschiedenen Teilen der österreichisch-ungarischen Monarchie mit denen unseres deutschen Schlagballs vollständig übereinstimmen. — Das von Oster (Mtsch. 332 ff.) mitgeteilte „Feldbar“ ist eine Abart des Barlaufs, der eine weitere Verbreitung an den deutschen Schulen wohl zu wünschen ist. — Auch die von A. Erbes „Wettlauf als Spiel im Kreise“ genannte Form des Ringschlagens (Ztg. 1076) ist empfehlenswert. — Ob das „Bremer Reisturnier“, welches Kunath (Ztg. 530 f.) beschreibt, einen Ersatz für Lawn Tennis zu bieten geeignet ist, erscheint mir allerdings zweifelhaft. — Eine günstigere Prognose kann man vielleicht dem „Tamburinschlagen“ stellen, über welches Hirschmann im letzten Jahrbuche berichtete, wenn hier auch die Größe des erforderlichen Platzes und die geringe Spielerzahl recht bedenkliche Hindernisse für seine weite Verbreitung sind*). — Der „Schäferlauf“, eine in einzelnen Orten Schwabens übliche Volksbelustigung, die Zettler unter Beifügung einiger geschichtlichen Angaben (Ztg. 1019 ff.) von neuem schildert, wird — ebenso wie das „FahnenSchwingen“ (Wilhelm, Ztg. 1093) und das „Fischerstechen“ (Glas, Ztsch. IV 280 f.) — den meisten Lesern aus dem einen oder andern Familienblatte bereits bekannt geworden sein. — Die von Pulver (Mtsch. 223 f.) mitgeteilte Spielbeschreibung aus dem Jahre 1781 ist von ihm selbst schon richtig als eine Darstellung des noch jetzt beliebten Bocciapfels erkannt worden. — Das Ztsch. IV 281 beschriebene „Leipziger Kinderspiel“ ist bei GutsMuths unter der Überschrift „Die goldene und die faule Brücke“ zu finden.

Spielsammlungen. Jakob, Deutschlands spielende Jugend. 4., von den Lehrern Gebser und Raabe in Leipzig verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig, Kummer 1896. Preis geh. 4 Mk. Das Buch hat durch die Neubearbeitung bedeutend an Brauchbarkeit gewonnen; hervorzuheben ist namentlich die Aufnahme der Spiele Faustball, Fußball ohne Aufnehmen und Schlagball ohne Einkender nach den gangbaren Regeln.

*) Das Tamburinschlagen hat sich auf dem Spielplatze in Bonn bei den älteren Gymnasialisten wie bei den Studierenden und Turnern im Fluge eine ganz außerordentliche Beliebtheit erobert, die sich mit wachsender Spielfertigkeit stetig
Dr. F. A. Schmidt.

Tiße, Jugend- und Turnspiele. 2. Aufl. Selbstverlag. Preis 42 Kr. Dieses schon 1893 erschienene Buch scheint erst jetzt in den Buchhandel gekommen zu sein. Es enthält feinere Spiele überhaupt nicht, selbst Schlagball und Barlauf fehlen.

Joh. Stangenbergers Spiele für die Volksschule. Gänzlich umgearbeitet und zum Gebrauch an niederen und höheren Lehranstalten eingerichtet von H. Schröder in Berlin. 6. Aufl. Leipzig, Klinkhardt. Preis 1 Mk.

Schröder, Turnspiele für Turnvereine, Spielgesellschaften und die Oberklassen höherer Lehranstalten. Leipzig, Klinkhardt. Preis 80 Pf. Diese Arbeit enthält aus dem vorigen größeren Buche diejenigen 15 Spiele, welche der Verf. als für erwachsene Spieler passend ansieht. Über die Auswahl kann man verschiedener Meinung sein, zu bebauern ist aber immer, daß die neben Barlauf und Schleuderball beliebtesten der feineren Spiele Faustball, Schlagball ohne Einschießer und Fußball entweder, wie die beiden erstgenannten, gar nicht, oder, wie das an letzter Stelle aufgeführte, nach veralteten Regeln beschrieben sind. Im übrigen haben beide Bücher, wie das von Schröder nicht anders zu erwarten war, mancherlei Vorzüge und verdienen darum wohl, wenn auch nicht als alleinige Ratgeber, so doch jedenfalls neben anderen Spielbüchern von den Spielleitern zu Rate gezogen zu werden. Vgl. die Besprechungen von Koch (D. Ztg. 468), Reinhardt (Rtsch. S. 211), Dunker (Ztsch. IV 170 f.) und Goldacker (Ztsch. IV 314 f.), auch Schröders Erwiderung auf Dunkers Kritik (Ztsch. IV 204 f.).

Bohn, Schlagball und Barlauf. Berlin, Gaertner. Preis 25 Pf. Die „Regeln“ sowohl wie die „Winte“ sind klar gefaßt; inhaltlich stimmen sie im wesentlichen mit den auch von Schröder gegebenen überein.

Pöpsch, Merkbüchlein der Spielregeln für Barlauf, Schlagball, Fußball, Schleuderball und Faustball. Weiskensfeld, Lehmsiedt. Preis 20 Pf. Die Regeln für Faustball und Fußball stimmen im ganzen — nicht in allen Einzelheiten — mit den vom technischen Ausschusse empfohlenen überein; von den Schlagballregeln, die nach Schröder gegeben waren, ist der Verf. inzwischen selbst zurückgekommen. Auch hier ist die Klarheit der „Regeln“ und „Winte“ zu loben.

Moorman, Association Fußball. Ein Handbuch für Anfänger mit Regeln, Winken für Spieler u. Straßburger Druck- und Verlagsanstalt. Preis 30 Pf. Der Verf. ist offenbar ein ausgezeichnete Kenner des Fußballspiels. Es ist darum um so mehr zu beklagen,

44

daß das mangelhafte Deutsch und der Sportsjargon, in dem das Büchlein abgefaßt ist, es für den Nichtsportsmann ungenießbar, zum Teil unverständlich machen. Vgl. auch Widenhagen Ztsch. IV 313 f.

Netisch, Spielbuch für Mädchen im Alter von 6 bis 16 Jahren. Auswahl von Lauf-, Sing- und Ruhepielen für Schule, Volksspielfeld und Familie. Hannover, Meyer. Preis 1,50 Mk. Über den Wert dieses Buches sind sich die Sachverständigen nicht einig. Während Hermann (Mtsch. S. 207 ff.) manches daran auszufehen hat, wird es von Euler, der auch ein „Vorwort“ zu demselben geschrieben hat, empfohlen (Mtsch. S. 210).

Thomas, Spiele und Turnübungen für Mädchen. 2. Aufl. Trier, Ling. Der Verf. hat mit den Fortschritten, die in den letzten Jahren auf dem Gebiete der Mädchenspiele gemacht worden sind, nicht Schritt gehalten, insofern er die eigentlichen Lauf- und Ballspiele fast gar nicht berücksichtigt. Eine Empfehlung können wir darum diesem Büchlein nicht mit auf den Weg geben.

Busch, Die Spiele in der Mädchenschule. Gotha, Thienemann. Preis 2,40 Mk. Das Buch ist zu teuer und zu umhandlich; auch inhaltlich ist es nicht ohne Mängel.

Der amtliche Leitfaden für den Turnunterricht in den preussischen Volksschulen enthält einen Abschnitt „Turnspiele“. Über diese vgl. meine eingehende Besprechung in der Ztsch. IV 218 ff.; auch Böttcher gedenkt (Ztg. 1019) lobend der an diesem Teile vorgenommenen Verbesserungen.

Böttcher berücksichtigt in seinem „Lehrgang für das Knabenturnen in Volksschulen“ (Hannover, Meyer. 2. Aufl. Preis geh. 1,50 Mk.) zwar die Spiele, begnügt sich im allgemeinen jedoch mit Hinweisen auf das Spielbuch von Kohlrausch und Marten. Leider hat ihm die 5., vielfach vermehrte Auflage dieses Buches noch nicht vorgelegen, sodaß das Faustballspiel noch nicht mit erwähnt ist; daß auch der Schlagball fehlt, ist, wie mir der Verf. mitteilt, dem Umstande zuzuschreiben, daß die räumlich beschränkten Höfe der hannoverschen Volksschulen die Pflege dieses Spiels nicht zulassen. Die Verteilung der Spiele auf die einzelnen Klassen ist im übrigen zweckmäßig, die Beschreibung der in Kohlrausch und Marten nicht aufgeführten Spiele kurz und klar.

Hoffmann, Turnen und Bewegungsspiel in ihrer Bedeutung für die Gegenwart. Stolberg, Rathes. Preis geh. 50 Pf. Dieser schon Jahrbuch III 65 von mir angezeigten Arbeit sind neuerdings in

einem Anhange Beschreibungen der wichtigsten Bewegungsspiele hinzugefügt worden. Der Verfasser sagt S. 31, daß er bei ihrer Abfassung neben anderen Werken auch die Ztsch., sowie die 5. Auflage des Spielbuchs von Rohtrausch und Marten benutzt habe. Möglich ist das, aber zu merken ist allerdings wenig davon.

In Bezug auf das Gesamturteil über die Spiellitteratur des Jahres 1895 verweise ich auf die Schlußbemerkung zu meinem vorjährigen Berichte.

B. Abhandlungen besonderen Inhalts.

1. Die angeblichen Gefahren des Fußballspiels in Deutschland.

Von Gymnasialdirektor Dr. Eitner, Görlitz.

Von Zeit zu Zeit bringen öffentliche Blätter aus englischen und amerikanischen Zeitungen entlehnte Mitteilungen über Unglücksfälle beim Fußballspiel, welche allerdings geeignet sind, auf dem Kontinent, wo man die näheren Umstände gewöhnlich nicht kennt, Schauer und Entsetzen hervorzurufen. Da werden, wie nach einer blutigen Schlacht, die Verlustlisten der Fußballvereine veröffentlicht, und wir sind starr vor Staunen, wenn wir erfahren, was alles bei einem harmlosen Spiel, wofür wir den Fußball bisher hielten, geschehen kann. Da bringt beispielsweise die Berliner Börsenzeitung in Nr. 163 des Jahrg. 1893 eine der Westminster Gazette entlehnte statistische Zusammenstellung der in den letzten drei Jahren in England durch die Zeitungen bekannt gewordenen Unglücksfälle. Danach starben an den während des Spiels erlittenen Verletzungen nicht weniger als 71 Jünglinge! Außerdem waren zu verzeichnen 121 Beinbrüche, 33 Armbrüche, 54 Schlüsselbeinbrüche und 158 Verletzungen anderer Art, so daß die Gesamtzahl der Gestorbenen und Verletzten 437 betrug! In den meisten Fällen wird bei den Erstgenannten als Todesursache angegeben: Fußtritte an den Unterleib, die Magenegend, an den Kopf und das Rückgrat. Noch mörderischer lautet die Verlustliste der Londoner Fußball-Spielzeit während der sechs letzten Monate des Jahrgangs 1894/95, welche die Schlesische Zeitung vom 30. April 1895 mitteilt, und die nicht weniger als 20 Todesfälle und

mehrere Hundert schwere Verletzungen ausführt; dabei aber soll, wie der Berichterstatter fortfährt, etwa nur der zehnte Teil der wirklich vorgekommenen Unfälle gemeldet sein! Die Todesfälle bei diesem „männlichen Spiel“, fügt ironisch das Blatt hinzu, sind meist hervorgerufen durch Fußtritte an den Unterleib mit nachfolgenden Blasenbrüchen, Darmbrüchen und Unterleibsentzündungen, in zweiter Linie durch Brüche der Wirbelsäule, des Genicks oder der Schädelbasis verursacht; auch Herzschläge kommen nicht selten vor. Zu den schweren Verletzungen gehören komplizierte Arm- oder Beinbrüche, Schädelbrüche mit Gehirnerschütterung, Knieverletzungen, Rippen- und Schlüsselbeinbrüche. Auch greift, so fährt das genannte Blatt fort, immer mehr die Sitte um sich, den Schiedsrichter mit Ziegelfsteinen und Eisenstangen anzugreifen, wenn eine seiner Entscheidungen das Mißfallen der spielenden Parteien erregt. Häufig prügeln dann die Zuschauer mit, so daß die Polizei nicht im stande ist, Frieden zu stiften. Darf es uns daher wundern, heißt es weiter, „wenn in England gegenwärtig die Abneigung gegen dieses Spiel und das Mißfallen an den dabei vorkommenden Roheiten um sich zu greifen beginnt, so daß eine große Menge englischer Geschäfte die Einrichtung trifft, daß ihre Angestellten sich verpflichten müssen, nicht Fußball zu spielen, da die Verlustliste nach jedem Spiele den regelmäßigen Geschäftsbetrieb nicht selten in Frage zu stellen droht.“

Den Beweis für die Wahrheit des letzten Satzes müssen wir allerdings der genannten Zeitung überlassen und bemerken nur, daß man eben auch in Übertreibungen zu weit gehen und so die Wirkung des Ganzen beeinträchtigen kann.

Das aber steht fest: wenn in Deutschland auch nur der zehnte Teil von all den ausgeführten Todesfällen und Verletzungen bei einem Spiele vorgekommen wären, so würden Behörden und Eltern wie die gesamte Presse sich mit einem Ausruf der Entrüstung gegen solch ein mörderisches Spiel erheben, und die allgemeine Beurteilung würde derartig vernichtend sein, daß es niemand mehr wagen dürfte, ein solches Spiel auch nur in Vorschlag zu bringen. Anders liegen jedoch die Verhältnisse in England und in Amerika. Zunächst darf nicht unerwähnt gelassen werden, daß es sich bei uns wohl um Tausende von Fußballspielern handelt, in den genannten Ländern aber um Hunderttausende. Besitzt doch, wie auf unserem I. deutschen Kongresse für Volks- und Jugendspiele bereits hervorgehoben wurde, London allein 7000 Spielplätze für Cricket und mindestens 1000 für Fußball! Aber auch die englischen Blätter, welche die Wirkung ihrer Schreckens-

nachrichten bereits zu bereuen scheinen, suchen den Nachweis zu führen, daß die Zahl der Unglücksfälle bei der ungeheuren Zahl der am Spiel Beteiligten gar nicht so hoch sei. Erscheinen die Berichte über die schweren Verletzungen bei einem Spiele schon durch diese Erwägungen in einem einigermaßen milderen Lichte, so treten dort noch andere Erwägungen in den Vordergrund. Wie der Charakter des Einzelnen sich ganz besonders beim Spielen offenbart, so auch der ganzer Völker; es ist daher nicht zu bezweifeln, daß der Deutsche ein gut Teil Roheit weniger besitzt und bethätigt, als der Yankee, und daß er auch rücksichtsvoller ist, als der Engländer. Ferner wird von diesen diejenige Art des Fußballspiels bevorzugt, dessen Spielregeln leichter zu Zusammenstößen führen, es ist dies das sogenannte Rugby im Gegensatz zu dem viel ruhigeren Association; jenes unterscheidet sich, wie Dr. Jordy in Bern sich ausdrückt, von diesem etwa so, wie das Reiten auf einem Manesfel von dem auf einem Araber, oder wie das Tanzen in einem Saale von dem auf einem Seile. Erklärt sich schon hieraus zum Teil die traurige Höhe der auf englischen und amerikanischen Spielplätzen zu verzeichnenden Unglücksfälle, so reichen sie doch noch nicht aus, uns die bellagenswerten Thatfachen vollständig begreiflich zu machen. Zwei Erscheinungen hauptsächlich bezeichnen einen prinzipiellen Unterschied zwischen unserem deutschen und dem englischen Fußball; das eine ist der Umstand, daß der Fußball in England kein Spiel in unserem Sinne ist, kein harmloses Erholungs- und Belustigungsmittel, sondern ein mit allen Künsten sportmäßiger Vorbereitung und Ausbildung ausgefochtener Kampf, bei welchem nur das eine Ziel den beiden Parteien vor Augen schwebt, um jeden Preis und mit Anwendung selbst der brutalsten Rücksichtslosigkeit den Sieg zu erringen. Das andere Moment hängt mit dieser Auffassung eng zusammen; es ist die Beteiligung professionmäßig ausgebildeter Spieler, welche sich für Geld vermieten und dafür die Verpflichtung übernehmen, der Partei, die sie geworben, auch den Sieg zu verschaffen. Daß solchen Leuten schon um ihres eigenen Rufes willen jedes Mittel recht ist, falls es nur zum Ziele führt, liegt auf der Hand; denn wer würde sie in Zukunft wieder engagieren, wenn sie öfter verlören als siegten? Was kümmert es daher einen solchen rohen Gesellen, wie viele Arm- oder Beinbrüche, wie viele zum Tode führende Verletzungen des Unterleibes von ihm herbeigeführt werden, wenn nur seine Partei siegt! Denn auch seine Geldgier ist bei der Sache nicht wenig beteiligt. Bei der allbekannten Sucht der Engländer, zu wetten, werden auf die beiden kämpfenden Parteien hohe

Summen gesetzt, und diese Spieler von Profession haben nicht unbedeutende Anteile an den gewonnenen Wetten. Jetzt werden wir es verstehen, warum jenseits des Kanals die Spiele, die diesen Namen überhaupt nicht mehr verdienen, mit erschreckender Roheit und Rücksichtslosigkeit, ja über die Leichen der Gegner hinweg ausgefochten werden und alljährlich so viel Elend im Gefolge haben.

Wie steht es nun aber bei uns in Deutschland? Der Zentralk-Ausschuß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland hat es für seine Pflicht gehalten angesichts jener englischen Schreckensberichte, sich nicht bloß als ruhiger Zuschauer zu verhalten, sondern durch eine eingehende Untersuchung festzustellen, ob und in welchem Maße auch bei uns Unglücksfälle bei der Ausführung des Fußballspiels vorgekommen sind. Hierbei aber kam es hauptsächlich darauf an, festzustellen, ob die etwa eingetretenen Unglücksfälle durch den Charakter des Spiels verschuldet oder durch zufällige Umstände herbeigeführt waren. Bevor wir an die Beantwortung der gestellten Fragen herantreten, wollen wir die Bemerkung vorausschicken, daß auch bei dem harmlosesten und ruhigsten Spiele ein Unglücksfall nicht ausgeschlossen ist. Solange die Jugend leichtsinnig, unvorsichtig und waghalsig ist — und das wird sie immer sein —, oder solange ein unglücklicher Zufall obwalten kann: so lange wird es auch Unglücksfälle geben; aber so beklagenswert sie auch sein mögen, so wird doch kein Verständiger deshalb die Beseitigung aller Spiele fordern, weil jemand einmal dabei verunglücken könnte. Weiß denn nicht jeder, wie zahlreich die Unfälle beim Turnen, beim Schwimmen, beim Radfahren sind? Würde aber deshalb wohl irgend eine Staatsbehörde alle diese vortrefflichen Übungen und Einrichtungen zur Ausbildung und Kräftigung des Körpers wieder aufheben wollen, weil ab und zu sich Unglücksfälle dabei ereignen? Verunglücken doch, nach einer Behauptung der Leipziger Neuesten Nachrichten vom 30. April 1895, in Leipzig an einem schneereichen Tage mehr Leute auf der Straße, als in ganz Sachsen bei den Turnspielen in einem Jahre!

Vor mir liegen die zum Teil sehr ausführlichen Berichte von 46 höheren Schulen aus 22 der größten Städte Deutschlands, in denen seit Jahren Fußball mit großer Hingebung und Lust gespielt worden ist. Von ihnen beantworten 36 die Frage, ob während oder infolge des Spieles bei ihnen sich Unglücksfälle ereignet hätten, mit einem bedingungslosen „Nein!“. Bei den anderen haben einzelne Unglücksfälle stattgefunden, die aber in Anbetracht einer vieljährigen Spiel-

zeit und einer großen Anzahl von Spielern einen durchaus niedrigen Prozentsatz darstellen. So sind an dem Nikolaigymnasium zu Leipzig innerhalb 11 Jahren 2 Beinbrüche vorgekommen, an der Thomasschule daselbst 2 Muskelzerreißungen durch Fall auf das Knie, an der ersten Realschule ebendasselbst 1 Auszerrung des Ellenbogengelenks, 1 Bruch des Handgelenks und 1 Ausfallen des Unterarmes; an der zweiten Realschule 3 Armbrüche, endlich am Königl. Gymnasium 1 Beinbruch. In Frankfurt a. M. haben an 11 Lehranstalten, die zum Theil seit 1883 spielen, stattgefunden: 1 Verrenkung des kleinen Fingers, 1 Schlüsselbeinbruch und 1 Beinbruch. In Altona, wo täglich einige hundert Knaben spielen, sind 2 Armbrüche vorgekommen und endlich in München 1 Bruch der linken Handwurzel.

Aber auch diese, im Verhältnis zu der großen Menge der Spieler und der Länge der Zeit gewiß verschwindende Zahl von Unfällen darf nicht auf Rechnung einer im Wesen des Fußballspiels liegenden Gefahr gesetzt werden, vielmehr haben auch hier, wie so oft, zufällig eingetretene Umstände das Unglück herbeigeführt, wie einige Berichte ausdrücklich angeben. So bemerkt der Berichterstatter von Altona, die Armbrüche seien durch den in Folge der langen Trockenheit steinhart gewordenen Boden veranlaßt, und die Unfälle in Frankfurt haben sich dadurch ereignet, daß die davon Betroffenen im raschen Laufen gefallen sind. Nun, gelaufen wird bei hundert anderen Spielen auch, aber es wird wohl niemandem in den Sinn kommen, die Spiele selbst dafür verantwortlich zu machen, wenn einmal ein Knabe dabei fällt und den Arm oder das Schlüsselbein bricht.

In dem Fußballspiel also, wie es in Deutschland, namentlich in der weniger lebhaften Form des Association-Spiels, üblich ist, liegt — und das war der Zweck der vorstehenden Zeilen — absolut kein Moment der Besorgnis für ängstliche Gemüther; es ist nicht gefährlicher wie jedes andere Spiel, an welchem muntere Knaben und Jünglinge sich belustigen. Und so pflichte ich dem Berichterstatter für Frankfurt (Weidenbusch) vollkommen bei, wenn er ausspricht, daß die vorgekommenen Unfälle gegen die Summe von Gewandtheit und Kraft, Schnelligkeit und Lauffähigkeit, Geistesgegenwart und Energie, die bei diesem Spiele wie bei keinem anderen gewonnen und gefördert werden, gar nicht in Betracht kommen können. Ja, himmelhoch überragen die Vortheile dieses in seiner Art einzigen Spieles in Bezug auf die Kräftigung des Körpers, die Stählung der Muskeln und die Bildung des Charakters die etwa möglichen Unfälle. Es wäre daher thöricht, nach den Schreckensberichten englischer Blätter auch unser Fußballspiel zu

verdächtigen oder gar in Acht und Bann zu thun. Etwas wagen muß nun einmal ein tüchtiger, normaler Junge; denn auch das Leben wird ihm dereinst nicht alle gefahrdrohenden Lagen fein säuberlich beiseite räumen und die Steine des Anstoßes aus dem Wege entfernen; er muß sich vielmehr frühzeitig darauf vorbereiten, sie einst selbst zu überwinden und zu Schutz und Trutz gerüstet sein. „Wagt man nichts an den Kindern, so wagt man sie selber; den Leib wahrscheinlich, die Seele gewiß!“

2. Der Spielbetrieb in Bayern im Jahre 1895.

Von dem königlichen wirklichen Rat G. H. Weber, München.

Der Bericht, den ich über die Spielbewegung in Bayern im Jahre 1895 zu schreiben habe, kann nicht in dem gleichen Umfange die reiche Summe ermunternder Rückblicke und Ausblicke bringen, wie jener des vergangenen Jahres.

Viele Turnvereine, denen Moskos Buch den Verdacht erregt hat, als sollte das Spiel das liebgewonnene und kunstvoll ausgebaute Gerätturnen gänzlich verdrängen und ersetzen und als Bewegungskunst allein Berechtigung finden, sind kopfschau geworden und haben sich vom Spiele wieder mehr zurückgezogen, zu dessen Pflege sie im vergangenen Jahre einen vielversprechenden Anlauf genommen hatten. Wohl ist auch jetzt noch eine Anzahl von Turnvereinen bestrebt, sich im fröhlichen Turnspiele zu vervollkommen, insbesondere haben Faust- und Schleuderball, wie auch der Barlauf neue Freunde gewonnen — aber im ganzen läßt sich eine Abnahme des Spieleifers und eine verspürbare, oft absichtlich zur Schau getragene Abneigung vieler Turnvereine gegen das Spiel kaum ableugnen. Einen Teil dieser Thatsache erklärt wohl auch der Umstand, daß die meisten Turnvereine während des ganzen Jahres ihre Thätigkeit auf dem Turnplatze und in der Halle erst in später Abendstunde beginnen, die zum größten Teil der Pflege des Spieles nicht förderlich ist. Mit Befriedigung kann aber der Turn- und Spielwettkampf erwähnt werden, den die Vereine des Münchener Turngaues am 30. September auf der Theresienwiese vor einer großen Zuschauermenge ausgeführt haben. Es wurde flott gespielt und wacker geturnt.

Den akademischen Turnvereinen in Würzburg und München muß nachgerühmt werden, daß sie den Ernst des Bewegungsspieles im

Freien wohl erfaßt und dasfelbe auch heuer wieder regelmäßig getrieben haben. Hier war es Lawn Tennis, das sich die unbestrittene Vorliebe der meisten Vereine erobert hat. Dieses Spiel wurde besonders von norddeutschen Studenten nach dem Süden gebracht, wo es jetzt eifrig gepflegt wird. Daß kein anderes Ballspiel in studentischen Kreisen die gleiche Verbreitung gewann, liegt zunächst in der Beschränktheit der zur Verfügung stehenden Plätze und andernfalls in dem Umstand begründet, daß die Studierenden bei uns allzuheftige Bewegungen mit größeren körperlichen Anstrengungen im allgemeinen nicht zu lieben scheinen. Das steht für den Beobachter fest, daß die akademischen Turnvereine trotzdem auch andere Spiele lieb gewonnen hätten, wenn sie von kundiger Seite über deren Regeln und Vorteile aufgeklärt und zu ihrem Betriebe angehalten worden wären. Es fehlte eben da und dort an einer sachgemäßen Leitung — und ohne eine solche lernt sich selten ein größeres Spiel.

Die Reihen der außer der Turnzeit spielenden Gymnasiasten haben sich gleichfalls etwas gelichtet; Spielvereinigungen, die schon mehrere Jahre bestanden, haben sich aufgelöst. Als Grund hierfür ist anzugeben, daß der bisherige Leiter der Sache, welche ihm bloß Arbeit und nicht die geringste Anerkennung oder Entschädigung brachte, müde geworden, zurückgetreten ist und die Schüler hierauf nicht mehr zusammengehalten werden konnten.

Der allorts, auch in Bayern, mit großem Aufwand gefeierte Sedantag ging an den Schulen durchgehends ohne jeden Nachhall vorüber: die Feier fiel eben in die großen Ferien, und in diesen hält es schwer, Schüler und Lehrer zu einer solchen Feier zusammen zu bringen. Freilich treten dann die wenigen Städte, in denen durch den Eifer und die Aufopferung und Begeisterung der Lehrer eine solche Schulfeier in würdiger Weise doch durchgeführt wurde, wie Landau in der Pfalz u. a., desto rühmlicher hervor.

In München zog die königliche öffentliche Turnanstalt noch immer große Massen von Mittel- und Volksschülern auf ihren weit ausgedehnten Turnplatz und dort wurde mit der alten ausdauernden Freudigkeit dem Spiele gehuldigt. Nur die Badezeit reißt in die Scharen alljährlich Lücken, die sich jedoch später wieder zu schließen pflegen.

Die Volksschulen haben in Bayern nur dort Gelegenheit zum Spiele außer den Turnstunden, wo sich ein benutzbarer, ausreichender Platz und eine erfahrene, umsichtige Lehrkraft, wie in Nürnberg, Bamberg und anderswo, finden. Versuche, die Gemeindefolklegien zu ver-

anlassen, daß sie eine kleine Summe für die Pacht eines Spielplatzes und die Entlohnung des Spielleiters aufwenden, — Versuche, die zumal in Industriestädten mehrfach gemacht worden sind — wurden durchgehends ohne langes Bedenken abgewiesen. Auch in diesem Punkte macht die Hauptstadt eine rühmliche Ausnahme: sie hat heuer wieder die bereits bestehenden zahlreichen Spielgelegenheiten der Volksschule vermehrt und weitere neue Spielfürs für Knaben und Mädchen ins Leben gerufen, die außerordentlich zahlreich besucht worden sind. Ein schwerer Schlag traf das Spielleben der Münchener Volksschule dadurch, daß sein bisheriger bester und umsichtiger Freund und Förderer, Schulrat Dr. Rohmeder, seine amtliche Thätigkeit niedergelegt hat und in Pension gegangen ist. Doch besteht Grund zur Annahme, daß der neue Schulrat Münchens, Dr. Kerscheneiner, in der Erkenntnis des Wertes des Jugendspiels und in dem Eifer, dasselbe zu pflegen, nicht hinter seinem Vorgänger im Amte zurückstehen werde.

Es ist ganz unbegreiflich, daß das in der Hauptstadt gegebene Vorbild im Laude nicht ungleich zahlreichere Nachahmung findet. Gerade in den vielen Fabrikstädten, wo Schlot an Schlot sich drängt und schwere Rauch- und Rußwolken den Himmel verdüstern, wären außerhalb der Stadt gelegene, allen Schülern zugängliche Spielplätze eine wahre Wohlthat für die Jugend. Mich hat es schon oft gewundert, daß insbesondere die Arbeiter, soweit sie Familienväter sind, nicht mit allem Nachdruck für Errichtung von gemeindlichen Spielplätzen und Spielfürsen eintreten — für ihre Kinder wären sie vor allem ein dringendes Bedürfnis. Und so lange sich Staats- und Gemeindeverwaltungen nicht entschließen können, für Beschaffung von ausreichenden Spielgelegenheiten und für Entlohnung der zur Leitung der Spiele aufgestellten Lehrkräfte zu sorgen, wird das Spiel, dieses Paradies der Kinder, immer nur eine dürftige, durchaus ungenügende, weil von allerlei Zufälligkeiten abhängende Pflege finden. Hier muß Wandel geschaffen werden: wenn sich nicht Staat und Gemeinde des Jugend- und Volksspiels annehmen, kann das Spielleben nicht gedeihen.

Schließlich sei noch mitgeteilt, daß vom 5. bis 12. Juni 1895 in München ein Spielfürs von mir abgehalten wurde, an dem 42 Lehrer und Turnlehrer mit hingebendem Eifer teilnahmen. Wird sich für sie irgendwo ein Arbeitsfeld aufthun, wo sie das Gelernte verwerten können?

Hoffentlich bläst der für den 11. und 12. Juli 1896 in Aussicht stehende zweite Kongreß für Volks- und Jugendspiele in München die da und dort etwas verglimmende Begeisterung für das

Bewegungsspiel wieder zu heller, nachhaltiger Flamme an und trägt Verständnis und Wertschätzung desselben in weite Kreise des Landes — zum Wohle der Jugend, zum Heile des Vaterlandes!

3. Aus Schwaben.

Von Professor Kehler, Stuttgart.

Die Bewegung zu Gunsten der Jugend- und Volksspiele nimmt in Württemberg ihren ruhigen, stetigen Fortgang, und in Schule und Vereinen erstehen ihr immer neue Freunde und Förderer. Sämtliche nach dem Berichte über das Jahr 1894 (i. Jahrbuch 1895, S. 118 ff.) getroffenen Einrichtungen bestanden auch im Jahre 1895 weiter und erfreuten sich bis gegen Ende November einer regen Teilnahme und Benutzung. Neu ins Leben gerufen wurden in diesem Jahre ähnliche Einrichtungen für Schüler in den Städten Hall und Omünd, für Turnvereine in Cannstatt und Ehlingen, außerdem ist zu erwähnen, daß die Stadt Ulm (dort wurde bisher der Exerzierplatz in der „Friedrichsallee“ benutzt) mit einem bedeutenden Kostenaufwande einen großen städtischen Spielfeld (160 m lang, 110 m breit, mit Umkleidehalle, Brunnen und Abort ausgestattet) anlegen ließ. Von unseren Fußballvereinigungen haben sich der Cannstatter Fußballklub und der Stuttgarter Fußballverein im Lauf des Jahres auch im Wettkampfe mit nichtwürttembergischen Spielmannschaften (Frankfurt, Heidelberg und Neuenheim) gemessen; den Kreis ihrer Übungen haben beide Vereine durch Aufnahme von Übungen im Weit- und Hochspringen, Diskuswerfen, Steinstoßen und Ringen erweitert.

An der Königl. Turnlehrerbildungsanstalt wurde auch heuer, wie in den Vorjahren, für Ausbildung von Spielleitern Sorge getragen: an dem vom 25. Juli bis 17. August d. J. abgehaltenen Wiederholungsturn- und Spielfurse beteiligten sich 24 Lehrer von Gymnasien, Realschulen, Seminaren, Mittel- und Volksschulen. Zu den bisher üblichen Spielen kam als neues hinzu „Faustball“; das Spiel wurde von sämtlichen Kursteilnehmern sehr gerne gespielt und dürfte sich wohl auch bei unserer Jugend bald großer Beliebtheit erfreuen.

Das bemerkenswerteste, was im Laufe des Jahres 1895 bei uns zur Förderung der Jugend- und Volksspiele unternommen wurde, ist aber der Versuch, letzteren auch an unseren Hochschulen eine Pflege-

stätte zu schaffen. In durchaus befriedigender Weise wurde die Frage an unserer Landesuniversität Tübingen gelöst. Schon in früheren Jahren wurden dort von Studierenden, im Anschluß an das Turnen, Ballspiele, vor allem Schleuderball, getrieben; an den kollegfreien Donnerstagnachmittagen sah man bisweilen auch einzelne Gruppen Studierender auf dem Exerzierplatze der Pflege des Schlagballs obliegen. Unter solchen Umständen war vorauszu sehen, daß die Anregung des Zentralausschusses auf Einrichtung eines besonderen Spielfurses in Tübingen auf günstigen Boden fallen würde. In der einleitenden Vorversammlung (2. Februar 1895), welcher der leider inzwischen verstorbene Rektor Professor Dr. L. v. Mayer, Universitätsrat Bach, als Vorstand der akademischen Turnanstalt, Universitätsturnlehrer Wüß, Einsender, als Vertreter des Zentralausschusses, die Vertreter einer Anzahl studentischer Vereinigungen und einige Nichtverbindungsstudenten anwohnten, wurde ein kleiner studentischer Ausschuß zur weiteren Betreibung der Angelegenheit gewählt. Der Kurs selbst wurde in den Tagen vom 6.—11. Mai abgehalten. Als Übungsplatz diente, da der große akademische Spielplatz um diese Zeit erst aufgefüllt und hergerichtet wurde, der Exerzierplatz, welchen das dortige Bataillonskommando bereitwilligst zur Verfügung gestellt hatte^{*)}. In die Leitung der Spiele teilten sich Universitätsturnlehrer Wüß und Einsender. Die Zahl der Teilnehmer — Vertreter von 10 studentischen Vereinigungen und 2 Nichtverbindungsstudenten — betrug 40. Gespielt wurde an 5 Wochentagen von 6—8 Uhr abends, an einem Tage, 9. Mai, von 10—12 Uhr und von 6—8 Uhr. Vorträge über Bedeutung der Spiele im allgemeinen wurden, in Anbetracht der kurzen Zeit und anderer Umstände, nicht gehalten; die notwendigen Erklärungen und Erläuterungen wurden je vor Einübung der einzelnen Spiele auf dem Spielplatze gegeben. Von den Spielen erwiesen sich Drittenabschlagen, Schlagball und Schleuderball als ziemlich bekannt; um so nachdrücklicher konnten die den meisten Teilnehmern noch neuen Spiele Barlauf, Jagd- und Kreissball, Faust- und Fußball geübt werden. Die beiden letztgenannten Formen waren schon nach den ersten Übungsstunden die Lieblingsspiele der Teilnehmer. Die akademischen Behörden

^{*)} Der akademische Spielplatz, auf Betreiben und nach den Angaben von Universitätsturnlehrer Wüß angelegt, liegt östlich der Universitätsturnhalle und schließt sich unmittelbar an den Turnplatz an. Er ist sehr geräumig und wird im Laufe des nächsten Jahres durch Auffüllung von anstößendem, tieferliegendem Terrain noch eine erhebliche Vergrößerung erfahren.

und Lehrer brachten dem Unternehmen lebhaftes Interesse entgegen; Rektor Professor Dr. von Martitz, Universitätsrat Bach und verschiedene Professoren wohnten an mehreren Abenden den Spielen an. Auch nach Schluß des Kurfes fanden sich verschiedene Teilnehmer durch das ganze Sommersemester hindurch wöchentlich einmal zur Übung, besonders von Faust- und Fußball, zusammen; außerdem machten es sich alle Kursteilnehmer zur Aufgabe, für Pflege der Turnspiele innerhalb ihrer studentischen Vereinigungen zu wirken. Endgültig unter Bach und Fach gebracht wurde die Angelegenheit zu Anfang dieses Wintersemesters. Mit Schluß des Sommersemesters trat Universitätsturnlehrer Wüst nach 50jährigem Dienste in den Ruhestand; der neu bestellte Universitätsturnlehrer (Paul Sturm, früher Gymnasial- und Realschulturnlehrer in Ulm) wurde bei Übernahme seines Amtes seitens des akademischen Senates nicht nur zur Leitung der öffentlichen Turnübungen, sondern auch zur Einrichtung und Leitung öffentlicher Turnspiele für die Studierenden (wöchentlich zwei Stunden) verpflichtet, und hat nach seiner Amtsübernahme (Mitte November) sofort einen diesbezüglichen Anfang gemacht. Hoffen wir, daß die Tübinger Studierenden zu ihrem eigenen Nutzen und Vorteil von der getroffenen Einrichtung fleißigen Gebrauch machen, daß sie aber auch nachhaltige Anregungen für Pflege der Jugend- und Volksspiele von der Hochschule hinweg ins Land hinaus und vor allem in die Kreise der Gebildeten tragen.

Zu gleicher Zeit wie an der Hochschule in Tübingen wurden auch an der technischen Hochschule in Stuttgart Einleitungen zur Einrichtung eines studentischen Spielfurses getroffen. In Anbetracht der örtlichen Verhältnisse schien es angezeigt, der Einrichtung hier eine andere Gestalt zu geben: es wurde ein akademischer Turnspielverein gegründet, dem gegen 40 Studierende verschiedener Fachschulen und studentischer Vereinigungen beitraten. Die Anleitung der Spielführer übernahm der Turnlehrer der technischen Hochschule, Gymnasialturnlehrer Gußmann; gespielt wurde von der Vereinigung während des ganzen Sommersemesters wöchentlich zweimal mit einer durchschnittlichen Teilnehmerzahl von 20.

4. Die Provinzial-Schüler-Wettspiele zu Schleswig am 6. Juni 1895.

Von Oberlehrer H. Widenhagen-Kendöburg.

„Meine Stärke Deutschlands Macht“.
(Germannsdenkmal auf der Grottenburg.)

Die in Verbindung mit der Nordalbingischen Turnlehrerversammlung angelegten allgemeinen Provinzial-Schüler-Wettspiele während der Pfingstwoche zu Schleswig bilden die Fortsetzung in einer Kette von Veranstaltungen in der Provinz Schleswig-Holstein, welche den Zweck haben, unsere beliebtesten Turnspiele auf ihren erziehlischen Wert hin zu prüfen, für dieselben auch über die Fachkreise hinaus Freunde zu werben und somit ihre Verpflanzung in alle Volksschichten unserer engeren Heimat zu erwirken*). Es kann keinem Sachkundigen zweifelhaft sein, soviel auch schon darüber debattiert worden ist, daß das Wettspiel die sicherste Gewähr zur Erreichung jener Ziele bietet; denn Geist und Form der Spielart kommt dann am natürlichsten zum Ausdruck, wenn, wie dies im Kampfe geschieht, sorgsame Innehaltung der Gesetze, gründliche Ausnutzung der Parteikraft, sowie strenge Beobachtung von Zucht und Ordnung verlangt wird**).

Die Erfahrungen des Vorjahres in Oldesloe hatten gelehrt, was der Verein in Zukunft noch zu thun und zu lassen habe, um einer gewissen Vollkommenheit sich zu nähern. Die Summe der dort hervorgetretenen Wünsche ist in folgende Punkte zusammengefaßt:

1. Das Tagesprogramm darf nur solche Gattungen enthalten, welche in erziehlischer und sittlicher Beziehung einwandfrei erscheinen und den natürlichen Bedürfnissen von Land und Leuten entsprechen.
2. Es ist zu erstreben, daß alle Schularten, insbesondere auch die Volksschulen, an den Provinzialspielen teilnehmen.
3. Der Zutritt zum Spielfeld ist einer möglichst ausgedehnten Zuschauermasse zu gestatten.
4. Der Gang des Kampfes muß von jedem Besucher ruhig und sicher verfolgt werden können; deshalb darf, soweit dies thunlich, zur Zeit immer nur ein Spiel betrieben werden.

*) Vergl. Jahrbuch 1895, S. 141: „Wettspiele schleswig-holsteinischer Schüler in Oldesloe 1894.“

**) Eben erscheint: Hueppe, Über die Körperübungen in Schule und Volk, Berlin, A. Hirschwald, 1895. — Ein sehr lezenswertes Buch! (Zeitschr. f. Turn- u. Jugendspiel Nr. 20, Jahrg. IV.)

5. Die Beobachtungen und Urteile der Zuschauer sind planmäßig — womöglich in einem mündlichen Gedankenaustausch — zu sammeln.

Das Schleswiger Spielfest ist jenen Wünschen in der glücklichsten Weise gerecht geworden, und können wir heute erklären, daß es zu einer in ihrer Art einzig dastehenden und in vieler Beziehung auch für weitere Kreise lehrreichen und vorbildlichen Veranstaltung sich entwickelt hat, so ist dies nicht zum mindesten jener wirkungsvollen Unterstützung zu danken, welche der Nordalbingische Turnlehrerverein auch diesmal seitens der vorgesetzten Schulbehörde, besonders durch den Königlichen Provinzialschulrat Professor Dr. Rammer erfahren hat. Auf seinen Vorschlag hin trat der Schleswiger Spieltag in unmittelbare Verbindung mit dem Sitzungstermine der Königlichen Direktorenversammlung, welcher in die Pfingstwoche gelegt war; seinen Anregungen und Entschlüssen war es ferner zu verdanken, daß einer der fünf Hauptberichte: „Wie ist der Turnunterricht zu gestalten, um den Forderungen der neuen Lehrpläne gerecht zu werden?“ *) die leibliche Erziehung berücksichtigte; ein Umstand, welcher diesem Gebiete auch einen Platz im Programm der mündlichen Verhandlungen sicherte. Die mit jenem Hauptthema verknüpfte Frage: „Empfiehlt sich zur wirksamen Veranschaulichung der theoretischen Belehrungen die Vorführung von Musterleistungen aus dem Gebiete des Turnens und Jugendspiels?“ war mit überwiegendem Ja beantwortet worden, und so sollten denn diesmal Theorie und Praxis in einer Weise miteinander verbrüdet werden, wie das anderwärts noch nicht geschehen.

Hat dieser Versuch Gewinn gebracht? Der aufmerksame Beobachter dürfte wohl aus den Stimmungsaussäuerungen des Festplatzverkehrs die Antwort auf diese Frage entnommen haben; konnte man doch wiederholt, besonders auch aus dem Munde erfahrener Schulmänner den Gedanken hören: Direktoren und Lehrerversammlungen sollte man grundsätzlich mit solchen praktischen Vorführungen verbinden; denn welche erziehlischen Mahnungen sprechen nicht aus dem Spielplatze heraus, wo man erkennt, wie sich im Lichte des Naturlebens manch schätzbare Güter: kindliche Freude, natürliche Schaffenslust, williger Gehorsam, die unserer heutigen Stubenerziehung vielfach abhanden gekommen sind, von selbst entwickeln.

*) Erste Arbeit vom Berichterstatter, zweite von Direktor Prof. Dr. Seitz-Jehoe.

Angemeldet waren Schulabteilungen von:

Altona, Realgymnasium, Mittelschule, Volksschule.

Hadersleben, Gymnasium, Volksschule.

Itzehoe, Realprogymnasium.

Riel, Gymnasium.

Plön, Gymnasium.

Ratzeburg, Gymnasium.

Rendsburg, Gymnasium und Realgymnasium, Volksschule-Altstadt,
Volksschule-Neuwerk.

Schleswig, Gymnasium.

Das Spielprogramm hatte folgende Gestalt:

- I. a) Altona, Mittelschule — Rendsburg, Gymnasium und Realgymnasium: Barlauf.
 - b) „ Volksschule — Hadersleben, Volksschule: Schlagball ohne Einscherer.
 - c) Rendsburg-Altstadt, Volksschule — Rendsburg-Neuwerk, Volksschule: Schlagball.
- Diese drei Spiele wurden gleichzeitig durchgeführt.
- II. Altona, Realgymnasium — Hadersleben, Gymnasium: Fußball ohne Aufnehmen.
 - III. Hadersleben, Gymnasium — Rendsburg, Gymnasium und Realgymnasium: Schlagball ohne Einscherer.
 - IV. Riel, Gymnasium — Rendsburg, Gymnasium und Realgymnasium: Schleuderball.
 - V. Itzehoe, Realprogymnasium — Schleswig, Gymnasium: Schleuderball.
 - VI. Plön, Gymnasium — Ratzeburg, Gymnasium: Fußball.

Während in den Vormittagsstunden von 8—11 Uhr die Direktoren eine Sitzung abhielten, in welcher obengenanntes Thema zur Verhandlung stand, waren die auswärtigen Schüler eingetroffen, so daß um 11^{1/4} Uhr programmäßig vom Bahnhofe aus der feierliche Einzug in die reich beslaggte Stadt erfolgen konnte. Den Zug eröffnete ein aus Rendsburger Gymnasiasten und Volksschülern gebildetes Trommler- und Pfeiferkorps — 30 Mann —, alle in gleicher Kleidung (blaue Blusen und weiße Beinkleider), und die Haderslebener Schüler-Musikkapelle, ebenfalls in gleicher Tracht. An der Spitze der nun folgenden Abteilungen, deren Reihenfolge durch das Los festgesetzt war, marschierte eine Fahnensektion, am Schluß das Schleswiger Gymnasium, vollständig, mit einem

eigenen Trommlerkorps. Der sehr stattliche Zug bewegte sich durch die Hauptstraßen nach „Bellevue“, wo in Gegenwart eines zahlreichen und gewählten Publikums Gymnasialdirektor Professor Dr. Wolff die mit lautem Beifall aufgenommene Begrüßungsansprache hielt.

Nun wurden die auswärtigen Schüler in ihre Quartiere*) entlassen, um in den gastlichen Bürgerfamilien der Stadt Mittagsbeköstigung zu empfangen; gleichzeitig kam für den engeren Kreis der anwesenden Turnlehrer eine methodisch zusammengestellte Reihe von Übungsgruppen durch einheimische Knaben- und Mädchenabteilungen zur Vorführung**).

Um 2 Uhr 10 Minuten rückte der Festzug in die Schranken des Spielplatzes ein, wo nun, begünstigt vom herrlichsten Pfingstwetter, die einzelnen Wettkämpfe unter den Augen einer sehr großen Besuchermenge zur Darstellung kamen. Unter den Erschienenen waren u. a. alle Direktoren der Provinz, zahlreiche Mitglieder der Bürgerschaft, Garnison und Königlichen Regierung — insbesondere die Familie Sr. Erzellenz des Oberpräsidenten von Steinmann — vertreten. Ohne die geringste Störung wickelte sich das Programm, mit der zunehmenden Nachmittagshitze an die einzelnen Schülergruppen immer höhere Anforderungen stellend, vorschriftsmäßig ab. Es entspricht ja der Natur der Sache, daß Spannung und Anteilnahme der Anwesenden je nach dem Gesamteindruck des Schauspiels wechselten; wenn wir aber anführen, daß nach 3½ stündigem Schaffen der Zuschauerring kaum dünner geworden war, obgleich der Festplatz Bequemlichkeiten und Erfrischungen nur in der bescheidensten Form bot, so darf das wohl als Beleg für den glücklichen Verlauf des Festes gelten und den Nachweis liefern, daß die Erwartungen, welche man an das ganze Unternehmen geknüpft hatte, nicht unerfüllt geblieben sind.

Um 5½ Uhr ertönte das Schlusssignal. Noch stand der feierliche Akt der Preisverteilung bevor. Die Anwesenden zogen sich zum Kreise zusammen, in dessen Mitte Fräulein von Steinmann den Vertretern der siegreichen Abteilungen mit je einem beherzigenswerten Geleitworte den Eichenfranz überreichte. Dann hielt der Berichterstatter noch eine kurze Ansprache an die Versammlung. Er mahnte, bei der Pflege des Spiels sich immer nur die edelsten und schönsten Ziele zu stecken. Der Spielplatz leite auf dem sonnigen Pfade der Freude zu freier Kraftentfal-

*) Die Quartierarten waren vorher den einzelnen Schulen zugesandt worden.

**) Vergl. Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel IV, S. 107.

tung, aber auch zu ritterlicher Mäßigung, zu gesundem Gemeinfinn und pünktlichem Gehorsam und sei eine Schule wahren Volksbewußtseins. Das Hoch auf das Vaterland fand in dem allgemeinen, von der Haderslebener Schülerkapelle begleiteten Liebe: „Deutschland, Deutschland, über alles“ seinen lebendigen Ausdruck.

Nun ging es zurück nach Belleue, wo nach einem allgemeinen kräftigen Umbiß die feindlichen Parteien sich in munterem Tanze mit der weiblichen Jugend Schleswigs friedlich vereinigten, während in derselben Zeit die Mitglieder des Nordalbingischen Turnlehrervereins in ernster Sitzung die Früchte des Tages einheimsteten. — Kurz nach 7 Uhr rief ein Trommelwirbel gar manchen zu früh aus Arbeit und Festfreude. In frischer, froher Stimmung bewegte sich der Zug zum Bahnhofe, und bald nach 8 Uhr wurden die jugendlichen Scharen von den gleichzeitig nach Nord und Süd abgehenden Zügen ihrer Heimat zugeführt.

Es hat wohl keiner der Gäste die freundliche Stadt Schleswig ohne die dankbarsten Gefühle für ein wahrhaft herzliches Entgegenkommen der Einwohner verlassen. Die Opferwilligkeit, mit welcher von allen Seiten das Unternehmen gefördert wurde, gereicht der Bürgerschaft — das soll zu sagen hier nicht vergessen werden — zur höchsten Ehre und legt bereedtes Zeugnis ab von dem Geiste, welcher im ganzen Gemeinwesen waltet. Quartiertarten waren aus allen Teilen der Bevölkerung, besonders auch aus den ersten Kreisen, mehr als nötig (gegen 200) angeboten worden. Bei der Abendverpflegung waren die Schüler Gäste der Stadt. Das Garnisonkommando hatte bereitwilligst den Kasernenplatz und für die ganze Spielzeit auch die Regimentsmusik zur Verfügung gestellt. Dazu kam der reiche Flaggenschmuck der Häuser. Kurz, ein jeder hatte mitgethan; wahrlich das sind Leistungen, denen man wenig Ähnliches wird zur Seite stellen können!

Noch bleibt uns die Aufgabe, alle Erfahrungen und Wünsche zusammenzustellen, welche sich aus den Verhandlungen der Direktoren, aus der Schlußsitzung des Nordalbingischen Turnlehrervereins und aus einer ergänzenden, am 10. November abgehaltenen Vorstandssitzung desselben Vereins in Rendsburg ergeben haben.

A. Aus der Verhandlung der Direktoren:

1. Die Schule hat die Turnspiele in grundsätzliche und geordnete Pflege zu nehmen. In der Turnlehrerprüfungs-Ordnung ist die Kenntnis der Jugendspiele unter die Prüfungsgegenstände aufzunehmen.

2. Der Betrieb hat sich an einen Sommer- oder Jahresspielplan anzulehnen. In diesem finden auch alle sonstigen Sattungen des angewandten Turnens gebührende Berücksichtigung.
3. Wettkämpfe der Schüler verschiedener Anstalten in der Weise, wie sie der Nordalbingische Turnlehrerverein veranstaltet hat, enthalten eine reiche Fülle von Anregungen und sind in jeder Weise zu fördern.

B. Aus der Sitzung des Nordalbingischen Turnlehrervereins:

1. Gemeinsame Schüler-Wettkämpfe sind ein überaus wirksames Mittel zur Verbreitung der Spiellust, besonders wenn sie mit Schulmänner-Versammlungen in Verbindung gebracht werden.
2. Sie sind von einer gewissen sozialen Bedeutung, insofern sie zu einem gesunden Gemeinfinn erziehen.

Bemerkung: Inwieweit das Spiel gesellschaftliche Spalten überbrückt, zeigte das einmütige Zusammensein von Schülern der verschiedensten Schulen, welches etwas von der militärischen Kameradschaft im Kriege an sich hatte. Es ist keine Klage über Überhebung oder Unverträglichkeit laut geworden. (Dieselbe Erscheinung ist übrigens auch an anderen Orten in und außerhalb der Provinz zu Tage getreten; so wird uns berichtet, daß Schulen, Stände, Gesellschaftsklassen eines Ortes, die sich früher mieden oder gar befehdeten, durch die erziehlische Kraft des Spiels zu einem richtigeren und sittlich berechtigteren Maßstabe gegenseitiger Wertschätzung hingeleitet worden seien.)

3. Sie erziehen zur Anspruchsfähigkeit, Rührternheit und Mäßigkeit.

Bemerkung: Mit freudigem Stolz darf man behaupten, daß keiner der Schüler daran gedacht hat, während der Spielzeit von dem Kampfplatze, der seine ganze Aufmerksamkeit fesselte, sich zu entfernen und unerlaubten Genüssen nachzugehen, obgleich das Schülerezelt des Festplatzes nur Kaffee, Thee und Mineralwasser verabreichte. So vollzog sich denn auch der Ausmarsch aus der Stadt in derselben Frische, Freude und Natürlichkeit, wie der Einmarsch. Es wäre in jener Zeit, als die Jugend das Spiel noch nicht schätzte, ein Ding der Unmöglichkeit gewesen, Hunderte von Schülern verschiedener Schulen in einer Stadt nachmittags zu vereinigen und von Reibereien, Biergenuss in qualmigen Zimmern, Unmäßigkeit u. s. w. zurückzuhalten!

4. Wie im vorigen Jahre, so haben auch in diesem die Wettkämpfe zu keinerlei Klage oder Bedenken Veranlassung gegeben.

C. Wünsche.

1. Es ist darauf hinzuwirken, daß auch die königlichen Seminare, welche sich bisher fern gehalten haben, an den allgemeinen Spielfesten in Zukunft teilnehmen.

2. Die Bekanntheit mit den Spielregeln muß noch sicherer, die Vorbereitung auf die Wettkämpfe noch gründlicher werden. Mustergültig sind die Regeln des Zentral-Ausschusses.
3. Die Anmeldung für die Teilnahme am Spiel muß rechtzeitig erfolgen.
4. Für jedes Spiel sind Unparteiische zu ernennen, und zwar sollen es, wenn irgend möglich, Schüler sein.
5. Für schwierigere Streitfragen ist ein Schiedsgericht zu bestellen. Dasselbe hat als höchste Instanz die letzte Entscheidung; es besteht aus Lehrern.

Schließlich sei noch bemerkt, daß der Nordalbingische Turnlehrer-verein die Vorschläge des Berichterstatters (Jahrbuch 1895, S. 146) über die zukünftige Gestaltung der Provinzialspiele angenommen hat, wonach dieselben alle drei Jahre veranstaltet werden sollen*).

5. Einiges aus der Spielbewegung im rheinisch-westfälischen Industriebezirk.

Von Dr. med. J. A. Schmidt, Bonn.

Ein tüchtiger Stamm spielkundiger und für unsere Sache begeisterter Lehrer und Lehrerinnen ist eine Hauptgrundlage für die gesunde Fortentwicklung der Jugend- und Volksspiele. Manche Augenblicksgründung, die einer Treibhauspflanze gleich schnell wieder verkümmerte, haben wir auf unserem Gebiete erlebt — und meist waren solche Mißerfolge darauf zurückzuführen, daß stetig und nachhaltig wirksame fachkundige Kräfte fehlten. Gerade in unserer Provinz, wo wir die im ersten Rausch der Begeisterung zur Zeit Hartwichs geschaffenen Spielplätze fast alle mehr oder weniger schnell eingehen sahen, leuchtete uns das in Görlitz zuerst gegebene Beispiel von Spieleturfsen ganz besonders ein. In den wenigen Jahren von 1892–95 fanden in der Rheinprovinz folgende Spieleturfsen statt:

	Lehrern: Lehrerinnen: Zuf.:		
Bonn	8 Kurse mit	155	133 288
Barmen	6 „ „	115	112 227
Krefeld	1 Kursus „	31	— 31
Solingen	1 „ „	44	— 44
Essen	1 „ „	37	— 37
dazu Gelsenkirchen (Westfalen)	1 „ „	41	— 41
	18 Kurse mit	423	245 668

*) Siehe Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel IV, S. 286.

Es wurden also in unseren Kursen 668 Personen, der ganz überwiegenden Mehrzahl nach der Rheinprovinz angehörend, ausgebildet. Namentlich zeichnet sich das Jahr 1895 aus, in welchem für den dichtbesiedeltesten Regierungsbezirk Düsseldorf zu den bisherigen Spielfürsungen in Barmen noch solche in Solingen, Essen und Krefeld kamen. Letzterer Kursus stand unter Leitung von Hauptturnlehrer D. Scharf, während die Kurse in Solingen und Essen, ebenso wie alle Kurse in Barmen und der Kursus in Gelsenkirchen von dem unermüdblichen Overtturnlehrer Karl Schröter in Barmen, Kreisturnwart des VIII. Turnkreises, geleitet wurden.

Die Erfolge dieser Thätigkeit sind schon jetzt vielfach ersichtlich und mögen an einzelnen Beispielen, soweit sie für andere Orte Neues und Anregendes bieten, hier dargelegt sein. Über Gelsenkirchen berichtet ein besonderer Aufsatz dieses Jahrbuches.

Von den größeren rheinischen Industriestädten greife ich vor allem Krefeld heraus, über welches mir mehrere Berichte der Herren Hauptturnlehrer B. Thurm und Scharf, sowie namentlich der Turnlehrerin Fräulein Martha Thurm vorliegen.

Zu Beginn 1894 hatte Herr G. Büschgens in Krefeld dem dortigen Handwerker- und Bildungsverein, der eine eigene tüchtige Turnerschaft in sich begreift, einen Spielplatz zur Verfügung gestellt. Dieser Platz ist an anderer Stelle dieses Jahrbuchs näher beschrieben. Der Verein richtete den Platz ein und begann seit Ende April 1894 dort zu spielen.

Im folgenden Jahre beschloß der Verband der Krefelder Turnvereine, den Spielbetrieb auch über die Kreise der Turnerschaft hinaus zu verallgemeinern und in geregelte Bahnen zu leiten. Er berief daher zum 3. Mai 1895 eine Versammlung, in welcher unter erfreulicher Teilnahme der städtischen und Schulbehörden sich die Gründung eines „Vereins zur Förderung der Jugend- und Volksspiele“ vollzog. An die Spitze dieses Vereins trat der auf sozial-ärztlichem Gebiete bekannte und verdiente Sanitätsrat Dr. Busch.

Der neue Verein richtete zunächst für die Ober- und Mittellassen der Volksschulen regelmäßige Spiele Mittwochs und Sonnabends von 4—6 nachmittags unter Leitung zweier besoldeter Volksschullehrer ein (traf also dieselbe Einrichtung, wie sie hier in Bonn seit 1882 ununterbrochen besteht). Diese Schülerspiele wurden mit gutem Erfolg auch die Ferienzeit hindurch fortgesetzt.

Denselben Spielplatz benutzte regelmäßig das Realgymnasium

unter Leitung des Oberlehrers Dr. Weise, während das Gymnasium auf dem Plage des Krefelder Turnvereins (Blumenthal) spielte.

Vor allem beachtenswert ist aber der Versuch, bei den Mädchen der Volksschulen regelmäßige Spiele einzurichten und mit bestem Erfolg auch die Ferien hindurch fortzuführen. Dieser Versuch ging aus der frischen Thatkraft von vier Krefelder Turnlehrerinnen zunächst hervor. Doch lassen wir dem anziehenden Berichte einer dieser Damen weiter das Wort. Fräulein Martha Thurm schreibt, nachdem sie einleitend den Beginn der neuerlichen Krefelder Spielbewegung geschildert:

„Angeregt durch einen das Thema „Turnen und Jugendspiel der Volksschülerinnen“ behandelnden Artikel der Krefelder Zeitung, beleuchteten vier Turnlehrerinnen in einer Eingabe an den Verein zur Förderung des Volks- und Jugendspiels die Notwendigkeit der Einführung der Jugendspiele unter die Mädchen der ärmeren Stände und erbaten zur Erreichung dieses Zweckes die Hilfe des Vereins. Letzterer griff die Idee mit Freuden auf und machte die Angelegenheit mit bewährter Thatkraft sofort zu der seinen, so daß in kurzer Zeit schon die Schülerinnen der 12 östlich gelegenen Schulen frisch und munter auf dem grünen Wiesenplan spielten. Die Leitung dieser Spiele lag in den Händen der oben erwähnten Turnlehrerinnen, welche dieselbe im Interesse der guten Sache und begeistert durch die Lehren der Herren Dr. F. A. Schmidt und Fr. Schröder in Bonn freiwillig übernommen hatten. Die Teilnahme an diesen Spielen unterlag keinem Zwang, obwohl die Meldung zu denselben halbamtlich erledigt wurde. Es meldeten sich zu diesen Spielen 334 Mädchen der dazu bestimmten Klassen (10—12-jährige), welche auf zwei Tage der Woche (von 5—7 spätnachmittags) verteilt wurden, also so, daß jeder Abteilung ein Nachmittag zur Verfügung stand. Leider hatten die Spiele sehr unter der Ungunst der Witterung zu leiden, doch waren auch an den schlechtesten Tagen immerhin noch 60—75 Mädchen auf dem Platz. Nach den Herbstferien, in denen die Zahl noch etwas sank, stieg sie zu ihrer ersten vollen Höhe, auf welcher sie sich bis zu dem, der früher eintretenden Dunkelheit wegen bereits am 1. Oktober d. J. vollzogenen Schluß der diesjährigen Mädchenspiele erhielt. Die dem Alter und der Begriffsfähigkeit, sowie der gerade herrschenden Temperatur angepaßten Spiele wurden von den Kindern mit großer Lust und Liebe getrieben, und konnten Verein und Leitung mit den trotz der ungünstigen Witterungsverhältnisse erzielten Erfolgen dieses ersten Versuches wohl zufrieden sein.

„Diese Erfolge auf dem Gebiet des Mädchenspiels erweckten in dem Rektor, Herrn Schunk, die Idee, daß auch anderen spiel- und freudearmen Mädchen ein unschätzbare Dienst durch Einrichtung sog. Ferienspiele geleistet werden könne, und veranlaßten ihn, seine Idee gleichfalls dem Verein zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Krefeld zu unterbreiten. Mit regstem Eifer und anerkanntenswerter Hingabe ging der Verein an die Ausarbeitung und Verwirklichung dieses schwierigen Planes, und es entwickelte sich nach vielen Mühen und finanziellen Opfern, an welch' letzteren sich in hervorragendem Maße der Vaterländische Frauenverein zu Krefeld beteiligte, während der Herbstferien ein so erfreuliches Leben und Treiben auf den Spielplätzen, die Gestaltung dieses Versuches war eine so eigenartige, die Erfolge körperlicher wie geistiger Natur so ersichtlich, daß es nicht wunder nahm, als dieses große Ferienunternehmen selbst auswärtige Anerkennung fand. Da sich nunmehr auch die Regierung eingehend mit der Angelegenheit beschäftigt, so dürfen wir uns wohl der schönen Hoffnung hingeben, diese Ferienspiele baldigst auch in anderen Städten erblühen zu sehen.

„Zu diesen mit einem täglichen Freibrüstück für die armen Kinder verbundenen Ferienspielen, welche am 15. August d. J. auf zwei Spielplätzen begannen, wurden hauptsächlich die von ihren Lehrern als kränklich oder doch bedürftig bezeichneten Mädchen der Volksschuloberklassen (12—14 Jahre, das Alter, wo Bleichsucht und Blutarmut besonders böse Feinde der weiblichen Jugend ärmerer Klassen sind) zugelassen. Ein jedes dieser Mädchen erhielt — gleichfalls durch die Lehrer — eine für die ganzen Ferien bestimmte Berechtigungs- bzw. Kontrollkarte, während ähnliche Karten an besonderen Verkaufsstellen der Stadt den besser gestellten Kindern die Teilnahme am Frühstück gegen eine mäßige Bezahlung ermöglichten; die Teilnahme an den Spielen allein stand jedoch jedem Mädchen dieser Altersstufe frei. Es traten am ersten Spieltag, beide Plätze zusammengenommen, etwa 460 Schülerinnen an, welche Zahl sich im Durchschnitt in der Zukunft ziemlich gleichblieb und nur an Markt- und Arbeitstagen bedeutend herabfiel. Auch bei diesen Spielen lag die direkte Leitung und Beaufsichtigung in den Händen verschiedener Damen, die sich freiwillig zu diesem Liebesdienst gemeldet hatten.

„Der täglich wiederkehrende Verlauf der Ferienspieltunden gestaltete sich wie folgt: Morgens um 8 Uhr begannen die Spiele; um 10 Uhr wurden die Kinder zum Frühstück geführt, das für jedes Kind in durchschnittlich $\frac{3}{10}$ Liter guter Milch und einem sehr großen Bechken

bestand. Nach beendeter Mahlzeit wurde abermals gespielt, bis um 11 Uhr der Heimmarsch in geordnetem Zug und unter fröhlichem Gesang den Schluß bildete. Die Kinder spielten völlig nach eigenem Willen, doch meist und mit Vorliebe in Gesellschaft der Damen; so war es leicht, den Kindern gute, ihnen neue Spiele theils mit, theils ohne Gerätschaften zu lehren und einen vom gesundheitlichen Standpunkt aus gebotenen guten Wechsel dieser Ball-, Kreis-, Lauf-, Wurf- und anderer Spiele zu vollziehen. Um auch die Vaterlandsliebe der Kinder zu heben und ihnen die Erinnerung an die 25jährige Wiederkehr des Tages von Sedan zu einer unvergeßlichen zu machen, veranstaltete der Verein den Kindern eine große, dem kindlichen Empfinden überaus gut angepasste, volkstümliche Festfeier, an welcher auch die Knaben der ständigen Nachmittagsspiele teilnahmen; die Feier verlief in allen ihren Theilen prächtig, und wird das Andenken daran bei den Kindern und mitwirkenden Erwachsenen ein unverwischliches sein. — Unfälle ernstere Natur sind erfreulicherweise trotz der großen Zahl spielender Mädchen und der oft starken Hitze weder bei den Festspielen noch bei den ständigen Nachmittagsspielen vorgekommen.“ —

Aus dem inzwischen erschienenen ersten Jahresbericht des „Vereins zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Krefeld“ füge ich noch folgende Zahlen über die Mädchenspiele bei.

Die beiden Spielplätze auf Blumenthal und an der Urdingerstraße wurden in der Ferienzeit vom 15. August bis 10. September insgesamt von 6852 Mädchen besucht. Auf dem Spielplatz Urdingerstraße waren täglich im Durchschnitt anwesend: 174 Kinder, auf dem Spielplatz Blumenthal 146 Kinder.

Es bezahlten ihr Frühstück selbst 1548 Kinder; Freikarten gaben ab 5304 Kinder.

Die Ausgaben betrugen gegen 1160 Mark, wovon 900 Mark vom Vaterländischen Frauenverein bar überwiesen waren, während der Barverkauf von Milch- und Brötchenkarten 260 Mark ergab.

Wer die fast durchweg blutarmen und schwächlichen Schülerinnen unserer Fabrikorte kennt, Mädchen, die gleich nach Verlassen der Schule schon der Fabrikarbeit zugeführt und einem freudlosen Dasein überantwortet werden, wird die Wohlthat, welche in dieser Krefelder Einrichtung liegt, die den jungen Wesen harmlose Jugendfreuden, Bewegung in freier Luft und gute Nahrung zugleich vermittelt, wohl zu würdigen wissen. Möge sich die Einrichtung dort dauernd einbürgern und an Umfang zunehmen, möge sie aber vor allem in unseren zahllosen Industrieorten geeignete Nachfolge finden! —

Um das vom Spielleben in Krefeld 1895 gegebene Bild kurz zu vervollständigen, sei noch auf den Spielbetrieb der Krefelder Turnvereine hingewiesen. Regelmäßig spielte die Turnerschaft des Handwerker- und Bildungsvereins Dienstagabends sowie Sonntagvormittags, ferner der Fußballklub des Turnvereins „Frisch auf“ auf dem Platze an der Urdingerstraße; der Krefelder Turnverein auf seinem Platze am Blumenthal in verschiedenen Abteilungen ebenfalls an mehreren Abenden der Woche und am Sonntagvormittag.

Um in der größten Stadt Westfalens, in Dortmund, sowie dessen weiterer Umgegend die Sache der Jugend- und Volksspiele ein gutes Stück vorwärts zu bringen, fand am 31. Oktober in dem städtischen Saale „am Freudenbaum“ eine größere Versammlung unter Vorsitz des Herrn Kreis Schulinspektors Schreff statt. Zu derselben hatten sich zahlreiche Stadt- und Landlehrer, Schul- und Gemeindevertretungen eingefunden, als Vertreter der Regierung Herr Schul- und Regierungsrat Freund.

Es wurden zunächst in den Anlagen des Freudenbaums von 16 Spielabteilungen (aus Volksschülern bestehend) 36 verschiedene Spiele vorgeführt, denen eine Besprechung der Vorführungen durch Herrn Westermann-Dortmund folgte. Derselben entnehmen wir, daß im Jahre 1891 die Spiele der Volksschüler in Dortmund zuerst für die freien Spätnachmittage eingeführt wurden. 1892 beteiligten sich bereits durchschnittlich 174 Schüler an jedem Spieltage. Den Teilnehmern an den Spielen wurde die Vergünstigung zu teil, daß sie gegen die geringe Gebühr von 5 Pf. einmal wöchentlich in der großen städtischen Schwimmanstalt baden durften. Eine Anzahl von Schülern bildete sich hierbei zu tüchtigen Schwimmern aus. Im Jahre 1893 stieg die Durchschnittszahl der spielenden Schüler auf 247, im Jahre 1894 auf 320. Diese Zahl hat sich 1895 noch beträchtlich gesteigert, wie auch in diesem Jahre 461 Schüler von der Vergünstigung (7271 Badende bis zum 31. Oktober) des Freibads Gebrauch machten. Mit der Schar der Spieler wurden auch Märsche in die Umgegend, sowie im Winter gemeinsamer Eislauf unternommen.

An diesen Bericht schlossen sich noch zwei treffliche Vorträge, der eine von Lehrer Weinmann „über die Bedeutung der Jugendspiele“, der andere von Herrn Lehrer Tappe über das Thema der Preisarbeit des Zentral-Ausschusses: „Wie sind die öffentlichen Feste des deutschen Volkes zeitgemäß zu reformieren und zu wahren Volksfesten zu gestalten?“

Es steht zu erwarten, daß die Veranstaltung, bei welcher nach einer Spielvorführung im größeren Maßstabe ein so erfreuliches Bild von der Spielbewegung an den Volksschulen Dortmunds gegeben und so eindrucksvolle Worte zu Gunsten dieser Volkssache gesprochen wurden, nicht ohne nachhaltige Folgen bleiben wird.

Hoffentlich findet sich in einem späteren Jahrbuche Gelegenheit, hierauf, sowie auf den Fortgang der Spielsache in noch anderen rheinisch-westfälischen Städten zurückzukommen.

6. Die Jugendspiele in den Volksschulen des Kreises Gelsenkirchen.

Vom Lehrer Rath II, Gelsenkirchen.

Über den Anfang der Spielbewegung im Kreise Gelsenkirchen (Westfalen) brachte das Jahrbuch für Jugend- und Volksspiele in seinem dritten Jahrgange 1894 (Seite 97 ff.) einige Nachrichten. Hier soll, anschließend an jene Mitteilungen, ein kurzer Überblick über den Spielbetrieb im genannten Kreise aus den Jahren 1894 und 1895 gegeben werden.

Der Kreis Gelsenkirchen, einer der Mittelpunkte der Industrie im rheinisch-westfälischen Kohlenbecken, zählt auf 77 qkm über 162 000 Einwohner. Dieser relativ dichtest bevölkerte Landkreis der preussischen Monarchie hat zum größten Teile Berg- und Hüttenarbeiter zu seiner Bevölkerung. Die von Jahr zu Jahr fortschreitende Industrie bemächtigt sich für ihre Zwecke immer mehr des Wald- und Feldterrains. Da zudem öffentliche, schattige Plätze nur in bescheidenem Maße vorhanden sind, so kann von einer Erholung in der freien Natur kaum mehr die Rede sein. Bedenkt man ferner, daß ein großer Teil unserer Jugend von der Schulbank fort bald in die Eisenwerke und Kohlenzechen wandert, dann kann man sich leicht vorstellen, wie allein schon durch diese Umstände die körperliche Entwicklung der hiesigen Volkjugend beeinträchtigt wird; von den beschränkten Wohnungen, von der Unmenge der „Wirtshausvereine“ und den andern, die körperliche Entwicklung hemmenden Einflüssen zu schweigen. Wenn im Kreise Gelsenkirchen die Jugendspiele im Ausblühen begriffen sind, so ist das in ganz besonderem Maße seiner weit ausblickenden Kreisbehörde, vor allem aber seinem Landrat Herrn Dr. Hammer Schmidt zu danken.

Was auf diesem Gebiete in wenigen Jahren erreicht ist, geht am besten aus den statistischen Erhebungen hervor. Wenn wir uns auf das Jahr 1895 beziehen, so entnehmen wir aus dem vorliegenden ausführlichen Berichte, daß im Kreise Gelsenkirchen in sieben Landgemeinden und zwei Städten, mit einer Gesamtzahl von 133 300 Einwohnern, auf vier Schulhöfen und sechs anderen Plätzen gespielt wurde. In sechs Ortschaften waren an je einem, in dreien jedoch an je zwei Tagen in der Woche öffentliche Jugendspieltunden eingerichtet. Im ganzen ist an 217 Tagen gespielt worden. Der Tag (2 Std.) wurde durchschnittlich dem Leiter mit 3 Mark honoriert. In vier Gemeinden beteiligten sich nur Knaben am Spiel, in fünf anderen Orten nahmen auch Mädchen teil. In sechs Gemeinden waren nur die Schüler bzw. Schülerinnen der Ober- und Mittelklasse (vierklassiger Volksschule) zum Spiel zugelassen, während in den drei übrigen sämtliche Schulkinder zum Besuche der Jugendspieltunden aufgefordert waren. Im Sommer 1895 haben 39 152 Kinder unter der Leitung von 38 Spielleitern an den Spieltunden teilgenommen.

Es könnte aber noch besser um die gute Sache der Jugendspiele stehen, wenn in allen beteiligten Kreisen ein wohlwollendes Interesse für das Spiel der Jugend zur Erfrischung von Leib und Seele gehegt würde. Soweit beobachtet werden konnte, wurde besonders dem Spiele der Mädchen widersprochen. Wie die Erfahrung aber zeigt, folgen die Mädchen einem viel stärkeren Drange zum Spiel als die Knaben im gleichen Alter.

Wer die Lehrer hat, der hat die Schule, d. h. die Jugend, das ist ein bekanntes Wort, welches noch täglich seine Bestätigung findet; so geht es auch mit der Begeisterung für das Jugendspiel. Um diese in Lehrerkreisen zu erhalten und zu pflegen, ist „der Verein für Volks- und Jugendspiele der Lehrer des Kreises Gelsenkirchen“ gebildet. Hervorgegangen aus dem im Winterhalbjahr 1892/93 abgehaltenen Lehrerspielfkursus, zählt er bereits 100 Mitglieder. Satzungsgemäß können solche Personen, die durch ihren Stand, wie durch bethätigtes Interesse dem Verein nützen und zur Ehre gereichen, zu Ehrenmitgliedern ernannt werden. Demzufolge ist dem Herrn Landrat, den Herren Kreisschulinspektoren und fast sämtlichen Herren Bürgermeistern und Amtsmännern die Ehrenmitgliedschaft angetragen und von denselben angenommen worden. Zur Bethätigung seiner Aufgabe hat der Verein 14 größere Versammlungen und 12 Vorstandssitzungen abgehalten. Die Tagesordnung enthält in der Regel einen praktischen und einen theoretischen Teil. Die Vereinsmitglieder versammeln sich auf dem

Jugendspielplätze des Ortes und beobachten die Spiele, die von der Schuljugend unter Aufsicht ihrer Spielleiter ausgeführt werden. Der Jugend macht es große Freude, ihre Spiele durch den zahlreichen Besuch gewürdigt zu sehen. Die hin und wieder von unserm freundlichen Gönner, dem Herrn Landrat Dr. Hammer Schmidt, ausgesetzten Preise trugen nicht wenig zur Steigerung der Spielfreude bei. Einzelne Klassen erhielten eine Reihe von guten Trommeln geschenkt, sodas jetzt die Jugend in verschiedenen Gemeinden mit klingendem Spiel zum Turnplatz ausrücken kann.

Nachdem die Jugend vom Spielplatz entlassen ist, treten die Vereinsmitglieder zum Spiel zusammen. Es wird hierdurch außerordentlich das allgemeine Interesse an den Spielen wachgerufen. In wenigen Sätzen sei auch der regelnmäßigen Spielthätigkeit dieser Mitglieder gedacht.

Im Sommer 1895 nahm vornehmlich das Lawn Tennis-Spiel das Interesse über alle Erwartungen in Anspruch. In vielen freien Nachmittagen waren weit über 20 Herren anwesend. Ferner wurde Schländer-, Schlag-, Sau-, Fußball, Cricket und Croquet gespielt. Gelegentlich hinzukommende Gäste waren herzlich willkommen und wurden freundlich zur Teilnahme an den Spielen eingeladen. In jüngster Zeit erhielten die Lehrer der Gemeinde Schalk und die zu Udenborn, soweit sie Leiter der Jugendspiele oder doch Mitglieder des in Rede stehenden Vereins sind, aus Gemeindemitteln je eine Lawn Tennis-Spieleinrichtung. Andere Behörden stellten in Aussicht, ein Gleiches zu thun.

In den ersten Jahren nach Gründung des Vereins wurden die pekuniären Bedürfnisse desselben durch eine jährliche Zuwendung aus der Kreis kommunalkasse bestritten. Auf verschiedenseitige Anregung haben sich die Mitglieder zu einem jährlichen Beitrag verpflichtet, der von ihnen auf eine Mark für das Vereinsjahr festgesetzt ist. Der Herr Landrat versprach dem Verein auch fernerhin einen jährlichen Zuschuß in der Höhe der von den Mitgliedern gezahlten Beiträge.

Der Verein blieb in beständiger Verbindung mit dem Zentral-Ausschuß. Der zweite Vorsitzende desselben, Herr Dr. Schmidt-Bonn, hielt einen mit Begeisterung aufgenommenen Vortrag über das Jugend- und Volksspiel. Der erste Vorsitzende des Spielvereins, Weber-Schalk, vertrat den Verein auf dem ersten Kongreß für Jugend- und Volksspiele zu Berlin am 3. und 4. Februar 1894. In anerkennder Weise hat sich der erste Vorsitzende des Zentral-Ausschusses, Herr

Abg. von Schendendorff, wiederholt über den guten Stand der Bewegung im Kreise Gelsenkirchen ausgesprochen. Auch auf die angrenzenden Kreise, denen er gern bei Neugründungen die eingeforderten Satzungen und die Geschäftsordnung zur Verfügung stellte, wirkte der Verein anregend.

Dieser Thätigkeit des Vereins und seiner Mitglieder entspricht die Ausbreitung der Spiele in den Volksschulen des Kreises. Es ist hiermit der Beweis erbracht, daß auch in den Volksschulen das freie Jugendspiel zu einer erfreulichen dauernden Entfaltung gelangen kann. Es wäre nur wünschenswert, wenn immermehr der falschen Ansicht entgegengetreten würde, als seien die Bewegungsspiele ein Monopol der höheren Schulen. Im Grunde genommen sind die Kinder des Volkes in vielen Fällen der Bewegung und Spielfreude noch bedürftiger, als die Besucher höherer Schulen. Eine der Hauptbedingungen der dauernden freien Beteiligung der Jugend an den Spielen aber ist die, daß die Lehrer dafür gewonnen werden, ja, daß sie sich für diesen wichtigen Teil der Jugenderziehung erwärmen und begeistern. Und wie hier wirksam von maßgebender Stelle des Kreises eingesetzt werden kann, ist eingangs hervorgehoben. Hoffen wir, daß die Erwartungen, welche die Fremde der Spielbewegung im ganzen Lande hegen, in nicht zu ferner Zeit zum Wohle unseres deutschen Vaterlandes erfüllt werden.

7. Der Spielbetrieb in Hamburg.

Von Lehrer Bollers, Hamburg, Sekretär des Jugendspiel-Vereins.

Seit fünf Jahren besteht in Hamburg der Verein für Jugendspiel und Handfertigkeit, der es sich zur Aufgabe gestellt hat, auch das Jugendspiel in seiner Vaterstadt neu zu beleben und kräftig zu fördern. Freilich übte schon vor Gründung dieses Vereins manche Schule in Hamburg ihre Zöglinge im Jugendspiel, und auch eine Reihe von Turnvereinigungen gaben sich diesen anregenden und gesunden Übungen hin, aber es geschah dies mehr gelegentlich und ohne feste Organisation.

Vor allem mangelte es an Plätzen, die für die Zwecke des Jugendspiels zur Verfügung standen. Das Bestreben des Vereins war daher in erster Linie darauf gerichtet, die in der Stadt vorhandenen

geeigneten Plätze, die bis dahin andere Verwendung fanden, für die Jugend zu gewinnen. Durch das freundliche Entgegenkommen des Senats ist es gelungen, in den verschiedensten Gegenden der Stadt Plätze für die Aufgaben des Vereins zu schaffen. Allerdings haben einzelne derselben nicht das landschaftlich schöne Aussehen, die günstige Bodenbeschaffenheit und namentlich nicht die Abgeschlossenheit, wie man von ideal angelegten Spielplätzen erwartet, sie haben aber den großen Vorzug, daß sie in Bezug auf die Entfernung vom Wohnort der Schüler außerordentlich günstig liegen, so daß jeder Knabe seinen Spielplatz in mindestens 15 Minuten erreichen kann.

Der Verein war bemüht, in erster Linie die Volksschüler die Wohlthaten der Jugendspiele genießen zu lassen, in der Erwägung, daß gerade auf diese, die meistens in engen, dumpfen Wohnungen leben und sich in ihrer freien Zeit in schmalen Gassen und auf Höfen umherdrückten, der erziehlische und gesundheitliche Einfluß der Jugendspiele besonders segensreich einwirken werde. Für die Schüler der höheren Schulen lag dagegen ein so unmittelbar dringliches Bedürfnis nicht in demselben Maße vor, da diese in Bezug auf Gelegenheit zu gesunder körperlicher Bewegung in ungleich günstigerer Lage sich befinden. Mehr als in andern Städten haben sie bei der elterlichen Wohnung einen Garten zur Verfügung, in dem sie sich tummeln können, andernteils genügen sie ihrem Bewegungsbedürfnis durch Ausübung irgend eines Sports, wie es in Hamburg bei jung und alt althergebrachte Sitte ist. Radfahren, Rudern, Schwimmen, Lawn Tennis, Eislauf, Schnell-, Dauerlauf u. u. treiben bei uns ebensowohl Schüler, als auch der Schule entwachsene Jünglinge auf eigens für diese Sports von Vereinen eingerichteten Plätzen auf das eifrigste.

Daraus erklärt es sich denn auch, daß auf den Plätzen des Jugendspielvereins im Sommer 1895 sich nur drei höhere Schulen mit allen Klassen beteiligten, während 23 Volksschulen mit den Schülern von Klasse III (5. Schuljahr) ab und noch 16 Volksschulen mit den zwei oberen Klassen regelmäßig wöchentlich einmal spielten. Die Teilnahme war für sämtliche Schüler freiwillig. Unter den Volksschülern ist leider die Zahl derer, die in den Freistunden durch Übernahme einer Arbeitsstelle den elterlichen Erwerb unterstützen müssen, eine recht beträchtliche, und viele dieser Kinder können es zu ihrem Bedauern durchaus nicht ermöglichen, sich für die in Betracht kommenden Stunden 1—2mal wöchentlich frei zu machen.

Nachstehende Statistik giebt eine Übersicht über die Entwicklung der Jugendspiele in den letzten fünf Jahren:

Jahr	Plätze	Spieeltage	Zahl der			Besuchsziffer
			höheren Schulen	Volksschulen	mit einzelnen Klassen herangezogenen Volksschulen	
1891	1	62	1	5	—	7 163
1892	3	56	3	17	—	24 656
1893	3	78	3	17	—	33 774
1894	3	75	3	16	10	43 443
1895	5	87	3	23	16	68 852

Die Statistik wird zusammengestellt aus dem auf jedem Spielplatz ausliegenden Hefte, welches folgende Rubriken enthält:

Spielplatz: _____ Wochentag: _____ Hauptschule: _____
 Monat: _____ 2te Schule: _____

Datum	Witterung	Schülerzahl				Aufsicht führende Lehrer	Bemerkungen und ev. Namen der als Gäste anwesenden Lehrer
		aus der Hauptschule	aus der 2. Schule	aus anderen Schulen	Zusammen		

Ein erfreuliches Zeichen der weiteren Ausbreitung der Idee der Jugendspiele ist es, daß eine Reihe von Schulen für Benutzung bei Schultouren Spielgeräte vom Verein entliehen und daß ferner eine Anzahl Volksschulen zur Einübung von Spielen während der Turnstunden Geräte wünschten. Der Vorstand konnte diese Wünsche bereitwilligst erfüllen, da der Verein über eine Anzahl zurückgestellter Geräte verfügt, welche in erster Linie für diese Gelegenheiten verliehen werden können. Ferner wurden die Plätze Lübederthor, Sternschanze und Heiligengeistfeld von den benachbarten Schulen bei gutem Wetter in den Turnstunden für Freiübungen und Turnspiele benutzt, und zur Freude des Vorstandes hat sich auch die dem Lübederthor benachbarte Taubstumm-Anstalt angeschlossen in dem Versuche, ihren Zöglingen durch die Jugendspiele eine ausgiebige, gesunde Bewegung in frischer Luft zu schaffen.

Bei der großen, stetig wachsenden Zahl von Besuchern war natürlich der Verein sehr bald nicht mehr in der Lage, aus seinen privaten

Mitteln die Kosten seines Unternehmens zu decken. Eine Petition an den Senat um Geldunterstützung hatte den Erfolg, daß im Jahre 1894 von Senat und Bürgerschaft ein jährlicher Beitrag von 3600 Mark zu den Unkosten des Vereins zunächst auf drei Jahre bewilligt wurde. Diese höchst wichtige Beihilfe ermöglichte es dem Vorstand, nun für die Zukunft eine festere Organisation zu schaffen und den ganzen Betrieb bis ins einzelne zu regeln.

Die Verwaltung der einzelnen Spielplätze hat eine für jeden Platz eingesetzte Kommission in Händen, die aus Vorstandsmitgliedern, Spielleitern und anderen Vereinsmitgliedern besteht. Die Platzkommission hat ihr Augenmerk zunächst auf die Beschaffenheit des Spielplatzes und der Geräte zu richten. Für Reparaturen an Geräten sorgt dieselbe ebenfalls, neue Geräte dagegen werden vom Vorstand requiriert. Die Platzkommission hat ferner für regen Besuch einzutreten und sich deswegen ev. mit den Schulleitern und Lehrern der betreffenden Schulen in Verbindung zu setzen. Endlich hat sie dem Vorstand jährlich über ihre Erfahrungen Bericht zu erstatten und dabei ev. Änderungen in Bezug auf den Spielbetrieb vorzuschlagen. Für kleinere Ausgaben steht der Platzkommission eine Geldsumme zur Verfügung. Über größere Ausgaben und größere Neuanschaffungen beschließt der Vorstand.

Die Leitung der Spiele und die Beaufsichtigung der Knaben wird bei den Volksschulen von je einem Lehrer der beteiligten Anstalt übernommen. Außerdem ist auf jedem Platz ein zweiter Lehrer anwesend, der an mehreren Tagen der Woche Aufsicht führt. Dadurch wird ermöglicht, daß die aufsichtführenden Lehrer sowohl mit den einzelnen Schulen, als auch unter sich Fühlung behalten können. Außer diesen beiden vom Vorstand honorierten Lehrern sind meistens noch mehrere Lehrer der betreffenden Schulen anwesend, welche sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen wollen, einmal mit ihren Zöglingen zusammen auf kurze Zeit am fröhlichen Spiel sich zu erfreuen oder nur von dem Wunsche erfüllt sind, ihre Schüler auch in freier Bewegung bei fröhlichem Spiel kennen zu lernen. Wenn auch das Interesse der Lehrer an den Jugendspielen in dankenswerter Weise sich als ein sehr reges und opferfreudiges offenbarte, so hält der Verein doch an dem Prinzip fest, daß die Spielleiter honoriert werden müssen, da der ganze Betrieb nicht der gelegentlichen, mehr zufälligen Mithilfe einzelner überlassen werden kann, sondern auf einen festen Stamm von fähigen Spielleitern sicher gegründet werden muß. Die oben erwähnte freiwillige Mithilfe anderer Lehrer

ist natürlich hochwillkommen und der ganzen Arbeit und ihren erzieherischen Zielen außerordentlich förderlich.

Die Arbeit auf dem Spielplatz regelt sich nach folgenden Platzvorschriften:

1. Spielzeit 1½ Stunden in der Zeit zwischen 4 und 7 Uhr.
2. Vor Beginn der Spielstunden nehmen die Knaben eine bestimmte Aufstellung.
3. Jedes Spiel ist an einen dafür fest bestimmten Platz gebunden.
4. Das ausgewählte Pensum der Spiele wird im Laufe des Sommers nach den festgesetzten Regeln eingeprägt. Die Einübung anderer Spiele bleibt dem Ermessen der Lehrer überlassen.
5. Die besten Spieler von jedem Platz führen im Laufe des Herbstes in einem Spielfest ihre Leistungen dem Publikum öffentlich vor.
6. Schüler, welche den Anordnungen der Lehrer nicht Folge leisten wollen, oder sich in anderer Weise schlecht betragen, können für einen Tag, für längere Zeit oder für die Dauer der ganzen Saison vom Spielplatz ausgeschlossen werden.
7. Nach Schluß der Spielstunden nehmen die Schüler wiederum eine bestimmte Aufstellung ein und verlassen geordnet den Platz.
8. Für Unglücksfälle leichter Art steht den Lehrern ein Verbandskasten zur Verfügung.
9. An jedem Tage werden von den Lehrern statistische Notizen in das ausgelegte Heft des Vereins eingetragen.

Die Geräte, namentlich die großen Lederbälle, bezog der Verein in den ersten Jahren seines Bestehens aus Braunschweig und Berlin. Da aber die Sachen häufig mit ungeeignetem Material gefüllt waren, hat der Verein mit diesen, wenig haltbaren Geräten nicht immer gute Erfahrungen gemacht. Dies veranlaßte den Vorstand, die Lederbälle in Hamburg unter seiner Aufsicht anfertigen zu lassen, und zu seiner Freude läßt sich konstatieren, daß die im letzten Jahre gebrauchten Sachen die früheren an Haltbarkeit weit übertreffen.

Bekanntlich ist es außerordentlich schwierig, aus der großen Zahl von Spielen das auszuwählen, was gerade dem Charakter und der Fähigkeit der Knaben und der Örtlichkeit am besten entspricht. Diese Schwierigkeit hat der Verein für Jugendspiel auch bei der Auswahl seiner Spiele in den ersten Jahren seines Bestehens empfunden. Es zeigte sich, daß der großen Masse der Hamburger Schüler nicht nur die Lust am Spiel abhanden gekommen war, sondern daß sie auch

nicht einmal mehr die einfachen und doch so schönen und lebhaften Spiele kannten, die in früheren Jahren auch unsere Hamburger Jugend mit Eifer geübt hatte. Da mußte mit fester Hand eingegriffen werden; denn die andauernde Enthaltung von kräftigen Leibesübungen hatte bei der Mehrzahl der Knaben die Lust zu anstrengenden Bewegungen unterdrückt und den Willen, die Energie lahm gelegt. Schon nach kurzer Zeit wurde nicht selten ein Spiel verlassen und ein anderes gewünscht, keines wurde mehr mit Begeisterung gespielt; denn von keinem wurde bei dem fortwährenden Wunsch nach Wechsel die Pointe ordentlich erfaßt. Da zeigte sich sehr bald, daß der Verein in seiner Organisation insofern recht glücklich gewesen war, daß er von jeder spielenden Schule auch einen Lehrer als Spielleiter hatte. Dieser veranlaßte, daß in den Turnstunden mit aller Strenge zunächst eine kleine Zahl von Spielen aufs gründlichste eingeübt wurde. Behagte dieser Zwang auch anfangs vielen Knaben nicht, so zeigte sich doch bald die Wirkung dieser Maßregel; denn erst jetzt, mit dem genauen Kennenlernen der ausgewählten Spiele, gewannen sie auch dieselben lieb, und während sie früher jeden Augenblick ihre Spiele wechseln wollten, blieben sie später am liebsten während der ganzen Spielzeit bei einem Spiel. Bei dem freiwilligen Besuch der Spiele konnte der Verein auf dem Platz diesen Zwang nicht ausführen, es ist also namentlich der energischen Unterstützung der Lehrer in den Turnstunden zu danken, daß sich die Spielfertigkeit und mit ihr die Spiel-lust in Hamburg in so kurzer Zeit so bedeutend gehoben hat. Jetzt liegt natürlich die Sache anders. Eine Anzahl der beliebtesten Spiele hat sich an den Schulen fest in das Sinnen und Trachten der Jugend eingelebt. Es rechnet sich jeder zu einer Ehre an, für einen tüchtigen Schlagballspieler oder Schleuderer zu gelten; die jüngeren Schüler erwarten schon mit Sehnsucht die Zeit, wo sie auch den Schleuderball schwingen dürfen, und die jungen, der Schule entlassenen Leute wissen schon den jüngeren Brüdern von ihren „Heldenthaten“ zu berichten. Die Auswahl der Spiele in Hamburg ist eine glückliche zu nennen, und es ist außerordentlich erfreulich zu sehen, daß Gruppen von Knaben in ihrer schulfreien Zeit auf kleineren Plätzen und in kleineren Partien selbständig die Spiele unserer Spielplätze üben. So sieht man jetzt wieder das früher bei alt und jung so beliebte deutsche Schlagballspiel üben und beobachtet, daß Knaben mit selbstgemachten Leder- oder Zeugbällen eifrig Kreismurball oder Schleuderball spielen. Bei der Auswahl der Spiele zeigte es sich, daß sich diejenigen Spiele bei den Knaben der größten Beliebtheit erfreuten, welche ein kräftiges Ausarbeiten des Körpers

und die möglichst rege Beteiligung aller Spielteilnehmer erfordern. Alljährlich wird in einer gemeinsamen Besprechung zwischen dem Vorstand, den Platzkommissionen und den sämtlichen Spielleitern die Auswahl einer ganz kleinen Anzahl von Spielen bestimmt, die in dem betreffenden Sommer besonders geübt werden muß. Das gelegentliche Heranziehen anderer Spiele bleibt dem einzelnen Leiter überlassen. In den fünf Jahren der Thätigkeit des Vereins für Jugendspiel und Handfertigkeit wurden gespielt:

1. Von Erwachsenen besonders: Schlagball ohne Einschenker, Schleuderball, Faustball, außerdem gelegentlich Kreiwürfball, Edball, Barlauf, Fußball.

2. Von den älteren Schülern: Schlagball (von Geübteren ohne Einschenker), Schleuderball, Kreiwürfball, außerdem noch gelegentlich Raffball, Barlauf, Kreiball, Bodwerfen, Treibball, zuletzt auch Faustball.

3. Von den jüngeren Schülern: Wanderball, Klippball (Königsball), schwarzer Mann, außerdem gelegentlich noch Stehball, Diebschlagen, Burgball.

Die Einübung sämtlicher Spiele geschieht nach den Regeln von Kohnrausch und Marten.

Fußball wird während der offiziellen Spielstunden des Vereins von den Schülern nicht geübt, weil dieses Spiel so viel Platz in Anspruch nimmt, daß die anderen Spiele darunter leiden würden. Auch erforderte die regelrechte Einübung des Spiels schon allein die ganze Kraft eines Lehrers, sodaß dadurch wiederum die anderen Spiele benachteiligt würden. Der Verein unterstützt daher die Einübung von Fußballpartien nach der offiziellen Spielzeit und erblickt in der Bildung solcher Partien einen Ansporn für die Schüler zum regelmäßigen Erscheinen; denn nur die tüchtigsten und regelmäßig kommenden Knaben werden zu den Fußballpartien zugelassen.

Besonders belebend auf den Spieleifer wirken auch die Wettkämpfe ein, und im Laufe des Sommers werden zwischen den Schülern der verschiedenen Plätze oder auch zwischen den verschiedenen Schulen auf demselben Platze zahlreiche derartige Kämpfe mit größtem Eifer unternommen und durchgeführt. Die Spielleiter selbst und mit ihnen der Vorstand sind der Ansicht, daß diese Wettspiele recht oft und zwar während der gewöhnlichen Spielzeiten einzurichten sind, daß aber bei dem alljährlich stattfindenden öffentlichen Spielfest die Wettspiele nicht so sehr in den Vordergrund treten dürfen. Bei allgemeiner Einführung der Wettkämpfe müssen schon größere Massen von Schülern

zum Kampfe gerüstet sein, während beim Spielfest von jedem Platz immer nur eine geringere Zahl von Schülern herangezogen werden kann, und daher für die Spielleiter die Gefahr nahe liegt, daß einzelne Schüler zu besonderen „Gipfelspielern“ herangebildet werden, unter Zurücksetzung der großen Zahl ihrer Mitschüler.

Das alljährlich stattfindende Spielfest übt eine starke Anziehungskraft auf die Schüler und auf das Publikum aus und trägt wesentlich dazu bei, die Idee von der Notwendigkeit der Einrichtung von Jugendspielen in weitere Kreise der Bevölkerung zu tragen. Auch auf diesem Gebiet hat der Verein gelernt. Der Mangel der früher getroffenen Einrichtungen ist erkennbar aus dem nachfolgenden Teil einer Besprechung eines der früheren Spielfeste:

„Mit lebhaftem Interesse folgten die zahlreichen Gäste dem Verlauf der einzelnen Spiele. Die Anteilnahme an der lebhaften Thätigkeit der Jugend ging so weit, daß zuerst einzelne, dann fast sämtliche Besucher dicht an die Spieler herangingen. Wenn auch so die Übersicht über das Ganze verloren ging und die Spieler in mancher Hinsicht beengt wurden, so war dadurch doch jeder im Stande, auch den Einzelnen in seiner Thätigkeit und in seinem Mienenspiel beobachten zu können. Und gerade diese Beobachtung der Einzelheiten, diese Freude an der Hingabe eines jeden Mitspielers an seine Aufgabe hat unserer Sache viele Freunde gewonnen und wird den Vorstand veranlassen, in Zukunft diese Vorführungen so zu gestalten, daß die Zuschauer sich an den Einzelheiten des Spiels und an der regen Thätigkeit jedes Spielers erfreuen können, ohne auf den Verlauf des Spiels hemmend einzuwirken.“

Im letzten Sommer war das Spielfest auf dem sehr geräumigen, inmitten der Stadt belegenen Heiligengeistfeld. Die oben ange deuteten Mängel waren vom Vorstand dadurch beseitigt, daß die einzelnen Spielplätze durch Tane abgegrenzt waren. Es war dies eine große und kostspielige Arbeit, aber sie gab doch den Zuschauern die Möglichkeit, gleichsam auf den schneidenden Wegen an die einzelnen Spielbeete heranzutreten und so die einzelnen Spieler in ihrer Thätigkeit genau zu beobachten, jedoch ohne sie zu beengen und zu stören.

Mit Freude sieht der Verein, daß die Lust zum Spielen auch unter der schulentwachsenen Jugend und den Älteren allmählich zunimmt. Und wenn wir in Hamburg auch noch weit davon entfernt sind, von Volksspielen in vollem Sinne des Wortes zu reden, so können wir doch innerhin mit Genugthuung bekennen, daß ein guter Anfang gemacht ist. Natürlich wird das Streben der

heranwachsenden Jugend nach Bethätigung im Spiel vom Verein nach Kräften unterstützt. Zunächst sind auf zwei Plätzen in den Frühstunden des Sonntags und auf einem derselben auch Sonntagnachmittags Spiele für Erwachsene eingerichtet. Die durchschnittliche Beteiligung war in den Frühstunden 95 und 48 und in den Nachmittagsstunden 158 Besucher täglich. An diesen Spielen nehmen auch besonders Mitglieder des Lehrerturnvereins teil und zugleich eine Anzahl von anderen Lehrern, aus deren Reihen später die Spielleiter ausgewählt werden. Die Mitglieder des Lehrerturnvereins haben seit Bestehen ihres Vereins die Turnspiele immer lebhaft betrieben und haben den Verein für Jugendspiel und Handfertigkeit bei seinen Arbeiten besonders thätig unterstützt. Ihrer Mithilfe ist auch das allmähliche Anbahnen von Volksspielen zum großen Teil mit zu verdanken. An den Sonntagspielen beteiligen sich nach und nach immer mehr Jünglinge, die früher an den Spielen des Vereins teilgenommen haben. Eine Reihe dieser jungen Leute haben unter sich Spielvereinigungen gebildet und spielen zu besonderen Zeiten. Selbst Arbeitslose stellten sich bei den Jugendspielen ein. Zunächst von Neugier getrieben, beobachteten sie mit Interesse das Treiben der Jugend. Als dann die Spielleiter auch ihnen einen Ball in die Hand gaben, griffen sie selbst tüchtig zu, und so hatten wir im letzten Sommer auf zwei Plätzen fast täglich eine Kiege Arbeitsloser, die lieber hier ihre Ruhestunden vertrieben, als in einer elenden Kneipe die Bank drückten.

Besonders hoch anzuerkennen ist auch die von Herrn Dr. Traun zu Gunsten der Jugendspiele in seiner Fabrik getroffene Einrichtung: Durch Schluß der Fabrik am Sonnabend, 12 Uhr mittags, wird den Angestellten Gelegenheit gegeben, sich in geselliger Weise bei einem frischen Turnspiel zusammenzufinden.

Auch Sportvereine (Fußballklubs) und Turnvereine benutzen in wachsender Zahl die Spielplätze des Vereins. Diesen allen ist der Verein für Jugendspiel und Handfertigkeit ein eifriger Förderer, indem er bereitwillig das Streben derselben durch Leihen von Geräten und Überlassen des Spielplatzes unterstützt.

8. Das Fußballspiel in Hannover.

Von Lehrer F. W. Fricke, Hannover.

Hannover, die mächtig emporstrebende Stadt am Leinestrande, ist seit langer Zeit eine blühende Pflanzstätte körperlicher Übungen

gewesen. Turnen und Spiel, Radfahren und Schlittschuhlauf zählen ihre Anhänger nach Tausenden. Auch die Rasenspiele der Engländer und Amerikaner sind den Hannoveranern nicht fremd, vielmehr liebe und geschätzte Freunde seit vielen Jahren. Fußball und Cricket, Baseball und Tennis haben bereits Bürgerrecht erworben und finden auf Hannovers Spielplätzen bevorzugte Pflege durch Schulen und Vereine. Unter den letztgenannten Spielen ist es besonders der Fußball, der durch die Engländer nach Hannover verpflanzt ist und daselbst seit Anfang der 70er Jahre eine bleibende Stätte gefunden hat. Der Kreis der Fußballspieler beschränkte sich früher nur auf Engländer und Amerikaner, die sich vorübergehend in Hannover aufhielten und unter sich einen Verein gründeten, der unter Leitung des jetzigen Präsidenten Mr. Smallwood, Predigers der englischen Gemeinde, heute noch in voller Blüte steht. Schon im Jahre 1876 schlossen sich mehrere deutsche Schüler des Realgymnasiums I dem englischen Verein an und zählten bald zu den gelehrigsten und eifrigsten Spielern. Zwei Jahre später stellten sich diese Schüler, die inzwischen noch gleichgesinnte Kameraden zum Spiele herangezogen hatten, auf eigene Füße und gründeten einen Fußballverein, aus dem der jetzige „Deutsche Fußballverein zu Hannover“ hervorgegangen ist. Im Gründungsjahre 1878 waren es 25 Schüler, größtenteils Sekundaner der vorhin genannten Schule, die unter Leitung des Schreibers dieses Aufsatzes Träger der Fußballbewegung in Hannover wurden. In den Herbst- und Wintermonaten wurde auf den herrlich gelegenen Maschwiesen, im Frühlinge dagegen auf dem weniger günstigen Terrain der Vult Rugby-Fußball gespielt. Der damalige, im Oktober 1894 in den Ruhestand getretene Direktor des Realgymnasiums I, Herr Dr. Albert Schuster, und das einsichtige Lehrerkolleg ließen den Schülerfußballverein gern gewähren, da die Mitglieder desselben sich mit vollem Ernste dem Spiele widmeten und keinerlei verbotenen Verbindung angehörten. So konnte das unvergleichlich fesselnde Fußballspiel seine ungeschwächte Anziehungskraft ausüben, und ein stetes Wachsen des Vereins war die Folge davon. Die Spielchronik aus dem Jahre 1882 meldet bereits, daß z. B. am 20. September mehr als 40 Spieler auf dem Platze thätig waren, die sich aber gegenseitig im Wege standen. In genanntem Jahre blühte das Rugby-Fußballspiel in schönster Weise auch auf dem Kaiser Wilhelmgymnasium zu Hannover. Hier hatte es Herr Professor Dr. Ernst Kohnrausch meisterlich verstanden, seine Schüler nach dem grünen Rasen auf der Vult hinauszuloden, um mit ihnen den Fußball zu treiben. Die regnerischen Herbsttage des Jahres 1883 thaten

dem emßigen Spielbetriebe im Deutschen Fußballverein Abbruch, hatten jedoch das Gute, daß von nun an, sofern weniger als 20 Spieler auf dem Plage waren, Association — also Fußball ohne Ausnehmen des Balles — eingeführt und eingeübt wurde. Das im Verein betriebene Associationspiel wurde später von den Schülern in die Turnstunden ihrer Lehranstalten verpflanzt und errang sich dort eine bevorzugte Stellung. Obwohl der Deutsche Fußballverein bereits während der ersten sieben Jahre seines Bestehens manchen harten Wettkampf mit dem englischen Klub zu Hannover ausfocht, wurde an ein Wettspiel mit auswärtigen Spielern noch nicht gedacht. Hierzu gab erst Herr Professor Dr. Koch, der hochverdiente Förderer der Schulsportspiele, Anlaß durch einen Vortrag, der am 24. Oktober 1886 auf der 9. Jahresversammlung des Nordwestdeutschen Turnlehrervereins zu Braunschweig gehalten wurde. Der von Herrn Professor Dr. Koch u. a. aufgestellte Leitsatz: „Unter Anordnung der Schule sind Wettspiele der Schüler mit denen anderer Anstalten, auch auswärtiger, zu veranstalten“, fand freudigen Widerhall im Deutschen Fußballverein zu Hannover und zeitigte bereits am Ostermontag 1887 den ersten Fußballwettkampf zwischen Bremen und Hannover, der auf dem Spielplatze an der Schleismühle in Bremen zum Austrage kam. Seit der Zeit hat Hannover zweimal mit Braunschweig (1889 und 1890), zweimal mit Göttingen und fünfmal mit Bremen gekämpft, außerdem fast regelmäßig jährlich zweimal gegen den englischen Klub zu Hannover. Für Förderung des Spieleifers und der Spieltüchtigkeit wurden diese Wettkämpfe ungemein wertvoll; sie haben es auch zuwege gebracht, daß eine einheitliche Gestaltung der früher so verschiedenen Spielregeln zwischen Bremen und Hannover bereits erreicht ist. Überdies — und das ist nicht minder bedeutsam — verliefen alle diese Wettkämpfe ohne den geringsten Unfall und gaben den tausendköpfigen Zuschauern einen vortrefflichen Kommentar zu der apokryphen „Verlustliste“ des Fußballsports, die mit einer gewissen komischen Regelmäßigkeit alle Jahre gebracht und seitens einer Reihe mangelhaft informierter Zeitungen in Deutschland nachgedruckt wird. Um das Fußballspiel auch in den Kreisen der 10- bis 15jährigen Schüler höherer Lehranstalten nach Kräften heimisch zu machen, gründete der Deutsche Fußballverein im Jahre 1889 die B-Abteilung, welche zur Zeit über 30 Mitglieder zählt und einen trefflichen Nachwuchs für die A-Abteilung bildet. Letztere setzt sich aus 16- bis 20jährigen Schülern höherer Lehranstalten zusammen. Der Versuch, auch die Volksschüler der Fußballsache zu gewinnen, wurde 1890 gemacht und gelang vor-

züglich. Für dieselben wurde die C-Abteilung ins Leben gerufen; dieselbe zählt augenblicklich 31 Spieler. Aber der Deutsche Fußballverein wollte auch solche junge Männer dem gesunden Fußballsport in freier Luft zuführen, die bereits einen praktischen Lebensberuf ergriffen hatten. So konstituierte sich im Jahre 1891 die „Sonntags-Abteilung“, die — wie der Name besagt — nur Sonntags spielt und nach kurzem Bestehen bald 30 Herren zählte, unter denen sich Lehrer, Kaufleute und Studierende befinden. Alles in allem gerechnet, stellt der Deutsche Fußballverein alljährlich 120 Spieler ins Feld, denen am Mittwoch-, Sonnabend- und Sonntag-Nachmittag Gelegenheit gegeben ist, sich im männlichen Spiel zu tummeln. Das Interesse des hannoverschen Publikums für das Fußballspiel wächst von Jahr zu Jahr und zeigt sich besonders bei den fesselnden Wettkämpfen. Letztere waren, als sie noch auf der Wajsch ohne Erhebung von Eintrittsgeld abgehalten wurden, stets von einer außerordentlich großen Menschenmenge besucht. Unter solchen Umständen erwies es sich als zwingende Notwendigkeit, die Wettspiele nach dem für das Publikum nur gegen Entree zu betretenden Radfahrer-Nennplatz zu verlegen, da die Zuschauer den durch Fahnen abgegrenzten Wajschspielplatz nicht respektierten und dadurch die regelrechte Durchführung eines Wettkampfes unmöglich machten. Aber nicht allein das große Publikum bezeugt hierorts nach wie vor sein Interesse für den Fußballsport, sondern auch die königlichen und städtischen Behörden, welche den beiden Fußballvereinen Hannovers stets kräftige Unterstützung und Förderung haben angeheißen lassen. Als zu Ehren des Zentral-Ausschusses zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland, der bekanntlich vom 3. bis 5. Oktober 1895 in Hannovers Mauern eine Vorstandssitzung abhielt, Wettspiele zwischen dem englischen und deutschen Vereine auf der Wajsch stattfanden, waren außer dem Vorstande des Zentral-Ausschusses der frühere Minister des Innern v. Köller, der Oberpräsident Rudolf v. Bennigsen, der Regierungspräsident von Brandenstein, der Polizeipräsident Graf von Schwerin, der Stadtdirektor Tramm und andere königliche und städtische Beamte Augenzeuge der aufregenden Kämpfe. Treffliche Förderer der Fußballsache in Hannover sind ferner der Stadtschulrat Dr. Wehrhahn und der hochverdiente Geschäftsführer des Zentral-Ausschusses, Schuldirektor Professor H. Nagdt, welcher am 5. November 1894 zum Ehrenmitgliede des Deutschen Fußballvereins zu Hannover ernannt wurde. Neben den beiden Arten des Fußballspiels pflegen Hannovers Fußballvereine auch Hockey, Baseball und Cricket. Sportliche Wettübungen im Schnell-

und Dauerlaufen, Balltreten, Kugelstoßen und Hürdentrennen hat der Deutsche Fußballverein neuerdings in sein Programm aufgenommen und erstmalig am 22. September 1895 auf der prächtigen Wiese der Radfahrer-Kennbahn zur Ausführung gebracht. Bemerkenswert sei, daß die Beteiligung an den sportlichen Wettübungen jedermann gegen Zahlung eines geringen Einsatzes frei steht. Dadurch will der Deutsche Fußballverein die Lust und Liebe zu Leibesübungen auch in weitere Kreise tragen, und dieses Bemühen — so hoffen wir — wird in den nächsten Jahren gewiß noch schönere Früchte zeitigen als bisher.

Was nun das Fußballspiel in den Schulen betrifft, so findet daselbe bei den Schulspielen der höheren Schüler eine bevorzugte Beachtung. Fast jede der höheren Lehranstalten Hannovers zieht während des Sommersemesters einmal wöchentlich auf die öffentlichen Spielplätze hinaus, um daselbst Turnspiele auszuführen. Bei dieser Gelegenheit ist es dann ganz selbstverständlich, daß die älteren Schüler zum Fußball greifen und Association spielen. Die Schüler der Realschule II, welche Anstalt unter Leitung des Direktors H. Nagdt steht, sind in der Kunst des einfachen Fußballs bereits soweit vorgeschritten, daß sie im Schuljahre 1896/97 mit der Schüler-Abteilung im Deutschen Fußballverein Wettkämpfe auszuführen gedenken. Wo es die Boden- und Größenverhältnisse der Turnhöfe zulassen, wird daselbst im Anschluß an die eigentlichen Turnstunden auch einfacher Fußball gespielt. Das Rugby-Fußballspiel wird unsers Wissens an keiner der städtischen höheren Schulen gepflegt. In dem Jahrbuche für 1893 wird allerdings ganz richtig mitgeteilt, daß Herr Turnlehrer Georg Opitz gelegentlich einer öffentlichen Spielvorführung im Jahre 1892 auch Fußball mit Ausnehmen des Balles von den Primanern des Realgymnasiums habe spielen lassen; doch von weiteren Versuchen wissen wir nichts. Daß diese Art des Fußballspiels auf den höheren Schulen keinen dauernden Eingang findet, liegt nicht in der Gefährlichkeit des Rugbyspiels — dieses Vorurteil besitzen Hannovers Turnlehrer schon längst nicht mehr —, sondern einerseits in den harten Bodenverhältnissen der öffentlichen Schulspielplätze Hannovers und andererseits in der Thatfache, daß die Schuls Spiele in den Nachmittagsstunden der heißen Monate des Jahres ausgeführt werden, zu welcher Zeit Rugby-Fußball eben nicht gespielt werden kann.

Von den Studierenden der Technischen Hochschule wurde das Fußballspiel im Jahre 1892 recht eifrig gepflegt. Dieselben

hatten unter sich den akademischen Turnspielverein „Tuisco“ gegründet, dessen Bestehen leider nicht von langer Dauer gewesen ist.

In den Bürger Schulen Hannovers ist das Fußballspiel ohne Aufnehmen des Balles ebenfalls laut Lehrplans offiziell eingeführt. Wo es die Platzverhältnisse der Turnhöfe zulassen, wird eifrig und gern Association gespielt; doch solcher Plätze giebt es in Hannover noch zu wenig. Nicht unerwähnt mag bleiben, daß am 1. Pfingsttage 1895 zwei Klassen der Bürgerschule an der Meterstraße einen Association-Wettkampf auf der Radfahrer-Kennbahn ausführten, welcher eine vorzügliche Spielthätigkeit der Volksschüler bewies.

Alles in allem genommen, gehört Hannover zu denjenigen Städten, in welchen das Fußballspiel eine bevorzugte Stellung einnimmt, und es ist nur zu wünschen, daß noch mehrere Spielplätze geschaffen werden, welche die erweiterte Pflege des Fußballspiels ermöglichen.

9. Das Jugendfest zu Korbach in Waldeck.

Von Lehrer H. Münch, Korbach *).

Freude ist die Würze heiterer Gesellschaft und verschucht die finsternen Dämonen der Sorge; sie streicht die Falten von dem finstern Antlitz der Gegenwart und vertreibt das flache und schale Wesen des mit gesellschaftlichem Firnis übertünchten Menschen. Volksfeste werden eingerichtet, um „in das Gemeine und traurig Wahre“ goldene Bilder zu flechten, um die gesellschaftlichen Unterschiede zu mildern, um hoch und niedrig, reich und arm auszuföhnen, um das Volk zu erfreuen. Aber nur wenige Volksfeste erfüllen ihren Zweck, sie vermehren vielmehr meist die Unzufriedenheit des Volkes. Wahren Volksfesten muß daher eines vorausgehen: Das deutsche Volk muß sich erst wieder verjüngen, und deshalb muß bei der Schule und mit dem Spiele der Jugend angefangen werden.

Nach Freude hat jedes Alter, jedes Geschlecht und jeder Stand Sehnsucht; aber auf dem Volke der Gegenwart lastet eine Schwüle,

*) Mit Genehmigung des Herrn Verfassers veröffentlicht aus seiner Bearbeitung der von dem Zentral-Ausschuß ausgeschriebenen Preisaufgabe, betreffend eine Reform der deutschen Volksfeste.

eine Vervollkommenheit, ein Druck, unter welchen eine ungeheuchelte Freude nicht aufkommen will. Es muß gesünder an Leib und Seele werden, es muß sich mit der Jugend wieder freuen lernen, und durch die Erinnerung an die froh verlebte Jugend selbst wieder froh und genügsam werden

Eine langjährige Praxis bei Handhabung der Spiele und bei Einrichtung von Volksfesten zum Zwecke der Volksfreude heißen mich auf ein Fest hinweisen, welches seinen Zweck vollständig erfüllt, sich seit einer langen Reihe von Jahren immer besser bewährt hat und von jedermann mit Sehnsucht erwartet wird. Es ist dieses das Volks-Schulfest, ohne Musik und ohne Tanz, welches durch hiesige Lehrer seit 40 Jahren eingerichtet ist.

Es besteht hier im Lande die gesetzliche Pflicht, daß alljährlich am Sonntag nach Johanni ein kirchliches Schulfest gefeiert werden muß. Während nun in vielen Gemeinden die Feier darin besteht, daß der Pastor nur eine Predigt über Erziehung hält, hat die hiesige Schule es verstanden, ein musterhaftes Volksfest in Gemeinschaft mit einer Reihe von Vereinen und unter Beteiligung des Gesamtvolkes der Stadt zu schaffen.

Das Fest ist ein kirchliches und ein weltliches.

Tags vor dem festgesetzten Sonntage wird die Kirche festlich geschmückt. Die Mädchen winden ihre Kränzchen, und die Knaben suchen ihre Sträußchen. Am Sonntag-Vormittag ordnet sich der bunte, liebliche Zug auf dem Schulhofe. Sobald das feierliche Glockengeläute erschallt, setzt sich der prächtige, reich mit Fahnen geschmückte Zug der Kinder in Bewegung, voran der Geistliche und die eingeladenen Vorstände der Schule und der Stadt. Sobald sich der Zug der Kirche naht, erbrausen die mächtigen Töne der Orgel, und unter die ehrfurchtsvoll sich erhebende Gemeinde tritt die Kinderschar, von unschuldigem Jugendreiz umflossen. Menschen, welche nie im Jahre den Gottesdienst besuchen, kommen an diesem Tage, und selbst die verstodteste Seele wirft das alltägliche Gewand ab, wird für Freude empfänglich und will sich ausöhnen mit Gott und den Menschen. Alle Kinder, reiche und arme, große und kleine, sitzen im Chor, lieblich anzuschauen. Auf der einen Seite die Knaben, die schlanken Gestalten mit rofigen Wangen, dem Sträußchen an der Brust, auf der anderen Seite die sittigen Mädchen, die zierlichen Kränzchen im Haar. Der Anblick der Kinderschar wirkt wie ein tiefempfundenes Gebet. Versteht nun der Prediger das Zusammenwirken der Schule und Familie Punkt für Punkt zu

entwickeln, so wirken die Predigt und die gut eingeübten, vorgetragenen mehrstimmigen Lieder der Kinder tief erbaulich.

Nachmittags, um 2 Uhr, wird wieder auf dem Schulhofe angetreten und mit Gesang geht es durch die Stadt, hinaus zum frischen, grünen, eine Stunde entfernten Wald. Alles ist auf den Beinen, und es ist kaum möglich während der Waldfeier in unserer ca. 3000 Einwohner zählenden Stadt 100 Menschen zu finden, die zu Hause geblieben wären. Einigen Wirten giebt man die Erlaubnis zum Ausschank von Bier, dafür sorgen dieselben für Tische und Bänke. Nach einer kurzen Ruhepause singen die Ober- und Mittelklassen einige Lieder und die Kleinsten, die sechsjährigen beginnen mit dem Spiel und Gesang. Trotzdem nun gleichzeitig an verschiedenen Stellen gespielt wird, ist es doch kaum möglich, Platz vor den vielen Zuschauern zu finden, welche jede Bewegung der Kinder mit dem größten Interesse verfolgen möchten. Gesang und Spiel der einzelnen Klassen, unter eigener Leitung der betr. Lehrer, wechseln nun ab, und die Kinder erhalten Brezeln und Bier, gezahlt aus der Stadtkasse. Die Gesänge der Liedertafeln, die Reigen und die Übungen des Turnvereins folgen programmäßig abwechselnd mit den Spielen der Kinder. Alles spielt an dem Tage und ist froh gestimmt. Da kennt man keinen Unterschied in Rang und Stand, jeder trägt ungeheuchelte Freude zur Schau. Und wie hier alle Kinder gemeinsam spielen, so sitzt auch der Beamte und Gelehrte mit dem Tagelöhner an einem Tische und unterhält sich über die wohl gelungenen Spiele. Warum? Die Freude der Jugend hat sich auf das Alter übertragen und wirkt versöhnend.

Vor Eintritt der Dunkelheit wird zur Stadt marschiert, auf dem Marktplatz „halt“ gemacht und von dem Leiter der Schule ein Hoch auf Kaiser und Fürst ausgebracht. Noch nie habe ich einen Rikton in der Gesellschaft an dem Tage vernommen. Jeder ist froh und freut sich. Jeder hat Zutritt und kann das Fest ohne Kosten mitfeiern; die Hausfrau, ob reich oder arm, bringt das Vesper für die Familie mit.

Welchen Wert hat nun das Fest für das Spiel? Schon Ostern, sofort nach der Aufnahme der Kleinen, werden die Spiele begonnen und nach und nach eingeübt. Ein Kind lernt es vom andern, und in jeder Unterrichtspause spielen die Kinder freiwillig. So geht es bis zum Herbst hin, und die Alten thun es, wie die Jungen. Ich sehe oft, daß Männer, schon über 30 und 40 Jahre alt, am Sonntag-

Nachmittag den deutschen Schlagball spielen, und daß die Herren und Damen bei einem Ausfluge in den Wald spielen, ist selbstverständlich.

Wer hat uns hier das Spiel und damit auch zugleich die Freude gebracht? Das Volks-Schulfest ist es gewesen. Und wenn bedeutende Schulmänner den biedereren, treuen Sinn, das solide, ehrbare Wesen, den offenen Charakter der hiesigen Bewohner auch auf das Spiel und die daraus entspringende ungeheuchelte Freude zurückführen, so mögen sie recht haben . . .

II. Über den Fortgang der Spiele und verwandten Leibesübungen im Jahre 1895.

1. Spiele.

a. Die Bewegungsspiele an den deutschen Hochschulen.

Von Gymnasialoberlehrer H. Widenhagen, Rendsburg.

„Wir alle wollen Güter sein!“

A. Geschichtliches.

Mit dem ersten akademischen Spielfkursus zu Berlin im Januar 1894 hatte der Zentral-Ausschuß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland ein neues Feld seiner Thätigkeit betreten. Wenn einer der damaligen Kursusleiter, Privatdozent Dr. Reinhardt, sein Urteil dahin abgab: „Ohne alle Zweifel zeigte sich's, daß Lust und Liebe unter den Studierenden viel verbreiteter sind, als aus der geringen Bethätigung am Spiel hervorzugehen scheint“, so waren damit die Licht- und Schattenseiten jenes ersten Unternehmens kurz dargelegt. — Und doch mußte dieses Urteil unbedingt zu erneutem Vorgehen ermutigen. „Die Lust zum Spiele ist vorhanden“; an diese Wahrheit mußte angeknüpft werden, und sie erfüllte auch mit guter Zuversicht, als es galt, im Frühjahr 1895 die begonnene Arbeit fortzusetzen. Die Bemühungen des Zentral-Ausschusses fanden die thatkräftigste Unterstützung der hohen Staatsbehörden. So bekundete der preussische Unterrichtsminister Dr. Boffe sein warmes Interesse durch den nachfolgenden Erlaß an die sämtlichen Universitätskuratoren:

Ministerialerlaß, betr. die Einrichtung von Kursen in den Jugend- und Volksspielen an den Universitäten für die Studierenden.

Berlin, den 5. Februar 1895.

Der Zentral-Ausschuß zur Förderung der Jugend- und Volksspiele in Deutschland beabsichtigt nach einer mir gemachten Mitteilung, an den sämtlichen Universitäten Kurse in den Jugend- und Volksspielen für die Studierenden ins Leben zu rufen, wie dies im vorigen Jahre mit schönem Erfolge an der hiesigen Universität bereits geschehen ist, und wird zu dem Zwecke den Herren Rektoren der Universitäten einen Aufruf an die Studentenschaft übersenden. Die in Rede stehenden Bestrebungen des Zentral-Ausschusses finden meinen vollen Beifall. Ich entspreche daher der mir von demselben vorgetragenen Bitte, den Herren Rektoren die Förderung dieser Kurse anzuempfehlen, gern und ersuche demgemäß Ew. Hochwohlgeboren ergebenst, den Herrn Rektor der dortigen Universität hieron zu verständigen.

Der Zentral-Ausschuß hat mir zugleich mitgeteilt, daß für die an der dortigen Universität eventuell zustande kommenden Kurse der Kursleiter kostenfrei gestellt werden wird.

An
die sämtlichen Herren Universitätskuratoren.

Der Minister der geistlichen u. Angelegenheiten:
Bosse.

Nun wandte sich der Zentral-Ausschuß auch unmittelbar an die deutsche Studentenschaft. Der noch im Frühjahr 1895 veröffentlichte „Aufruf“ hatte sich nicht nur an den Hochschulen, sondern auch in den nationalen Kreisen unseres Volkes einer beifälligen Aufnahme zu erfreuen, und man glaubte bei der Empfänglichkeit unserer akademischen Jugend für alle wahrhaft vaterländischen Bestrebungen eines guten Erfolges gewärtig sein zu dürfen. Der Wortlaut sei hier nochmals mitgeteilt.

Aufruf an die deutsche Studentenschaft.

„Nur in der eigenen Kraft ruht das Schicksal jeder Nation!“
Graf Moltke.

Kommilitonen!

Zur Mitarbeit an einem vaterländischen Werke richten wir unseren Ruf an die deutsche Studentenschaft. Ihr für ideale Bestrebungen empfänglicher Sinn und ihre Vaterlandsliebe haben noch immer jeder patriotischen Mahnung offenes Ohr und warmes Herz entgegen gebracht.

Als im Beginn unseres Jahrhunderts dem Irsischen Eroberer das Deutsche Reich Stückweise zugesallen und bei Jena auch das letzte Bollwerk desselben in Trümmer gegangen war, da erstrebten treue deutsche Männer gegenüber dem Rangef an deutschem Vaterlandsgefühl, gegenüber dem Verfall der alten deutschen Kraft, die Wiedergeburt des deutschen Volkes, und vor allem war es Friedrich Ludwig Jahn, der die Jugend auf den Turnplatz rief, um durch

kräftige Leibesübungen und durch Willenszucht, sowie durch die Pflege echten deutschen Volkstums ein neues Geschlecht heranzuziehen. Begleitet folgte, allen voran, die deutsche Studentenschaft diesem patriotischen Rufe, und ihr Vorbild wirkte mächtig anregend auf die gesamte mehrfährige deutsche Jugend.

Kommilitonen! Heute gilt es nicht, einen äußeren Feind zu bekämpfen, denn nach außen steht das geeinte Deutsche Reich dank unserer großen Geistes- und Kriegshelden so ruhmreich und machtvoll da, wie noch nie im Laufe der Jahrhunderte. Unserm Vaterlande sind aber heute gefährliche innere Feinde erwachsen, und unter diesen ist es vornehmlich ein Feind, der am Marke unseres Volkslebens zehrt und so manchem anderen Feinde den Boden bereitet, das ist der entnervende Einfluß des modernen Kulturlebens!

Schon die Jugend wird, um sie auf die Höhe der Kultur ihrer Zeit zu führen, durch den langjährigen Unterricht in der Schule und durch die überwiegende Inanspruchnahme der geistigen Organe, trotz der vielfach verbesserten Schuleinrichtungen, an einer freien körperlichen Entwicklung gehindert. Im späteren Leben wirken Beschäftigungs- und Lebensweise, wie sie durch unsere Kulturverhältnisse bedingt werden, leidenschaftliche Kämpfe im öffentlichen Leben und eine übermäßige Genußsucht, die beinahe alle Volksschichten ergriffen hat, weiter gesundheitsfördernd ein. So zeigt sich fast allgemein, je nach der Widerstandskraft des einzelnen, eine mehr oder minder große nervöse Hast und Unruhe, welche die Volkskraft und die Volksfreudigkeit bereits in hohem Grade vermindert hat. Es sind dies Zeichen einer beginnenden physischen Degeneration unseres Volkes. Was ihm fehlt, das ist der Ausgleich aller dieser schädlichen Einflüsse durch regelmäßige Leibesübungen und durch Einfachheit der Sitten. Seit Jahren ist diese Mahnung oft genug an das deutsche Volk gerichtet worden, und unausgesetzt wirken Staatsbehörden, Schulverwaltungen, Ärzte, Volksfreunde, Turnerschaft und andere gleichgerichtete Vereinigungen auf eine Hebung der leiblichen und geistigen Gesundheit im Volke hin; aber noch immer verharrt die große Masse desselben jenem entnervenden Einflusse gegenüber in schlaffer Trägheit. Noch immer fehlt unserm Volke jene starke und lebendige Reigung, welche regelmäßige Leibesübung als ein gern befolgtes Pflichtgebot erachtet.

Auch wir vereinigen uns mit allen diesen Vorkämpfern zu dem gleichen großen Werke, und es zeigen sich bereits die ersten Anzeichen dafür, daß diesem Rahn- und Wegtrasse Folge geleistet wird. Schon wendet man unserm Bestreben, die Jugend- und Volksspiele allgemeiner zu pflegen und zu einer lebendigen Volkssitte zu machen, mehr und mehr Beachtung zu. Auch einige Verbindungen und Vereine an deutschen Hochschulen haben hiermit begonnen. Aber es sind doch nur die ersten Anfänge auf diesem wichtigen Gebiete.

Wir richten unseren Ruf jetzt auch an die deutsche Studentenschaft, daß sie, den hellenischen Jünglingen nachzusehn, durch kräftige Leibesübungen den Körper zum starken Träger einer gesunden Seele gestalte, um dadurch der eigenen Jugendfrische und Kraft sich zu erfreuen und den großen Aufgaben gewachsen zu sein, die Beruf, Familie und Vaterland dereinst an sie stellen werden. Wir richten diesen Ruf an Euch, Kommilitonen, besonders aber auch deshalb, damit, wie einst Eure Vordäter im Anfange dieses Jahrhunderts dem äußeren Feinde, Ihr jetzt dem inneren Feinde des Vaterlandes gegenüber

in der Erhebung zu leiblicher und geistiger Frische wieder der gesamten erwachsenen Jugend vorangeht; damit Ihr mitarbeitet an dem heiligen Werke, die gesunde Zukunft des Vaterlandes zu sichern, und damit Ihr, als bereinigt geistige Führer der Nation, durch das eigene Beispiel und durch unmittelbare Anspornung auch zu Führern auf dem Gebiete der leiblichen Wiedergeburt unseres Volkes werdet!

Gern bieten wir Euch die Hand zur Ausnahme dieser Bestrebungen. Schon seit 1890 sind von uns in allen Teilen Deutschlands achttägige Kurse eingerichtet, die bisher vornehmlich zur Heranbildung von Lehrern für die Jugendspiele an den Schulen dienten. Die Zahl der in diesen Kursen Ausgebildeten beträgt gegenwärtig nahe an 2400. Aber auch für die Studierenden der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin ist auf unsere Anregung mit Unterstützung des Unterrichtsministeriums und des Rektors im Jahre 1894 ein 14tägiger Kursus in den Jugend- und Volksspielen abgehalten worden, den wir als einen ersten, aber verheißungsvollen Anfang bezeichnen können. Möchten alle anderen deutschen Hochschulen folgen! Überall wird in der Studentenschaft oder dem Lehrkörper der Hochschulen ein für diese Bestrebungen begeisterter Mann sich finden, der es unternimmt, Vertreter aller Studierenden, welcher Verbindung oder welchem Vereine sie auch angehören mögen, um sich zu scharen, um gemeinsam mit ihnen die erste Einübung der geeignetsten Volksspiele vorzunehmen. Solche Kurse, bei deren Durchführung wir Euch mit Rat und That zur Seite stehen wollen, bilden den Weg, um die Spiele in die Verbindung hinein zu tragen, oder um freie Vereinigungen für dieselben zu schaffen. Ja, wir hegen das Vertrauen zur deutschen Studentenschaft, daß, wenn sich in ihr erst die Erkenntnis von der großen vaterländischen Bedeutung dieser Bestrebungen Bahn gebrochen hat, gerade sie hervorragend zur wirksamsten Bekämpfung des inneren Feindes unserer Zeit beitragen wird.

Kommilitonen! Eure Arbeit wird ein Verdienst um das Vaterland sein! Unsere Zeit bedarf eines an Leib und Seele gesunden Volkes, wenn das in schwerer Zeit Errungene erhalten werden, wenn der Fortschritt und die weitere Entwicklung der Kultur gewahrt, wenn die Zukunft unseres Vaterlandes gesichert sein soll!

Pro patria est, dum ludere videmur!

Der **Zentral-Ausschuß** und der technische Ausschuß
zur Förderung der Jugend- und Volksspiele in Deutschland.

Soweit die einleitenden Schritte; sie verfehlten ihre Wirkungen nicht. An den Hochschulen, mit welchen Verbindungen angeknüpft wurden, — es waren zwölf in Aussicht genommen —, fanden die eingereichten Anträge das bereitwilligste Entgegenkommen, und wenn aus der Studentenschaft einer Universität, welche bei jener Auswahl für 1895 nicht hatte berücksichtigt werden können*), ein mit mehreren Unterschriften versehenes Gesuch einlief, man möchte auch ihrer bei der Veranstaltung der Kurse nachträglich gedenken, so dürfte dies als

*) Heidelberg.

Beweis dafür gelten, daß unsere akademische Jugend die Tragweite der Spielbelebung zu ermessen versteht.

Natürlich durfte man andererseits die Hoffnungen nicht zu hoch spannen. Aller Anfang ist schwer; das gilt auch bei einem so bedeutamen Unternehmen, wie es das vorliegende ist. Wer mit der Einrichtung eines „Lehrerkurses“ zu thun gehabt hat, weiß die Wahrheit des Satzes: „Spiele sind wichtige Kleinigkeiten“ zu schätzen. Schon bei der Wahl eines geeigneten Platzes begegnet man vielfach irrigen Vorstellungen und — besonders in größeren und mittleren Städten — fast unüberwindlichen Schwierigkeiten; die Beschaffung der Geräte kostet Geld; gilt es, die Übungskunden festzustellen, so sieht man sich außer stande, allen Wünschen und Anträgen gerecht zu werden. Zu diesen allgemeinen Schwierigkeiten kamen an den Universitäten noch besondere. Die Eigenart des akademischen Staates erfordert sorgsamste Auswahl der Spielleitung; bei der Aufstellung des Arbeitsprogramms gelten Rücksichten, die nicht immer nahe liegen; und man hat von anderen Gesichtspunkten auszugehen, als in den Lehrkursen. Und nun das Wichtigste: Der Student selbst! Es ist leichter, den Pelion auf den Ossa zu türmen, als den freien Burtschen zum Spielplatz zu bringen: so mag wohl manches bemoozte Haupt gedacht haben, dessen Semesterzahl über die letzten Dezennien unserer Erziehungsgegeschichte hinausgreift. Und welche Macht der Welt vermag die Schranken zu beseitigen, welche die studentischen Vereine, Verbindungen u. s. w. voneinander trennen? Mit all diesen Hemmnissen soll billigerweise derjenige rechnen, welcher ein Urteil über die gewonnenen Resultate abgeben will. Noch sind wir weit entfernt, uns großer Erfolge zu rühmen; denn die ersten Ernten können nur bescheiden sein. Der Baum aber, so lehrt die Erfahrung, welcher in den Erstlingsjahren spärliche Früchte trägt, ist nicht der schlechteste. Solange er gesundes Mark in sich birgt, berechtigt er zu den schönsten Hoffnungen. Hat man gesehen, mit welcher Bereitwilligkeit, ja Begeisterung die Pläne des Zentral-Ausschusses von der Professorenwelt unserer Hochschulen aufgenommen wurden, wie es nirgends an Männern fehlte, die ihre Beihilfe anboten, wie man sich sogar gern zu pekuniären Opfern bereit erklärte, um Verzögerungen und Hemmnisse zu beseitigen, so erkennt man auch hier „das gesunde Mark“. Unsere deutsche Geistesaristokratie hat ihr Urteil abgegeben, die Feuerprobe ist bestanden; wie in der breiten Masse des Volks, so ist auch an unseren Universitäten die Wiederbelebung des Spiels als eine Sache der Volkswohlfaht bezeichnet, an der in Zu-

kunst jeder Patriot, arm oder reich, hoch oder niedrig mithelfen wird. — Darin liegt die große Errungenschaft des vorigen Jahres.

Die Gewinnung von **Plätzen** erledigte sich nach größeren oder geringeren Schwierigkeiten allenthalben; freilich konnte das Gebotene an einzelnen Orten selbst bescheidenen Gemüthern nur eben als genügend erscheinen. Für **Geräte** wurden auf besondern Antrag von verschiedenen Ministerien Mittel ausgeworfen; auch das Privatinteresse ließ es, wie schon oben angedeutet, nicht an sich fehlen: so stellte an einer Universität*) das Professorenkollegium einen namhaften Beitrag für die ersten Anschaffungen zur Verfügung. Die organisatorischen Vorarbeiten haben zumeist damit begonnen, daß sich aus dem Verbande des akademischen Lehrkörpers ein aus fünf Mitgliedern bestehender „Auschuß zur Belebung der Spiele innerhalb der Studentenschaft“ bildete. Dieser erließ Auftrufe am schwarzen Brett, übermittelte seine Einladungen an die Studierenden gewöhnlich auf dem Wege einer allgemeinen Versammlung. Die **praktische Arbeit** wurde geeigneten Personen übertragen, denen zumeist ältere erfahrene Kommilitonen hilfsbereit zur Hand gingen. In zwei Fällen fiel dem Zentral-Auschuß die Aufgabe zu, Spielleiter (von auswärts) zu stellen. Über die bei der Spieleinführung einzuschlagende **Methode** gingen die Meinungen auseinander. Während an einigen Universitäten der Gedanke des „Spielfurfus“ festgehalten wurde, entschied man sich anderwärts — hauptsächlich an Orten, wo eine genügende Vertrautheit mit der Technik schon vorhanden zu sein schien —, für eine bleibende Einrichtung und setzte den Accent darauf, die Bewegung im Freien zum dauernden Bedürfnis der akademischen Jugend zu machen. Die Beobachtung hat gelehrt, daß beide Wege schließlich zu demselben Ziele führen können; als zweckmäßiger und zuverlässiger aber muß der erstere bezeichnet werden. Grundbedingung und sichere Bürgschaft für Lebensfähigkeit und Steigerung der Spiel lust ist erfahrungsgemäß eine tüchtige Schulung und Durchbildung nach einem Schnitt und Schneid, wie sie bei dem bunten Mosaik unserer akademischen Gemeinden nie a priori vorhanden sein kann: sorgsamste Einführung in den Regelapparat einiger, weniger Spiele, praktische Belehrung über die wechselvollen Erscheinungen des Manövers und Kampfes. Zu diesem Ziele führt aber nur der nach wohlbedachtem Arbeitsplan geleitete Spielfurfus. Das „Sichselbstüberlassen“ ist bei den hohen Anforderungen, welche

*) Greifswald.

das gute Turn- oder Sportspiel an die geistigen und körperlichen Fähigkeiten stellt, durchaus verwerflich; es muß zur Oberflächlichkeit verleiten, und in ihr liegt die größte Gefahr für das Gedeihen der Spielbelegung innerhalb der gebildeten Klassen. „Gerade weil kein Spiel ordentlich betrieben wird, geht man von einem zum andern über, und der blinde Eifer läßt bald nach. Man hat zu überlegen, welches Spiel den Verhältnissen angepaßt ist, und dieses ordentlich zu pflegen. Dann wird es auch nicht langweilig und vom erwachsenen Manne noch ebenso gern gespielt, wie von Jünglingen und Knaben. Ein gelegentlicher Wechsel der Spiele ist dabei nicht ausgeschlossen.“ Diese Worte eines bewährten Theoretikers und Praktikers *) treffen den Nagel auf den Kopf.

Die leitenden Gesichtspunkte sind in den akademischen Kursen natürlich andere gewesen, als in den anderen vom Zentral-Ausschuß schon seit Jahren eingerichteten Lehrerkursen, welche die Leiter für die Jugendspiele der Knaben heranzubilden haben; und doch wird man in Zukunft noch mehr dem Grundsatz „wenig aber gründlich“ folgen müssen. Gilt es bei den letzteren nämlich, eine verbindende Brücke zum Jugendleben zu bauen, so ist die Einwirkung bei den studentischen Kursen eine unmittelbare. Der Student nimmt das Gebotene als Pfund hin, mit dem er für sein persönliches Wohl wuchert; ob er sich dabei zugleich als Träger einer Wohlfahrtsidee betrachtet, ist weniger wichtig; dem Volke fallen doch später die Früchte seines Handelns mit in den Schoß. In den Lehrerkursen stehen die erzieherischen Rücksichten im Vordergrunde. Der Lehrplan hat hier einen schulmäßigen Zuschnitt, dort einen akademischen. Das Programm eines Lehrerkurses kritiklos auf die Universitätsarbeit zu übertragen, würde immer ein Mißgriff sein. Kindergartenunterhaltungen gehören nicht hierher und von den Turnspielen nur das Beste. Man wird einem doch wahrlich nicht glauben machen, daß der Student von der mageren Kost eines „Dritten abschlagen“ dauernd gesättigt werde? Er verlangt eine geistreiche Kampfesidee, wechselvolles Gewoge, in dem die Parteien ihre ganze Kraft wirken lassen, und nach rüstigem Ringen und Streben das Halali eines klar markierten Sieges. Unter den Gattungen, welche vorgenommen worden sind, heben wir Fußball ohne Aufnehmen, Thorball, Schlagball mit und ohne Einschenker, Schleuderball, Barlauf hervor. An diese bewährten Spiele sollte man sich

*) Professor F. Hueppe-Brag, „Über die Körperübungen in Schule und Volk“. Berlin, Hirschwald 1895.

auch in Zukunft halten und aus ihrer Reihe eine Auswahl je nach den Verhältnissen treffen. Für Lawn Tennis sind wohl jetzt an allen Universitäten Plätze vorhanden; leider decken sie aber nicht im entferntesten das Bedürfnis.

Nirgends sind die Kurse ohne Nachwirkung geblieben; in jedem Falle haben sie die Entstehung von „Spielvereinigungen“ zur Folge gehabt. (So auch voriges Jahr in Berlin, vergl. Jahrbuch 1895, S. 163.) Die äußeren Schwierigkeiten machten es leider unmöglich, daß die Kurse auf den Anfang des Sommersemesters gelegt wurden; denn da liegen die geeignetsten Termine. Am wenigsten empfiehlt sich der heiße, mehr zum Baden als zum Spielen einladende, überdies an Stiftungsfeiern reiche Juli.

An einigen Universitäten erhielt der Spielbetrieb durch Veranstaltung von Wett- und Musterspielen einen würdigen Abschluß; eine Einrichtung, die aus mancherlei Gründen empfohlen werden kann. Die auf Seite 158 und 159 folgende Tabelle giebt einen Überblick über die Erfolge des letzten Sommers.

Zur Ergänzung mögen nun noch die ausführlicheren Berichte über zwei Kurse, den Marburger und Greifswalder, aus der „Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel“ hier mitgeteilt werden.

Akademischer Spielkursus in Marburg. Zu Anfang des Sommers wurde, nachdem vom Unterzeichneten im Auftrage des Zentral-Ausschusses die bezüglichen Anregungen gegeben waren, in Marburg ein Ausschuß gebildet aus den Herren: Kurator Steinmetz, den Professoren Dr. Fischer, D. Rirbt, Dr. Leonhard, Dr. Meyer und Gymnasiallehrer Schreiber. Das Ministerium wurde um Unterstützung angegangen, eine der Universität gehörige Wiese herrichten zu lassen. Es wurden auch Gelder bewilligt, und zwar 750 Mk. für Herrichtung des Platzes und Erbauung einer Halle und 150 Mk. zur Anschaffung der nötigen Spielgeräte. Die Herrichtung des Platzes lag in den Händen des Baurats vom Dahl. Nach einer Vertreterversammlung der Korporationen fand Mitte Mai eine Studentenversammlung statt, in der durch bezügliche Ansprachen des Rektors und des Leiters, Herrn Schreiber, die Bedeutung und der Zweck der akademischen Turnspiele dargelegt und zur Beteiligung aufgefordert wurde. Die Wirkung war eine sehr große; sie legt bereites Zeugnis ab von der unter der Marburger Studentenschaft herrschenden empfänglichen und hingebenden Gesinnung für gute und wahrhaft nationale Bestrebungen. Von 250 Angemeldeten beteiligten sich tatsächlich 214 Studenten trotz mancherlei Störungen, wie Ausflüge, Museumsvergünstigungen, sehr eifrig. Die Zahl setzt sich folgendermaßen zusammen: A. T. V. 38, Arminia (Burschenschaft) 26, A. T. V. Philippina 22, Friedericiana 14, Thuringia (kathol. Verbind.) 10, Verein deutsch. Stud. 36, Nichtinkorporierte 16, Alemannia (Burschenschaft) 22, Theol. Verein 18, Wingolf 12. Die Teilnehmer wurden 4 Kursen zugeteilt, welche in der Zeit vom 11.—29. Juni nebeneinander abgehalten wurden. Kursus I

Spielkurse.

Ort	Protectoren	Leiter	Zeit	Teilnehmerzahl
Berlin	Rector Magnificus Prof. Dr. Pfeiderer	Privatdozent Dr. Reinhardt, Gymnasialoberlehrer Heinrich	Mitte Juni	70
Greifswald	Prof. Dr. jur. Stoerf, Prof. Dr. med. Loeffler, Polizeidirektor u. Universitätsrichter Dr. Gesterding, Privatdoz. Dr. Hauptfleisch, Akad. Turn- und Fechtlehrer Dr. Wehlig	Akad. Turn- u. Fechtlehrer Dr. Wehlig	Von Pfingsten bis Ende Juli jeden Dienstag und Freitag von 5—7 Uhr	80
Riel	Prof. Dr. Vappenheim, Prof. Dr. Baumgarten, Prof. Dr. Gering, Prof. Dr. Petersen, Privatdozent Dr. Lohmann	Akad. Turnlehrer Samst, stud. ehem. Riffom, stud. med. Secbens, stud. med. Tischierschke	18.—30. Juli	30
Marburg	Kurator der Universität Geheimer Oberregierungsrat Steinmetz, Rector Magnificus Prof. Dr. Th. Fischer, Prof. Dr. Wirtz, Prof. Dr. Leonhard, Prof. Dr. Meyer	Gymnasiallehrer Dr. Schreiber, Marburg	11.—29. Juni	214
Hofstad	Rector Magnificus Prof. Dr. Matthias, Prof. Dr. König, Prof. Dr. Körte, Prof. Dr. Pfeiffer, Professor Dr. Blochmann	Gymnasialoberl. Dunker, Hadersleben	9.—13. Juli	40
Tübingen	Rector Magnificus Prof. Dr. von Ratis	Prof. Rehler, Stuttgart, Akad. Turnlehrer Wüß	6.—11. Mai	40

Bleibende Einrichtung.

Ort	Protektion bezw. Leitung	Teilnehmer
Braunschweig (Technische Hochschule)	Im Anschluß an den Akademischen Turnverein Alania und die Burschenschaft Thuringia	
Dalle a. S.	Rektor Magnificus Professor Dr. von Liszt, Geheimrer Regierungsrat Prof. Dr. Conrad, Prof. Dr. Hed, Privatdozent Dr. He, Akad. Turn- u. Fechtlehrer Jessel	Die akadem. Korporationen: Alamannia Friedericiana Saxo-Thuringia Theol. Verein Lützschon Bandalia Verein deutscher Studenten Wingolf
München	Prof. Dr. H. Buchner, Königl. Rat und Direktor der Turnlehrer-Bildungsanstalt Weber	96 Teilnehmer aus verschiedenen student. Kreisen
Stuttgart (Technische Hochschule)	Akademischer Turnspielverein (20—25 Teilnehmer)	
Würzburg	Professor Dr. Piloty, Gymnasialturnlehrer B. Reitmaier	90 Teilnehmer aus verschiedenen student. Kreisen

spielte Montag und Donnerstag von 5—8; II Dienstag und Freitag von 5—8; III Mittwoch und Sonnabend von 4—6; IV Mittwoch und Sonnabend von 6—8. Es wurden gespielt: Schleuder-, Stoß-, Jagd-, Kreis-, Schlag-, Faust-, Fußball ohne Aufnehmen; Barlauf, Drittenabschlagen, Ger- und Diskuswerfen. — Helfer waren meist Alte Herren oder ältere Mitglieder des nichtfarbentragenden Akademischen Turnvereins, dessen Alter Herr auch der Leiter war. — Am Schlusse richtete der Leiter an die einzelnen Korporationen nach dem Ausdruck des Dankes und der Anerkennung für die zahlreiche Beteiligung und das eifrige Aushalten die beherzigenswerte Aufforderung, daß alle nunmehr auch mit gleichem Eifer wie bisher weiterspielen und die Bewegung in weitere Kreise übertragen möchten. Alle sagten mit wahrer Freude und Überzeugung zu. Nach dem 29. Juni setzten denn auch die meisten Korporationen das Spiel fort; aus den keiner Korporation Angehörigen ging eine Spielvereinigung hervor. — Am 27. Juli fand vor den geladenen Professoren, Vertretern der Stadt, des Offiziercorps u. s. w. ein Schlußspiel statt, das sehr gut verlief; abends war Kommers. Die Leistungen des Würburger Spielfurkes dürften von anderen Universitäten kaum erreicht werden. Ganz besonders hervorzuheben ist das lebhafteste Interesse, das die Universitätsbehörden, vor allem der Rektor magnif. Professor Dr. Fischer und Kurator Geh. Oberregierungsrat Steinmeyer der Sache

entgegenbrachten. Weitere Anerkennung verdient Herr Schreiber, der die umfangreiche Arbeit mit Opferwilligkeit und Geschick bewältigte. Die Studentenschaft ist ihnen zu großem Danke verpflichtet.

Gymnasialoberlehrer Heinrich.

Akademische Turn- und Jugendspiele zu Greifswald. Bereits im Wintersemester 94/95 war seitens der Universität ein Ausschuß zur Veranstaltung akademischer Jugendspiele gebildet worden. In denselben wurden gewählt die Herren: Universitätsrichter und Polizeidirektor Dr. Gesterding, Professor Dr. Stoerk, Professor Dr. Löffler, Privatdozent Dr. Hauptfleisch und der Unterzeichnete.

Nachdem nunmehr Anfang des Sommersemesters aus Mitteln, welche auf Antrag des Central-Ausschußmitgliedes Herrn Widenhagen vom Königl. Ministerium bewilligt, sowie mit Hilfe von Beträgen, welche durch Sammlungen im Lehrkörper der Universität aufgebracht worden, für die Anschaffung der nötigen Spielgerätschaften Sorge getragen war, berief Sr. Magnificenz, der Rektor der Universität, Herr Professor D. Schulke die Vertreter der studentischen Korporationen zusammen, um sie in eindringlichen Worten zu ermahnen, in ihren Korporationen für die Beteiligung an den Spielen zu wirken. Sr. Magnificenz betonte das rasche Umsichgreifen der Spielbewegung in den bürgerlichen Vereinen sowohl, wie in den Schulen, und bemerkte, daß darin, was dort gepflegt würde, die Universität nicht zurückstehen dürfe. Die akademische Jugend möchte von dieser neu gebotenen Gelegenheit, ihren Körper zu kräftigen und zu stählen, eifrig Gebrauch machen.

Nachdem noch die Zeit für das Spielen auf Dienstag und Freitag von 5 bis 7 Uhr festgesetzt war, nahmen die Übungen sogleich nach Pfingsten ihren Anfang und wurden durch das Semester hindurch regelmäßig auf dem uns für diese Zwecke seitens des Bataillonkommandeurs, Herrn Major Kotischke, gewährten Exerzierplatze fortgesetzt. Ja, es besteht die Aussicht, daß sie auch während der Ferien nicht unterbrochen werden.

Daß die Beteiligung an den Spielen betrifft, so schwankte die Teilnehmerzahl zwischen 70 und 90. Gewiß ein recht hübsches Ergebnis, wenn man berücksichtigt, daß die turnenden Korporationen sich nur recht wenig an diesen Spielen beteiligten, da ihre Zeit ohnehin schon durch gymnastische Übungen (Turnen, Fechten, Rudern, Schwimmen u. s. w.) genügend in Anspruch genommen ist. Da die Zahl der an den Turnübungen teilnehmenden Studierenden 180 bis 200 beträgt, so beteiligten sich an den Turnübungen und Turnspielen zusammen etwa 250 bis 290 Studierende.

Von den studentischen Korporationen und Verbänden nahm nur der D.-C. (hiesige und hier studierende auswärtige Burschenschaftler) offiziell an den Spielen teil. Alle übrigen studentischen Vereinigungen beteiligten sich nicht als Ganzes, wohl aber nahmen von fast allen einzelne Mitglieder teil; recht wenig oertreten waren die nichtinkorporierten Studierenden.

Das muntere, rege Leben und Treiben, das sich in den Spielstunden entwickelte, zeigte, wie willkommen der akademischen Jugend die gebotene Gelegenheit zur Kräftigung und Stählung des Körpers ist. Laussspiele, Ballspiele, volkstümliche Übungen wechselten in bunter Reihenfolge. Des größten und freudigsten Zuspruches erfreuten sich neben den volkstümlichen Übungen die Ballspiele, und hier war es besonders das Faustballspiel, das sich

bald einer allgemeinen Beliebtheit erfreute und schnell zu einer hübschen Fertigkeit gebracht wurde.

Eine besondere Anregung zur Teilnahme an den Spielen war gewiß für die Studierenden die Beteiligung einiger Dozenten, sowie der Assistenten der verschiedenen Institute, besonders der medizinischen.

Hervorzuheben ist besonders noch das einträgliche Zusammenspielen der den verschiedensten Korporationen angehörenden Studierenden. Da war nichts von jener vielgenannten und besprochenen Zerküftung und Parteilung in der Studentenschaft zu merken. Alle hatten sich zum Spiel zusammengefunden und wirkten in demselben in einmütiger Weise zusammen.

Wünschen wir, daß die Jugendspiele in immer weiteren Kreisen die Würdigung finden mögen, die ihnen gebührt, und daß vor allem die akademische Jugend diesen Spielen immer noch näher treten möge.

Dr. H. Wehlig.

B. Rückschau und Ausblick.

„Die Spiellust ist in der Studentenschaft vorhanden“, — das haben die bisherigen Beobachtungen gelehrt. Ja, ganz gewiß! sie ist, behaupten wir, viel weiter verbreitet, als sich bei den bisherigen Veranstellungen zeigen konnte. Wer im Schulleben steht, weiß, daß seit einigen Jahren nur selten ein Jüngling aus dem Schülerkreise scheidet, der nicht im frischen Turnspiel die Freuden des reinen Naturlebens lieben gelernt hätte; es kann auch dem Lehrer, wenn anders er die Augen offen gehalten hat, nicht mehr zweifelhaft sein, daß bislang noch kein erziehlisches Mittel eine solche Kraft entwickelt hat, den alten Sünden des Bierßiges und Kneipwizes den Garaus zu machen. Was für Opfer das Gewonnene aber der Schule gekostet, Opfer, die meist freiwillig von selbstlosen Jugendfreunden gebracht worden sind, das vermag der Fernerstehende nicht zu ermessen. „Ich habe in zwei Jahren drei Kollegen abgewußt,“ klagt ein Gymnasialdirektor in der pommerischen Direktorenkonferenz von 1891 mit Beziehung auf die Mühen der Spielleitung. Mag's aber immerhin sein; der Trost ist uns geblieben: Im Schulleben ist die Sache im Fluß!

Kann's nun aber einem befremdlich erscheinen, wenn man das mühsam Er kämpfte auch über die Schule hinaus erhalten sehen möchte? Leider giebt's noch böse Geister genug, die das Unkraut unter den Weizen säen; und sie treiben im Burschentum nicht am wenigsten ihr Wesen. Kommt der junge Fuchs, der im Schulleben nicht nur den Homer zu lesen, sondern auch den Ger zu schwingen und den Ball wuchtig zu schlagen verstand, mit dem Geständnis in die ersten Ferien: „Zum Spiel und Sport finde ich keine Gelegenheit und An-

regung," so ist das schmerzlich; sind nach einigen Semestern die Wellenlinien der Muskellager durch eine Wohlleben und Behaglichkeit verratende Rundung der Körperformen verdeckt, dann ist die Schule um eine bittere Erfahrung reicher: Gambrinus hat wieder einen Sieg zu verzeichnen.

Es hieße Wasser ins Meer gießen, wollten wir hier die segensreichen Einwirkungen des Spiels in gesundheitlicher und sittlicher Beziehung darlegen. Sie stehen seit alten Zeiten fest. Wenn dem aber so ist, hat dann nicht jeder Vaterlands- und Menschenfreund dahin zu streben, daß diese Vorteile in ihrer ganzen Fülle unsern heimischen Kreisen, vornehmlich denen, welche von jeher den Stolz der Nation, die Träger des idealen Volkstums in sich vereint haben, zu teil werden?

Wohl giebt noch heute mancher Verfechter einseitiger Geistesgymnastik verbroßlich über die Launen der Zeitströmung seinem Unmut mit den Worten Ausdruck: „Die Universität hat Wissenschaft zu treiben.“ Gewiß; doch jede Einseitigkeit ist vom Übel, besonders in Zeiten, die alle Kräfte des Menschen in Dienst stellen. „Aegrotant medici, fraudantur iure periti — descendunt multi in tartara theologi“ sagt schon ein Philander von Sittewald. Ganz richtig bezeichnet Professor Th. Ziegler die Aufgaben der Hochschulen, wenn er daran erinnert, daß die deutsche, preussische Akademie durch ihren Gründer Leibniz die Beziehung zur Praxis, zum Leben als eine ihrer Aufgaben mit in die Wiege gelegt bekommen habe. — Der Student hat zum Spiel keine Zeit, heißt's an anderer Stelle. Wer die Wahrheit liebt — Hand aufs Herz! —, unterschreibt diesen Satz nicht; und solange es nicht an Musesühnen fehlt, die, dem langsamen Laufe der Zeit Flügel zu verleihen, ausgedehnten Kartenspiel- und Frühschoppenstungen nachgehen, wird eine solche Behauptung wenig Gläubige finden. Und ist nicht gerade die neuerdings hervortretende Neigung, sozialpolitische Vereine zu gründen, ein Beweis dafür, daß unsern Akademikern für allgemeinere Bestrebungen freie Stunden zur Verfügung stehen? Ob aber der dem Vaterlande und sich selbst besser dient, welcher in „Debattierklubs“ die soziale Frage aufrollt und bei politischem Gezänk die Lebensfreude gegen Verbissenheit umtauscht oder jener, der auf grünem Anger im olympischen Wettkampf Naturgemuß, und mit ihm Genügsamkeit und Frohsinn in sich einsaugt, ist gewißlich zu entscheiden nicht schwer. Werden dort trennende Schranken gezogen, so zeitigt hier Gemeinnutz und Kameradschaft die schönsten Früchte.

Auch demjenigen wird man endlich nicht beipsichtigen dürfen, welcher im studentischen Fechten eine hinreichend gymnastische Betätigung erblickt. „Das beste Fechten allein macht nicht das Wesen der Ritterlichkeit aus,“ sagt ein alter Corpsstudent, Professor Dr. F. Suetpe-Prag. „Im vorigen Jahrhundert mußte jeder Student, der darauf Anspruch machte, wenigstens noch reiten und voltigieren können. Die Studenten müssen unbedingt, um den Forderungen der heutigen Zeit gewachsen zu werden und nicht frühzeitig in ein ödes Philistrieren zu versinken, sich den neuen Bedürfnissen anpassen. Reformen der derzeitigen Fechtweise und Pflege von Ballspielen, volkstümlichen Turnübungen, die auch den Vierkampf der Ritter umfassen und körperliche Sports, wie Rudern, Schwimmen und Schlittschuhlaufen, sollten wirklich ernstlich mehr ins Auge gefaßt werden*).“ Das ist aber keine vereinzelte Stimme. Wo auch immer Autoritäten der Erziehung, Gesundheits- und Volkswirtschaftslehre ihr Urteil abgeben oder abgegeben haben, ist es noch jedesmal in demselben Sinne ausgefallen. Auch an Männern der That fehlt es nicht: das erste und edelste Vorbild ist Sr. Majestät unser Kaiser Wilhelm, der in jugendfrischem und zielbewußtem Handeln auch hier seines Volkes Führer sein will. Aus allen Kreisen der heutigen Gesellschaft ertönt überall vernehmlich das „mens sana in corpore sano“; du hörst es aus der Front der stolzen Deutschen Turnerschaft, aus den Reihen des Zentral-Ausschusses zur Förderung der Volks- und Jugendspiele und aus allen Schichten der Bevölkerung. Soll's nicht auch die Losung unserer Studentenschaft sein? Hier gilt keine Ausnahme; denn es handelt sich nicht um eitles Blendwerk. „Das XIX. Jahrhundert geht zur Rüste, und an der Schwelle des neuen Säkulum stehen gute und böse Mächte, die stürmisch Einlaß begehren. Das ist eine kritische Zeit, und vor uns liegt eine Zukunft, die ganzer Männer bedarf.“ Wahrlich, diese Worte des Kultusministers Dr. Bosse (beim 300jährigen Jubiläum des Osnabrücker Gymnasiums) sollen überall und auch hier beherzigt werden.

Also haltet Wacht! Wenn nicht der Deutsche dem Deutschen diese Mahnung zuruft, wer soll's thun? Von Hassern und Neidern ist unser Vaterland umgeben; lauernde Feinde verfolgen mit nachsamen Blicken und stiller Schadenfreude alle Fehltritte und Unterlassungssünden in unserm Volksleben, um mit pssiger Schlaueit ihre Schlüsse daraus zu

*) über die Körperübungen in Schule und Volk. S. 36.

ziehen. Nur ein Mittel giebt's, ihre arglistigen Hoffnungen zu zerstören: Zeigt ihnen und der ganzen Welt, daß wir fest zusammenstehen nicht allein in der Bildung des Geistes, sondern auch in der Stärkung der Kraft! — Und so sagen wir zum Schluß: Staat und Gemeinde, ein jeder nach seiner Art, strebe dahin, unserer akademischen Jugend den Weg zum reinen Naturgenuß zu bahnen. Ist erst der Tag gekommen, wo jede Hochschule über einen geräumigen Spielplatz verfügt*), dann wird's auch der Student nicht an sich fehlen lassen, einem Genuße eifrig nachzugehen, der ihm bereits während der Schulzeit lieb und wert geworden ist.

Der Zentral-Ausschuß wird seine Arbeit fortsetzen, und hat er sich auch fernerhin des wohlwollenden Entgegenkommens der akademischen Gemeinde zu erfreuen, so wird seinen Bemühungen auch der Segen nicht fehlen.

b) Die Wettkämpfe des Jahres 1895.

Von Professor Dr. R. Koch.

Das Interesse an den Wettkämpfen jeglicher Art hat in Deutschland während des vorigen Jahres sich höchst erfreulich gesteigert. Wir dürfen wohl annehmen, daß die von dem Zentral-Ausschuße gegebenen Anregungen dazu einigermaßen beigetragen haben. Namentlich ist auf die Aufforderung unseres Ausschusses hin in vielen deutschen Städten die Jubelfeier des Sedantages durch Vorführung von Jugend- und Volksspielen und im Anschlusse daran von turnerischen Wettübungen verherrlicht worden, wie dies in diesem Jahrbuche an einer anderen Stelle im einzelnen dargelegt ist. Ganz besonders ist endlich in letzter Zeit die Aufmerksamkeit aller Kreise auf die Bedeutung solcher Schausstellungen hingelenkt durch die Versuche, die von Athen aus gemacht werden, die olympischen Spiele zu Ostern dieses Jahres dort neu zu beleben. Hier mag es genügen, darauf hinzuweisen, daß die Erörterung der Frage, ob wir Deutsche uns an den athenischen Spielen beteiligen sollten oder nicht, uns über den Endzweck dieser

*) Schon beginnt diese Hoffnung sich zu erfüllen: Vergl. „Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel“ (Leipzig, R. Voigtländer) S. 337. 1896: Die „Palaestra Albertina“ in Königsberg i. Pr. von Dr. juris R. Weyl. In diesem Aufsätze wird man mit einem Unternehmen bekannt gemacht, welches geeignet ist, für die zukünftige Gestaltung unserer Universitätsverhältnisse vorbildlich zu werden.

Veranstaltungen im allgemeinen wesentlich aufgeklärt hat. Von F. A. Schmidt ist in seinen Aufsätzen (Deutsche Turnzeitung 1895 Nr. 43—46) mit Recht auf den erziehlischen Wert unserer Wettkämpfe hingewiesen. Die Wettkämpfe selbst sollen von der versammelten Volksgemeinde die verdiente Anerkennung erfahren, die sie für ihre Tüchtigkeit lohnt und zu weiterem Bemühen anspornt; die jüngeren und weniger tüchtigen Knaben, Jünglinge, Männer sollen in den vorgeschführten Musterleistungen ein Vorbild zur Nachahmung finden, daß sie den Siegern im Wettkampfe es nachzuthun anleiten und ermutigen soll; und endlich die zuschauende Menge soll sich dabei des Wertes der körperlichen Kraft und Gewandtheit, der zähen Ausdauer und des kühnen Wagemutes bewußt werden und dessen eingedenk sein, daß diese im heiteren Spiele zum Siege führende Tüchtigkeit auch für den Ernstfall die Entscheidung geben wird.

Wie sich die Spiele an den Schulen leichter einführen lassen als in weiteren Kreisen des Volkes, so sind auch mit Schülerwettkämpfen vielfach zunächst Versuche gemacht; doch nicht ohne von seiten eifriger Schulmänner ernste Bedenken wachzurufen. „Wettspiele erwecken zweifellos,“ so schreibt einer ihrer Gegner, „in hohem Grade das Spielinteresse bei den Schülern; nur ist zu fürchten, daß die eigentliche ernste Arbeit darunter leidet. Man denke sich nur, daß die Schüler einer Anstalt wissen, in vier Wochen geht's zum Wettkampfe mit der und der Schule, Schulräte, womöglich noch höher stehende Personen werden sich unter den Zuschauern befinden und im Jahrbuche für Volks- und Jugendspiele wird darüber berichtet werden. Wie wird ihr Interesse sich dem einen Ziele zuwenden, als Sieger aus dem bestehenden Kampfe hervorzugehen! Aber der arme Homer und Horaz! und die arme Mathematik!“ Daß diese Bedenken unbegründet oder wenigstens höchst übertrieben sind, hat eine reiche Erfahrung gelehrt. Ja, wenn unsere heutigen Schüler keine weiteren Interessen außer der Schule hätten, und nicht manche zum Teil recht schlimme Nebeninteressen oder gar Hauptinteressen! Wie die Verhältnisse einmal liegen, sind Schulwettkämpfe thatsfächlich eher geeignet, in manchen Naturen, die von den Mufen weniger bedacht sind, dafür aber auf dem Stadion sich hervorthun, ein innigeres Verhältnis, wenn auch nicht zu den Schulstudien, so doch zu der Schulanstalt selbst hervorzurufen. Alle diejenigen, die auf der Schule wesentlich nur die Erreichung des Zeugnisses der Reife erstreben, werden so wie so weniger durch das Interesse als durch den Zwang zur Arbeit getrieben. Und mir ist es wenigstens stets eine große Freude gewesen, wenn ein geistig schwerfälliger Schüler, der im

Schulzimmer dem Lehrer nur Not und Verzweiflung verursachte, auf dem Fußballfelde als siegreicher Kaiser oder Kämpfer in der Schulariege durch sein strahlendes Gesicht bewies, welche Freude es ihm war, auch einmal seiner Schule Ehre zu machen. Ubrigens ist diese ganze Frage einer gründlichen Erörterung unterzogen auf der Konferenz der Direktoren aus der Provinz Schleswig-Holstein. Auf Grund von dort gemachten Erfahrungen hat sich die Konferenz für eine entschiedene Empfehlung der Veranstaltung zweckmäßiger Wettspiele zwischen den einzelnen Schulen ausgesprochen. Die Bestrebungen des Nordalbingischen Turnlehrervereins werden durch den Provinzialschulrat K a m m e r aufs lebhafteste unterstützt und wesentlich gefördert. Nicht weniger begünstigt sie der Oberpräsident v o n S t e i n m a n n. Auch in anderen Provinzen haben die Oberpräsidenten durch ihre Gegenwart bei besonders wichtigen Wettkämpfen ihr großes Interesse für unsere Sache bekundet, so Excellenz v o n B e n n i g s e n bei dem Fußballwettbewerb zu Hannover, das gelegentlich einer Vorstandssitzung unseres Zentral-Ausschusses dort veranstaltet war.

Ich erwähne ferner das Schülerwettrudern in Grünau am 13. Juli d. J., an welchem zum erstenmal von den Rudervereinen der höheren Lehranstalten Berlins um den Kaiserpreis gerungen ward. Den von Sr. Majestät gestifteten Ehrenpreis, eine altgotische Kanne aus Silber, trug das Luisenstädtische Realgymnasium davon, dessen Boot die Bahnstrecke von 1200 Metern in 5 Min. 6 Sek. zurücklegte. Die Wettkämpfe im Rudern und auch die im Schwimmen haben stets großes öffentliches Interesse gefunden und dadurch diesen beiden Künsten immer wieder neue Jünger zugeführt. Und wenn zu einer größeren Regatta, wie z. B. zu der in Hamburg vom 20. und 21. Juli, mehr als ein Duzend deutscher Städte ihre besten Mannschaften zum Wettbewerb entsandten, so ist leicht begreiflich, daß von den Siegern in der That sehenswerte Musterleistungen zur Schau kommen müssen. Musterhaft ist auch die Sorgfalt, womit bei solchen Gelegenheiten alles vorbereitet wird.

Die großen Lawn Tennis-Turniere, wie sie alljährlich in Hamburg, Baden-Baden, Hamburg und neuerdings auch in Berlin stattfinden, fallen deshalb meist so glücklich aus, weil die Turnierleitung und ein besonderer Ausschuß mit großer Sachkenntnis die nötigen Schiedsrichter und Oberschiedsrichter im voraus bestimmt, die Rennungen rechtzeitig entgegennimmt, die Verteilung der Wettkämpfer, die Buchführung und die Bestimmung der Vorgaben peinlich genau vorbereitet und regelt. Die schnell zunehmende Verbreitung dieses

Spiele beschränkt sich zwar bei uns in Deutschland zunächst auf die wohlhabenderen Gesellschaftsklassen; sie ist aber trotzdem für unsere ganze Spielbewegung von sehr segensreichem Einflusse. Denn einmal liegt gar kein Hindernis vor, weshalb nicht auf die Dauer bei uns ebenso wie in England auch der Mittelstand dieses ebenso frische wie fesselnde Spiel aufnimmt und selbst weniger Bemittelte teils mit geborgtem, teils mit billigerem Spielgerät es ausüben. Andererseits aber ist es für die Überwindung mancher alter Vorurteile außerordentlich wichtig, daß dabei auf demselben Spielfelde Mitglieder der höchsten Aristokratie — bekanntlich verschmäht eine deutsche Fürstin nicht, an dem öffentlichen Wettspiele zu Homburg sich zu beteiligen! — und schlichte Bürgerleute zusammentreffen und sogar die in Norddeutschland sich sonst so zurückhaltenden Offiziere eifrig daran teilnehmen. Endlich ist für die Entwicklung unserer Volkssttte auch das sehr beachtenswert, daß, wenn Damen aus den höchsten Kreisen der Gesellschaft sich im heiteren Spiele vor dem Publikum zu zeigen nicht scheuen, unser weibliches Geschlecht im allgemeinen in dieser Beziehung vernünftiger Anschauungen gewinnen wird und die Hausfrauen oder die Töchter des Hauses in Zukunft sich ebensowenig fürchten werden, den Anstand zu verletzen, wenn sie auf grünem Rasen sich vor aller Augen in eifriger Bewegung sehen lassen. Haben sie ganz Ähnliches doch schon seit zwei bis drei Jahrzehnten regelmäßig beim Eislauf ganz ungeschert gethan!

Über die Wettspiele in Schleswig bei Gelegenheit der Versammlung des Nordalbingischen Turnlehrervereins ist in einem besonderen Aufsatze in diesem Jahrbuche berichtet, vergl. S. 118 ff. Auch sonst sind während des vergangenen Sommers in der Provinz Schleswig-Holstein vielfache Wettkämpfe veranstaltet. Oberlehrer Dunker in Hadersleben hat in seinem Gymnasialprogramm „Die Bedeutung der Wettübungen für das Turnen“ (im Verlage von Gustav Fock, Leipzig 1895) diese Bestrebungen in jener Provinz im Zusammenhange dargestellt und entsprechend gewürdigt. Es wird seine auf gründlichen geschichtlichen Studien beruhende Arbeit, die auch eine Übersicht über die geschichtliche Entwicklung der Wettübungen bringt, alle unbefangenen Gegner vom Werte derselben überzeugen können. Die in Braunschweig gemachten Versuche mit Wettkämpfen aller Art werden gleichfalls darin berücksichtigt. Mit Recht betont Dunker immer wieder die anregende Kraft, die von solchen Kämpfen ausgeht, indem sie die Spieler schon eine Reihe Wochen vorher zu größerem Eifer anspornt und ihnen stets neue Teilnehmer wirbt. Die Fußballspieler des Gymnasiums in Haders-

leben haben zu folchem Zwecke am 11. September eine schön gelungene Turnfahrt nach dem an den Jelfer Seen gelegenen Hoffnungsthal gemacht, wo sie inmitten der von allen Seiten zusammenströmenden Bevölkerung der Umgegend mit den Schottburger Schülern Fußball, Faustball und Eridet spielten. In ähnlicher Weise haben die Wettspiele der Spielvereinigung des Leipziger Allg. Turnvereins auch in diesem Jahre viel dazu beigetragen, das Interesse für unsere Bewegung in weitere Schichten hineinzutragen. In Jena, Weiskensfeld und in Leipzig selbst haben sie in einer Anzahl Wettkämpfen mit ihrer würdigen Gegnern ihre alte Tüchtigkeit im Fußball bewährt; neuerdings haben sie übrigens auch Faustball und Eridet eifrig gepflegt. In Jena waren am 14. Juli außer den Leipziguern gleichzeitig aus Gotha Fußballkämpfer eingetroffen, so daß dort nacheinander ein dreifacher Wettkampf sich abspielen konnte. Es waren vorzugsweise Männerturner, die sich daran beteiligten, während sich anderswo turnerische Kreise den Spielen gegenüber leider vielfach noch ablehnend verhalten. Ich kann mir nicht versagen, die Schlußbemerkung des Jenaer Berichtstatters wiederzugeben: „Die Mehrzahl der Turner ist immer noch gleichgültig gegen das Spiel und wird es wahrscheinlich erst dann einführen, wenn es zu spät ist, d. h. wenn die Sportvereine mit ihren unvermeidlichen Auswüchsen dem Turnspiele den Boden untergraben haben.“

Am 1. und 2. September sind zur Jubelfeier des Sedantages an zahlreichen Orten Wettkämpfe veranstaltet, die hier wenigstens erwähnt zu werden verdienen. Von sonstigen einzelnen Spielfesten sind noch anzuführen: das Spielfest des gemeinnützigen Vereins in Dresden, das, wie in früheren Jahren, einen würdigen Abschluß des Sommerspiellebens gebildet hat; ferner das Volksspielfest zu Gera, das, von der allgemeinen Turngemeinde dort veranstaltet, trotz des trüben und kalten Herbstwetters glänzend verlaufen ist und die Gewandtheit und Nützlichkeit nicht bloß der Knaben, Jünglinge und Männer, sondern auch der Jungfrauen und Frauen bewiesen hat. In Halle hat der Verein für Volkswohl ein sehr schönes Spielfest am 23. September gefeiert, an dem besonders die Fußballwettkämpfe der höheren Schulen das größte Interesse erregten. Einige Tage später bewies in Hamburg das wie alljährlich gefeierte Fest, daß die dortige Jugend in den einzelnen Spielen weitere tüchtige Fortschritte gemacht hat. Vom Münchener Oktoberfeste wird berichtet, daß der Versuch, dieses Volksfest durch turnerische Vorführungen würdig auszugestalten, in diesem Jahre mit glücklichem Erfolge vor sich gegangen ist und daß

es namentlich bei dem Faustballwettspiel von sechs Vereinen zuweilen „sehr heiß herging“. Bei den eigentlichen Turnfesten wird das Spiel leider noch meist weniger gewürdigt; verhältnismäßig selten nur wird dabei, wie z. B. bei der 50 jährigen Jubelfeier des Altonaer Turnvereins oder bei dem Harkortsfeste von einem Fußballwettspiel oder dergl. berichtet. Der sehr ausführliche Bericht über die turnerischen Vorführungen auf dem Breslauer Turnfeste 1894 hat denn auch von 234 Seiten nur den kleinen Raum von zwei Seiten für die Spiele übrig gehabt, für die vollständigen Übungen sogar nur eine bloße Erwähnung.

Das außerordentlich schön gelungene Spielfest in Magdeburg, das am 29. Juni auf dem Krakaauer Anger zu Ehren des dort tagenden Zentral-Ausschusses veranstaltet war, entbehrte noch der eigentlichen Wettspiele; die 5000 gleichzeitig dort munter spielenden Knaben und Jünglinge boten aber vielleicht gerade deshalb ein um so schöneres Bild unbefangener Spiellust, das jedem Zuschauer für alle Zeiten unvergeßlich sein wird. Die Wettspiele sollen eben nur eine Ausnahme sein und dürfen nur soweit zugelassen werden, als sie das regelmässige Spiel Leben nicht im geringsten stören. Unter verständiger Leitung werden sie äußerst fördernd wirken können.

c. Die statistische Erhebung über Spiele und Turnfahrten in der Deutschen Turnerschaft 1894.

Von Dr. med. F. A. Schmidt, Bonn.

Zu Beginn des Jahres 1895 fand innerhalb der Deutschen Turnerschaft eine Erhebung über den Betrieb von Spielen und Turnfahrten, sowie über die Pflege des Badens, Schwimmens und Eislaufs statt, deren Bearbeitung mir zufiel. In den Vereinen der Deutschen Turnerschaft wird alljährlich eine eingehende Erhebung über den Turnbetrieb veranstaltet. Dank dem Umstande, daß nur mit ganz geringfügigen Ausnahmen in allen Vereinen über jede Turnstunde und deren Besuch, Beteiligung an den allgemeinen Freiübungen, Stärke der Riegen u. s. w. genau Buch geführt wird, geben diese Erhebungen ein durchaus zuverlässiges Bild. Anders mit den Spielen, Turnfahrten u. s. w. Hier ist es nur ein Bruchteil der Vereine, welcher genaue Aufzeichnungen macht, während viele der angegebenen Ziffern nur

Schätzungswerte darstellen. Die langjährige Schulung indes, welche die deutschen Turnvereine durch die alljährliche Statistik in der wahrheitsgetreuen Ausfüllung eingesendeter Fragelarten erfahren haben, giebt auch den bloßen Schätzungsziffern das Gepräge der Zuverlässigkeit. Irrthümer und übertriebene Angaben fielen sofort auf und konnten ausgemerzt werden. Wir sagten uns aber von vornherein, daß der Hauptwert der Erhebung nicht in der Erhebung tabelloser statistischer Ziffern liege, sondern in der nachhaltigen Anregung für diese Seiten turnerischen Lebens. Denn die Bekanntgebung der durch die Erhebung gewonnenen Ziffern weckt in Vereinen, Gauen und Kreisen edlen Wett-eifer und den berechtigten Ehrgeiz, sich in diesen Dingen vor anderen hervorzuithun.

Die Fragelarten hatten folgende Form:

Deutsche Turnerschaft.

Erhebung über Spiele und Turnfahrten.

Verein Ort
Turnkreis Gau

1. Betreibt der Verein regelmäßig oder gelegentlich Spiele?
2. Wie oft wurde 1894 gespielt?
3. Welches war die durchschnittliche Teilnahme
 - a) der Turner?
 - b) der Jöglinge?
4. Wie oft wurden Wettspiele mit anderen Vereinen veranstaltet?
5. Welche? und bei welcher Gelegenheit?
6. Wie viel Turnfahrten wurden 1894 veranstaltet
 - a) von den Turnern?
 - b) von den Jöglingen?
 - c) Gemeinsam?
7. Welches war die Durchschnittsbeteiligung
 - a) der Turner?
 - b) der Jöglinge?
 - c) der gemeinsamen Turnfahrten?
8. Davon waren halbtägig? eintägig? mehrtägig?
9. Giebt der Verein seinen Mitgliedern Gelegenheit zum Baden? Schwimmen? Eislaufen?

Unterschrift des Vereinsvorsitzenden

1. Die Zahl der Berichte.

Obige Fragekarte, begleitet von einer Erläuterung über den Zweck der Erhebung und die Beantwortung der gestellten Fragen, wurde an 5070 Vereine der Deutschen Turnerschaft gesendet. Von diesen haben 3942, das sind 77,7 Proz. aller Vereine die Karten ausgefüllt und eingesendet.

Eine nähere Prüfung ergab, daß, mit einigen geringfügigen Ausnahmen, fast nur kleine ländliche Vereine, bei denen ein nennenswerter Spielbetrieb heute kaum besteht, es versäumt haben, die Fragekarten auszufüllen. Die Grundlinien des gewonnenen Bildes konnten nicht wesentlich andere werden, auch wenn die Erhebung vollzähliger gewesen wäre. Nur im Kreis XIV (Königreich Sachsen), dem weitaus größten Kreise der Deutschen Turnerschaft nach Zahl der Mitglieder, war die Erhebung, dank den Maßnahmen der Kreisverwaltung, eine lückenlose.

2. Der Spielbetrieb.

Von den 3942 Vereinen, von denen Berichte vorliegen, sind es 2666, also 67,5 Proz., welche Spiele betreiben, und von diesen wieder 267 regelmäßig (6,7 Proz.), 2399 gelegentlich (60,8 Proz.).

Dabei muß bemerkt werden, daß einzelne Vereine, die 50- oder 60mal im Jahre 1894 gespielt haben wollen, dies für „gelegentlich“ halten — während umgekehrt Vereine, die nur selten spielten, dies als „regelmäßige“ Spiele bezeichnen. Das sind Irrtümer, welche sich übrigens gegenseitig ausgleichen.

Vor allem ist hier gleich die bemerkenswerte Tatsache zu verzeichnen, daß die Pflege des Spiels vorzugsweise ihren Sitz hat bei den städtischen Vereinen, welche sich besserer Turneinrichtungen und mehr sachkundiger Leitung erfreuen, als die leider nur zu oft mit den schwierigsten Verhältnissen kämpfenden Vereine kleinerer und kleinster Orte.

Das Ergebnis war folgendes:

Städte mit	Zahl der Städte	Berichtsvereine	Davon spielen:		Das ist zusammen	Prozent der Berichtsvereine, welche spielen	kein Spiel haben
			regelmäßig	gelegentlich			
1) über 250 000 Einwohner	8	70	29	39	68	97,0	2
2) von 100—250 000 Einw.	23	81	26	49	75	92,6	6
3) von 50—100 000 „	21	49	12	32	44	89,8	5
4) von 20— 50 000 „	102	184	33	134	167	90,8	17
Insgesamt:	154	384	100	254	354	92,0 im Mittel	30

Während in der ganzen Turnerschaft von 3942 Berichtvereinen 67,5 Proz. spielen, und zwar 6,7 Proz. regelmäßig und 60,8 Proz. gelegentlich, spielen in 154 Städten mit über 20 000 Einwohnern von 384 Berichtvereinen 354, das sind 92 Proz., und zwar 26 Proz. — also im Verhältnis über viermal soviel, als in den Vereinen der Turnerschaft insgesamt gerechnet — regelmäßig.

Zieht man jene städtischen Vereine von der Gesamtzahl ab, so bleiben 3558 Vereine, von denen 2312, das sind 61,8 Proz., spielen, regelmäßig aber nur noch 167, das sind 4,6 Proz.

Nach den Kreisen geordnet ist das Ergebnis folgendes:

Turnkreis		Zahl der Berichtvereine	Davon pflegen das Spiel	d. f. Prozent der Bericht- vereine	d. f. Prozent aller Kreis- vereine	Es spielen:	
						regel- mäßig	gelegent- lich
I	Nordosten	82	56	68,3	58,3	9	47
II	Schlesien und Südpolen .	188	138	73,4	64,7	12	126
IIIa	Pommern	75	46	61,3	50,5	3	43
IIIb	Brandenburg	235	184	78,3	65,0	31	153
IIIc	Prov. Sachsen u. Anhalt.	153	97	63,4	40,7	7	90
IV	Norden	122	79	64,7	51,9	18	61
V	Niederrhein und Ems . .	96	65	67,7	52,0	3	62
VI	Hannover	78	53	68,0	44,0	4	49
VII	Oberweser	86	45	52,3	40,0	4	41
VIII	Rheinland-Westfalen . . .	341	267	78,3	59,1	38	229
IX	Mittelrhein	341	194	56,8	35,4	18	176
X	Oberrhein	208	115	55,6	37,0	12	103
XI	Schwaben	158	82	51,9	36,6	9	73
XII	Bayern	316	206	65,2	51,5	20	186
XIII	Thüringen	370	262	70,8	48,9	26	236
XIV	Königreich Sachsen . . .	691	487	70,4	70,4	35	452
XV	Deutsch-Österreich	407	290	71,2	60,9	17	273
Zus.		3 942	2 666	67,5	52,5	267	2 399

Der stärkste Spielbetrieb ist also in Brandenburg, Rheinland-Westfalen, Schlesien und Deutsch-Österreich, der geringste — abgesehen von dem kleinen Kreis Oberweser — in den Kreisen Mittelrhein, Oberrhein und Schwaben, d. h. in Südwestdeutschland.

Es mag hierbei bemerkt werden, daß für das Jugendspiel an den höheren Lehranstalten die Erhebung von 1894 ähnliche Unterschiede zu Gunsten Norddeutschlands ergab (s. Jahrbuch 1895, S. 229).

Was die Beantwortung der Frage: „Wie oft wurde 1894 gespielt?“ betrifft, so sind die gemachten Angaben, wie schon bemerkt, meist nur Schätzungswerte. Die Gesamtziffer der Spielstunden in der ganzen Turnerschaft betrug demnach 43303. Danach hätte von den 2666 Vereinen, die Spiele betreiben, jeder im Jahre 1894 durchschnittlich etwas mehr als 16mal gespielt.

Die durchschnittliche Beteiligung der Turner an den Spielen, für die gesamte Deutsche Turnerschaft berechnet, betrug 19. Sie war am geringsten im Kreis I mit 12,5, am höchsten im Kreis IIIb (Brandenburg mit Berlin) mit 24 Turnern. Die durchschnittliche Beteiligung der Jöglinge betrug 13. Auch hier steht Kreis IIIb mit der Durchschnittsziffer von 34 an der Spitze.

3. Die Wettspiele.

Die Beantwortung der Frage 4 und 5 der Frageliste, Wettspiele betreffend, ist sehr wenig zu verwerten. Einmal hat bei zwei oder drei Vereinen, die Wettspiele untereinander ausfochten, ein jeder dieser das Recht, die betreffende Frage auszufüllen. Dieselbe Veranstaltung erscheint also mindestens zweimal in den Berichten, und die erhaltene Gesamtziffer über Wettspiele ist um das Doppelte zu hoch.

Dann aber ist der Begriff „Wettspiele“ von vielen Vereinen falsch aufgefaßt, indem Wettkämpfe im Laufen, Springen, Ringen u. s. w. als „Wettspiele“ angegeben werden. Die Angabe, daß 385mal Wettspiele veranstaltet wurden, beansprucht daher nur wenig oder gar keinen Wert.

Anders ist es mit den angegebenen Spielen. Hier ist das bevorzugteste aller in der Turnerschaft der Schleuderball. Ihm folgt an zweiter Stelle das Kriegsspiel (36mal). Das Kriegsspiel durch Wald und Busch, über Abhang und Brachfeld, Gräben und Sumpf, Stock und Stein ist eins der köstlichsten Erbsünde aus Jahrs Zeiten. Selbstverständlich entfällt das Kriegsspiel aus der Reihe derjenigen Wettspiele, welche bei öffentlichen Vorführungen in Frage kommen. Die dritte Stelle nimmt der Fußball (26mal) ein, welchem Barlauf (14mal) und Schlagball (6mal) folgen. Einmal ist Vaseball verzeichnet; gar nicht als Wettspiel Eridet, Feldball, Schlagball mit Freistätten.

4. Die Turnfahrten.

Die Gesamtziffer der Turnfahrten in der Deutschen Turnerschaft beträgt für 1894 nach den Berichten 12307. Davon wurden 5596

nur von Turnern, 1820 nur von Jöglingen, 5391 von den Turnern und Jöglingen gemeinsam unternommen. Welch gewaltige Summe schöner Stunden, die in fröhlicher Wanderlust, herzlichster Gemeinschaft und im reinen Genuß der schönen Gotteswelt verbracht wurden, steht doch in diesen Ziffern!

Wie bei den Spielen, so sind es auch hier die Großstädte, welche vorangehen. Ganz begreiflicher Weise fühlt der Großstädter am ehesten das Bedürfnis, aus dem trüben Dunstkreis des Häusermeeres hinauszuklüften aufs Land, ins Freie. Als Beispiel führe ich Berlin an.

Es gaben an

	1894 Turnfahrten von:		
	Turnern:	Jöglingen:	Gemeinsam:
Berliner Turnerschaft	123	118	1
„ Turnrat	212	124	18
„ Turngemeinde	65	41	—
„ Turngenossenschaft	74	67	—

Die Ziffern in den einzelnen Kreisen geben folgende Übersicht (siehe nächste Seite).

Zu dieser Tabelle ist zu bemerken, daß in den Angaben darüber, ob die gemachten Turnfahrten halb-, ganz- oder mehrtägig waren, sich mannigfache Lücken befinden; bei 338 von den 12307 Turnfahrten fehlen die bezüglichlichen Angaben. Das Gesamtbild wird dadurch nicht wesentlich beeinträchtigt.

Beachtenswert ist, daß der Betrieb von Turnfahrten im Norden Deutschlands die größte Ausdehnung gewonnen hat (Kreis IIIb Brandenburg, VI Hannover, I Ost- und Westpreußen, IV Schleswig-Holstein und Mecklenburg, V Nieder-Ems), und nicht in denjenigen Kreisen, welche durch Naturschönheiten besonders gesegnet sind (Kreis IX, Mittelrhein, hat die niedrigste Verhältniszahl, in Kreis XIII, Thüringen, ist der höchste Prozentsatz solcher Vereine, die überhaupt 1894 keine Turnfahrt unternahmen).

5. Baden, Schwimmen und Eislauf.

Die Fürsorge der Vereine für das Baden und Schwimmen ihrer Mitglieder entfällt in Orten, wo für das Volk Freibäder oder gegen ganz geringes Entgelt zugängliche Bade- und Schwimmgelegenheiten vorhanden sind. Sie entfällt erst recht in den leider viel zahlreicheren, namentlich ländlichen Orten, wo überhaupt keine Badegelegenheit sich befindet. Es ist daher eine doppelt erfreuliche Erscheinung, daß nicht

Turn- Kreis	Turnfahrten 1894:			Das sind insgesamt	Auf jeden Berein kommen Turn- fahrten:	Von den Turnfahrten waren		Bereine, die keine Turn- fahrt machten:	Das sind Prozent der Bericht- vereine:
	a Turner	b Böglinge	c Turner und Böglinge gemeinsam			halb- tägig:	ganz- tägig:		
I	100	16	162	278	3,4	229	42	8	9,6
II	489	122	97	708	3,8	529	127	24	12,8
IIIa	78	13	128	219	2,8	128	89	10	13,3
IIIb	645	411	432	1 488	6,3	709	618	16	6,8
IIIc	104	13	293	410	2,7	232	171	22	14,4
IV	154	10	226	390	3,0	185	160	10	8,2
V	131	8	131	270	3,0	161	99	12	12,5
VI	107	44	162	313	4,0	208	91	8	10,2
VII	80	5	121	206	2,4	126	63	19	22,0
VIII	354	65	455	874	2,5	525	324	48	14,0
IX	202	38	538	778	2,28	472	287	65	19,0
X	146	42	384	572	3,0	343	204	27	13,3
XI	178	56	244	478	3,0	279	167	27	17,0
XII	739	134	379	1 251	4,0	739	381	45	16,2
XIII	319	48	636	1 003	2,7	488	447	85	23,0
XIV	822	184	775	1 781	2,4	816	670	143	20,7
XV	948	112	228	1 288	3,1	871	387	74	18,1
Sum.	5 586	1 320	5 391	12 307	3,2	7 040	4 278	643	16,3

weniger als 722 Vereine ihren Turnern Badegelegenheit vermitteln, und daß 627 dieser Vereine auch die Schwimmkunst, eine unserer trefflichsten Leibesübungen, pflegen.

Den Eislauf von Vereinen wegen betreiben 610 Vereine; sechs Vereine üben zudem den Schneeschuhlauf (Skilauf), eine Winterübung, welche zweifelsohne sich noch weitere Ausbreitung sichern wird. —

Überblicken wir die gesamten, durch die Erhebung gewonnenen Ziffern, so ist das erlangte Bild von dem Streben der deutschen Turnvereine auf diesen, das eigentliche schulgerechte Turnen wesentlich ergänzenden Gebieten ein außerordentlich erfreuliches. Es ist nicht zu zweifeln, daß die fortschreitende Bewegung zu Gunsten aller Leibesübungen, Spiele und Wanderungen im Freien bei einer späteren Erhebung noch weit günstigere Ziffern zeitigen wird. — Bezüglich genauerer Angaben verweise ich auf meinen Bericht in der Deutschen Turnzeitung (1895, Nr. 36 und 37).

d. Das Lawn Tennis-Spiel in Deutschland.

Von Freiherrn Robert von Fichard, Straßburg i. E.

Der Überblick über die Fortschritte, die Lawn Tennis im verfloßenen Jahre in Deutschland gemacht hat, ergiebt ein sehr günstiges Resultat. Allenthalben sind neue Spielanlagen gemacht, bestehende vergrößert und neue Spielgesellschaften begründet worden — Vorgänge, die im einzelnen kaum mehr zu kontrollieren sind. Deutlicher giebt sich der Aufschwung des Spielbetriebs in der bislang noch nicht erreichten Anzahl von internen und öffentlichen Turnieren zu erkennen, die 1895 veranstaltet wurden und eine stetig wachsende Beteiligung aufzuweisen haben. Neu eingeführt wurden die Turniere in folgenden Städten:

1. Berlin, allwo auf den Spielplätzen der Berliner Spielplatzgesellschaft vom 15.—17. Juni ein öffentliches Turnier mit neun einzelnen Preispielen und 70 Nennungen (darunter 17 Damen und nur 11 Ausländer) stattfand. Das ist ein vielversprechender Anfang.

2. In Bremen fanden zwei Turniere statt (29.—30. Juni und 20.—22. September).

3. Frankfurt a. M.: Öffentliches Turnier vom 10. Juni.

4. Raumburg: 27. Juni bis 5. Juli.

5. Bad Rissingen: 5.—9. Juli.

6. Landsberg a. W.: 12. Oktober.

Hierzu kommen die in Freiburg i. B., Heidelberg, Baden-Baden, Weimar, Darmstadt, Bößeldorf (Mai und September), Harvestehude (Ende Mai) ausgefochtenen Turniere und folgende drei große Veranstaltungen, die um ihrer Bedeutung willen mit einigen Worten hervorgehoben werden mögen.

1. Auf den Plätzen des Eisbahnvereins auf der Mhlenhorst (Hamburg) begann am 30. Mai das alljährliche große Lawn Tennis-Turnier mit sieben einzelnen Preisspielen, darunter das seit 1892 jährlich ausgeschriebene Meisterschafts-Preisspiel für Deutschland (nur für Deutsche und Österreicher offen), auf welchem Graf Voß-Schönau Pokal und Meisterschaftstitel erfolgreich behauptete. Die Gesamtzahl der Nennungen betrug 189.

2. Mit Genehmigung Sr. Maj. des Kaisers fand vom 15. bis 18. Juni in Homburg v. d. H. ein Turnier für aktive Offiziere der Armee und Marine unter dem Ehrenpräsidium Sr. Hoh. des Prinzen Albert zu Schleswig-Holstein statt, welches einen glänzenden Verlauf nahm. Zum Herren-Einzelspiel um den vom Kaiser gestifteten glänzenden Ehrenpreis (Kaiser-Pokal) waren 28 Nennungen erfolgt. Sieger war Lieutenant Vencard vom 5. Art.-Reg. Dieses Turnier soll eine dauernde Institution werden und wird nicht verfehlen, das Spiel noch mehr, als es schon der Fall ist, bei unseren Offizieren einzubürgern.

3. Endlich spielte sich — und zwar wieder in Homburg — vom 20.—26. August das II. große internationale Lawn Tennis-Turnier unter großer Beteiligung vor einem außerordentlichen Zuschauerkreis ab. (Näheres im Deutschen Lawn Tennis-Jahrbuch 1896.)

Die Bedeutung der Turniere — und besonders der sogen. internationalen — liegt darin, daß sie das einzige Mittel sind, um die Spieltüchtigkeit zu heben. Anders wie in England, wo Lawn Tennis auf Grund der in den ersten öffentlichen Turnieren gemachten Erfahrungen geschaffen wurde, und wo die Veranstaltung einer jährlich wachsenden Menge derselben nicht nur auf die Verbreitung des Spieles, sondern vor allem auf die Heranbildung vorzüglicher Spieler den denkbar günstigsten Einfluß übte — ist bei uns in Deutschland, trotz der weiten Verbreitung des Spieles, das Niveau der Spieltüchtigkeit — mit Ausnahme der Hamburger Schule — im allgemeinen ein bescheidenes. Die wachsende Beteiligung der Deutschen an den Tur-

nieren wird uns daher in Zukunft ein Beweis der Fortschritte im Spielen sein. Das offizielle Niveau ergibt sich aus dem Umstand, daß unser deutscher Meister sämtliche zum Turnier in Hamburg erschienenen Engländer schlagen konnte.

Die deutsche Lawn Tennis-Litteratur ist 1895 durch mehrere verdienstvolle Schriften bereichert worden. Ch. A. Voigt übertrug Wilberforcens vortreffliche Abhandlung über die Spieltechnik ins Deutsche, A. von der Meden veröffentlichte eine praktische Spezialabhandlung über die Turniere. Der zweite Jahrgang des Deutschen Lawn Tennis-Jahrbuchs gab eine genaue Darstellung der offiziellen Turnierregeln, eine ausführliche Beschreibung der 1894er Turniere, die Geschichte von etwa 100 deutschen Lawn Tennis-Klubs etc. Endlich erschien die dritte, zum größten Teil umgearbeitete Auflage des von Richardsen Handbuchs des Lawn Tennis-Spieles, ein „Merkbüchlein“ und die dritte Auflage der Turnier-Notizblätter desselben Verfassers.

e. Das Fußballspiel.

Von Professor Dr. K. Koch.

Auch im verflossenen Jahre hat sich das Fußballspiel in Deutschland zahlreiche neue Verehrer erworben. In immer weitere Kreise dringt es siegreich vor, lockt Turner und Nichtturner aus den dumpfen Räumen der Stadt hinaus ins Freie und bietet ihnen dort die köstlichste Unterhaltung und Erholung, die herrlichste Auffrischung und Kräftigung. Wer einmal das schöne Vergnügen beim heiteren Spiele gehörig gekostet hat, den zieht es immer wieder wie mit magischer Gewalt hin zum Spielplatze, wo er seine Lungen bis in ihre äußersten Spitzen mit gesunder reiner Luft vollpumpt und beim ebenso kräftigen, wie heiterem Spiele alle seine Sorgen hinter sich wirft. Nicht bloß für Knaben und Jünglinge hat unser Spiel seinen hohen Reiz, nein! auch Männer bis zum vierzigsten oder gar bis zum fünfzigsten Jahre hin können daran teilnehmen. Und wenn sie schließlich als Veteranen auch nur noch im Anblicke der rüstigeren Jugend und in der Erinnerung an ihre eigenen Fußballheldenthaten zu schwelgen im Stande sind; der Spielplatz bleibt ihnen eine unerschöpfliche Quelle reiner, edler Freuden.

Der weiteren Verbreitung des Fußballs in Deutschland wird, wie zu hoffen steht, es sehr zu gute kommen, daß der technische Ausschuss für Volks- und Jugendspiele allgemein gültige Regeln, die für alle Wettspiele maßgebend sein sollen, aufzustellen unternommen hat. Zu Anfang Oktober ist in drei Fachblättern, der Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel, der Deutschen Turnzeitung und der Monatschrift für das Turnwesen, ein Entwurf der Regeln für den einfachen Fußball (ohne Aufnehmen, engl. Association) veröffentlicht und an die Fachmänner bezw. an die praktischen Fußballspieler das Ersuchen gerichtet, von den Regeln Kenntnis zu nehmen, sie im Winter gleich praktisch zu erproben und, falls dies geboten schiene, freundlichst Änderungsvorschläge zu machen. Von mehreren Seiten ist dementsprechend in dankenswerter Weise teils in den aufgeführten Blättern, teils durch private Mitteilung schon mancher beachtenswerte Vorschlag gemacht, und es werden sich hoffentlich auf diese Weise Regeln herstellen lassen, die in ganz Deutschland angenommen werden. Als wünschenswert muß es bezeichnet werden, daß die Regeln für den gemischten Fußball (Fußball mit Aufnehmen, engl. Rugby) möglichst bald ähnlich bearbeitet werden.

Der gemischte Fußball hat sich in letzter Zeit in Deutschland nicht so schnell ausgebreitet, wie der einfache. Das liegt zum Teil daran, daß er von manchen Seiten als der „englische“ Fußball angesehen und demnach in den Bann gethan wird. Jeder Kenner der Geschichte unseres Spiels weiß, daß beide Arten des Spiels in neuerer Zeit von England aus auf deutschen Spielplätzen eingeführt sind, daß aber die fälschlich als deutscher Fußball bezeichnete thatsächlich sich erst seit etwa dreißig Jahren in England neu entwickelt hat, während die ältere Spielweise ursprünglich auch in Deutschland heimisch gewesen ist und somit weit eher auf die Bezeichnung als ein deutsches Spiel Anspruch erheben dürfte. Ebenfowenig begründet ist der andere Einwand gegen diese Art des Spiels, daß es gefährlicher sei als das andere. Er stützt sich hauptsächlich auf den äußeren Schein. Ja, das wollen wir nicht leugnen, es sieht recht gefährlich aus, wenn beim gemischten Fußball ein Spieler, der den Ball trägt, plötzlich von einem oder mehreren Gegnern gefaßt und niedergerissen wird, wenn dann über den zur Erde gestürzten andere Spieler niederfallen und gar ein wildes Raufen um den Ball erfolgt. Thatsächlich wird man aber sehen, wie danach die Leute recht schnell von ihrem scheinbar schlimmen Falle aufspringen und mit ungeminderter Schnelligkeit weiter hinter dem Ball herlaufen. Das Verhältnis in Bezug auf die Gefährlichkeit der

beiden Spielarten liegt nach englischen Erfahrungen umgekehrt, als der erste Augenschein uns anzunehmen verführt: Das einfache Spiel ist gefährlicher als das gemischte. Freilich ist aber hinzuzufügen: das gemischte Spiel muß in der Jugend erlernt werden und soll der Regel nach nur von alten Schülern gespielt werden, namentlich aber nicht von den Fußballhandwerkern, die durch rohes Spiel recht gefährlich werden können. Vom erziehlischen Standpunkte ist gleichfalls das gemischte Spiel nach englischer Erfahrung vorzuziehen. Denn 1. ermöglicht es die Beteiligung von größeren Schülermengen an den einzelnen Spielen, während der einfache Fußball nur von je etwa 22 oder weniger Spielern zusammen irgend gut und vorchriftsgemäß gespielt werden kann. 2. Bei diesem Spiel bleibt ferner ein Spieler, der Thorwächter oder Malspieler, oft längere Zeit ganz ohne alle Thätigkeit, solange seine Partei vermöge ihrer Überlegenheit den Ball in der feindlichen Spielhälfte zu halten weiß, während beim gemischten Spiel alle Teilnehmer in steter Bewegung bleiben. 3. Endlich schließt jenes Spiel den Gebrauch der Hände, abgesehen von wenig Ausnahmen, ganz aus, macht also das Spiel zu einer einseitigen Übung der unteren Gliedmaßen, während im gemischten Fußball die Arme ganz gehörig zu ihrem Rechte kommen. Aus allen diesen Gründen bevorzugen einsichtige englische und schottische Erzieher, ich meine z. B. den wohlbekannten Direktor der Loretto-Schule H. H. Almond, ganz entschieden die alte Art des Spieles. Eine Versammlung der Direktoren der höheren Schulen hat vor einiger Zeit nach sorgfältiger Beratung genaue Bestimmungen getroffen, wodurch dieses Spiel möglichst seinen kräftigen Charakter bewahren, aber seine Gefährlichkeit verlieren soll.

In Deutschland gilt freilich auch der einfache Fußball für recht gefährlich — d. h. in den Kreisen, wo man das Spiel entweder gar nicht kennt oder verkehrt betreibt. Über diese Gefährlichkeit ist in einem besonderen Aufsatze dieses Jahrbuchs gehandelt (vgl. S. 107 ff.). Hier darf ich mich darauf beschränken, wieder zu warnen, daß man die Schauernachrichten von amerikanischen Spielplätzen nicht ohne weiteres auf deutsche Verhältnisse überträgt. In den großen Wettspielen in den Vereinigten Staaten Nordamerikas kommen allerdings unglaubliche Roheiten und nicht selten schlimme Verletzungen vor, so daß geradezu in den kurzen Übersichten über die einzelnen Spiele stets eine besondere Rubrik für die „Verletzten“ geführt wird. Dem gegenüber können wir mit aller Ruhe auf unsere deutschen Erfahrungen verweisen; wie z. B. daraus, daß der bekannte Kaiser der tüchtigen Prager Fußballriege, Stasny, der bald 20 Jahre höchst eifrig und

regelmäßig spielt, nie selbst einen Unfall gehabt und auch keinen sich ereignen gesehen hat, letzteres mit Ausnahme eines Falles, der aber auch streng genommen mit dem Spiele selbst nichts zu thun gehabt hat. Professor Sallaë in Reichenau und der Turninspektor Weidenbusch in Frankfurt, die sich sehr warm für den gemischten Fußball ausgesprochen haben, können auch für dieses Spiel bezeugen, daß überall, wo es irgend anständig gespielt wird, die Gefahr nicht im geringsten größer ist, als bei anderen kräftigen Leibesübungen. Schwimmen, Rudern, Schlittschuhlaufen bringen die Jugend ganz gewiß in weit höhere Gefahr, und doch werden auch diese ihr heutzutage nicht mehr untersagt, im Gegenteil, sie wird nachdrücklich dazu gehalten, darf sich an Wettkämpfen darin beteiligen und kann sich durch gute Leistungen schöne Preise erringen.

Das Neueste aus England ist, daß dort auch die Damen angefangen haben, dem Fußball zu huldigen. Nachdem sie im vorigen Winter schon im stillen sich sorgfältig eingespäht hatten, sind sie in diesem mit einem Wettspiel in die Öffentlichkeit getreten und haben vor ungefähr 11 000 Zuschauern ein Wettspiel ausgeführt. Aber vor den gestrengen Herrn Kritikern haben sie keine Gnade gefunden. So hübsch sie in ihrer fleidsamen Tracht, der rational dress, die allen Ansprüchen des Anstands genügt, auch ausgesehen hätten, lautete das Endurteil, so sei es doch kein Spiel gewesen; man müsse ihnen raten, da aus der gesamten Spielerschar nur zwei eine Idee vom Spiele gehabt hätten, lieber den Fußball in Ruhe zu lassen und sich wie bisher mit Croquet, Lawn Tennis, Golf und Radsahren zu begnügen. Auch ohne daß das weibliche Geschlecht zu unserem Spiele zugelassen wird, nimmt die Zahl seiner Jünger in England noch immer stetig zu. In dieser Spielzeit — drüben spielt man nur in den Wintermonaten Fußball! — zählt man mehr als eine halbe Million Spieler, die den verschiedenen großen Verbänden und Vereinigungen angehören, wobei also die spielenden Schüler außer acht gelassen sind. Während der sechs Monate der vorjährigen Spielzeit sind gegen sechzig Millionen Mark an Eintrittsgeld bei den Wettspielen erhoben. Von welcher Bedeutung diese gewaltige Teilnahme bei solchen Schauspielen für die Volkssitte ist, geht aus der Erwägung hervor, daß die größte Mehrzahl dieser Besucher ihre Unterhaltung und Anregung sonst in einer der zahllosen englischen Branntweinschenken gesucht haben würde.

Professor Angerstein hat in seiner Rede im Berliner Realschullehrerverein am 22. November den Wert der Leibesübungen im Freien außerordentlich hoch gestellt. Es erinnerte das sehr an eine

vor einigen Jahren schon von ihm gehaltene Rede, in der er gleichfalls den Ruf: „Hinaus ins Freie!“ erschallen ließ. Wir dürfen hoffen, daß die Turnerschaft Berlins, in der er eine so hervorragende Stelle einnimmt, auf seinen Mahnruf dieses Mal mehr hören wird, umsomehr, als gerade in Berlin die Sportvereine eine ganz bedeutende Thätigkeit entwickeln und jährlich mehr Boden in der Bevölkerung gewinnen. In einem Punkte kann ich Angerstein jedoch nicht zustimmen, — wenn er nämlich behauptet — um die Einseitigkeit des Fußballs als einer Leibesübung deutlich zu machen, man könne ebenfogut Vereine ausschließlich für Bodspringen begründen. Ich gebe gern zu, daß Bodspringen ist eine ganz vorzügliche Übung und kann namentlich als eine hohe Schule des Muts nicht genug gewürdigt werden. Aber unser Spiel ist doch ganz bedeutend vielseitiger, schon als bloße Leibesübung angesehen. Die Geschicklichkeit, den Fußball zu stoßen, ist nicht das einzige, was in Betracht kommt, obwohl jeder Kundige weiß, eine wie lange Lehrzeit dazu gehört, ehe man ihn ebenfogut vom Boden wie aus der Luft, mit dem rechten und mit dem linken Fuß, fest oder lose nach jeder beliebigen Richtung hin mit einiger Sicherheit zu befördern versteht. Das schnelle Laufen und Vorwärtsspringen, das Ausweichen und Rückwärtsbiegen, das Auffangen des Balls mit Brust oder Kopf u. s. w. — alles das erfordert eine große Übung und Beherrschung des Körpers. Und vollends das gemischte Spiel! Es kann kaum eine andere Leibesübung geben, die vielseitiger ist, die Arme und Beine so vollständig in Anspruch nimmt. Die Worte, die einst der alte Galen zum Lobe des Harpastum vom Standpunkte des Arztes gesprochen hat, passen ganz genau auf den gemischten Fußball und sollten eigentlich alle Mediziner zu eifrigen Förderern dieses Spiels zu machen vermögen. Vgl. meine „Geschichte des Fußballs“, 2. Auflage Verlag von Gaertner, Berlin 1895. S. 11. Aber für den Erzieher sind schließlich die Wirkungen des Spiels für die Charakterbildung noch wertvoller. Wie schult Fußball die schnelle Entschlossenheit zugleich und die strenge Zucht und Unterordnung! Gerade deshalb eben ist es so schnell das Lieblingspiel unserer deutschen Jugend geworden, die sich in unutigem Thun am besten gefällt und den Sieg in gemeinsamem Zusammenwirken zu erreichen liebt, wo nicht der Ehrgeiz der Einzelnen die Hauptrolle spielt, sondern das treue und feste Zusammenhalten der ganzen Schar.

Ein beliebter Gemeinplatz scheint nun endlich vollständig aufgegeben zu sein, der Einwand nämlich, als seien Fußball, Eridet u. s. w. englische Spiele, die ein wahrhaft vaterländisch gefinnter Deutscher sich

auf keinen Fall aufdrängen lassen dürfte. Professor Hueppe sagt demgegenüber mit Recht: „Indem wir diese Spiele von den Engländern annehmen, sind wir ihnen zu Dank verpflichtet, daß sie uns unsere deutschen Spiele aus alter Zeit gerettet haben.“ Natürlich sind manche englische Außerlichkeiten und Übertreibungen, als für unsern deutschen Geschmack nicht passend, durchaus zu verwerfen. Aber wer z. B. die Tracht der Kniehosen als englisch und undeutsch angreift, beweist damit auch wieder eine merkwürdige Unkenntnis seiner vaterländischen Geschichte. In den ebenso unschönen wie unzumuthigen langen Beinkleidern kann sich kein guter Läufer voll leistungsfähig fühlen. Hoffentlich wirkt das gute Beispiel der Leipziger Turner auch in der Beziehung, daß die wenig geschmackvolle, unpraktische alte Turnkleidung wieder allgemein aufgegeben wird.

Unsere deutsche Knabenwelt hat den Fußball zuerst mit Begeisterung aufgenommen; schon sind zahlreiche Turner ihrem Vorgange gefolgt; aber auch in nichtturnerischen Kreisen fängt man an des Spiels hohen Wert zu schätzen. Junge Juristen, Verwaltungsbeamte, viele Kaufleute jagen schon regelmäßig auf grünem Rasen dem lustig springenden Leder nach. Um nur ein Beispiel anzuführen: In Auriach ist im Frühjahr 1895 von den Beamten der königlichen Regierung eine Vereinigung zur Pflege körperlicher Spiele, insbesondere des Fußballs begründet und hat unter Leitung des Regierungsassessors Quensel regelmäßig in der Woche zweimal gespielt, wobei sich alle Teilnehmer dauernd wohlgeföhlt und in der Pflege dieses Spiels ein wirksames Gegengewicht gegen die sitzende Lebensweise des Büreaus gefunden haben. Auch sind dort, wie weiter berichtet wird, trotz der besonders kräftigen Spielweise mancher stämmigen Oistriesen, Unfälle von irgend welcher Bedeutung nicht vorgekommen. Ähnliche Erfahrungen sind in Berlin, Braunschweig, Hannover, Leipzig und zumal in rheinischen Städten vielfach gemacht. Je mehr die deutsche Turnerschaft ihren Beruf, diesem herrlichen Spiel möglichst in allen Schichten der Bevölkerung Boden zu verschaffen, erkennt und demgemäß kräftig dafür eintritt, um so schneller wird es sich auch unter deutsche Jünglinge und Männer verbreiten zur Förderung der leiblichen und sittlichen Gesundheit unseres Volkes.

f. Der Rundlaufball.

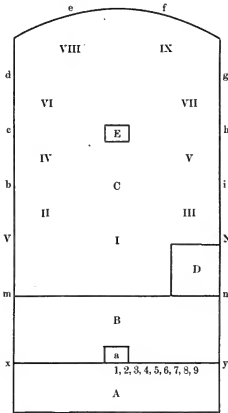
Von Gymnasialdirektor Dr. Eitner, Görlik.

Dieses außerordentlich abwechslungsreiche und alle Teilnehmer in gleicher Weise anregende Spiel, auf welches mich bereits vor Jahren Herr Freiherr v. Biboll, Direktor der k. k. Theresianischen Akademie in Wien, aufmerksam gemacht, findet sich unter dem Titel *la balle au camp* beschrieben in „*Les jeux de Collège par les pères C. de Nadaillac et J. Rousseau, de la compagnie de Jésus.* (9. edit. Paris, librairie de MM Delalain frères) p. 9 ff. — Dieses ganz besonders für Knaben der mittleren Klassen zu empfehlende Spiel hat einige Ähnlichkeit mit dem bekannten „Ball mit Freistätten“, ist aber doch wieder nach der ganzen Tendenz des Spieles von ihm verschieden. Während es sich bei dem „Ball mit Freistätten“ um die Eroberung des feindlichen Males oder, was dasselbe ist, um die Gewinnung des Schlagrechts seitens der Dienenden handelt, wird hier der Sieg derjenigen Partei zuerkannt, welche zuerst 15 Punkte erreicht hat.

Das Spielfeld (f. die Zeichnung) bildet ein Rechteck, dessen eine Schmalseite durch einen Kreisbogen begrenzt ist; die Länge beträgt etwa 35 Meter, die Breite etwa 12 Meter. Der in der Zeichnung abgegrenzte und mit A bezeichnete Raum heißt das Schlagmal, der mit B bezeichnete das Grenzmal, D das Preßmal, E das Wurfmal und C das Spielfeld. An der äußeren Umgrenzung desselben befinden sich in regelmäßigen Abständen von ungefähr 5 Metern, durch schwarzweiße Fähnchen deutlich sichtbar gemachte Punkte, die sogenannten Freistätten (in der nebenstehenden Zeichnung b, c, d, e, f, g, h, i); außerdem sind in der Höhe des Preßmals zu beiden Seiten des Spielfeldes noch zwei, durch rote Fähnchen kenntlich gemachte Punkte: das Vorimal V und das Nachmal N. Die Zahl der Freistätten ist bedingt durch die Anzahl der Spielteilnehmer und zwar um eins weniger als die Stärke jeder Partei beträgt. Erforderlich ist nämlich eine gerade Zahl von Spielern, die sich in zwei gleich starke Parteien scheidet; sind z. B. 18 Spieler vorhanden, so ergeben sich für jede Partei 9; mithin beträgt die Anzahl der Freistätten 8, ein etwa Überzähliger übernimmt das Amt eines Unparteiischen, der die Zählung besorgt.

Die Spielweise. Nachdem die Partei der Angreifer und der Schläger gebildet worden, begeben sich beide auf die für sie bestimmten Plätze; die ersteren (I, II, III etc.) in das Spielfeld an die auf der Zeichnung angegebenen Punkte, die letzteren (1, 2, 3 . . . 9)

in das Schlagmal. Nun tritt der Schläger Nr. 1, in der Rechten ein Schlagscheit, in der Linken einen Handball, auf Punkt a, und nachdem er sich selbst den Ball eingeschenkt, schleudert er denselben mit dem Rufe „Achtung!“ in das Spielfeld hinaus. (Wenn ihm die beiden ersten Schläge mißglückt sind, so darf er noch zum drittenmal



den Versuch erneuern.) Ist der Ball nach einem kräftigen Schläge weit hinaus in das Spielfeld geflogen, oder hat der Schläger dreimal vergeblich zu werfen versucht, so läßt er das Schlagholz fallen und eilt in die erste Freistätte **b** (Ausläufer), was er um so ungefährdeter thun kann, je weiter der Ball geschleudert worden; er muß sich näm-

lich hüten, von einem der Angreifer, die den Ball möglichst schnell aufzugreifen suchen, während des Laufes getroffen zu werden. Ob er daher von b aus seinen Lauf nach den übrigen Freistätten c, d, e u. f. w. fortsetzen darf, wird davon abhängen; ob der Ball bereits in den Händen der Angreifer ist. Erscheint ihm in diesem Falle ein Weiterlaufen zu gewagt, so bleibt er in der erreichten Freistätte, bis der nächste Schläger, an den unterdessen der Ball zurückgelangt ist, seinen Wurf gethan. Sobald er eine neue Freistätte erreicht hat, ruft er „frei“, bevor er den Weiterlauf unternimmt, bis er in die letzte Freistätte i gelangt; hier wartet er den nächsten Schlag ab, um ungefährdet in das Schlagmal zurückzukehren.

Wird der auf seinem Rundlauf an die Freistätten begriffene Schläger von einem der Angreifer, bevor jener die nächste Freistätte erreicht, oder an einer Freistätte selbst mit dem Ball getroffen, ehe er „frei“ gerufen, so eilen alle Angreifer unter dem Rufe: „Ginein!“ aus dem Spielfelde dem Schlagmal zu. Der getroffene Schläger jedoch sucht möglichst schnell den Ball aufzugreifen und wirft nach den ins Schlagmal laufenden Angreifern; glückt ihm der Wurf, bevor der getroffene Angreifer die Grenzlinie erreicht hat, so sucht er schnell eine der bereits abgelaufenen Freistätten zu erreichen — und das Spiel geht weiter, nachdem die Angreifer wieder auf ihre Plätze zurückgekehrt sind. Glückt ihm der Wurf jedoch nicht, d. h. trifft er keinen der nach dem Schlagmal Eilenden, so muß er in das Vormal V, um von da aus nach dem nächsten Ballschlage seinen Rundlauf von neuem anzutreten. Selbstverständlich ist es, daß alle Angreifer sich gegenseitig unterstützen müssen, um erstens so schnell als möglich den Ball wieder in ihre Hand zu bekommen, zweitens um ihn demjenigen unter ihnen zuzuworfen, der bequemer den im Rundlauf begriffenen Schläger zu treffen vermag. Ein solcher Angreifer, der den Ball durch Zuwurf erhalten hat, darf jedoch nur von dem Wurfmale E aus nach dem Rundläufer werfen. — Gesetz ist, daß immer nur ein Spieler sich an einer Freistätte befinden darf. Sobald ein Schläger den Ball geschleudert, und einer oder mehrere seiner Partei sich auf dem Rundlauf befinden, muß er wenigstens bis zur ersten Freistätte b laufen; deshalb muß derjenige, der sich etwa an dieser befindet, beizeiten sich fertig machen, um nach der nächsten Freistätte zu laufen, damit die erste für den neuen Schläger frei gehalten wird. Ist ein Schläger glücklich bis zur letzten Freistätte i gelangt, wird aber bei seinem Laufe ins Schlagmal getroffen, so ergreift er rasch den Ball, eilt nach dem Nachmale N und wirft den Ball so in das Prellmal D, daß er weit

nach dem Schlagmal A zurückspringt; er selbst aber muß mit dem Rufe „zurück“ von der Freistätte b aus den Rundlauf noch einmal unternehmen.

Wie oben bereits bemerkt worden, hat diejenige Partei gewonnen, welche zuerst 15 Punkte gewonnen. In dem neuen Spiel erhält die siegende Partei das Schlagmal.

Zählweise. A. Für die Schläger wird gezählt:

1. Wenn der Ruf „Hinein“ von den Angreifern unterlassen wird 1 Punkt.
2. Wenn auf den Rundläufer geworfen, dieser aber nicht getroffen wird 3 Punkte.
3. Wenn gegebenen Falles nicht von dem Wurfmal aus geworfen worden ist 1 Punkt.
4. Wenn statt des Rundläufers ein an einer Freistätte stehender Schläger getroffen wird 1 "
5. Wenn ein nach dem Schlagmal laufender Angreifer getroffen wird 1 "

B. Für die Angreifer wird gezählt:

1. Wenn der hinausgeschleuderte Ball aus der Luft gefangen wird 3 Punkte.
2. Wenn von den Schlägern der Ruf „Achtung“ und „frei“ unterlassen wird 1 Punkt.
3. Wenn ein Schläger das Schlagholz nicht im Mal zurückläßt 1 "
4. Wenn ein Schläger nach einem in das Schlagmal laufenden Angreifer wirft, ihn aber nicht trifft 1 "
5. Wenn ein Schläger dreimal ungünstig nach dem Ball schlägt 1 "
6. Wenn der Ball in das Pressmal nicht vom Nachmal aus geworfen wird 1 "
7. Wenn ein Rundläufer von einem Angreifer getroffen wird 5 Punkte.
8. Wenn bei einem Rundlauf der Ausläufer mit dem Balle berührt und außerdem ein Rundläufer getroffen wird 10 "
9. Wenn der Ausläufer mit dem Balle berührt und der von der letzten Freistätte i nach dem Schlagmal laufende Schläger getroffen wird 10 "

2. Spielplätze.

a) Der gegenwärtige Stand der Spielplatzfrage in Deutschland.

Von Professor Dr. H. Koch, Braunschweig.

Wer am Sonnabend-Nachmittag auf einer der zahlreichen Bahnlinsen Londons aus der Stadt hinausfährt, sieht nach und nach um sich das Häusermeer lichter und lichter werden, inmitten der weniger hoch aufragenden Gebäude immer neue weite grüne Rasenflächen hervortreten und auf diesen Plätzen, sei es nun in einem der schönen Parks oder auf einer Wiese, auf einem Ager oder auf einem Fleck Heide, die rüstige englische Jugend im eifrigen Spiele sich herumtummeln. Ein ähnliches Bild bietet der Saum der anderen englischen Großstädte fast ohne Ausnahme, die, wenn sie auch an Fülle von Spielplätzen die Riesenhauptstadt nicht erreichen können, so doch verhältnismäßig ihr nachzukommen mit bestem Erfolge bemüht sind. Und unsere deutschen Großstädte? Das traurige Bild der riesigen Mietskasernen, die in ihrem Umkreise teilweise noch mitten im Felde stehen, ist von den Eisenbahnfahrten für jeden bekannt genug, es mahnt an die sich überhaftenbe Baumut; aber die englischen Spielplätze dazwischen fehlen, es fehlt die beim heiteren Ballspiele eifrige Jugend. Dagegen hört man von allen Seiten die Klage, wie die altgewohnten Spielplätze der Jugend dem Treiben der Bauunternehmer zum Opfer gefallen sind, wie neue anzulegen noch in nur recht wenigen Fällen ernstlich ins Auge gefaßt wird, wie von den großen neuen Millionenanleihen der Städte kaum wenige Tausend, geschweige denn Hunderttausende für diese hochwichtige Sache bestimmt werden. „Die Schuljugend kann ja auf den Schulhöfen spielen“, mit dieser Ausrede wehren die städtischen Behörden den Ansprüchen der Vertreter der Jugendspiele. Also nicht im Freien, wo sie die schöne, reine Luft einatmen könnte? Nicht auf grünem Rasen, wo sie mit doppeltem Vergnügen umher springen würde? Die Schulhöfe haben nicht bloß zumeist bei ihrer Lage inmitten der Stadt eine weniger gute Luft, nein! sie sind auch durchweg so eng bemessen, daß irgend lebhaftere Spiele von der ganzen Schülerzahl gleichzeitig auf ihnen unmöglich betrieben werden können. Schlagball z. B. läßt sich auf den wenigsten spielen, auch schon wegen der Gefährdung der Schulfenster durch den Ball. Aber es ist ja das überhaupt nur als eine nahe liegende Ausrede anzusehen von allen denen, die den Stadtsäckel durch neue Straßenanlagen bereichern oder

umgekehrt durch die kostspielige Herrichtung von Spielplätzen nicht in Anspruch nehmen wollen.

Weshalb geben die englischen Städte alljährlich so viele Millionen für Anlage und Erhaltung von Parks und offenen Plätzen für die Jugend- und Volksspiele aus? Weshalb sehen die Stadtverwaltungen drüben die Fürsorge dafür als einen sehr wichtigen und dazu sehr erfreulichen Teil ihrer Amtspflicht an? Es ist äußerst wohlfeil darüber zu spotten und die ganze Sache als eine Art englischer Volksthorheit hinzustellen. Ernste Männer wissen, daß die Engländer als gute Rechner so große Kapitalanlagen sicherlich nicht ohne Aussicht auf eine ausreichende Verzinsung machen würden. Und wenn es nur das eine wäre, daß die so verwandten Gelder gleichsam als Kriegskosten anzusehen wären im Kampfe gegen den schlimmsten Würgengel unseres heutigen Geschlechts, gegen die Tuberkulose, die weit verhängnisvoller als Krieg oder Cholera gerade unter den erwerbsfähigsten Altersklassen unseres Volkes wüthet. Es beweist die Begründung von Volksheilstätten für Lungenkranke, wie sie jetzt an manchen Orten geplant oder schon erfolgt ist, daß man in Deutschland den Kampf gegen diese tödtliche Krankheit ernstlich aufnehmen will. Dazu gehört denn in erster Linie, daß der großstädtischen Bevölkerung, und nicht bloß der Jugend, reichliche Gelegenheit geschaffen wird, im Freien sich zu ergehen und sich kräftig zu bewegen, wie sie es zu alten Zeiten, ehe die Städte so unmäßig sich ausdehnten, von jeher gewohnt war. Solchen Ansprüchen gegenüber klingt es freilich wie Hohn, wenn die Schulkinder zum Spielen auf ihre Schulhöfe verwiesen wird. Jung und alt soll an schönen Sommertagen draußen einen grünen Platz finden, schon damit die Familien in ihrer Erholungszeit zusammenbleiben können; jung und alt soll auch in der rauheren Jahreszeit, zumal bei Frostwetter auf der Eisbahn, im Freien Unterhaltung und Vergnügen suchen können. Ausreichende Plätze für die ganze Bevölkerung einer Großstadt zu beschaffen, wird nicht ohne die allergrößten Geldopfer möglich sein. Indes ist immer wieder dabei zu mahnen: Je länger diese Ausgabe aufgeschoben wird, um so mehr werden die Kosten wachsen.

Eine genaue Übersicht über den heutigen Bestand von Spielplätzen in Deutschland läßt sich schwer gewinnen. Aber aus der Statistik der Jugendspiele an den höheren Lehranstalten u. s. w. im Jahre 1894 ergiebt sich, daß von den in Betracht kommenden 1455 Anstalten nur 880 einen als genügend bezeichneten Spielplatz zur Verfügung hatten, daß also der kleineren Hälfte der Anstalten überhaupt die

Möglichkeit fehlt, gerade diejenigen Spiele zu treiben, die in erster Linie zur Erweckung der rüstigen Freude und Frische geeignet sind. 104 Anstalten hatten überhaupt keinen Spielplatz erlangen können (vergl. Jahrbuch IV, S. 221). Es läßt sich zwar nicht mit voller Gewißheit aus dieser Angabe schließen, daß in den Städten, wo diese Anstalten liegen, überhaupt keine Spielplätze sich finden ließen; aber die Wahrscheinlichkeit spricht doch dafür. Auf der anderen Seite erklärt Dr. von Woikowsky-Biedau mit Recht es für fraglich, ob mancher Platz, der heute bei geringer Pflege des Spiels den Anforderungen genügt, es auch noch thun würde, wenn das Spiel die erwünschte Teilnahme fände. Immerhin werden, wenn auch den Ansprüchen für die Schüler der höheren Lehranstalten jetzt noch in einer kleinen Mehrzahl der Städte ausreichender Raum zu Gebote steht, voraussichtlich in ganz Deutschland nur wenig Städte sein, wo auch für sämtliche Volksschüler genügende Spielplätze vorhanden sind. Unter den deutschen Großstädten aber giebt es heutzutage keine einzige, die für wirkliche Volksspiele, an denen nicht bloß die Jugend, sondern auch die Erwachsenen teilnehmen könnten, den nötigen Raum bietet.

Die Ansprüche an die Größe der Spielplätze gehen in Deutschland außerordentlich auseinander. Man ist sich eben über deren Bestimmung und Benutzung noch nicht überall ganz klar. Es sind drei Arten Spielplätze zu unterscheiden: Kinderspielplätze, Übungsspielplätze, Volksspielplätze. Die Kinderspielplätze, in der Größe unseren geräumigeren Schulhöfen entsprechend, sind ausreichend für das, was die große Menge unter Spiel im Freien versteht, etwa Blindenfuh, Topfschlagen, Schwarzer Mann und dergleichen. Das sind aber nur Kinderspiele für das Alter von sechs bis allenfalls zwölf Jahr, wohl mehr als hundert Kinder können solche Scherze auf einer Fläche von etwa $\frac{1}{4}$ Hektar gleichzeitig betreiben. Die Übungsspielplätze, die für den Betrieb der kräftigen Spiele dienen sollen, wie Schleuderball, Schlagball, Fußball, müssen schon wesentlich größer sein. Bei den Kinderspielen kommt's nicht darauf an, wenn einmal die eine Schar durch das Spiel einer anderen laufen muß; bei diesen Spielen ist das nicht zulässig, bei Schleuderball z. B. geradezu gefährlich. Für ein gutes Fußballspiel ist mindestens ein Raum von zwei Morgen, etwa einem halben Hektar, erforderlich, für ein Cricketspiel guter Schläger reicht nicht einmal die doppelte Größe völlig aus. Drum nennen wir Plätze von dieser Größe, auf denen solche Spiele höchstens von je einer Abteilung ausgeübt werden können, Übungsspielplätze. Ein Volksspielplatz soll Raum bieten für den gleichzeitigen Betrieb

einer Anzahl solcher Spiele. Es soll sich auf ihm ein Spielleben entwickeln können, wozu erforderlich ist, daß die spiellustige Jugend regelmäßig für ihr Lieblingspiel ausreichenden Raum und regelmäßige Gelegenheit findet. Und um größere Volksmassen heranzuziehen, ist außerdem nötig, daß die Zuschauer dort noch eine Stelle finden, wo sie sich im Grünen behaglich lagern können. Diese Plätze dürfen im Durchschnitt nicht geringer als auf je vier Hektaren bemessen werden.

In den Zeitsäßen „Über Neuanlage und Einrichtung von Spielplätzen“ (vgl. Allgemein unterrichtende Mitteilungen des Zentral-Ausschusses für Jugend- und Volksspiele, S. 7) *) ist von einer Forderung eines bestimmten Raumes an Spielfläche je nach der Bevölkerungszahl der einzelnen Städte abgesehen. Nach englischen Erfahrungen ist als das geringste Maß zu erachten, wenn man nämlich wirkliche Volksspielplätze schaffen will, für je 20 000 Einwohner ein Spielplatz von der angegebenen Größe zu 4 Hektaren. Drüben ist dieses Maß in den Großstädten durchweg erreicht, ja z. T. wesentlich überschritten. Freilich hat dort auch in allen Kreisen der Bevölkerung die Überzeugung von der außerordentlichen Wichtigkeit der Volksspiele seit etwa zwei Jahrzehnten den Sieg errungen. Eine außerordentlich wichtige Maßregel der Gesetzgebung, die drüben schon großen Segen geschaffen hat, würde nach vielfachen neueren Erfahrungen auch hier sehr segensreich sein. Offene Strecken, d. h. solche Räume, die dem Publikum zum Betreten und Benutzen einmal freigestanden haben, dürfen nach gesetzlicher Bestimmung nie wieder dieser Benutzung entzogen werden. Eine große Anzahl Spielplätze sind durch diese Bestimmung der englischen Jugend erhalten und dem ganzen Volke auf die Dauer gesichert. Die englischen Großstädte sind gleichzeitig davor geschützt, daß ihrer Bevölkerung Licht und Luft allzusehr verbaut wird. Wie thatkräftig man in England dieses Recht wahrte, lehrt ein auch im allgemeinen für englische Rechtsverhältnisse bezeichnender Vorgang. In der Grafschaft Berkshire hatte vor zwei Jahren ein Lord Brownlow eine große Heidefläche, 20—30 Morgen im Umfang, in seinen Besitz gebracht. Um seinen Wildpark zu vergrößern, ließ er den früher offen liegenden Raum mit einer sechs Fuß hohen Verjämung einschließen. Ein bekannter Londoner Volksfreund, der das hört, mietet unmittelbar nach der Vollendung derselben ganz im geheimen 200—300 Arbeiter für eine Nacht, fährt mit diesen um

*) Erscheint jetzt für ein Geringes unter dem Titel: „Ratgeber zur Einführung der Volks- und Jugendspiele“ (H. Voigtländer, Leipzig).

Mitternacht auf einem schnell bestellten Sonderzuge hin und läßt bis zum Tagesgrauen die eben errichtete lange Verzäunung von Grund aus niederlegen. Ehe der Lord auf seinem Schlosse Asbridge nur von diesem Übersall hört, ist das Werk schon vollbracht, und die schöne Heide liegt seitdem wieder für jedermann frei da.

Unsere deutschen Großstädte stehen der wichtigen Spielplatzfrage, der die englischen Stadtverwaltungen die liebevollste Fürsorge widmen, meist recht kühl gegenüber. Unsere deutsche Reichshauptstadt verweist ihre Knaben und Jünglinge wesentlich auf die ausgedehnten Exerzierplätze, und die Berliner städtischen Behörden bleiben in der Beziehung weit hinter dem Londoner County Council zurück, das jährlich mehr als zwei Millionen Mark als stehenden Posten für Instandhaltung der Plätze, Aufsicht, Spielgerät u. s. w. auswirft. Von den vorzüglichen Spielplätzen Dresdens ist im vorigen Jahrbuche S. 33 und S. 169 ff. gesprochen; seitdem sind diejenigen an der Vennestraße neu hinzugekommen. Daß auch Frankfurt a. M. weit hinter den rheinischen Städten zurücksteht, ist von mehreren Seiten beklagt worden. In Hamburg blüht das Spielleben der Jugend besonders unter der Fürsorge des Direktors Reimmüller und seiner Freunde, doch ist über neue Erwerbungen von Spielplätzen nichts bekannt geworden. Von dem in Königsberg durch Herrn Stadtrat a. D. Walter Simon gestifteten Spielplatz wird berichtet, daß der Andrang sich im vorigen Sommer sehr gesteigert hat, sodaß die Einrichtung eines weiteren Platzes sehr wünschenswert erscheint und schon den städtischen Behörden eine entsprechende Vorlage gemacht ist. In München ist 1895 bei der Schule in Schwabing ein Spielplatz eröffnet. Außerdem besteht daselbst der treffliche königliche öffentliche Turnplatz (siehe Jahrbuch IV, Seite 176). Die Städte im Rheinlande haben dank einzelnen begüterten und opferwilligen Mitbürgern in diesem Jahre besonders große Fortschritte zu verzeichnen: der Jugend in Krefeld ist durch den Fabrikanten Büschgens ein geräumiger Platz zum Spiele überlassen, den die Turnerschaft des Handwerkerbildungsvereins eingerichtet hat. Barmen hat einen schönen großen Platz im Buchenhochwald, und doch nahe am Mittelpunkt der Stadt belegen, durch einen ungenannten Spender erhalten, daneben fünf andere kleinere Spielplätze. Für das Gymnasium in Elberfeld ist ein $\frac{1}{2}$ Hektar großer Spielplatz durch Herrn Landtagsabgeordneten Böttlinger gestiftet; für die Oberrealschule ist um den Preis von 15 000 Mark aus freiwilligen Beiträgen ein Platz an der Kronenbergstraße erworben; die städtischen Behörden haben 8000 Mk.

zur Einrichtung bewilligt, beanspruchen jedoch das freie Verfügungsrecht darüber. Die Stadt Langenberg erhielt eine ähnliche Schenkung. In Düsseldorf ist zu Anfang Mai ein Platz eröffnet, den am Nachmittag die Schulen, am Abend und dazu am Sonntage die Turnvereine eifrig benutzten. Auffallend klingt es und nahezu unglaublich, daß in dieser Stadt, wo ein Hartwich für unsere Sache gewirkt hat und ein erfreuliches Spielleben blüht, die hochherzige Schenkung von 20—25 000 Mark, die Herr G. A. Schleidt zur Einrichtung eines Spielplatzes im Hofgarten zur Verfügung stellte, von der Stadtverordnetenversammlung abgelehnt ist, weil der Hofgarten lediglich Zierpark werden solle. Nähere Nachrichten über den Verlauf der Angelegenheit sind nicht weiter bekannt geworden. Überhaupt kann die hier versuchte Zusammenstellung nicht auf Vollständigkeit, ja nicht einmal auf unbedingte Zuverlässigkeit Anspruch erheben, da sie ohne eine Umfrage unternommen ist. Alle etwaigen Ergänzungen und Berichtigungen werde ich im nächsten Jahresberichte dankbar und sorgfältig benutzen. Nachzutragen ist hier noch, daß in Altdorf ein Spielplatz eingerichtet und auch in Elbing schon das Nötige dazu vorbereitet ist. Aus Braunschweig darf ich endlich noch anführen, daß Se. Königl. Hoheit Prinz Albrecht den alten großen Exerzierplatz in einen Park nach englischem Muster umgestalten läßt und auf ein Gesuch des Gesundheitsvereins daselbst die Herrichtung von 30 Hektaren Rasenfläche zur Benutzung für die Spiele verfügt hat.

Eine besonders großartige Neuanlage wird für dies Jahr von Köln geplant. Auf den 400 Morgen Landes, die für den Waldbpark erworben sind, werden die Schulen dieser Stadt, die schon so lange befriedigende Spielplätze haben entbehren müssen, sicherlich den nötigen Raum angewiesen erhalten. Ja, es werden sich dort inmitten des grünen Waldes die herrlichsten Volksspielplätze anlegen lassen. Sehr beachtenswert ist ferner das Vorgehen der Kantone der Kaiserlichen Werft in Kiel, die auf den benachbarten Höfen ein Grundstück von rund 11 Hektar Größe erworben hat, das für die Arbeiter als Park eingerichtet werden und auch für die Spiele im Freien Gelegenheit bieten soll. In Berlin beginnt es sich auch neu zu regen. Der Ausschuß des Deutschen Bundes für Sport, Spiel und Turnen, unter Leitung des Dr. Carl Peters, beabsichtigt einen möglichst vollkommenen Platz für alle Art Leibesübungen im Freien zu schaffen und hat schon die vorbereitenden Schritte dazu gethan. Ein anderes Unter-

nehmen geht aus vom geschäftsführenden Ausschusse zur Gründung eines Sportparks, über dessen Erfolge noch nichts Näheres bekannt geworden ist. Endlich wird eine sehr wichtige Entscheidung für unsere Frage im nächsten Jahre in Berlin fallen bei Gelegenheit der Verlegung des botanischen Gartens. Wird es gelingen, den dort frei werdenden Raum für unsere Zwecke zu erhalten, oder wird er durch neue Straßenbauten verloren gehen? Schon haben sich verschiedene Stimmen mit allem Nachdruck dafür ausgesprochen, daß diese wohl nie wiederkehrende Gelegenheit, einen so günstig belegenen Platz zu gewinnen, nicht unbenutzt gelassen werden dürfe, und daß es Pflicht des Staates sei, der Stadt Gelegenheit zu geben, die Grundstücke zu mäßigem Preise zu erwerben. Es steht zu hoffen, daß es den Bemühungen der Berliner Turnerschaft und besonders des Professor Angerstein, der sich erst kürzlich so entschieden für die Leibesübungen im Freien ausgesprochen hat, gelingen wird, dort die Einrichtung eines Volksspielflazes zu sichern.

Um so nötiger muß das erscheinen, als der herrliche Treptower Park schon so gut wie verloren ist, und der Platz an der Einsamen Bappel ernstlich bedroht ist.

Die Kosten der Einrichtung von ausreichenden Spielplätzen in den deutschen Städten werden sich auf Hunderttausende, ja auf Millionen belaufen. Um die große Bedeutung und den vollen Ernst unserer Sache den Behörden klar zu legen, müssen wir Turner, wie der Prof. Hueppe in seiner neuesten Schrift andeutet, uns mit Volkswirten und Ärzten verbinden. Auch die Anlage und Unterhaltung der Heilstätten für Lungenkranke kostet alljährlich viele Tausende. Erinnern wir uns da wieder an Hartwichs Wort: Das Davos, wo ihr Heilung sucht, liegt vor euren Thoren! Auf dem Spielplaze könnt ihr mehr thun als euch heilen, ihr könnt euch gesund erhalten! Die Ärzte, wie Dr. F. A. Schmidt und Prof. Hueppe, haben die Bedeutung der Spiele als eine Volkswohlfahrtseinrichtung eindringlichst nachgewiesen. Es ist Sache der Volkswirte in den leitenden Kreisen, ihnen zu Hülfe zu kommen. Die Ursachen der Volkskrankheiten gilt es zu bekämpfen, und das geschieht, wenn der großstädtischen Bevölkerung Licht und Luft, kräftige Bewegung und Abhärtung durch Schaffung von Volksspielplätzen gesichert wird. Die Lösung in dem schweren Kampfe, den wir zu kämpfen haben werden, um unserer Sache zu vollem Siege zu helfen, sei: „Erziehung zur Gesundheit!“

b. Der Jordanpark in Krakau und der Spielbetrieb in demselben.

Von Professor Dr. Heinrich Jordan, Ritter von Jalliczyn, Krakau.

Raum zehn Minuten Weges entfernt von der Stadt breitet sich der Park auf einem Flächenraum von 17 österreichischen Joch längs des linken Ufers der Rudawa aus, eines Nebenflusses der Weichsel. Wie der Name andeutet, ist die Anlage als Park angelegt und zwar erst im Jahre 1887, hat aber schon viele hohe Bäume und liefert seinen Besuchern hie und da schon jetzt genügend Schatten. Die Gründung war zu dem Zwecke erfolgt, um das städtische Publikum aus der inneren Stadt ins Freie hinauszuziehen, um der Jugend Spielplätze und was dazu notwendig ist zu verschaffen, und um allen im Parke Herumspazierenden die Erinnerung an die große Vergangenheit der Nation wach zu rufen und patriotische Gefühle zu stärken.

Der Park hat etwa die Gestalt eines großen Dreiecks; eine Seite desselben lehnt sich an den Rudawa-Fluß, über welchen eine starke Brücke gebaut ist. Dieselbe bildet den Eingang, von welchem eine breite, mit schönen Linden und einigen Hunderten von Rosensträuchern am Rande bepflanzte Allee gegen die Mitte des Parkes hinführt und in einen großen Kreis mündet. Von demselben führen sternförmig sieben kurze Stege in kleinere Rondsous, welche sämmtlich mit dickem schönen Strauch- und Buschwerke umgeben sind. Dort sind an den Ecken der Stege Nischen im Laube geschnitten, im ganzen 44, und in denselben sind auf entsprechend hohen Sockeln große Marmorbüsten hervorragender Männer aus der polnischen Geschichte aufgestellt. (Siehe den Plan.)

Wir gehen nun zu den zahlreichen Spiel- und Turnplätzen des Parkes über und wollen dieselben der Reihe nach beschreiben. Der Platz Nr. I beginnt gleich beim Eingangsthore und stellt eine langgestreckte, zehn Meter breite, sandige Allee dar, welche parallel dem Rudawa-Ufer in westlicher Richtung läuft. Die erste Hälfte des Platzes gehört den Knaben, und wird dort froh und munter geturnt. Hier wird im Stelzengehen geübt, weiter hin ist ein Barren, ein Bod- und ein Pferd aufgestellt, dann ein langes Schwingseil angebracht und ferner ein Raum zum Hoch-, Weit- und Stabspringen.

*) Der Park ist aus der gemeinnützigen Initiative des Herrn Verfassers entstanden, und sind wir ihm für seine näheren Mittheilungen, zu welchen wir ihn aufgefordert hatten, sehr verbunden. Der Spielbetrieb ist nach vielen Richtungen vorbildlich. von Schenkenborff. Dr. J. A. Schmidt.

Die zweite westliche Hälfte des Platzes I, durch einen Baum von der ersten abgegrenzt, wird von den Mädchen benutzt; denselben sehen noch zwei kreisförmige Spielfläche (ein sandiger II und ein Wiesenplatz III), ein mit Gerüsten ausgestatteter Turnplatz (IV) und daneben ein Platz für den Rundlauf (R) zur Verfügung. Alle diese Plätze nehmen die westliche Ecke des Parkes ein, sie liegen sehr nahe aneinander und bilden das Mädchenrevier. Zu demselben führen vom mittleren Teile des Parkes zwei Wege, an deren Anfängen große Tafeln mit der Aufschrift: „der männlichen Jugend ist der Eintritt verboten“, aufgestellt sind. Diese Anordnung erwies sich als sehr praktisch; denn seitdem ich sie eingeführt habe, hat sich die Zahl der spielenden Mädchen verdoppelt, auch hat ihre Lust und Freude am Spielen sich bedeutend vermehrt.

Eine jede Gruppe von Mädchen hat täglich Freiübungen, Gerätturnen und ein Spiel auszuführen, doch nicht selten muß von dem Turnen Abstand genommen werden, namentlich an jenen Tagen, an welchen die Zahl der Teilnehmerinnen sehr groß ist. Es werden nur Mädchen von 8—14 Jahren zugelassen; sie müssen sich vor dem Beginne der Saison einschreiben und werden in Gruppen nach der Größe eingeteilt. Jährlich melden sich, im Mittel genommen, gegen 500 Mädchen, doch ist der Besuch kein regelmäßiger. Außer den freiwilligen Mädchen nehmen während der Dauer der Schulzeit an den Spielen regelmäßig drei Mädchenschulen teil; je eine an zwei Wochentagen, sodaß in den schönen Tagen des Sommers oft 500—600 Mädchen auf den Spielflächen gleichzeitig erscheinen. Während der Ferienzeit sinkt die Frequenz sehr bedeutend, aber nur ganz ausnahmsweise, z. B. an sehr trüben Tagen, unter 100 herab. Gespielt wird täglich, vom 1. Mai bis Ende September. Als Spiel- und Turnleiter fungieren Männer (Volksschullehrer und Lehrer-Kandidaten) unter der Leitung des Oberlehrers Josef Róztowski. Die Aufsicht über das Benehmen der Mädchen führen die Lehrerinnen der Schule, die an den betreffenden Tagen erscheinen. Der Mangel an Plätzen erlaubt nicht mehr als höchstens acht Spielgruppen zu bilden. Mit großen Gruppen werden hauptsächlich verschiedene Laufspiele und Freiübungen betrieben, auch Rundlauf, und Übungen an den senkrechten Leitern, deren acht, jede zwei Meter hoch, nebeneinander aufgestellt sind; ferner Übungen im Stelzengehen, Springübungen, Laufen mit kurzen Schwingseilen, am langen Schwingseil usw. Sehr beliebt ist der Rundgang in dem sogenannten Labyrinth, einem Schneidengange (S) von beinahe 1000 Meter Länge. Während des Rundganges in verschiedenen Schrittartern singen

die buntgekleideten Mädchen Pieder und führen auf Kommando verschiedene Armbewegungen aus. Weniger zahlreiche Gruppen spielen Tamburin, Stoßball, Thorball, Cerceau, die Dritte abschlagen usw. Ich muß hier bemerken, daß die Mädchen sehr leicht zu befriedigen sind; wenn sie nur viel laufen können und wenn man sie nur viel singen läßt, sind sie zufrieden. Gesungen wird daher viel; während des Gerätturnens singen alle diejenigen, die nicht die Übung machen. Dagegen haben die Mädchen weniger Sinn für das Turnen, auch kommt es ihnen schwer, die verschiedenen Spielregeln streng einzuhalten und die Freiübungen genau auszuführen. Sie müssen überhaupt viel länger als Knaben geschult werden.

Im Hochsommer ist die Benutzung des Brausebades an zwei Nachmittagen der Woche den Mädchen reserviert. Sie baden gruppenweise, natürlich nur diejenigen, die es wollen; im Parke beschäftigte Arbeiterinnen helfen beim Aus- und Anziehen der Kleider, die Schullehrerinnen oder andere ältere Frauen führen während des Badens die Aufsicht. Nach dem letzten Glockenschlage und beendeter Spielzeit begleitet jeder Spielleiter seine Abteilung vor das Hauptgebäude, wo die Spielgeräte abgegeben werden, und von da bis zum Hauptthor, wo er sich verabschiedet. Es ist den Mädchen, welche ohne Aufsicht einer älteren Person gekommen sind, nicht erlaubt, nach dem Schlusse der Spiele in dem Parke sich aufzuhalten.

Wenn wir den westlichsten Teil des Parkes verlassen, so sehen wir einen großen Rasenplatz und inmitten desselben einen regeltrecht eingerichteten Lawn Tennis-Platz (L. T.). Dieser ist von den ersten Tagen des Frühjahrs ab bis zum späten Herbst und vom frühen Morgen bis zur Dämmerung in Anspruch genommen. Dort spielen im Laufe des Tages geschlossene Gesellschaften, erwachsene Personen; die Abendstunden jedes Tages und die Vormittagsstunden an Sonn- und Feiertagen sind den älteren Schülern frei gehalten.

Hinter diesem Platze in nordöstlicher und östlicher Richtung sehen wir zwei hölzerne Gebäude, hinter dickem Laub- und Strauchwerke. Das nordöstliche kleinere (G) dient als Magazin und Werkstätte, in welcher womöglich alles, was der Park braucht, in eigener Arbeit gefertigt wird. Während der Ferienzeit kommen hier oft Schüler höherer Klassen und helfen den Arbeitern so gut sie können. Hoch auf diesem Gebäude ist eine große Glocke angebracht, mittels welcher der Beginn und der Wechsel der Spiele angezeigt werden. Das zweite größere, östlich gelegene, hölzerne Gebäude (P) wird der große Pavillon genannt; die Front desselben ist gegen Osten gerichtet. In einer Ent-

fernung von 60 Schritten vor demselben steht ein kleiner Pavillon (M) zur Unterbringung einer Musikkapelle, die mehrmals im Jahre an besonderen Festtagen hier spielt. Zwischen diesen beiden Pavillonen ist ein freier und schattiger Platz. Der Pavillon (P) hat eine geräumige Vorhalle, wohin sich das Publikum beim plötzlichen Wetterwechsel flüchtet, einen 316 Quadratmeter Fläche einnehmenden Turnsaal, ein Kanzleizimmer für den Leiter der Anstalt, mehrere Garderobezimmer für die Vorturner und die erwachsene Jugend, ein Spielgerätemagazin, seitlich eine Milchküche (m) und hinten ein Brausebad (B). Außer der Milchküche, wo auch Kaffee und Thee zu bekommen ist, hat der Park keine Restauration. Bier oder irgend welche geistige Getränke sind nicht zu bekommen. Diese Anordnung hilft sehr viel, dem Park einen gewissen guten Ton zu behaupten; es kommen wohl auch sehr viele ungebildete Leute an Sonn- und Feiertagen in den Park, verhalten sich aber musterhaft.

Von den Vorturnern werden der an den Spielen teilnehmenden Jugend auf ihr Verlangen Bons ausgegeben, und dieses Zeichen berechtigt dazu, nur die Hälfte von dem gewöhnlichen Preise in der Milchküche zu zahlen. So bekommt ein Spielteilnehmer ein großes Glas Milch mit Semmel für fünf Kreuzer oder ein großes Glas guten weißen Kaffees für acht Kreuzer usw.

Das Brausebad (nicht unter 16° R.) ist so eingerichtet, daß 25—30 Knaben zugleich baden können. Vor dem Badetaume ist ein geräumiges Lokal, in welchem die Badenden sich aus- und ankleiden. Niemand wird zum Baden gezwungen, aber nur wenige ziehen sich davon zurück. Einzelne Abteilungen baden vor, während und nach der Spielzeit unter Aufsicht ihrer Spielleiter dann, wenn sie das Baden im Programme verzeichnet haben. Oft baden in der Zeit von 5 Uhr bis zur Dämmerung einige Hunderte Knaben. Die meisten bringen eigene Leintücher zum Abtrocknen mit, die anderen bekommen dieselben von der Anstalt unentgeltlich.

Im Turnsaale und in den Nebenzimmern wird nur während der regnerischen Witterung geübt, an schönen Tagen legen hier die Spielteilnehmer ihre Oberkleider ab und ziehen ihren Turnanzug an.

Gleich neben dem Pavillon (P) ist ein Spielplatz (V). Für die kleineren Knaben werden hier schwedische Schaukelpferde aufgestellt, oder sie spielen ein Spiel, das nicht viel Raum benötigt, z. B. den Dritten ab schlagen, Fuchs und Hühner, Seilziehen. Ältere Knaben üben sich da im Kugel-, Stein-, Diskus- und Speerwerfen.

Von hier gehen wir in der nördlichen Richtung, überschreiten das

Büstenrondeau und kommen auf einen kurzen Weg, auf dessen rechter und linker Seite wir zwei Plätze sehen. Links ist ein Spielplatz (VII), auf welchem von älteren Knaben der Barlauf, Schleuderball, Stoßball, von jüngeren das sehr beliebte Kugelrauben, von den noch jüngeren die chinesische Mauer, Tag und Nacht usw. gespielt werden.

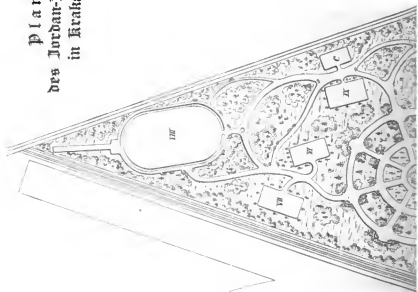
Rechts ist der große Geräte-Turnplatz für Knaben (VI). Auf diesem Platze sehen wir ein gewöhnliches Red, ein amerikanisches Red (oft wird für besser Eingewöhnte ein Doppel- und manchmal ein dreifaches Red aufgestellt), ein Schrägbrett zum Hoch- und Weitspringen, eine verstellbare Leiter (wagerecht, schräg oder senkrecht), Ringe, Kletterstangen, ein Klettertau, ein Schwebebaum und Schwebelante. Es turnen gewöhnlich hier gleichzeitig sieben Abteilungen.

Im letzten Sommer ist noch ein Platz (T), und zwar am östlichen Rande des Parkes, für das Gerätturnen hergerichtet worden, neben dem unten zu erwähnenden Spielplatz X. Hier steht ein zwei Meter hohes Schrägbrett (40°), ein gewöhnliches und ein schwedisches ovales Red, Ringe und schwedische senkrechte, sechs Meter hohe Gitterleitern, die den Boden nicht berühren und während des Kletterns in Schwungbewegung geraten.

Im nördlichsten Winkel des Parkes liegt der ovale große (75 Meter lange und 54 Meter breite) sandige Spielplatz Nr. VIII, welcher ringsherum von breiter schattiger Allee umrahmt ist. Hier wird von den älteren Knaben gewöhnlich Fußball (ohne Aufheben), sehr oft Rounders, auch Sauball, Schleuder- und Stoßball, von jungen Knaben in mehreren Abteilungen Thorball gespielt, hier werden auch freie und militärische Glied- und Reihe-Übungen ausgeführt. Die Allee läuft gegen Norden in eine Schießstätte aus, wo das Bogenschießen, Speer-, Gehr- und Diskuswerfen, von älteren Schülern auch das Scheibenschießen aus militärischen Zimmergewehren geübt wird.

Wenn wir uns von hier längs des östlichen Randes des Parkes gegen Süden richten, sehen wir einen kleinen Platz (C) zum Croquet-Spiel und gegenüber einen großen Platz Nr. IX, wo nebst anderen oft das Tamburinspiel betrieben wird; weiter gegen Süden liegt Platz Nr. X, gewöhnlich von zwei Abteilungen zum Spiel verwendet, und daneben der schon erwähnte zweite Knaben-Turnplatz (T). Etwa gegen Südwesten liegt der Rundlauf für Knaben (R), südlich der kleine Platz XI für ganz kleine Kinder (Blindefuß) und hinter demselben in der südlichsten Ecke des Parkes der größte Rasenplatz Nr. XII. Hier wird manövriert, auch verschiedene Ball- und Lauffspiele, Ringen, Pyramidenbauen usw. werden hier geübt. Der Platz ist von einer unregelmäßigen eiförmigen

Plan
des Jordan-Parkes
in Krakau.



N



Metern

0 20 40 60 80 100 120 140 160 180 200

Gestalt, aber beinahe $\frac{3}{4}$ Hektar groß, sodaß mehrere Abteilungen gleichzeitig sehr bequem spielen können, ohne sich gegenseitig zu stören.

Und nun will ich in Kürze noch den Gang und die Einrichtung der Übungen beschreiben. Gleich in den ersten schönen Tagen des Frühjahrs, sobald nur der Boden trocken wird, sammeln sich im Parke in den Nachmittagsstunden Gruppen spiellustiger Schüler. Offiziell beginnen aber am 1. Mai die Spiele und werden täglich ordnungsgemäß gepflegt bis 1. Oktober. Es wird gespielt vom 1. Mai bis 15. August von 6 bis 7 $\frac{1}{2}$ Uhr abends, vom 15. August bis Ende September von 5—6 $\frac{1}{2}$ Uhr. Wie schon im April, so erscheinen noch im Oktober, manchmal auch noch im November bei schönem Wetter Gruppen und spielen in den Nachmittagsstunden. (In Krafau wird der Schulunterricht in allen Mittelschulen nur in den Vormittagsstunden erteilt.) Diejenigen, welche im Parke spielen wollen, müssen sich vor dem 1. Mai in der Kanzlei des Parkes einschreiben lassen; dafür wird nichts gezahlt, es wird auch sonst von keinem Spielteilnehmer oder dessen Eltern etwas verlangt oder angenommen, nur diejenigen, die noch im Laufe des Sommers nach beendeter Einschreibung beitreten wollen, müssen als Strafe einen kleinen Betrag von $\frac{1}{4}$ —1 Gulden zahlen. Daraus sammeln sich jährlich 30—50 Gulden, welche einer Wohlthätigkeitsanstalt zugewiesen werden.

Fünf Minuten vor Beginn der Spiele hört man das erste Glockensignal, und von allen Seiten des Parkes eilen schnellen Schrittes die Knaben auf die den einzelnen Lehranstalten angewiesenen Plätze und ordnen sich in Abteilungen; in jede Riege werden womöglich Knaben nur aus derselben Schule und derselben Klasse eingereiht, sonst spielen sie nicht munter. Gleichzeitig erscheinen aus der Garderobe die Vorturner, zugleich Spielleiter, in dem Turnsaale. Hier begegnen sie dem Direktor der Anstalt, welcher einem jeden der Herren eine Karte einhändigt. Auf derselben sind drei Plätze und drei aufeinander folgende Übungen angegeben; es weiß folglich jeder Vorturner, wie und wo er seine Abteilung zu beschäftigen hat. Da eine jede Übung bzw. jedes Spiel eine halbe Stunde dauert, wechselt jede Abteilung dreimal den Platz und die Übung.

Nun eilen die Vorturner zu ihren Abteilungen, ordnen dieselben und beim zweiten Glockenzeichen, welches das Beginnen der Spiele ankündigt, verlassen die einzelnen Abteilungen ihre Sammelorte und marschieren singend auf die ihnen angewiesenen Plätze. Hier wird eine halbe Stunde gespielt oder geturnt, bis von neuem die Glocke ertönt, wonach die Abteilungen die Plätze, respektive die Geräte wechseln.

Nach der dritten halben Stunde marschieren alle Riegen singend vor den großen Pavillon und gehen von hier auseinander.

Als Direktor der Anstalt fungierte früher Herr Hominski und seit 1895 Herr Dr. med. M. S. Tokarski, ein geprüfter und tüchtiger Turnlehrer. Ihm liegt die Pflicht ob: die Turn- und Spielgeräte immer im guten brauchbaren Zustande zu erhalten, die Vorturner auszuwählen und dieselben im Monate März und April in gewissen Spielen einzuüben, und — was das Schwierigste ist — das Einteilungsprogramm zu entwerfen. Das ist wahrlich eine mühsame Arbeit, denn es muß nicht nur die verfügbare Zahl der Turngeräte und Spielplätze berücksichtigt werden, sondern es muß auch darauf acht gegeben werden, daß die jeder Abteilung angewiesenen Übungen aneinander passen, daß dieselben der Leistungsfähigkeit der Riege entsprechen; auch muß mit der Vorliebe einzelner Abteilungen zu gewissen Spielen gerechnet und darauf geachtet werden, daß am Turnplatz nicht eine Riege erwachsener Schüler neben der der kleinen Knaben zu stehen kommt. Alle diese Umstände, die berücksichtigt werden müssen, erschweren sehr die Leitung der Übungen und das Aufstellen des Programms. Dasselbe wird gewöhnlich an den Sonntagen für die ganze künftige Woche fertiggestellt; freilich müssen nicht selten im letzten Augenblick Abänderungen gemacht werden, wenn z. B. die Teilnehmer einer oder mehrerer Abteilungen sich viel zahlreicher als gewöhnlich versammeln. Es wurde im verflossenen Sommer das Programm immer für 26 Abteilungen aufgestellt, und in jede Abteilung womöglich nicht mehr als 25 Knaben eingereiht. Die größte Frequenz der Teilnehmer ist immer am Samstage, sonst schwankt sie oft sehr bedeutend und hängt von dem Umstande ab, ob die Knaben für den nächsten Tag mehr oder weniger zu studieren haben.

Auf Ordnung, gegenseitige Höflichkeit und Einhalten der Spielgesetze wird streng geachtet, ebenso auf Disziplin und Strammheit beim Marschieren und Manövrieren. In dieser Beziehung hängt aber alles von dem Leiter der Abteilung ab; die besten sind diejenigen, die ihrer Militärpflicht schon genügt haben. Als Spielleiter und Vorturner bei Knabenabteilungen fungieren im Parke Universitätsstudenten; alle werden für ihre Mühe honoriert.

Mädchen und Schüler der verschiedenen Lehranstalten spielen nur in den Wochentagen; an allen Sonn- und Feiertagen spielen Jünglinge der arbeitenden Klassen und Jöglinge einiger hiesiger Waisenanstalten. An diesen Tagen beginnt im Sommer das rege Leben im Parke um drei Uhr nachmittags und zwar mit dem Ge-

sangunterrichte, welcher von 3—5 Uhr im Pavillon in zwei Abtheilungen den jüngeren Knaben erteilt wird; die älteren Handwerker-
gesellen haben ihre Gesangkunde vormittags von 11—1 Uhr in der
Stadt, nicht im Parke.

Um 5 Uhr beginnen die Spiele und dauern bis zur Dämmerung.
Diejenigen Teilnehmer, welche wenigstens einige Monate lang die
Spiele und Gesangkunden regelmäßig besucht haben, genießen das
Recht, im Turnanzuge an den Spielen teilzunehmen. Gesellen bilden
besondere Riegen, ebenso Lehrlinge, die nach dem Grade der Aus-
bildung im Turnen in Gruppen geteilt sind. Universitätsstudenten
leiten auch hier die Spiele und Übungen. Mehr Gewicht als bei den
Schülern wird noch bei diesen Abteilungen auf Freiübungen, Mar-
schieren und Wandorieren gelegt. Die Spielregeln werden sehr streng
beachtet; auch sind in diesen Abteilungen viele ausgezeichnete Turner
zu finden. Nebst den regelmäßigen Abteilungen, die — nebenbei sei
es bemerkt — uniformiert sind, werden an jedem Spielnachmittage
einige Abteilungen des sogenannten Landsturmes gebildet; es ist näm-
lich beim ersten Glockenzeichen einem jedem Handwerkerburschen, der
Luft zum Spielen hat, erlaubt, sich vor dem Pavillon aufzustellen.
Diese Freiwilligen werden nach ihrer Körpergröße in Abteilungen ver-
teilt, bekommen Vorturner und gehen zum Spielen und Turnen. Von
diesen werden die besseren und fleißigeren in die regelmäßigen Ab-
teilungen befördert. Doch muß erwähnt werden, daß die letzteren
durchaus nicht zahlreich sind. Die meisten Burschen lassen sich im
Sommer ein- oder kaum mehreremal einreihen und kommen nicht
wieder. Frei herumtummeln an den Turnplätzen möchten sie gerne,
aber die Ordnung und Disziplin, welche doch in den Riegen herrschen
muß, mißfällt den meisten, wiewohl mit ihnen sehr artig umgegangen
wird. Es ist den Vorturnern strengstens verboten, einen Spiel-
teilnehmer zu beleidigen, als einzige Strafe gilt die Ausweisung.

Mit der Schuljugend beschäftige ich mich im Winter, sobald die
Spiele im Parke geschlossen sind, nicht mehr, — wohl aber mit der
Jugend der arbeitenden Klassen, die doch in der Mehrzahl so
gut im Winter, wie im Sommer an Sonn- und Feiertagen sich selbst oder
dem Zufalle, oft sogar dem bösen Beispiele überlassen ist. Um diesen
jungen Leuten auch im Winter Gelegenheit zu bieten, ihre freie Zeit
nützlich zuzubringen, habe ich in der Stadt einen Turnsaal eingerichtet
und einen Teich genietet. Um 9 Uhr früh müssen alle, welche nach-
mittags Schlittschuh laufen oder turnen wollen, in der Marienkirche
zur heiligen Messe erscheinen; die älteren, welche im Singen eingeübt

sind, singen am Chor vierstimmig, die jüngeren bleiben in der Kirche unten.

Nachmittags um zwei Uhr versammeln sich die Jungen auf dem Teiche hinter der Stadt, bekommen Schlittschuhe und laufen am Eis munter bis vier Uhr. Nun legt ein jeder die Schlittschuhe ab und giebt sie dem Wärter zurück; alle stellen sich in Reihen zu vier und marschieren in die Stadt mit Gesang, wenn dies das Wetter zuläßt.

Jetzt gehen die jüngeren Abteilungen in den Turnsaal und üben sich bis sechs Uhr, währenddessen die älteren in einem anderen Saale ihren Gesangsunterricht genießen; um sechs Uhr wechseln die Abteilungen. Um acht Uhr erscheinen im Turnsaale die ältesten, die Handwerksgefelln, und üben bis zehn Uhr; dieselben turnen noch an zwei Wochentagen in den Abendstunden. So werden die Sonn- und Feiertage während des Winters zugebracht, bis im Frühjahr es wieder möglich wird, in dem Parke zu spielen.

c. Der Sportplatz zu Flensburg.

Von Th. Teichgräber, Flensburg.

Nachdem bereits mehrere Jahre lang in den Radsahrerkreisen Flensburgs die Absicht bestanden hatte, eine Radsahrerrennbahn zu besitzen, nahm diese Idee im November 1893 festere Gestalt an, indem einige Mitglieder des Flensburger Radsahrervereins von 1884 sich mit der Gründung eines Vereins zur Erbauung einer Bahn näher befaßten. Zur Erlangung der Baugelder hatte jedes ordentliche Mitglied 200 Mark zinsfrei zu zeichnen, wofür es Teilbesitzer der Anlage wurde. Diese Anteile sollten aus den Überschüssen mit der Zeit getilgt werden. Von Mitgliedern des obigen Vereins traten dem neu zu gründenden „Sportverein Flensburg“ etwa 40 bei, außerdem fand man in allen Teilen der Flensburger Bürgerschaft für das Unternehmen lebhaftes Interesse, sodaß der Verein Anfang 1894 bereits über 100 Mitglieder zählte, welche gegen 24 000 Mark gezeichnet hatten. Mit dieser Summe konnte man es unternehmen, den Bau zu beginnen.

Um in jeder Beziehung orientiert zu sein, beauftragten einige Mitglieder des Bauausschusses vor allem die Anlagen dieser Art in anderen Städten, besonders Leipzig, Breslau, Hamburg und Halle. Als

passenden Platz sicherte man sich eine Koppel, welche besonders vor den Winden durch hohe Bälle, die zu der Schießbahn des benachbarten Schützenplatzes gehören, und nahe gelegene Buchenwälder geschützt war; nur 1 Kilometer vom Mittelpunkt der Stadt entfernt und an eine Restauration angrenzend. Der Grund wurde auf Jahre hinaus gepachtet, mit Vorkaufsrecht.

Die sehr umfangreichen Erdbarbeiten, Drainage, Planierung, Nivellierung wurden einem Unternehmer für etwa 9000 Mark übergeben. Der Belag der Rennbahn ist hergestellt aus Cement mit Eisentrippeneinlagen von der A.-G. f. Monierbauten vorm. G. A. Bayß & Co. in Berlin. Die Bahn selbst ist 400 Meter lang, 6—7 Meter breit und in den Kurven reichlich 2 Meter überhöht. Die Kosten hierfür belaufen sich auf ca. 10 000 Mark; hierbei wurde besonders Bedacht genommen auf richtige Kurven und Überhöhungen derselben. Der Cementbelag hat sich trotz des abnorm kalten Winters von 1894 zu 95 vorzüglich gehalten. Für die Haltbarkeit der Bahn hat die erwähnte Gesellschaft eine zehnjährige Garantie übernommen.

Die Tribüne enthält 400 Sitzplätze, und unter diesen Ankleideräume für Radfahrer, Tennis- und Ballspieler, sowie Aufbewahrungsgelasse für Utensilien, ferner Krankenzimmer, ein Restaurant und Douchenbad. Der Preis für die Anlage beträgt ca. 6000 Mark. Die Einweihung des Sportplatzes konnte im August 1894 gefeiert werden. Der ganze Rennplatz ist eingezäunt; außerdem wurden zum ferneren Schutz gegen Winde umfangreiche Anpflanzungen von Sträuchern und Kastanienbäumen angelegt. Das innere Planum der Rennbahn, ca. 10 000 Quadratmeter, wird als Spielplatz benutzt; für Lawn Tennis wurden zwei besondere Plätze geschaffen, und ist noch genügend Raum für weitere gleichartige Anlagen vorhanden. Einem neu gegründeten Verein für Jugendspiele stehen die Plätze zur freien Benutzung zur Verfügung, und mit Befriedigung ist zu beobachten, wie das Interesse der Jugend und der Erwachsenen an den sportlichen Übungen aller Art wächst. Die Spiele werden geleitet von Volksschullehrern. Im Winter in dem Innenraum der Bahn eine Eisbahn zu schaffen, ist beabsichtigt; doch sind die Wasserverhältnisse sehr ungünstig, besonders da die städtischen Behörden es abgelehnt haben, die städtische Wasserleitung nach dem Platz zu legen, obgleich dieselbe nur ca. 500 Meter entfernt liegt. Es wäre dies im allgemeinen Interesse sehr erwünscht, da die sonstigen Eislaufteiche mit großen Gefahren für die Jugend verbunden sind.

Die laufenden Unkosten werden gedeckt durch Beiträge (10 Mark

pro Jahr) der außerordentlichen Mitglieder, von denen der Verein ca. 150 zählt, außerdem durch die Einnahmen bei Wettrennen und Spielfesten.

Der Vorstand besteht aus 12 Mitgliedern, darunter zwei Bahnwarte.

Die ganze Anlage ist als eine gelungene zu betrachten und hinterläßt auf jeden Besucher durch ihre freundliche und gesunde Lage einen sehr befriedigenden Eindruck*).

d. Der Spielplatz in Krefeld.

Von Hauptturnlehrer Otto Scharf, Krefeld.

Nachdem in den Jahren 1892 und 93 die verschiedensten Versuche der hiesigen Turnerschaft, einen großen Spielplatz zu erwerben, durch die sehr hohen Bodenpreise in nächster Umgebung der Stadt mißlungen waren, stellte zu Anfang des Jahres 1894 Herr Gustav Büschgens hiersebst in hochherziger Weise einen neun Morgen großen, freien Platz dem Handwerker- und Bildungsverein für Turnspiele bis auf weiteres unentgeltlich zur Verfügung. Sofort bewilligte der Handwerker- und Bildungsverein die nötigen Gelder, um den Platz einzäunen und ebnen zu lassen, sowie Geräteschuppen, Pumpe und Abort anzubringen. Die Turnerschaft beschaffte die nötigen Spielgeräte, und schon im April desselben Jahres tummelten sich auf dem weiten Platz die Turner im frohen Bewegungsspiel.

Der Platz liegt 20 Minuten vom Mittelpunkt der Stadt entfernt an der Ürdingerlandstraße. Große Garten-Vergnügungslokale für alle Kreise der Bevölkerung liegen in unmittelbarer Nähe, die Dampfstraßenbahn, welche zwischen Krefeld und Ürdingen $1\frac{1}{2}$ stündlich fährt und am Spielplatz Haltestelle hat, belebt die Landstraße und macht auch eine schnelle Erreichung des Platzes möglich.

*) Ich kann dies, da ich den Sportplatz gelegentlich meiner Anwesenheit in Flensburg im September 1895 in Begleitung des Herrn Verfassers aufsuchte, nur bestätigen; ich beglückwünsche die Bürgerschaft, daß sie in ihrer Mitte eine so große Reihe thätkräftiger Männer besitzt, die aus eigener Kraft heraus dieß schöne Werk schufen. Möchten die Bestrebungen des Sportvereins immer weitere Unterstützung in Flensburg finden und eine Anregung dafür sein, auch an anderen Orten gleichmäßig vorzugehen.

von Schendendorff.

Der Platz ist zum größten Teil durch lebende Bäume bezw. durch Mauern angrenzender Gärten eingefriedigt, mit Gras kräftig bewachsen und ohne jede Unebenheit. Ein Stück von 1250 Quadratmetern ist mit Sand, Asche und Lohe versehen zum Anlauf und Sprung.

Im Gerätschuppen befinden sich Spielgeräte in ausreichendem Maße und Turngeräte aller Art.

Für Zuschauer ist ein großer Platz abgeteilt; derselbe dient gleichzeitig als Sammelplatz für die Spielabteilungen; bei Schau- und Wettspielen wird dieser Platz aus der angrenzenden Gartenwirtschaft mit Tischen und Bänken versehen. Seit der Gründung des Vereins zur Förderung der Jugendspiele in Krefeld (Mai 1895) wird der Platz von freiwillig spielenden Volksschülerscharen, und zwar von Knaben am Mittwoch und Samstag und von Mädchen am Dienstag und Freitag, belebt.

Das Realgymnasium benutzt den Platz während der guten Jahreszeit ebenfalls wöchentlich zweimal. Der Fußballklub, der zumeist aus Mitgliedern des Turnvereins „Frisch auf!“ besteht, spielt hier wöchentlich ebenfalls mehrere Male und veranstaltete mit auswärtigen Vereinen schon einige Wettspiele, die sich eines regen Besuches seitens der Krefelder erfreuten.

Die einzelnen Abteilungen, die Volksschüler ausgenommen, haben einstweilen geringe Miete zu zahlen, da der Handwerker- und Bildungsverein die ganzen, nicht unerheblichen Anlagekosten erlegt hat.

Die Ausgaben bestanden in: Umzäunung Mk. 316,50, Planierung Mk. 54,20, Gerätschuppen 5,35 × 5,35 Meter Mk. 323,75, Brunnen und Pumpe Mk. 116,70, Abort Mk. 193,85, Thoreingang Mk. 40,90, Sprungbett aus Lohe, 120 Quadratmeter, und Anlaufbahn, 1050 Quadratmeter, Mk. 236,62, Zuschauerraum und Absperzung Mk. 25,38, Tische und Bänke Mk. 10. Zusammen Mk. 1318. Es besteht die Absicht, sobald als möglich eine Schutzhalle zu bauen, um den Spielern bei plötzlich eintretendem schlechten Wetter ein Obdach zu bieten.

Dem edlen Wohlthäter sagen wir Dank und hoffen, daß dieser Platz allezeit erhalten bleibt für die spielende Jugend Krefelds.

Der Verein zur Förderung der Jugendspiele in Krefeld beabsichtigt, sobald als möglich auch im südwestlichen Stadtteile einen Platz zu gewinnen, und hofft bestimmt, schon im nächsten Frühjahr auch dort die freiwilligen Spiele einzurichten. Im nördlichen Stadtteile besitzt der Krefelder Turnverein in seinem herrlichen Besitztum „Blumenthal“ einen Spielplatz, welcher jahraus jahrein von den Volksschulen,

der Mittelschule, dem Gymnasium und dem Verein selbst stark benutzt wird. Die freiwillige Spielabteilung des Gymnasiums spielt dort Sommers und Winters wöchentlich zwei Stunden. Dieser Platz, sowie der Spielplatz der höheren Töcherschule im westlichen Stadtteile werden im Winter in Eisbahnen verwandelt.

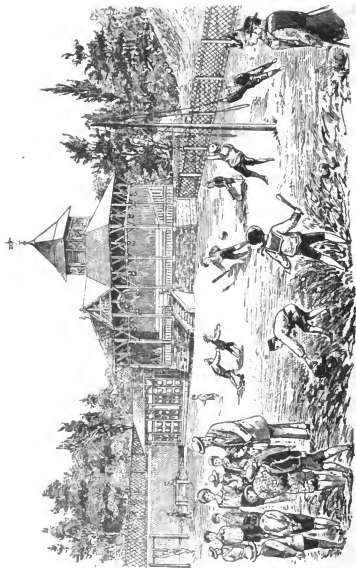
c. Der neue Spielplatz des Gymnasiums zu Elberfeld.

Von Oberlehrer Dr. Lenz, Elberfeld.

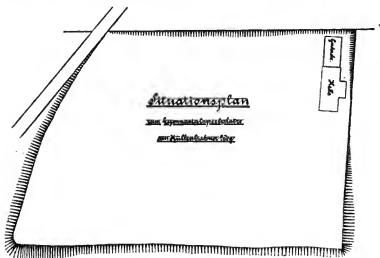
Vor drei Jahren wurde dem städtischen Gymnasium hier selbst durch die dankenswerte Fürsorge der städtischen Behörden ein neues, vorzüglich ausgestattetes Heim besichert. Jetzt ist durch einen Gönner der Anstalt derselben ein Geschenk in einem musterhaft angelegten Spielplatz zu teil geworden, wie es vielleicht einzig dastehen dürfte. Der Direktor der Bayer'schen Farbenfabriken hier, Herr Henry T. Böttinger, Mitglied des Hauses der Abgeordneten, ist der Mann, welcher mit seltener Freigebigkeit unter den außerordentlichsten Geländeschwierigkeiten, wie sie im engbebauten Thal der Wupper derartigen Anlagen sich entgegenstellen, diesen Spielplatz schuf, der zu den schönsten und vollkommensten Deutschlands gezählt zu werden verdient.

Von 1883 bis 1890 wurde für die Bewegungsspiele am hiesigen Gymnasium ein gemieteter großer, aber zu weit entfernter und stark abschüssiger Weideplatz benutzt, während seit 1891 ein nahegelegener, der Stadt gehörender Platz uns überlassen wurde. Bald wurden aber auf demselben städtische Gebäude errichtet, sodaß nur ein recht abschüssiges Stück des Platzes übrig blieb. Ein von der Anstalt gemachter Versuch zur Einebnung desselben aus städtischen Mitteln mißlang. Dies gab Herrn Böttinger Veranlassung, der heranwachsenden Jugend einen Platz zu schaffen, auf dem sie in fröhlicher Lust nach der anstrengenden Schularbeit Erholung fände.

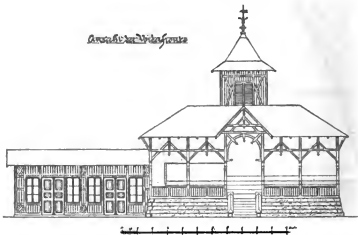
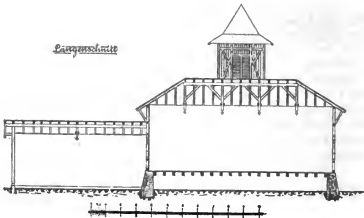
Bei den enormen Kosten, die hier schon die Beschaffung größerer Bauplätze im Thale selbst erfordert, richtete sich der Blick des genannten Herrn auf das im Südwesten der Stadt gelegene Burgholz. So konnte schon 1894 der um die Entwicklung der Bewegungsspiele an seiner Anstalt verdiente Direktor derselben die hoch erfreuliche Mittheilung machen, daß nun alle Spielplatznot ein Ende haben würde.



Wo jetzt im Südwesten Elberfelds die Straßen der Stadt aufhören, führt in kurzer Steigung ein breiter Fahrweg zu den Anlagen auf dem Friedrichsberg, auf dessen vorderem Abhang der neue Spielplatz liegt, etwa 100 Meter von dem besonders Sonntags belebten Röllenhahner Weg entfernt bleibend. Wer den von einem 1,10 Meter hohen Statetzzaun ganz umgebenen Platz betritt, dem winkt zur Rechten die 12½ Meter lange und 6 Meter tiefe Halle mit ihren fünf Reihen aufsteigender Bänke. Unter den Augen ihrer Angehörigen soll hier an Wirtel- wie Festspieltagen die glückliche Jugend sich am Spiel erfreuen dürfen (Reck, Barren und Rundlauf möge man aus der nebenstehenden Skizze fortdenken).

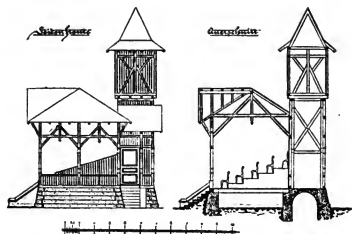


Großartig ist der Fernblick, der sich von Platz und Halle aus dem Beschauer darbietet. Malerisch liegt ihm zu Füßen das Thal mit der gewerbereichen Stadt, deren Häusermeer bis auf die gegenüberliegenden Höhen sich erstreckt. Der über zwei Morgen große Platz mit seinen 5650 Geviertmetern bildet ein Paralleltrapez von 74 bzw. 100 Meter Länge und 65 Meter Breite. Die Vervollständigung des Platzes zu einem Rechteck erwies sich wegen des Geländeabfalls als undurchführbar: beträgt doch so schon die Erdbewegung zur Einebnung dieses eben im bergischen Lande gelegenen Platzes rund zehntausend Raummeter. Die gesamte Bodenfläche einschließlich der Bö-

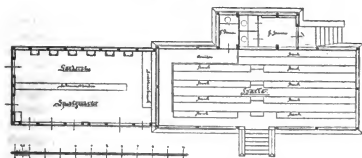


schungen ist $3\frac{1}{2}$ Morgen groß. Daß nach drei Seiten hin angeordnete Gefälle ist ganz gering.

Ein Versuch, die Bewässerung des Platzes und die Beschaffung guten Trinkwassers durch eine Brunnenanlage zu bewirken, wurde aufgegeben, da bei einer Tiefe von $16\frac{1}{2}$ Meter sich noch kein Wasser zeigte. Bei der Höhenlage des Platzes, 40 Meter über der Wupperthalsohle, wäre der Druck vom Hochbehälter auf dem Rützenberg nicht ausreichend gewesen. Bei der 1892 vorgenommenen Vergrößerung des



Grundriss



städtischen Wasserwerks aber wurde in dem benachbarten Steinbederthal ein Gasmotor aufgestellt, durch welchen der hochgelegene Vorort Hahnerberg mit Wasser versorgt wird. Städtischerseits wurde dem Antrage, eine Zweigleitung von $\frac{1}{2}$ Kilometer Länge nach dem Spielplatz zu legen, erfreulicherweise entsprochen. Der Druck ist dabei so stark, daß von drei Anschlußstellen aus mittelfst eines mäßig langen Schlauches die ganze Rasenfläche besprengt werden kann. Die Verschlußbedel dieser Stellen wie der Trinkbrunnen befinden sich hart am Südrande des Platzes, dessen Fläche so ununterbrochen bleibt. In

dem Turme, der die Halle zierte, war ein Hochbehälter für die Bewässerung vorgesehen, der nun durch die vollkommenere Einrichtung des Anschlusses an das Wasserwerk ersetzt ist.

Unmittelbar an die Halle stößt das niedrigere Gebäude (vergl. Vorderfront und Grundriß), welches als Garderobe und zur Aufbewahrung der Spielgeräte dient. Dieser Raum enthält bei 9 Meter Länge und 5 Meter Breite an einer Langwand sechs Waschbecken und Trinkeinrichtungen, in der Mitte einen über 6 Meter langen, freistehenden Kleider- bzw. Schirmständer. Eine Schrankreihe u. a. dient zum Aufbewahren der Spielgeräte, ein weiterer Schrank ist für die Lehrer vorgesehen. Thür- und Schrankschlösser sind die gleichen wie im Gymnasialgebäude und der Turnhalle. An der Rückseite der Halle endlich befinden sich bei getrenntem Zugange die mit Wasserspülung versehenen Aborte.

In der Luftlinie ist der Platz vom Gymnasium $1\frac{1}{2}$ Kilometer, vom Mittelpunkt der Stadt, wenn man den Neumarkt als solchen gelten lassen will, etwa 2 Kilometer entfernt — für eine Stadt von 140 000 Einwohnern keine zu große Strecke. Dazu kommt, daß von den entferntesten Stadtteilen im Norden Elberfelds — der Platz liegt im Süden — die neue elektrische Nord-Südbahn fast bis an den Fuß des Friedrichsbergs führt, den der weithin sichtbare Spielplatz krönt.

Ungünstiges Wetter hat 1895 die Übergabe des Platzes wiederholt verhindert. Auch machte u. a. die Senkung des neuausgeschütteten Bodens eine erneute Einebnung wünschenswert. So soll denn im Frühjahr 1896 der prächtige Platz seiner Bestimmung übergeben werden. Möge er mit seinen vollkommenen Einrichtungen für die Jugend eine Stätte sein, auf der sie sich gern tummelt, die wachsenden Kräfte regt und trotz ernster Lernerarbeit spannkraftig bleibt und erstarkt für die Aufgaben des modernen Lebens. Möge diese Jugend aber auch außer der dankerfüllten Mitwelt des Mannes stets gedenken, der mit weitem Blick und feinem Verständnis für die Bedingungen ihres Gedeihens und allseitiger Entwicklung dieses Heim gesunder Jugendlust ihr bereitet, und möge dieses leuchtende Beispiel hoherherzigen Gemeinnsinns Nachahmung finden weithin in deutschen Landen: Gesundheit, Frohsinn und Schaffenskraft der Jugend, der die Zukunft gehört, wird der Lohn sein für solche Fürsorge.

I. Ein Beitrag zur Bodeneinrichtung des Spielplatzes.

Von Dr. med. F. A. Schmidt, Bonn.

In unseren Leitfäden über Neuanlage und Einrichtung von Spielplätzen (s. Jahrbuch IV, S. 303 ff.) haben Koch und ich als Haupterfordernis für einen Spielplatz es hingestellt, daß der Platz selbst nach heftigen Regengüssen schnell trocknet. Die so oft gehörten Behauptungen, unser Klima gestatte nur an einem beschränkten Teil der Tage des Jahres Spiel- und Turnbetrieb im Freien, haben sich für die Winterzeit als weit übertrieben erwiesen; sie sind auch wesentlich einzuschränken für Regentage, wofür nur ein schnell trocknender Spiel- und Turnplatz vorhanden ist. Der Tage im Jahre, wo unablässig Regen herniederströmt, sind nicht gar viele; an den meisten sogenannten Regentagen fällt nur einige Stunden Regen. Nacht in den zwischensliegenden regenfreien Stunden auch selten einmal ein blauer Himmel, so ist doch gerade dann die Luft, weil staubfrei und „ausgewaschen“, besonders klar und rein, und ein Genuß ist es, sich in ihr zu tummeln.

Es fragt sich also nur: wie ist der Boden des Spielplatzes einzurichten und zu behandeln, daß er nach langem und heftigem Regen schnell genug fest und trocken werde, um möglichst unmittelbar nach Aufhören des Regens zum Spielen und Turnen wieder benutzbar zu sein?

Die Beantwortung dieser Frage wird sich je nach den Bodenverhältnissen und der Bodenzusammensetzung außerordentlich verschieden gestalten. Und so paßt denn auch das Verfahren, welches auf dem Spielplatz des Bonner Eisclubs sich bewährt hat und hier kurz beschrieben werden soll, nur für schwereren, lehmigen und selbst thonigen Boden, wie ihn die fruchtbaren und bevölkerten Alluvialebenen unserer größeren Flußthäler vielfach aufweisen.

Der ovale Spielplatz hat eine Größe von 162 Ar (6 $\frac{1}{2}$ Morgen), während das ganze zum Platz gehörende Besitztum 255 Ar (10 Morgen) groß ist. Die Notwendigkeit, schon bei ganz geringem Frost durch Übersprengen eine taugliche Eisbahn einzurichten — denn unsere Winter sind meist sehr milde und der Frosttage wenige —, diese Notwendigkeit ließ von vornherein von einer Rasendeckung der vollständig eingeebneten, von einer 6 $\frac{1}{2}$ Meter breiten geneigten Fahrradbahn und einer ringsumlaufenden schrägen Böschung umgebenen Spielfläche absehen. Denn auf Rasenboden läßt sich, mag der Rasen auch noch so kurz geschnitten sein, eine glatte Eisbahn nur erst nach tagelangem unermüdlichen Über-

sprengen erzielen. Aber auch die Rücksicht auf den Spielbetrieb sprach gegen die Anlage eines Rasenbodens, da in unserm lehmigen Boden die Rasenflächen nach starkem Regen nur langsam eintrocknen, und der Rasenboden noch tagelang stellenweise außerordentlich feucht und schlüpfrig bleibt.

So wurde denn die große Fläche sorgfältigst geebnet (Abstreichen des Bodens mit einem Brett) und glatt gewalzt. Alle zwei bis drei Tage wurde die Fläche mit Handwalzen neu überwalzt, nachdem vorher alle etwa durch den Spielbetrieb entstandenen Eindrücke, sowie die durch Entfernung des stets neu aufwachsenden Unkrauts zurückbleibenden Löcher immer wieder ausgeglichen waren. Der auf dem Plage wohnende Vereinsangestellte erlangte bald in diesen Arbeiten Übung und Erfahrung.

So fest und schön damit die Fläche geworden, nach Regentagen dauerte es bei dem thonigen Boden gewöhnlich ein bis drei Tage, bis der Platz wieder trocken und benutzbar war. Namentlich störend war dies für den Betrieb des Lawn Tennis, desjenigen Spiels, welches eine glatte feste Fläche am ehesten erheischt. Der Umstand, daß der Lawn Tennisbetrieb auch finanziell besonders wichtig (im Sommer 1895 hatte unser Klub zwölf Tennishöfe gleichzeitig im Betrieb bei 182 Abonnenten, von denen Herren Mk. 10.—, Damen und Kinder Mk. 7.50 jährlich zahlen), beschleunigte den kostspieligen Versuch einer Änderung des ganzen Platzbodens.

Es wurde der ganze Platz mit einer eisenhaltigen Masse drei Centimeter hoch belegt. Diese Masse bestand im wesentlichen aus der Schlacke oder dem Röstprodukt, welches bei der Gewinnung der Schwefelsäure aus Schwefelkies zurückbleibt; zugemischt wurde derselben noch $\frac{1}{2}$ eisenschüssigen, sogen. roten, fein durchgeseihten Sandes. Spätere Versuche lehrten, daß auch dieser eisenschüssige rote Sand allein, der überall leicht erhältlich ist, benutzt werden kann, während die Schwefelkieschlacke nur aus einer chemischen Fabrik zu beziehen ist.

Die aufgetragene Masse wurde nun eingewalzt und wie bisher alle paar Tage immer wieder übergewalzt, an sehr heißen trocknen Tagen nicht ohne vorheriges Benetzen bezw. Überbrausen der Fläche. So ist ein Boden gewonnen, der nicht staubt, fest ist ohne hart zu sein, keinerlei Unkraut aufkommen läßt, und vor allem, trotz der dünnen Schicht von drei Centimetern, Aufsaugungsfähigkeit genug besitzt, um wenige Stunden nach heftigem und langem Regen schon wieder ganz trocken und zum Spiel benutzbar zu sein.

Ein Nachteil dieses Bodens ist es allerdings, daß die Källe etwas schneller verschleifen, wie bei Rasen- oder Sandboden.

Mag das Verfahren etwas umständlich und teuer und namentlich das häufige, alle paar Tage erfolgende Überwalzen mit der Handwalze mühsam erscheinen — ein Plag, der Winter und Sommer derartig ausgenutzt wird, bedarf steter Pflege, um immer in bester Verfassung zu sein. Übrigens muß ein wirklich guter ebener Spielflächen ebenfalls immerzu gesprengt, beschnitten und gewalzt werden.

3. Laufen, Werfen, Springen.

Von Dr. med. F. A. Schmidt, Bonn.

Wenn in Zukunft unser Jahrbuch über die eigentlichen Spiele hinaus regelmäßig auch einen Blick auf eine Reihe im Freien betriebener Leibesübungen — mit Ausnahme des durch eine reiche Fachpresse vertretenen Turnens im engeren Sinne — werfen soll, so stehen hier Laufen, Werfen und Springen in erster Reihe. Und zwar deshalb, weil diese drei Übungsarten am unmittelbarsten aus dem Spielbetrieb herauswachsen, im Spiel stetig angewendet und geübt werden.

Laufen. Am meisten gilt dies vom Lauf. Das Spiel ist eine unübertreffliche Laufschule, sowohl für den Lauf als Dauerübung wie für kurzen schnellsten Lauf. Die mächtigen gesundheitlichen Einwirkungen, welche der Lauf auf Lungen, Herz und Gesamtstoffwechsel ausübt, werden, wie ich früher gezeigt, gerade durch das Spiel am ehesten der Jugend zu eigen gemacht, besser als durch Laufübungen auf Befehl. Einmal weil die seelischen Anregungen des Spiels (Lustgefühle) die Leistungsfähigkeit für den Lauf erhöhen und damit die ohne starke Ermüdung mögliche Leistungssumme steigern; zum zweiten, weil der Charakter der Freiwilligkeit, den das Spiel trägt, die Grenze des zu-träglichsten am sichersten wahr.

Gerade deshalb erhoffen wir, daß die Spielbewegung der Pflege des Laufes, als einer der grundlegendsten gymnastischen Übungen, erneuten Aufschwung in Deutschland geben werde.

Der Lauf war die älteste Übung der olympischen Spiele. Der Sieger im Wettlauf gab der folgenden Olympiade seinen Namen. Warum blieb aber die Pflege des Laufes bei uns, trotzdem wir stets die hellenische Gymnastik als das ewige Muster leiblicher Erziehung lobpreisen, eine so kümmerliche? weshalb fand die Marsch- und Lauf-

gymnastik D. H. Jägers außerhalb Schwabens keine Verbreitung? Antwort: weil unsere nationale Form der Leibesübungen, das Turnen, vom alten Jahnschen Turnplatz mit seinen Lauf- und Schlingbahnen hinweg sich allzuviel in die engen Wände der Turnhalle hatte einsperren lassen, wo sich aushaltender Lauf von selbst verbot. Wenn weiter daran erinnert wird, daß die Wettturnordnung der Deutschen Turnerschaft nur eine einzige Laufstrecke, die über 200 Meter kennt; daß seit 25 Jahren nur auf einem einzigen deutschen Turnfest, dem zu München 1889, der Lauf unter die Wettkampfsübungen aufgenommen worden war; daß bei der bedeutungsvollsten alljährlichen Veranstaltung volkstümlicher Wettkämpfe auf deutschem Boden, dem Feldbergfest, der Lauf ausgeschlossen worden ist — dann scheint in etwa der harte Ausspruch Professor Hueppes in seiner neuesten Schrift*) gerechtfertigt: . . . „daß im deutschen Turnen der Gegenwart der Lauf nicht gepflegt wird.“

In etwa, sage ich, denn allein schon der Aufschwung des Spielbetriebs in den letzten Jahren bedeutet eine erfreuliche Mehrung der Laufgewandtheit und Lauftüchtigkeit der deutschen Jugend. Und spielt nicht auf den zahlreichen Schulfesten und Sebanfesten mit turnerischen Wettkämpfen der Wettlauf eine stehende Rolle? Von solchen Veranstaltungen im letzten Jahre erwähne ich zunächst Braunschweig, wo bei der Sebanfeier alljährlich der Wettlauf über verschiedene Entfernungen: 600 Meter, 300 Meter und 100 Meter stattfindet. Die diesjährigen Höchstleistungen — die natürlich sich mit denen sportmäßig geübter und trainierter Läufer nicht vergleichen lassen — waren: bei den Erwachsenen 600 Meter in 1 Min. 47 Sek.; bei der zweiten Jugendgruppe (13—17jährige) 600 Meter in 1 Min. 51 Sek.; bei der ersten Jugendgruppe (bis zu 13jährigen) in Abteilung A: 300 Meter in 52 1/2 Sek.; in Abteilung B: 100 Meter in 15 Sek. Ich merke besonders noch an: das Sebanfest zu Chemnitz, bei welchem unter andern Wettkämpfen ein Wettlauf mit Hindernissen stattfand. Die 150 Meter lange Bahn hatte bei 65 Meter und 75 Meter je eine Hürde von 1 Meter Höhe; bei 130 Meter eine senkrechte Bretterwand von 2 Meter Höhe. Die beiden Sieger (Turner des L.-V. Chemnitz) legten die Strecke in 23 3/8 und 23 1/2 Sekunden zurück. Recht so! Das ist eine Leistung, welche etwas ganz anderes besagen

*) Über die Körperübungen in Schule und Volk und ihren Wert für die militärischen Übungen. — Berlin, A. Hirschwald, 1895.

will, als auf den Händen, die Beine in der Luft, den Barren abzuspringen.

Von sonstigen — nur spärlich verzeichneten — Leistungen des Jahres merke ich an: 200 Meter in $25\frac{1}{2}$ Sek. beim Volkswettturnen auf dem Elm am 28. Juli, und dieselbe Strecke in 26 Sek. bei den Oktoberfest-Wettkämpfen in München. —

Wenn ich nun im folgenden auf eine Reihe sportlicher Leistungen im Jahre 1895 hinweise, so geschieht dies zuvörderst deshalb, weil solche der höchsten Grenze menschlicher Leistungsfähigkeit nahe kommenden Leistungen eine außergewöhnliche sachliche Wichtigkeit für jeden Freund und Kenner der Leibesübungen besitzen. Sodann aber, weil die Mannigfaltigkeit der Laufstrecken, wozu noch der Hindernislauf tritt, für unsere Wettkämpfe ein unbedingt nachahmenswertes Vorbild abgibt. Wenn vor kurzem von einem angesehenen Turnlehrer der Lauffport als der einseitigste Sport bezeichnet worden ist, so ist dies nur mit der Erinnerung an die einzige Laufstrecke von 200 Meter in der deutschen Wettturnordnung zu erklären. Denn der Lauf über kurze, mittlere und lange Strecken ist nichts weniger als einseitig, sondern stellt jedesmal ganz anders geartete Bewegungsanforderungen an den Übenden. In einem Falle ist die gesamte Schnellkraft auf eine ebenso plötzliche wie außerordentliche Kraftleistung zu verwenden — und wo gäbe es auf dem weiten Gebiete der Leibesübungen eine kraftvollere Leistung als die, in der kurzen Spanne von 10 Sekunden das Körpergewicht von 60—70 Kilogramm über eine Strecke von 100 Metern dahinzuschnellen? Alle anderen Kraftstücke verblassen gegen diese Leistung! — Im anderen Falle, bei langen Laufstrecken, kommt weniger die augenblickliche Wurfkraft in Frage, als die Fähigkeit, mit der fast aufs höchste gesteigerten Herz- und Lungenthätigkeit gleichwohl so hauszuhalten, daß sie nicht vor dem Ziele versagt. Dazu gehört eine ganz besondere Schulung der großen Organthätigkeiten von Kreislauf und Atmung, und wie bedeutsam eine solche Schulung für die Leistungsfähigkeit und Entwicklung des Körpers ist, bedarf doch keines Beweises mehr!

Der Lauffport als solcher wird in Deutschland nur erst von wenigen athletischen Sport-, sowie von Fußball- und Cricketklubs betrieben. Die Hauptorte dafür sind Hamburg, Berlin, Frankfurt am Main, Dresden und Stuttgart. Der Umstand, daß der Lauffport seine Vorbilder in England und Nordamerika findet; daß Engländer in den deutschen Klubs häufig die besten Kräfte stellen; daß bei den „internationalen“ Wettkämpfen dieser Klubs die Beteiligung englischer

Sportgenossen besonders erwünscht wird, hat dazu geführt, daß die Laufstrecken nach englischen Maßen, nach Yards (Ellen) und englischen Meilen bemessen sind. Es wäre entschieden zu wünschen, daß die deutschen Sportvereine, ähnlich wie dies auf den französischen und zum Teil auch auf holländischen und belgischen Rennbahnen geschieht, das Metermaß einführen. Sind doch auch die Strecken bei den internationalen sogen. „olympischen Spielen“ in Athen 1896 nach dem Metermaß bemessen. Der Grund, daß die englischen Teilnehmer nur auf ihre Maße trainiert seien, ist bei näherem Zusehen doch nicht stichhaltig. Denn daß man auf 100 Ellen (91,5 Meter) oder 120 Ellen (109,7 Meter) anders trainieren müsse als auf 100 Meter, oder auf 220 Ellen (201 $\frac{1}{2}$ Meter) anders als auf 200 Meter u. s. w. — das hieße doch die sportliche Listelei auf die Spitze treiben; das ist einfach nicht ernst zu nehmen. Eine Änderung in diesem Sinne würde sicherlich dem deutschen Laussport mehr Freunde gewinnen — denn er bedarf derer.

Von den Wettkämpfen des Jahres 1895 sind folgende zu nennen: Athletische Wettkämpfe und Fußball-Wettspiele in Frankfurt am Main, 13.—15. April. An denselben beteiligte sich aus England der Blackheath-Football-Klub, welcher in sämtlichen Wettläufen (über 100, 400, 800 und 1600 Meter, sowie Hürdenrennen über 109 Meter mit zehn Hürden) Sieger blieb. Hier waren also — trotz der Beteiligung von Engländern! — die Strecken nach dem Metermaß bemessen.

Wettkämpfe des akademischen Sport-Klubs Berlin am 29. Juni.

Sport-Wettkämpfe zu Halensee bei Berlin am 30. Juni.

Dresden am 21. Juli.

Berliner Eridet-Klub zu Halensee am 22. September.

Hamburg, Sport-Klub „Germania“ am 20. September.

17. Stiftungsfest des deutschen Fußballvereins Hannover, 22. September.

Fußballverein Stuttgart am 5. Oktober.

Allgem. deutscher Sport-Bund zu Berlin am 6. Oktober.

Eridet- und Fußballklub „Britannia“ zu Berlin am 13. Oktober.

Leptere Wettkämpfe fanden bei strömendem Regen auf nasser Bahn statt.

Was nun die höchsterzielten Leistungen des Jahres auf deutschen Laufbahnen betrifft, so füge ich in folgendem die mir bekannten, bis jetzt überhaupt erreichten sportlichen Höchstziffern zum Vergleiche bei. Ausdrücklich möchte ich aber hier betonen, daß dies nur im wissenschaftlichen Interesse geschieht und durchaus nicht, um etwa dem heißen

Verlangen Ausdruck zu geben, es möchte auch auf deutschen Laufplätzen einmal gelingen, einen bestehenden „Weltrecord“, wenn auch nur um $\frac{1}{8}$ Sekunde zu schlagen. Dies scheint mir sehr gleichgültig. Tausende von höchstens mittelguten Läufern wollen für unsere Volkskraft und Volksgesundheit etwas ganz anderes besagen, als der Besitz von zehn Läufern ersten Ranges, die neue „Weltrecords“ schaffen. Nicht das Spezialistentum und der Kultus einzelner Persönlichkeiten ist unser Ziel, sondern die Förderung von frischer Kraft und Gesundheit in den breitesten Volksschichten.

1. Lauf über 50 Ellen = $45\frac{3}{4}$ m WR (Weltrecord) $5\frac{1}{8}$ Sek.
Halensee 22. Sept. $5\frac{4}{8}$ Sek.
2. 100 Ellen = 91,5 m WR: $\left\{ \begin{array}{l} 9,25 \text{ Sek. (1844 Profess.).} \\ 9\frac{3}{8} \text{ Sek. 1895 in Massa-} \\ \text{chusetts (Amateur).} \\ 10\frac{1}{8} \text{ Sek. Fr. Hofmann-} \\ \text{Berlin 1893, beste deutsche} \\ \text{Leistung.} \\ 10\frac{3}{8} \text{ Sek. Dresden den} \\ \text{21. Juli.} \\ 10\frac{3}{8} \text{ Sek. Halensee den} \\ \text{30. Juni und Stuttgart} \\ \text{den 5. Oktober.} \end{array} \right.$
3. 100 m $(10\frac{4}{8} \text{ Sek. Rotterdam d. 28. August.})$
4. 120 Ellen = 109,7 m $12\frac{4}{8} \text{ Sek. Halensee den 22. September.}$
5. 200 m $\begin{array}{l} 25\frac{1}{8} \text{ Sek. Elmbergfest,} \\ 25\frac{4}{8} \text{ Sek. Berlin den} \\ 6. \text{ Oktober.} \end{array}$
6. 220 Ellen = $201\frac{1}{8}$ m WR: 22,5 Sek.
 $23\frac{3}{8} \text{ Sek. Hamburg d. 29. Sept.}$
 $24\frac{3}{4} \text{ Sek. und } 26\frac{3}{8} \text{ Halensee}$
den 22. September.
7. 300 m $(40\frac{4}{8} \text{ Sek. Rotterdam d. 28. Aug.})$
8. $\frac{1}{4}$ engl. Meile = $402\frac{1}{4}$ m WR: $47\frac{3}{4}$ Sek.
 $\left. \begin{array}{l} 52 \text{ Sek. (aber bei} \\ 8 \text{ m Vorgabe)} \\ 54 \text{ Sek.} \end{array} \right\} \begin{array}{l} \text{Halensee} \\ \text{den 22. Sep-} \\ \text{tember.} \end{array}$

9. $\frac{1}{2}$ engl. Meile = 804 $\frac{1}{2}$ m WR: 1 Min. 53,5 Sek.
 2 Min. 5 $\frac{2}{5}$ Sek. Halensee den
 22. September.
 2 Min. 8 $\frac{4}{5}$ Sek. Halensee den
 30. Juni.
10. 1 engl. Meile = 1609 m WR: 4 Min. 15 $\frac{2}{5}$ Sek. (New-
 York 1895).
 4 Min. 51 $\frac{1}{5}$ Sek. Halensee den
 22. September.
 4 Min. 52 $\frac{2}{5}$ Sek. Hamburg den
 29. September.
11. 2 engl. Meilen = 3218 m WR: 9 Min. 11,5 Sek.
 10 Min. 31 $\frac{1}{5}$ Sek. Halensee den
 22. September.
12. 3 engl. Meilen = 4827 m WR: 14 Min. 36 Sek.
 17 Min. 8 $\frac{1}{5}$ Sek. Halensee den
 30. Juni.

13. Hürdenrennen über 120 Ellen = 109,7 Meter. Auf der Bahn sind zehn 1,067 Meter hohe Hürden angebracht, die in Zwischenräumen von je 10 Ellen = 9,14 Meter folgen. Nur vor der ersten und nach der letzten Hürde — Anfang und Ende der Bahn — kommt ein Raum von 15 Ellen = 13,65 Meter.

Die ganz außerordentliche Höchstleistung über diese Strecke mit ihren 10 Hürden war bisher die vom Jahre 1865: 16 Sekunden. Dieselbe ist am 6. Juli 1895 bei dem Rennen auf den Stamford Bridge Grounds in London noch übertroffen worden, indem dort die Strecke in 15 $\frac{4}{5}$ Sekunden zurückgelegt wurde! Dahinter bleiben die besten mir bekannt gewordenen deutschen Leistungen des Jahres, 19 $\frac{2}{5}$ Sek., Hamburg den 29. September, und 19 $\frac{4}{5}$ Sek., Halensee den 30. Juli, allerdings sehr zurück. —

14. Hürdenrennen über 100 Meter mit 4 Hürden in 16 Sek., Hannover den 22. September. —

Der Hindernislauf ist im besten Sinne des Wortes angewendetes Turnen und verdient die weitgehendste Wiedereinführung auf deutschen Übungsplätzen. Allerdings dann nicht nach den starren Maßen des sportlichen 120 Ellen-Laufes, sondern mit vielfacher Änderung in Art und Anzahl der zu überwindenden Hindernisse. Ein treffliches Beispiel habe ich oben von der Sedanfeier zu Chemnitz erwähnt. Ein weiteres ist das

15. Jagdrennen über 500 Meter, gelaufen zu Hamburg am 29. September, bei welchem u. a. ein $3\frac{1}{2}$ Meter breiter Wassergraben zu nehmen war, der aber nur von einem der Läufer glatt übersprungen wurde. Der Sieger legte die Strecke in 1 Min. $33\frac{4}{5}$ Sek. zurück.

16. Stafettenlauf über 500 Meter (Halensee 22. September und 6. Oktober). Eine sehr anziehende Form des Wettlaufes zwischen einzelnen Mannschaften. Die Bahn ist in 5 Strecken zu 100 Meter eingeteilt. Jede wettkämpfende Mannschaft ist 5 Läufer stark, von welchen je einer auf einem der fünf Teilungsstriche der Rennbahn aufgestellt ist. Auf das Ablaufzeichen läuft der auf Station 1 aufgestellte bis Station 2, um dem dort stehenden Kameraden durch Schlag mit der Hand das Zeichen zum Ablauf zu geben. Nr. 2 läuft sofort ab und giebt Nr. 3 dasselbe Zeichen u. s. f. Sowie die Laufenden ihren Kameraden das Zeichen zum Ablauf gegeben, stoppen sie ab und verfügen sich, ohne anderen Läufern hinderlich zu sein, seitlich. Die Mannschaft, deren fünfter Läufer zuerst durchs Ziel läuft, ist natürlich Sieger. Zu Halensee am 22. September legte so der Berliner Fußballklub Germania die 500 Meter-Strecke in 1 Min. 3 Sek., der Klub Sport-Excelsior in 1 Min. $3\frac{1}{5}$ Sek. zurück.

Bei festlichen Wettkämpfen dürfte das Weitergeben einer leichten Fahne von Läufer zu Läufer, für jede wettkämpfende Mannschaft von anderer Farbe, dieser Form des Wettlaufes ein besonders anziehendes Gepräge geben.

17. Dauerlauf nach Zeit. Ein zwei Stunden-Laufen veranstaltete im Dezember 1895 der Berliner Fußballklub „Frankfurt“. Der erste Sieger leistete in dieser Zeit 24,8, der zweite 24,4, der dritte 23,1 Kilometer. —

Über die mehr scherzhaften, aber für Volksfeste als erheiternde Einschüßel sehr wirrkamen Formen des Wettlaufes, wie Eierlaufen, Sacklaufen, Dreibeinlaufen und dergl. habe ich aus dem Jahre 1895 Angaben nicht aufgefunden.

Werfen. Der Wurf in seinen verschiedenen Formen wird bei uns als Wettkampfübung sehr wenig gepflegt, mit Ausnahme des Steinstoßens. Die Angaben über erzielte Leistungen sind daher nur sehr spärliche. Und doch sollte allein schon die Übung, welche auf den Spielfläzen im Ballwerfen und Ballschleudern erlangt wird, dazu auffordern, das Maß der Leistungsfähigkeit durch Wettkampf der besten häufiger festzustellen.

1. **Steinstoßen.** Die Schwere des Steins (der auch zweckmäßig durch eine eiserne Kugel oder einen eisernen Cylinder ersetzt werden kann) beträgt nach der deutschen Wettturnordnung 17 Kilo. Die weitesten Würfe im Jahre 1895 waren 6,50 Meter (Kreisturnfest des IX. Turnkreises zu Gießen, am 6.—10. Juli), und 6,40 Meter auf dem Feldbergfest, am 23. Juni.

Die höchste mir bekannte Leistung eines Turners ist ein Wurf von 7,20 Meter (Königshütte 1892).

20 Kilo warf der Athlet Luz aus dem Stande 6,40, mit Anlauf 10,80 Meter weit.

Eben derselbe stieß eine Kugel von 7,258 Kilo (16 engl. Pfund) 13,84 Meter weit.

Zum Vergleich mit dem turnerischen Steinstoßen sei noch die sportliche Höchstleistung im Stoßen einer Kugel von 42 engl. Pfund = 19,05 Kilo angeführt, nämlich 7,72 Meter (1883).

2. **Gewichtwerfen.** Das Werfen eines mit einem Hentel versehenen Gewichtes, welches zwischen den gegrätschten Beinen hin- und hergeschwungen und dann nach vorwärts geschleudert wird, ist auf deutschen Turnstätten nicht geübt. Als sportliche Höchstleistung sei verzeichnet 56 engl. Pfund = 25,4 Kilo 9,19 Meter weit (1877).

3. **Ballschleudern.** Daß das auf deutschen Spielplätzen so eifrig und mit Erfolg gepflegte Werfen mit dem Schleuderball nicht häufiger als Wettübung betrieben wird, muß geradezu wunder nehmen. Es wären hierbei Würfe aus dem Stand und Würfe mit Anlauf zu unterscheiden. Für den Ball muß ein bestimmtes Gewicht vorgeschrieben werden. Dagegen wäre es je nach den Gepflogenheiten auf dem heimischen Spiel- und Übungsplatz den Wettkämpfern zu überlassen, ob sie den Ball mit Hentel oder den mit Schleife oder Schlaufe vorziehen. Solche Wettkämpfe würden aber praktisch die Frage entscheiden, ob die eine oder andere Art des Handgriffs am Ball für den Wurf zweckmäßiger ist, oder ob die Vor- und Nachteile derselben sich decken. Dasselbe würde für die Art des Wurfes gelten. Ob der Wurf am weitesten trägt, wenn der Ball, kreisförmig mit dem Arm geschwungen, einfach in der Richtung der Tangente fortgeschleudert wird oder ob die Zuhülfenahme einer halben oder ganzen Drehung des Körpers die Wurfkraft vergrößert, diese in den Kreisen der Ballspieler so vielfach aufgeworfene Streitfrage läßt sich nicht theoretisch beantworten, sondern würde erst durch häufige Wettkämpfe zum Entscheid gebracht werden können. So lange dieser Entscheid aussteht, geht es auch nicht an, in Wettregeln für das Schleuderballspiel eine

bestimmte Wurfart vorzuschreiben. Einstweilen haben sowohl die verschiedenen Formen der Handhabe des Balls, wie die verschiedenen Arten des Wurfs ihr volles Bürgerrecht auf unseren Spielplätzen.

Ich finde Ballschleudern als Wettkampfbübung nur zweimal 1895 verzeichnet, und zwar bei der Sedanfeier in Leipzig in der Jugendklasse: der 2,5 Kilo schwere Ball wurde aus dem Stande 26,17 Meter weit geworfen, und bei der Sedanfeier in Bonn bei mehreren Wettkampfabteilungen: Höchstleistung 32 Meter (ebensalls Wurf aus dem Stande).

4. Wurf mit dem Cricketball. Der Wurf mit dem kleinen festen Cricketball ist auf Sportplätzen ein allgemein geübter. Der bestverzeichnete Wurf ist 105,72 Meter (1873). Von sportlichen deutschen Leistungen dieses Jahres seien erwähnt: Sportfest des allgem. deutschen Sportbundes zu Berlin am 6. Oktober 92,60 Meter, Halensee 30,6: 75,87 Meter. Bei dem Sedanfeste in Braunschweig wird der Cricketballwurf seit Jahren in der ersten Jugendgruppe (s. oben) als Wettübung vorgenommen. Die diesjährigen besten Würfe waren 56,50 Meter und 54,80 Meter. Der beste überhaupt dort erzielte Wurf war 71,80 Meter im Jahre 1885.

5. Gerwerfen. Für den Weitwurf mit dem Ger liegen diesmal nur die Ziffern vom Braunschweiger Sedanfest vor. Die besten Leistungen in der zweiten Jugendgruppe (13—17 jährige) waren 34,50 Meter und 30 Meter; die beste bis jetzt dort erzielte Leistung überhaupt 39,80 Meter (1887).

6. Den Diskuswurf finde ich als Wettübung in diesem Jahre überhaupt nicht verzeichnet. Auch hier sind, wie beim Schleuderballwurf, die Ansichten über die zweckmäßigste Art des Wurfs noch außerordentlich auseinandergehend. Die Versuche, aus den antiken Bildwerken die zweifellos richtige Form des Diskuswurfes zu bestimmen, haben zu keinen zwingenden Schlüssen geführt. Möglich, daß auch bei den Alten, ähnlich wie dies beim heutigen Schleuderballwurf der Fall, verschiedene Formen des Wurfs nebeneinander bestanden. Die unleugbaren Verschiedenheiten in den Darstellungen des Diskuswurfes lassen sich so am besten erklären.

Springen. In weit höherem Grade als Lauf und Wurf ist der Sprung, sei es als einfacher Hoch- und Weitsprung, sei es als Stabsprung, bei turnerischen Wettkämpfen geübt. Beim Sprung stehen deshalb auch die Leistungen der Turner nicht gar so weit hinter den sportlichen Leistungen zurück. Sie würden noch viel erfreulichere sein,

wenn erstens die deutschen Turnvereine sich endlich einmal angewöhnten, die Leistungen in den volkstümlichen Übungen nach den erreichten Mäßen mitzuteilen und nicht nach der erreichten Punktzahl. Zweitens aber bedürfen die Wettkampfsbestimmungen der Deutschen Turnerschaft eine Umänderung dahin, daß sie nicht mehr wie bisher geradezu einen Hemmschuh für bessere Leistungen bilden. Während an drei Geräten im Kunstturnen 45 Punkte errungen werden können, können in drei volkstümlichen Übungen höchstens 30 Punkte erreicht werden. Hervorragendere Leistungen werden gar nicht gewertet. Beim Lauf zählt die Zurücklegung der 200 Meter-Laufstrecke in 25 Sekunden 10 Punkte, beim Hochsprung 1,70 Meter Sprunghöhe, beim Weitsprung 6 Meter. Darüber hinausgehende Leistungen zählen einfach nicht mehr. Und doch ist diese Maximalgrenze längst so und so oft überschritten! Die Bevorzugung des Kunstturnens und die Hemmung jedes Fortschrittes auf dem Gebiet der volkstümlichen Übungen, wie sie sich in der deutschen Wettturnordnung kundgibt, ist schon längst nicht mehr zeitgemäß und erheischt immer dringlicher eine gründliche Umgestaltung.

1. **Hochsprung.** Beim Vergleiche zwischen den sportlichen und den turnerischen Leistungen im Springen ist stets ins Auge zu fassen, daß auf den Sportplätzen ohne Springbrett gesprungen wird, während bei turnerischen Leistungen im Hochspringen jedesmal 10 Zentimeter Springbretthöhe abzuziehen sind; ganz abgesehen davon, daß der Gebrauch des Springbretts das Springen erleichtert.

Die größte bis jetzt bekannte Leistung im Hochsprung ist in diesem Jahre erzielt worden. Sweeney in New-York sprang am 2. September 1895 1,97 Meter hoch (nach andern Angaben 1,96 Meter).

Die besten bisherigen turnerischen Leistungen sind:

Hueppe (1873) 1,96 Meter oder nach Abrechnung von 10 Zentimeter Springbretthöhe: 1,86 Meter.

Otta (1885) 1,90 Meter oder nach Abrechnung von 10 Zentimeter Springbretthöhe: 1,80 Meter.

Rörting (1894 Breslau) 1,90 Meter oder nach Abrechnung von 10 Zentimeter Springbretthöhe: 1,80 Meter.

Für solche schönen Sprünge gewährt die deutsche Wettturnordnung keinen Punkt mehr, als wenn die Betreffenden nur 1,70 Meter (nach Abrechnung der Höhe des Springbrettes) gesprungen wären!

Was nun die besten Sprungleistungen des Jahres 1895 in Deutschland betrifft, so steht an der Spitze der Hochsprung ohne Springbrett von 1,75 Meter bei dem Sportfest zu Frankfurt a. M. 13. bis 15. April.

Mit Springbrett bei turnerischen Festen sind zu verzeichnen:

1,70 Meter zweimal beim Felsbergfest am 23. Juni.

1,70 " dreimal beim Harkortbergfest in Westfalen (im Juli).

1,70 " je einmal beim Sedanfest zu Chemnitz und beim Kreisturnfest zu Gießen (6.—10. Juli).

1,625 Meter beim Elmbergfest am 28. Juli.

2. Sturmhochsprung: 2,50 Meter beim Sedanfest in Leipzig.

3. Weitsprung mit Anlauf.

a) ohne Springbrett: W-R 7,173 Meter (1892),

auf Sportplätzen: 6,86 Meter New-York 21. September,

5,70 " Rotterdam 28. August,

4,64 " Halensee 29. Juni.

b) mit Springbrett (turnerische Leistungen):

6,60 Meter }
und zweimal 6,40 " } Felsbergfest.

6,10 " Harkortbergfest;

5,80 " Elmbergfest.

4. Dreisprung in Hupf, Schritt und Sprung (W-R: 15,02 Meter, 1861) und sogen. deutscher Dreisprung in drei Sprungschritten.

Über diese prächtigen Sprungarten finde ich keine Leistungen aus 1895 verzeichnet. Und doch war der Weitsprung der Griechen bei den olympischen Spielen wohl sicher ein Dreisprung, wie denn auch die beste sportliche Leistung von 15 Metern = 48 Fuß dem sonst nicht erklärlichen Phayllosprung von 54 Fuß nahe kommt, um so mehr, als der griechische Fuß kleiner war als der unsere. — Leider wird in die Darstellung des Dreisprungs in Hupf, Schritt und Sprung noch immer viel Verwirrung hineingetragen. So läßt Prof. Stürenburg in Eulers Encyclopädischem Handbuch III, S. 193, den Dreisprung so ausführen, daß mit beiden geschlossenen Beinen abgesprungen wird, und zwei Schrittsprünge mit je einem Bein aufeinander folgen. Ganz abgesehen davon, daß ein Absprung mit beiden Beinen die Kraft des Anlaufs hinwegnehmen würde: ein Hüpfprung mit beiden Beinen ist doch nur ein Hüpfprung, wenn er auch wieder auf beide Beine erfolgt. Das wäre aber ein sehr schwerfälliger Sprung, der unmöglich Leistungen, wie sie oben angegeben sind, zu Tage fördern könnte. Rein, der Hüpfprung geht mit voller Ausnutzung der durch den Anlauf erzielten Schnellkraft von einem Bein auf dasselbe Bein, es folgt der Zwischen- oder Trittsprung auf das andere Bein, und von diesem der entscheidende letzte Weitsprung. Die entscheidenden Sprünge sind

eben der erste und der dritte, und es ist für die Sprungart wesentlich, daß für den ersten Hüpf sprung die volle Sprungkraft des einen, für den dritten Weitsprung die volle Sprungkraft des anderen Beines ausgenutzt wird. Ich habe dies wiederholt auseinandergesetzt. Nur so erzielt man auch, wie uns die jahrelange Übung dieser Sprungart auf unserem Turnboden gezeigt hat, die weiten Strecken. Auch die Beschreibung, welche Professor Rühl von dem in Italien üblichen Dreisprung in seinem Bericht über das Bundesturnfest in Rom vom 15. bis 19. September 1895 giebt (Deutsche Turnzeitung S. 1128), zeigt nur, daß in Italien der Dreisprung verkehrt ausgeführt wird. Hier ist nämlich ein Hüpf sprung mit beiden geschlossenen Füßen an die dritte Stelle, als abschließender Sprung, gesetzt. Daß diese Sprungart nicht so weit trägt, als der richtige Dreisprung mit Hüpf-, Schritt- und Weitsprung, ersieht man daraus, daß in Italien als Höchstleistung 10,60 Meter (10 Punkte) gelten. Diese Entfernung haben unsere hiesigen besseren Springer selbst in der Turnhalle bei beschränktem Anlauf mit leichter Mühe übertroffen. Ich spreche auch an dieser Stelle die Hoffnung aus, daß der schöne englische Dreisprung sich immer mehr auf unseren Übungsplätzen einbürgern möge.

5. Stabhochsprung. W-R: 3,465 Meter (1883).

2,90 Meter { Feldbergfest am 23. Juni,
Gießener Kreisturnfest am 6.—10. Juli.

2,75 Meter Chemnitz, Sedanfest.

6. Stabweitsprung. Der Stabweitsprung ist auf dem diesjährigen deutschen Turntag zu Eßlingen (21. und 22. Juli) mit Recht unter die Übungen der deutschen Wettturnordnung aufgenommen worden. Eine Brauchkunst ist dieser Sprung namentlich für den Bergsteiger, der sich mit seinem Bergstod über ein Wildwasser, eine Hohlflucht und dergl. hinüber zu schwingen hat.

Als frühere gute Leistung mag die von Erbes 1882 erwähnt sein, der sich vom 50 Zentimeter hohen Brett 8,25 Meter weit schwang. Beim diesjährigen Sedanfest zu Leipzig waren die besten Leistungen 7,80 Meter und 7,60 Meter. —

Ich schließe damit meinen Bericht. Sollte eine hervorragendere Leistung aus diesem Jahre übersehen sein, so möge der Umstand, daß die Berichte vielfach in Zeitschriften verstreut sind, und genaue Angaben der erzielten Leistungsmaße allzuoft fehlen, dies entschuldigen. An Freunde der Sache richte ich aber hiermit die freundliche Bitte, mich in Zukunft auf hervorragendere Leistungen und Vorgänge auf dem Gebiete der volkstümlichen Wettübungen, sofern ein Bericht darüber

nicht in den größeren einschlägigen Zeitschriften enthalten ist, aufmerksam machen zu wollen. Ich werde alles dankbar verwerten, was dazu dienen kann, das alljährliche Bild dieser Bestrebungen zu einem möglichst vollständigen zu gestalten. —

4. Ringen.

Von Dr. E. Witte, Braunschweig.

Wie die übrigen Arten des vollstümlichen Turnens in der letzten Zeit mehr und mehr gepflegt sind, so hat auch das Ringen mehr Beachtung gefunden. Viele Berichte über die Sedanfeiern des letzten Jahres erwähnen es als eine der wirkungsvollsten Festesvorführungen. In Braunschweig, wo der erste Versuch, es bei der Sedanfeier einzubürgern, im Jahre 1891 gemacht worden ist, hat man gute Erfahrungen mit ihm gemacht und es seit 1893 als ständige Wettübung in das Programm aufgenommen. Ebenso bedingt natürlich die Pflege des Fünfkampfes auch Vorübungen im Ringen, und so ist an manchen Orten die Einführung des Fünfkampfes diesem zu gute gekommen. (Vergl. Dunker-Hadersleben in Ztschr. IV, 14.)

Auch auf den Gau- und Kreisfesten der Deutschen Turnerschaft bildet das Ringen häufig den Abschluß der Wettübungen, auf dem deutschen Turnfeste in Breslau war ihm der letzte Nachmittag der Festtage eingeräumt. Dennoch kann man von einem Fortschritte auf diesem Gebiet in der Deutschen Turnerschaft kaum sprechen. Die Kreise, in denen sich seit langer Zeit allmählich die Sitte eingebürgert oder von früher her erhalten hat, besonders die Kreise im Westen und Südwesten Deutschlands, ringen zwar, aber selten entschließt sich ein anderer Kreis dazu. Hat doch sogar der Kreisturntag in Hannover voriges Jahr einen Antrag, der auf Förderung der Ringübungen abzielte, rundweg abgelehnt! Und für den Kenner waren die Leistungen beim Ringen auf dem deutschen Turnfest recht mäßig.

Dem Ringen scheint es zu gehen, wenn man einen scherzhaften Vergleich gestatten will, wie manchen Klaffkern: zwar wird man es immer loben, aber üben mag man es nicht.

Manche Vorurteile und manche Bedenken sind da noch zu überwinden. Für die Ausschreitungen der Berufsathleten wird man zwar das Ringen selber nicht verantwortlich machen; denn dann müßte man auch

das ganze Redturnen verwerfen, weil es zugleich von Virtuakrobaten vorgeführt wird. Aber es sind noch andere Bedenken, die durchaus mit Recht geltend gemacht werden, nämlich die, ob die Pflege des Ringens nicht zu viel Gefahren mit sich bringt. Ich möchte deshalb nachfolgend für diesmal im wesentlichen andeuten, auf welche Weise man solche Gefahren vermeiden oder doch vermindern kann.

Gewiß kann das Ringen, wie jede Kraftübung (vergl. Schmidt, Die Leibesübungen), die inneren Organe des Körpers, besonders das Herz gefährden. Aber das Ringen ist nicht einseitig Kraftübung; man kann durch Gewandtheit und noch mehr durch Geübtheit häufig genug Kraft sparen. Deswegen wird man es jedem erwachsenen und gesunden Menschen unbedenklich gestatten können. Dagegen muß sofort die äußerste Vorsicht walten, wenn gewisse Zeichen auf Herzkrankheiten schließen lassen. Vom Ringen soll sich fernhalten, wer an Diphtherie, Scharlach, Gelenkrheumatismus und ähnlichen Krankheiten gelitten hat, ferner jeder, wer nach mäßiger Anstrengung zu starkem Herzklopfen bekommt. Auch wer beim Ringen auffallend blaß wird, soll sich von einem Arzte auf Herz- oder Blutkrankheit untersuchen und sich Verhaltensmaßregeln vorschreiben lassen. Ob man Knaben das Ringen ganz verbieten soll, weiß ich nicht. Da ist wohl der Standpunkt der richtige, den Schnell bei Besprechung der Schmidtschen Ansichten (Ztschr. I S. 11) eingenommen hat: „selbst vor den ‚allgemeinen Kraftübungen‘ schreckt er nicht zurück, denn für einen echten Jungen gehört eine gelegentliche Prügelei, deren Entscheidung schließlich durch einen Ringkampf herbeigeführt wird, zu den Lebensbedürfnissen.“

Eine weitere Gefahr liegt in der Möglichkeit von körperlichen Verletzungen. Es können durch einen schweren Fall Gehirn oder Rückenmark erschüttert oder auch die äußeren Gliedmaßen verletzt werden. Das beste Mittel gegen diese Gefahren ist ein guter Ringplatz. Der Boden muß weich sein, und Gegenstände, an die die Kämpfenden stoßen, oder auf die sie fallen könnten (z. B. auch Spaten und Hacken!), müssen entfernt werden. Welcher Boden ist leicht zu beschaffen. Man braucht nur ein Stück Gartenland umzugraben und mit gelbem Sande zu durchsetzen, so gewinnt man den schönsten Ringplatz, der mit ein paar Spatenstichen immer wieder aufgelockert werden kann. In einer Turnhalle mit Loheboden läßt sich auch sehr gut ringen. In den letzten Jahren nimmt man statt der Lohe häufig eine Mischung von feinem Sand und Sägespänen, die sich gut zu bewähren scheint. Gewarnt

werden muß aber immer vor Rasen- oder Grassboden, weil dieser für unseren Zweck entweder zu hart oder zu glatt ist.

Neben den angeführten Vorsichtsmaßregeln sind nun noch andere zu beachten, und diese beruhen auf einem methodischen Betriebe des Ringens. Nicht nur das Werfen, auch das Fallen will gelernt sein. Wer sich erst langsam werfen läßt, ohne allzugroßen Widerstand zu leisten, der vermag endlich auch im Ernstkampfe die gewagtesten Paraden auszuführen, ohne für seinen Körper fürchten zu müssen.

Endlich aber kann es auch Leute geben, die, wie andere ein zu schwaches Herz, zu schwache Gelenke zum Ringen haben. Derartige Leute können oft sehr gewandte, ja auch kraftvolle Ringer sein, aber ihre Widerstandskraft entspricht nicht ihrer Angriffskraft. Man wird sie nicht gern vom Ringen ganz ausschließen, aber sowohl sie selber wie auch ihre Gegner stets zur Vorsicht mahnen, sie nie mit einem gar zu energischen Kämpfer zusammenstellen, vor allem sie nicht zu ernsthaften öffentlichen Wettkämpfen zulassen.

Als drittes Bedenken endlich hört man öfter die Frage, ob das Ringen nicht zur Roheit verführe. Nun, damit verhält es sich genau, wie mit dem Fußballspiel, überhaupt mit allen Spielen, bei denen die Kämpfer Mann gegen Mann, Leib gegen Leib streiten. Ebenso wie namentlich bei englischen und amerikanischen Professionals Roheiten beim Fußballspiel vorkommen, so werden sie auch gewiß in schlecht geleiteten Athletenklubs häufig genug zu verzeichnen sein. Es kommt hierbei eben alles auf die Erziehung an. Ohne eine Leitung, die neben einem methodischen Betriebe vor allem auf eine moralische Erziehung hinarbeitet, soll man das Ringen nicht anfangen. Jede Roheit, mag sie sich nun in rücksichtsloser, blinder, wütender Angriffsweise oder in der Anwendung von schmerzhaften und verbotenen Griffen äußern, ist streng zu rügen und zu verhüten. Wer sich nicht beherrschen kann, soll vom Übungsplatz verbannt werden. Der Ringer soll wissen, daß erst das Leben und die Gesundheit des Gegners, dann erst und viel später sein eigener Sieg in Frage kommt. Natürlich ist dabei nötig, daß jemand die Aufsicht bei dem Üben führt, der von den Kämpfern durchaus als Autorität respektiert wird, der aber ferner auch genau mit der Ringkunst bekannt ist und gefährliche Griffe und Schwünge sofort zu erkennen weiß.

Wird aber ein Jüngling in der angedeuteten Weise erzogen, so giebt es vielleicht keine andere Übung, die ihn so vorzüglich zur Selbstbeherrschung anleitet, wie das Ringen. Er soll mit aller Kraft des Körpers und des Geistes gegen den Gegner ankämpfen und ihn nieder-

zukämpfen suchen, soll jeden Vorteil, den ihm Ungeschick oder Unachtsamkeit des Feindes in die Hand giebt, ausnützen — und dabei soll er doch nie vergessen, daß des Gegners Leib und Leben ihm über alles gehen muß, daß der Gegner stets auch der Freund, der Kampf immer doch nur Spiel ist! —

Als Hauptbedingung ist somit neben anderem erforderlich: ein planmäßiger Betrieb und eine verständige, sachkundige Leitung. Es genügt also nicht, wenn das Ringen nur auf den Festen den Abschluß der Wettübungen bildet; es genügt nicht, wenn zu diesen Wettkämpfen ein paar Wochen vorher regellose Vorübungen gemacht werden. Soll der Betrieb des Ringens wirklich Früchte bringen, vor allem aber, soll er ohne Gefahren für Körper und Geist unternommen werden, so muß er von einem Lehrer geleitet werden. Deshalb sollten aber auch ältere Männer, die nicht mehr selber zu ringen wagen, sich doch wenigstens mit der Theorie der Ringkunst beschäftigen, um jüngeren Kräften dann beistehen und dieselben vor körperlichen und sittlichen Schädigungen bewahren zu können.

5. Eislauf.

Von Turninspektor A. Hermann, Braunschweig.

„Ich kenne keine schönere Gymnastik, als das Schlittschuhlaufen, eine Bewegung, die alles übertrifft, was Bewegung heißt.“ Mit diesen Worten hat GutsMuths in seiner Gymnastik für die Jugend von 1793 kurz und wahr den Segen des Eislaufs hervorgehoben, denn Gesundheit, Kraft und Ausdauer, Gewandtheit und Anmut in der Bewegung vermag sich der Schlittschuhläufer zu erwerben.

Der Zentral-Ausschuß für Volks- und Jugendspiele in Deutschland, der zugleich die verwandten Leibesübungen zur erweiterten Aufnahme bringen will, macht sich deswegen auch zur Aufgabe, den Eislauf zu fördern und allerorts, wo auch nur die einfachste Möglichkeit gegeben ist, es anzuregen, daß Eisbahnen hergestellt werden. Recht viel Bewegung in der frischen, freien Luft zu schaffen, ist unser Ziel, und deshalb erheben wir immer wieder diesen Red- und Mahnruf: Im Frühling, Sommer und Herbst hinaus auf die Spielplätze, und im Winter hinaus auf die Eisbahn! Gerade für den Winter, die dunkle Zeit des Jahres mit ihren langen Sitz- und Brütstunden, muß

der Jugend nicht allein, sondern dem Volke überhaupt ein ausgiebiges Bewegungsfeld hergerichtet werden. Die Tage, an welchen wir Bewohner nördlicher Breiten zur Winterszeit im eigentlichen Spiele auf öffentlichen Plätzen uns bei sonnenklarem Wetter in stärkender Luft erfreuen und neu beleben können, sind nicht sehr häufig. Hier bietet die Eisbahn nicht nur für das Fehlende einen Ersatz, sondern noch weit mehr. In reinster Luft kommen beim Schlittschuhlaufen alle Muskeln in Bewegung, die Lungen arbeiten hochgesteigert, und rascher, erfrischter und leichter bewegen sich die Blutwellen in den Adern.

Aber nicht nur diese Thatsache allein, sondern auch der Gesichtspunkt, daß jede öffentliche Eisbahn ein Jugend- und Volksspielplatz im besten Sinne des Wortes ist, veranlaßt uns, der Leibesbewegung in freier Luft zur Winterzeit durch den Eislauf eine ganz besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Auf der kristallinen Eisfläche tummeln sich im bunten Durcheinander alle Stände, jung und alt. Mit dem bestahlten Fuße zeichnet oder krizelt hier das gnäbige Fräulein neben einem weiblichen Wesen aus dem Volke, der Oberlehrer oder Professor neben dem untersten Sertaner, der Offizier neben dem Lehrduben seines Fußbekleidungsmeisters seine eigenartigen Zeichnungen auf ein und dieselbe ausgespannte Fläche. Oder aber sie saufen pfeilgeschwind dahin, fahren gegeneinander, fallen und richten sich unter gegenseitiger „Bitte um Entschuldigug“ wieder auf ihre Beine.

Wo finden wir auch nur annähernd ein gleiches oder ähnliches auf unseren Volksspielplätzen? Und doch war schon seit einem Jahrhundert auf öffentlichen Eisbahnen ein gemeinsames Sichhaustummeln in der erquickenden Winterluft eine Volkssitte. Im „Gothaischen Volkskalender zum Nutzen und Vergnügen eingerichtet auf das Jahr 1788“ lesen wir von einer holländischen Eisbahn: „Das Eis war mit Personen von beyderley Geschlecht bedeckt. Man sah oft eine Dame vom ersten Range die unter Wasser gesehten und mit einer dicken Eiskruste bedeckten Wiesen in der Mitte von zwey Bauern durchlaufen, oder einen jungen Herrn vom Stande einer Bäuerin den Arm geben.“

Bei uns in Deutschland ist es noch nicht sehr lange her, daß das Schlittschuhlaufen ein Allgemeingut geworden ist auch für das weibliche Geschlecht. Erst als man anfing, ein Gewicht auf eine regelrechte Anweisung zu legen und für Herstellung und zweckmäßige Einrichtung von Eisbahnen gesorgt wurde, ist das Schlittschuhlaufen ein gern und viel getriebener Sport geworden. Nicht wenig hat hierzu auch die Vervollkommnung der Schlittschuhe beigetragen. Ja hierdurch ist aus dem Schlittschuhlaufen erst eine wirkliche Kunst geworden.

Nicht oft und eindringlich genug kann der Ruf an alle größeren und kleineren Gemeinwesen in Deutschland ergehen: Legt Eisbahnen an!

Einen weiteren eingehenden Beweis für das Recht dieses Mahnrufes zu führen, wird man uns hier des beschränkten Raumes wegen erlassen. Wir haben ihn oftmals schon (in der Zeitschrift für Schulgesundheitspflege 1889 Nr. 1 und in der Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel 1892 Nr. 5) mit besonderer Hervorhebung der in Braunschweig seit 1873 getroffenen Veranstaltungen für den Eislauf in die deutschen Lande hinausgeschickt.

Es kann gegenwärtig die sehr erfreuliche Thatsache als festgestellt gelten, daß sich überall eine lebhafte Bewegung seitens der Gemeindeverwaltungen oder seitens gemeinnütziger Vereinigungen zur Anlegung von Eisbahnen kundgibt. Durch künstliche Überflutungen von Wiesenflächen oder Anlegung künstlicher Eisbahnen durch Überspritzung von geebneten öffentlichen Plätzen, ja selbst von Schulhöfen, wird dem allerschönsten, gesündesten Winterspiele, dem Schlittschuhlauf, immer mehr ein fester Wohnsitz bereitet.

Im Jahre 1889 wurde in Berlin der „Deutsche und österreichische Eislauf-Verband“ gegründet. Dieser Verband hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Kunst- und Schnelllauf zu fördern und Anregung zur Anlegung von Eisbahnen zu geben. Ihm erst verdanken wir die festen Regeln für seine beiden Eislaufarten. Für den Kunstlauf war die Wiener Schule („Spuren auf dem Eise“, 2. Aufl. 1892) vorbildgebend. Die festen Regeln legen den Hauptwert auf ein schulgemäßes Laufen. Sie verlangen eine sichere Beherrschung der systematisch entwickelten Grundformen. Und weil man mit der Verfolgung dieses Zieles frühzeitig anfangen muß, hat der Verband zur Förderung des Laufens der Jugend die Elemente des Figurenlaufens schon vor einigen Jahren bearbeitet und durch den Druck veröffentlicht. In diesem Jahre ist auch eine verbesserte Kunstlaufordnung für den Verband neu veröffentlicht worden.

Hervorzuheben ist, daß vom Verbande eine gleichmäßige, allseitige Durchbildung im Kunstlaufe erstrebt wird. Die Formen werden rechts wie links, vor- und rückwärts, aus- und einwärts in strenge Schulung genommen. Mag denjenigen, die diesen Bestrebungen fernstehen und die nur allein ein Hauptgewicht auf die einfache Bewegung in freier Lust legen, die Förderung des schulgerechten Eiskunstlaufs als nebensächlich, ja vielleicht sogar als zu sportsmäßig erscheinen, so bekennen wir, uns sind diese Bestrebungen niemals als einseitig und

gar schädlich aufgestoßen, denn eine solche Kunst der Leibesübung vollzieht sich hauptsächlich mit den Beinen, den Gliedmaßen, die der Mensch allein zur Bewegung, namentlich zur Fortbewegung, vor allen anderen Genossen der Tierwelt voraus hat. Das Figurenlaufen erfordert Nachdenken, und das ganz besonders, wenn beim Rücklaufen geschickte Verbindungen der Figuren hervortreten sollen.

Für das Schnelllaufen und seine Gestaltung nach Regeln war Holland uns maßgebend geworden. Hier ist durch das Laufen nach Zeit das sogenannte „Bummeln“ beseitigt worden.

In den jährlich nach Orten wechselnden Kämpfen um die sog. Meisterschaften im Kunst- und Schnelllaufen treffen wir die besten Kräfte zum Wettbewerbe beisammen. Im Jahre 1895 fand zu Bonn das Verbandswettlaufen statt, und im Jahre 1896 wurde es in Darmstadt abgehalten. Der genannte Verband setzt sich für 1895 aus 24 Vereinen zusammen, welche an folgenden Orten bestehen: Altona, Berlin (2), Bonn, Braunschweig, Bräun, Darmstadt, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg (6), Hof i. B., Ludwigshafen, München, Prag, Troppau und Wien (4).

Eine „internationale Eislaufvereinigung“, durch ein Grundgesetz zu Kopenhagen in den Tagen vom 29. April bis 2. Mai 1895 geschaffen, umfaßt gegenwärtig 11 verschiedene Eislaufverbände in folgenden Ländern: Dänemark, Deutschland (Österreich eingeschlossen), England, Holland, Kanada, Norwegen, Rußland, Schweden, Ungarn. Diese Vereinigung veranstaltete 1896 den Wettkampf um die Meisterschaften in Petersburg.

6. Baden und Schwimmen.

Von Ulrich Baer, Lehrer der höheren Mädterschule, Rixdorf-Berlin.

Es ist eine erfreuliche Thatsache, daß sich fast überall in Deutschland das Bade- und Schwimmwesen ebenso wie jeder andere Zweig körperlicher Leibesübungen eines kräftigen Aufschwunges rühmen kann. Nicht nur Mediziner und Pädagogen, nicht nur staatliche und städtische Behörden befürworten Schwimmvereine, fördern Baden und Schwimmen, sondern auch in der breiten Menge des Volkes regt sich mehr und mehr das Interesse, teilweise auch schon das Verständnis dafür. Aber dennoch bleibt noch viel zu thun; stehen doch

viele maßgebende Korporationen, die auf anderem Wege dieselben Ideale zu verfolgen suchten als die Schwimmer, der Schwimmbewegung nicht nur kühl, sondern geradezu ablehnend gegenüber. Daher wird es noch viel selbstlose Arbeit kosten, bis Baden und Schwimmen auf den Höhepunkt gebracht sein werden, auf welchem sie ihres guten Zweckes wegen stehen müßten. Nehmen wir aber das, was erreicht ist, dankbar an.

Das Badewesen hat im verflossenen Jahre wieder einen entschiedenen Aufschwung genommen; abgesehen davon, daß in Groß- und Mittelstädten die Wohnungen mehr denn je zuvor mit Badeeinrichtung gesucht werden, daß in bescheidneren Verhältnissen die Dittmannsche Schaafelbadewanne eine Rolle spielt, so ist auch der Besuch der öffentlichen bezw. Privat-Badeanstalten ein stärkerer geworden. Leider läßt sich hierüber eine genaue Statistik nicht geben; die Besitzer der Privat-Anstalten verweigern aus leicht begreiflichen Gründen häufig in allgatter Liebenswürdigkeit jede diesbezügliche Auskunft. Mögen daher hier einige Daten aus städtischen bezw. Vereinsanstalten reden. In Hagen i. W. badeten in der städtischen Anstalt im Jahre 1893/94 im ganzen 95 933 Menschen, während 1895 im November bereits die Zahl 100 000 überschritten war; in Krefeld wurden im November 1895 genau 4100, im September sogar 7679 Bäder mehr genommen als im Vorjahre. Für den Aufschwung in Krefeld zeugen in klarer Weise die Betriebsergebnisse des vierjährigen Bestehens der Badeanstalt.

Das Betriebsjahr 1891/92 brachte —	3 630	„
„ „ 1892/93 „ —	1 860	„
„ „ 1893/94 „ +	10 450	„
„ „ 1894/95 „ +	13 300	„

Wohl ein erfreuliches Resultat! Selbstredend ist es, daß das badelustige und schwimmfrohe Hamburg ebenfalls einen erheblichen Zuwachs an Badegästen in seinen Anstalten aufweist. Es badeten Männer:

in der Anstalt:	1894	1895	also mehr 1895
1. Steinwärder	276 370	317 462	41 092
2. Rundsbürg	210 646	369 452	158 806
3. Bullerbeich	205 640	262 529	56 889
4. Beddel	120 296	201 818	81 522

Dazu kommt aus den beiden Frauenbadeanstalten (Billbad, Beddel) + 13573; also insgesammt ein Zuwachs von 351 882 gegen das Vorjahr. Als ein Beispiel des Aufschwunges des Badewesens in Süddeutschland während der letzten Jahre mögen die Benutzungszahlen der Anstalten der Aktien-Badegesellschaft zu Stuttgart dienen.

Im ersten Jahre des Bestehens

1889/90 besuchten die Anstalten	115 554 Personen,
im Jahre 1890/91	" " " 296 000 "
" " 1894/95	" " " 464 625 "

davon 345 309 Schwimmer. Eine besondere Steigerung haben die Bäder der Vereine, denen billigere Preise gewährt werden, erfahren; es sind solche im letzten Geschäftsjahre 155 400 gebraucht worden. Von den Berliner Anstalten können genaue Notizen nur von den städtischen Anstalten gegeben werden. Doch sind die Privat-, Fluß- oder See-Badeanstalten sehr gut besucht; in der Auerbachschen Badeanstalt vor dem Stralauer Thore haben an heißen Sonnabenden und Sonntagen mehr denn 15 000 die Anstalt benutzt; dagegen hat die Frequenz in den städtischen Flußbade- und Schwimm-Anstalten um rund 150 000 gegen das Vorjahr nachgelassen. Die städtische Schwimmhalle Moabit (mit Bannen- und Brausebädern) sah durchschnittlich täglich 517, ihre Schwesteranstalt an der Schillingsbrücke 844 Gäste. Der stärkste Besuch ist, soweit unsere Kenntniß reicht, in allen Hallenbadeanstalten am Pfingstsonnabend gewesen:

3. B. Berlin, Moabit	2635 Pers., davon	801 Schwimmer
" Schillingsbrücke	4502 "	1665 "
Elberfeld	4447 "	3429 "

Der geringste Besuch aller Anstalten fand zwischen 1. und 5. Januar statt; in Berlin am 1. Januar: Moabit 124 Personen; Schillingsbrücke 166 Personen.

Es mag hier eine kurze Rubrik aus einer gelegentlich des Baues des Breslauer Hallenschwimmbades aufgestellten Tabelle der Besucher der Badeanstalten deutscher Städte im Prozentsatze ihrer Einwohnerzahl eingefügt werden.

1. Köln	112	9. Lennep	249
2. Essen	162	10. München-Glabbach	257
3. Barmen	173	11. Elberfeld	270
4. Krefeld	179	12. Hagen	271
5. Düsseldorf	189	13. Paderborn	315
6. Münster	198	14. Stuttgart	332
7. Dortmund	204	15. Offenbach	338
8. Bremen	220	16. Heilbronn	426

Mannigfach haben sich die Baulichkeiten für den Andrang als zu klein erwiesen, daher haben Erweiterungs- oder Neubauten, z. B. in Stettin, Breslau, stattgefunden oder werden in Kürze ausgeführt werden.

Von neuen im offenen Wasser ausgeführten Badeanstalten erwähnen wir zunächst die im Halensee, Kolonie Grunewald bei Berlin gelegene Anstalt des in Schwimmer-, wie noch mehr in Turnerkreisen wohlbekannten Herrn Reinhold Schulz. Seine Anstalt ist wegen ihrer reizenden Lage an den terrassenartig absteigenden Böschungen des Seerufers, die mit Parkanlagen versehen sind, und wegen ihrer praktischen und vornehmen Einrichtung bald der Sammelpunkt der vornehmen Schwimmerwelt Charlottenburgs und des Berliner Westens geworden. Sie ist gleichzeitig für Herren sowie für Damen von 5 Uhr morgens bis 11 Uhr abends — bei eintretender Dunkelheit bei elektrischem Lichte — geöffnet. Die Schwimmbahn ist 100 m lang, 32 m breit und hat eine Tiefe von 8—12 m. Ebenfalls ist im Laufe dieses Sommers in der Birschheide bei Potsdam eine Badeanstalt für die Kaiserlichen Prinzen erbaut. Wollen wir hoffen, daß die Prinzen, sei es hier oder in Plön, sich zu so tüchtigen und passionierten Schwimmern, wie es seinerzeit Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III. gewesen, ausbilden mögen! In verschiedenen rheinischen Städten sind Flußbadeanstalten im Sommer eröffnet worden. Auch in Malmedy wird eine solche eröffnet werden, doch wird sie wohl kaum die respectable Größe erhalten, die ihr seinerzeit die Eifler-Vollszeitung zusprach — 246 Quadratmeilen.

Von den in diesem Jahre eröffneten Sommer- und Winterbadeanstalten heben wir die mit enormen Kosten auf das großartigste eingerichtete Anstalt des Vereins der Wasserfreunde in Berlin hervor. Die Lage derselben, mitten in der Stadt, Kommandantenstraße 7—9, ist eine überaus günstige; die neu erbaute Anstalt umfaßt neben den Dampfbädern vier Schwimmbassins. Eines, 26,8 m $\times$ 13,5 m, ist für Herren bestimmt, ein etwas kleineres für Damen, und in den andern beiden wird der Schwimmunterricht erteilt. Die Anstalt ist schnell der Sammelplatz der Mitglieder des Berliner Schwimmerbundes geworden; seine Vereine, wie er selbst veranstalten jetzt dort auch ihre Winter Wettschwimmen. In Breslau ist wegen seiner starken Benutzung das Kroll'sche Winterschwimmbad um ein Viertel seiner bisherigen Länge vergrößert worden.

Die Form des Brausebades hat sich für die weniger bemittelten Stände in allen größeren Städten aufs beste bewährt; sie werden daher möglichst vermehrt. So haben erst in den letzten Mo-

naten die Stadtverwaltungen von Düsseldorf, Essen, Dresden u. a. beschlossen, zu den vorhandenen neue Volksbrausebäder zu errichten*).

Begonnen ist der Bau von neuen Winterbadeanstalten im letzten Jahre in vielen Städten; in einer noch größeren Anzahl derselben ist ein solcher beschlossen worden. Ein unvergängliches Verdienst um seine Vaterstadt hat der thätige Breslauer Schwimmverein von 1885 sich erworben; auf seine Initiative hin ist jüngst in Breslau der Grundstein zu einem Schwimmhallenbade gelegt, das in jeder Beziehung eine Musteranstalt zu werden verspricht. Ähnlicher Erfolge kann sich der Charlottenburger Schwimmverein von 1887 rühmen: der Charlottenburger Magistrat läßt jetzt in der Mitte der Stadt eine Badeanstalt nach dem Muster derjenigen der Berliner Einrichtung erbauen. Nach demselben Muster beabsichtigt der Magistrat von Potsdam in Potsdam ein Hallenschwimmbad zu erbauen; diesen Beschluß hat mit seinen fortgesetzten Petitionen der junge Potsdamer Schwimmverein, der aus fast ganz jugendlichen Mitgliedern besteht, erreicht. Ferner ist nach Gründung von Schwimmvereinen der Bau solcher Bäder in Zeitz und Pforzheim gesichert; in letzterer Stadt ist bereits ein Fond von 100 000 Mark gesichert. Der Stadt Langenberg (Rheinland) stiftete ein Einwohner bei Gelegenheit seiner silbernen Hochzeit 20 000 Mark als Beitrag für den Bau eines Schwimmhallenbades. Der Berliner Magistrat hat ein spezielles Bauprogramm für die noch zu errichtenden Volksbadeanstalten aufgestellt und beschlossen, den Bau einer Anstalt im Westen der Stadt zu beschleunigen. Ein ganz originelles Winterschwimmbad hat sich Freiberg geschaffen — einen zu diesem Zwecke umgebauten Gasometer. Im Königreich Sachsen macht sich eine besonders rege Thätigkeit für Bade- und Schwimmwesen bemerklich; so haben in den letzten Monaten die Städte Bautzen, Dresden, Glauchau und Zwickau Neubauten beschlossen. Wie sehr das Interesse in leitenden Kreisen für das Badewesen wieder rege geworden ist, zeigt eine Verfügung, betreffend Anlegung von Badeanstalten, d. d. 1. XI. 1895, der Königl. sächs. Amtshauptmannschaft Chemnitz, deren Anfang lautet: „Bekanntmachung. Die angestellten Er-

*) Über die in den Schulen eingeführten Brausebäder, die sich allerorten gut bewährt haben, soll im nächsten Jahrbuch berichtet werden. Die dem Herrn Verfasser zur Herstellung seines Berichts gewährte Zeit war diesmal eine zu kurze. Auch nach mehreren anderen Richtungen wird dann manches nachgeholt werden können. Zahlreiche Mitteilungen aus den beteiligten Kreisen wären erwünscht und sind zu richten an den Herrn Verfasser, Berlin NW. Lübeckstr. 47.

Die Herausgeber.

örterungen haben ergeben, daß es in vielen Ortschaften des hiesigen Bezirks an öffentlichen Badegelegenheiten noch ganz fehlt, und daß die letzteren, wo sie bestehen, in mehrfacher Hinsicht zu wünschen übrig lassen. Die zc. hat daher beschlossen, die ihr untergestellten Gemeindevertretungen hierauf noch besonders aufmerksam zu machen und zu veranlassen, daß sie schon jetzt und noch während der Wintermonate geeignete Vorkehrungen in Erwägung ziehe, damit bis zum Wiederbeginn der Badezeit die nötigen Veranstaltungen getroffen werden können.“ Möchte dieses Vorgehen der Behörde viele Nachfolger finden, auf daß unsere deutschen Gewässer überall benutzt werden, wie es in einer Inschrift im Hohenstaufen-Bade zu Köln heißt:

Gesunde Kraft zu mehren, der Schwächlichkeit zu wehren,
Der Frohnatur zum Schuß, der Keintlichkeit zu Ruh,
Dem Schmutz zum Trutz! —

Gleich Erfreulichem, wie über das Badewesen, ja noch Erfreulicheres können wir über das **Schwimmwesen** berichten.

Das deutsche Schwimmwesen hat in den letzten Jahren, und auch in dem letzten, einen bedeutenden Aufschwung genommen. In gleicher Weise, wie auf die Errichtung von Bädern vielfach hingewiesen ist, wurde auch von einsichtsvollen, vorurteilsfreien Männern der Ausübung bezw. der Verbreitung der Schwimmkunst in Schrift und Versammlungen mannhaft das Wort geredet. Diesbezügliche Bestrebungen wurden in dankenswerter Weise durch die Unterstützung Privater und das Wohlwollen städtischer wie staatlicher Behörden gefördert. Aber das größte Verdienst für die Ausbreitung der Schwimmkunst haben sich die deutschen Schwimmvereine, denen wir aus besonderen Gründen auch die der österreichisch-ungarischen Monarchie zuzählen, erworben. Mit heller Freude haben wir beobachten können, wie fast kein Verein einen Selbstzweck verfolgt hat, sondern bemüht gewesen ist, nach Maß und Kraft die allgemeine Schwimmsache zu fördern, wie in vielen Vereinen Männer ihre gesamte Freizeit, oft verbunden mit pekuniären Opfern, in selbstloser Weise der Hebung der Schwimmsache gewidmet haben; daher sind auch in diesem Jahre durch die verschiedenartigsten Bemühungen reichliche Erfolge erzielt. Wieviel neue Schwimmer, wieviel Schwimmfreunde gewonnen sind, ist unmöglich statistisch nachzuweisen; die Anzahl der deutschen Schwimmvereine ist im Jahre 1895 aber von 56 auf 77 gestiegen. Die Mitglieder derselben rekrutieren sich nicht mehr, wie früher, nur aus jungen Leuten, sondern einen großen Prozentsatz bilden jetzt Männer in den besten Jahren, selbst Vertreter absteigender Decennien sind zahlreich vertreten.

Dabei beteiligen sich alle Klassen der Bevölkerung. Von medizinischen Kreisen wurde wiederholt in Schrift und Wort auf die Wichtigkeit der Schwimmfertigkeit der Frauen für eine gesunde Regeneration hingewiesen; dieser Ruf ist nicht unbeachtet verklungen: es haben sich bereits acht Frauenschwimmvereine gebildet. Für die sonstige Gründung und Unterstützung neuer Vereine waren besonders thätig: Berliner Schwimmerbund für Berlin und Umgegend, Breslauer Schwimmverein von 1885 für die Provinz Schlessien, Chemnitzer Schwimmverein für das Königreich Sachsen, Erster Frankfurter Schwimmklub für das Großherzogtum Hessen und der Rheinisch-Westfälische Schwimmerbund für seine Heimatsprovinzen.

Während in den früheren Jahren in den Schwimmvereinen besonders die sportliche Ausbildung der Schwimmer betont wurde, hat sich in den letzten Jahren schon, besonders aber in dem letzten, in den weitesten Kreisen die Ansicht Bahn gebrochen, daß es Hauptaufgabe der Schwimmvereine sein muß, das Schwimmen vollständig zu machen. Die energische Verfolgung dieses Prinzips hat der Ausbreitung der Schwimmsache die größten Erfolge gebracht. Hand in Hand geht mit diesem Prinzip die Aufgabe, den Schwimmer nicht einseitig als solchen oder als Springer oder Taucher, sondern gleichmäßig in allen drei Arten auszubilden. So entstanden die „Mehrkämpfe“, welche mehr und mehr gepflegt werden.

Das Hauptarbeitsfeld für die Schwimmer aber ist und bleibt die Jugend. Hat sich doch auch die deutsche Schwimmerwelt als Endziel ihrer Thätigkeit die Einführung des obligatorischen Schwimmunterrichts neben dem Turnunterrichte in denjenigen Schulen, in welchen Badegelegenheit ist, gestellt. Aus der Übersicht 14 des vorigen Jahrganges dieses Jahrbuches (S. 300) ersehen wir, daß in Deutschland von den höheren Lehranstalten 1307 Gelegenheit zum Schwimmen, und nur 148 keine solche haben. Auf dem Wege zur Erreichung dieses Zieles sind die Schwimmer im vergangenen Jahre einen bedeutenden Schritt vorwärts gekommen. Zuerst gilt es bei der Jugendpflege für den Schwimmer, die Wohlthat der Schwimmkunst unbemittelten Knaben (Gemeindeschülern) zu teil werden zu lassen. Es wird diese Aufgabe von den einzelnen Vereinen auf verschiedene Weise gelöst. Einige lassen die betreffenden Knaben auf Vereinskosten durch die in den betreffenden Anstalten angestellten Bademeister ausbilden. Besonders Verdienst um unsere Jugend haben sich in dieser Hinsicht erworben: zunächst, wie schon Jahre hindurch, der eifrig-thätige Char-

lottenburger Schwimmverein von 1887, die Vereine des Verbandes Hamburger Schwimmvereine, der Breslauer Schwimmverein von 1885 und die Vereine des Rheinisch-Westfälischen Schwimmerbundes. Der Schwimmverein Grunewald hatte zur Ausbildung der von ihm übernommenen mittellosen Knaben einen eignen Bademeister angestellt. Andere Vereine bilden solche Zöglinge durch ihre eignen Mitglieder aus; unter diesen that sich Triton-Berlin durch besonderen Eifer bei seiner sehr großen Zöglingsschar hervor.

Um die höheren Schulen mehr wie bisher für das Schwimmen zu interessieren, ist wieder der Charlottenburger Schwimmverein besonders thätig und verdienstvoll gewesen. Es gelang ihm, einen Oberlehrer dieser Anstalten zu gewinnen, der sich der Aufgabe unterzieht, den Verkehr zwischen den Schulen und dem Vereine zu vermitteln. Ihm wurde im Verein das Amt des Vertreters der Jugendabteilung und somit die Oberaufsicht über die badenden Schüler und die Jugendabteilung des Vereins übertragen. Von dieser Neuerung machten am Anfange derselben sofort 114 Realschüler Gebrauch, doch stieg deren Zahl im Laufe der Zeit beträchtlich. Aus dem Charlottenburger Gymnasium waren am Ende 1895 von 274 Schülern 95 Schwimmer. Schüler-Schwimmvereine bestehen — natürlich unter Aufsicht der Schule — am königlichen Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin und in Witten. Obligatorischer Schwimmunterricht wird an zwei Gymnasien erteilt: am königlichen Gymnasium zu Potsdam, welches jetzt auf seinen Zeugnissen Prädikate für Leibesübungen (Turnen und Schwimmen) ausstellt, und am Gymnasium zu Schleiz.

Ein ganz neues Arbeitsfeld schuf sich in diesem Jahre der Berliner Schwimmerbund, indem er seine unterweisende Thätigkeit auf das Militär erstreckte. Mit Genehmigung des Herrn Kriegsministers wurden die Militärschwimmlehrer des Garde-Corps im Schwimmen und Springen durch den Bund weiter ausgebildet. Diese Arbeit wurde in der Hoffnung begonnen, daß diese Mannschaften, vom Militär entlassen, in ihrer Heimat die beste Propaganda für die Schwimmsache sein könnten. Der Erfolg war ein günstiger. Bei den Mannschaften stieg von Übung zu Übung der Eifer, sodaß die im Sommer zweimal abgehaltenen Probe-Wettsschwimmen derselben gute Resultate lieferten. An den Übungen nahmen fast sämtliche Garderegimenter teil. Der Berliner Schwimmerbund wurde bei seinen Instruktionen in dankenswertester Weise von den Offizieren unterstützt, ja einige derselben wurden selbst eifrige Schwimmer und Springer. Der I. Wiener Amateur-Schwimmklub fand für seine Be-

strebungen in den Wiener höchsten Kreisen seine vollste Beachtung; es wurden seine Übungskunden wiederholt durch den Besuch des kaiserlichen Thronfolgers, sowie anderer Erzherzöge ausgezeichnet. Auch die Berliner legten Wettschwimmen hohen fürstlichen Gästen. Schauschwimmen wurden von verschiedenen Vereinen theils in ihren Heimatsstädten, theils in solchen Orten, in denen noch kein Verein bestand, zur Hebung der Schwimmsache mit gutem Erfolge veranstaltet, so vom Breslauer Schwimmverein von 1885 in der Provinz Schlesien, dem Rheinisch Westfälischen Schwimmerbund in seiner Heimat und von Berlinern und sächsischen Vereinen in Dresden bei Gelegenheit der Gründung des sächsischen Schwimmerbundes. Ein ähnliches Schauschwimmen, wie es der Berliner Schwimmerbund im Februar 1894 bei dem Kongreß für Jugend- und Volksspiele in Berlin abhielt, veranstaltete in diesem Jahre der Krefelder Schwimmverein vor den Lehrern des Düsseldorf'schen Regierungsbezirks, welche an dem Anruf für Volks- und Jugendspiele teilnahmen, indem er besonders solche Übungen vorführte, die wegen ihres geringen Schwierigkeitsgrades geeignet sind, Gemeingut möglichst weiter Kreise zu werden. Endlich sei noch erwähnt, daß verschiedene Turnvereine Schwimmer-rieen gebildet haben.

Das Treiben in den einzelnen Vereinen war ein lebhaftes; wie die Vereine in ihrer Gesamtheit für die Ausbreitung der Schwimmkunst bemüht waren, so ließen es auch die einzelnen Mitglieder der Vereine an ihrer eignen sportlichen Ausbildung nicht fehlen, und es können im allgemeinen gute Fortschritte konstatiert werden. Erfreulicherweise hat im Gegensatz zu früher die allseitige Ausbildung der Schwimmer zugenommen. Dauerschwimmen, von größerer oder kleinerer Ausdehnung, im fließenden Wasser stromauf oder stromab, wurden von recht vielen Vereinen unternommen. Es seien nur einige derselben genannt: der I. Wiener Amateur-Schwimmklub veranstaltete 15 solcher Fahrten, deren letzte eine Strecke von 24 Kilometer betrug; der neue Breslauer Verein führte sieben Touren aus; der jüngst gegründete Treptower Schwimmverein unternahm sogar eine Nachtschwimmfahrt auf der Ober-Spree. Eine besondere Leistung bot ein in Sportkreisen bekannter Herr in Köln: derselbe legte in ca. vier Stunden die Strecke des Rheines von Bonn bis Köln schwimmend zurück und kam wohlbehalten und frisch an seinem Ziele an. Im Freien wurde dieses Jahr bis in den späten Herbst geschwommen: in Breslau zum letztenmal am 17., in Charlottenburg

am 25. November; die Hamburger Schwimmer ließen es sich aber auch dies Jahr nicht nehmen, ihr gewohntes 50 m-Schwimmen am zweiten Weihnachtsfeiertage in der Elbe auszuführen.

Öffentliche Wettschwimmen haben fast während des ganzen Jahres stattgefunden: das erste in Münster am 17. Februar, am 1. Dezember das letzte in Berlin (Germania); im ganzen sind, soweit unsere Kenntnis reicht, 41 Wettschwimmen zum Austrage gekommen. Den Mittelpunkt derselben bildete das IX. Verbandsfest des deutschen Schwimmverbandes in Frankfurt a. M. am 7. und 8. Juli; ihm reihten sich würdevoll an das große Schwimmen in Wien am 4. und 5. August, dasjenige zu Berlin (Bund) am 11. und 12. August, das erste Bundeschwimmen des Rheinisch-Westfälischen Schwimmerbundes in Münster am 18. August und das Schwimmen über eine deutsche Meile in der Ober bei Breslau. Alle diese Feste erfreuten sich des Besuches zahlreicher, gegen das Vorjahr vermehrter Besucher aller Gesellschaftskreise, die mit Anerkennung nicht sparten. Besondere Anerkennungen wurden verschiedenen Vereinen zu teil: das Königl. Preussische Kultusministerium verlieh dem Berliner Schwimmerbunde einen zweiten Staatspreis, die Stadt Wien dem I. Wiener Amateur-Schwimmklub, die Stadt Frankfurt dem I. Frankfurter Schwimmklub, die Stadt Charlottenburg dem Charlottenburger Schwimmverein, letztere in Anerkennung der Verdienste des Vereins um die Schulschule, Stadtpreise u. s. w. Leider haben es die Schwimmer noch zu keiner festen einheitlichen Organisation, wie etwa die Turner, gebracht; aber der deutsche Schwimmverband, welcher dies Ziel anstrebt, hat auch in diesem Jahre erfolgreich gewirkt, er hat keines seiner Glieder verloren, sondern eine stattliche Reihe neuer Vereine für sich gewonnen, so als stärksten den Berliner Schwimmerbund mit jetzt 15 Vereinen. Mit dem Eintritt dieses Bundes wurde sein bisheriges Organ „Schwimmsport“ Verbandsorgan.

Dem „Deutschen Bunde für Sport, Spiel und Turnen“ gegenüber verhalten sich die Schwimmer vorläufig abwartend. Der Deutsche Bund hat zwar ideale Ziele, aber diese verfolgen die Schwimmer schon lange, dagegen zeigt er keine neuen Wege, diese Ziele zu erreichen. Eine Beteiligung an den „olympischen Spielen zu Athen“ war nicht erwünscht; man geht in Schwimmerkreisen, neben anderen Gründen, von der Voraussetzung aus, daß es ihre Hauptaufgabe ist, nicht mit ausländischen Kräften zu konkurrieren, sondern nach ihren Kräften dahin mitzu-

wirken, daß eine kräftige deutsche Jugend erwache: mit kerngesundem Leibe und kerndeutscher Gesinnung.

Dieser Bestrebung soll auch die Arbeit des nächsten Jahres gewidmet sein.

7. Rudern.

Von Professor Dr. F. Wagner, Berlin.

Aus kleinen Anfängen und sehr allmählich hat sich unter den körperlichen Übungen, die für das Volkswohl in Betracht kommen, das Rudern zu einer größeren Bedeutung aufgeschwungen. Lange hat man es mit einer Art Mißtrauen als eine fremdartige Pflanze, von der man nicht recht wußte, ob sie in den heimischen Boden gehöre und in demselben gedeihen werde, betrachtet. Es bedarf aber bei seiner heutigen Ausdehnung und Ausbildung durchaus der Eingliederung in die verwandten, ähnliche Zwecke verfolgenden Bestrebungen.

Auf Hamburg, wo sich 1836 (nach dem Vorbilde der Engländer) ein Ruderklub gebildet hatte, blieb längere Zeit die Ruderthätigkeit in Deutschland beschränkt. Es ist das erklärlich, da eine ganze Reihe von Vorbedingungen zu erfüllen waren, ehe die Sache gedeihen konnte. Es handelte sich nicht nur um ein brauchbares Fahrwasser, sondern auch um bedeutende Geldmittel, da Boote und Zubehör zunächst aus England bezogen werden mußten. In Zeiträumen von je vier Jahren entstanden dort die Vereine „Muthilde“ (1840) und „Alsterklub“ (1844), und selbst in dem Jahrzehnt von 1850—1860 hört man nur aus der Hansestadt von zwei neuen Vereinen: „Germania“ (1853) und „Favorite-Hammonia“ (1854). Denn so günstig wie in Hamburg mit seinem stillen, ruhigen Fahrwasser (Alster), mit dem Hintergrunde der allgemeinen Teilnahme seitens der Bevölkerung und der Opferwilligkeit für gemeinnützige Zwecke, lagen die Verhältnisse nur an wenigen Orten. Erst 1862 regte sich der Gedanke, zum Rudern zusammenzutreten, in Kiel, 1863 in Wien, 1865 in Frankfurt a. M. Wiederum vergingen Jahre, ehe sich einige norddeutsche Vereine zur Abhaltung gemeinsamer Wettfahrten zusammenschlossen. 1868 wurde der Norddeutsche Regattaverein mit dem Sitz in Hamburg begründet.

Es dürfte nicht zufällig sein, daß erst nach 1870 eine wahrhaft großartige Bewegung auf diesem Gebiete entstand. Bisher waren die Kräfte nicht verfügbar gewesen; nach der Entstehung des Deutschen

Reiches tritt aber eine Regsamkeit ein, die auf ein vaterländisches Interesse zurückzuführen ist. Die kleinen Verhältnisse weiten sich, der Standpunkt wird höher gesucht, als ihn die nächsten und die materiellen Verhältnisse darbieten. Das sieht man am besten aus dem Aufschwunge, den Berlin nimmt.

Trotz recht günstiger äußerer Bedingungen für den Rudersport tritt die nunmehrige Reichshauptstadt erst 1876 in die Bewegung ein. Es dauert auch dann noch vier Jahre, ehe durch einen Wettbewerb der Eifer sich erhöht. Aus dem „Ruderverein von 1876“ bildet sich 1880 der Berliner Ruderklub, und dieser überflügelt bald den älteren Bruder. Er verfügt über reichere Mittel, gewinnt maßgebende Persönlichkeiten, und in seiner Mitte entsteht der Gedanke, in Berlin einen Mittelpunkt für Wettfahrten zu schaffen. 1881 wird der Berliner Regattaverein ins Leben gerufen, der eine vorzügliche Rennbahn ausfindig macht, welche die der Alster noch übertrifft, nämlich auf der Wendischen Spree oder Dahme bei Grünau. Man begnügt sich nicht lange damit, nur die Kräfte Berlins heranzuziehen; man tritt mit Hamburg, mit Frankfurt a. M. in Verbindung. 1883 faßt man die Rudervereine Deutschlands zusammen in dem „Deutschen Ruderverbande“, welcher sich zum höchsten Gerichtshof über alle Streitigkeiten, zum Gesetzgeber auf dem ganzen Gebiete dieses Sports erhebt und sofort Gesetze für die einheitliche Entwicklung des Ruderns in Deutschland aufstellt. Bald begreift er zehn verschiedene Regattavereine mit 135 Rudervereinen in sich; er stellt also eine Organisation dar, die zwar an räumlicher Ausdehnung und an Mitgliederzahl noch lange nicht mit der „Deutschen Turnerschaft“ zu vergleichen ist, die aber in Bezug auf straffe Leitung und werbende Kraft ihr ebenbürtig sein mag.

Es ist bei einem Rückblick doch ein überraschendes Bild, welches die Entstehung dieser Rudervereine darbietet. Zuerst geht es ungemein langsam. 1836, 1840, 1844, 1853, 1854 je ein Verein in Hamburg, 1862 Kiel, 1863 Wien (Via), 1865 Frankfurt a. M. (Verein), 1868 Prag, 1869 Elbing, 1871 Schwerin — dann sprießt es auf wie im Frühling: 1874 Halle, Offenbach, Passau; 1875 Heidelberg, Mannheim, Würzburg, Lüneburg; 1876 Berlin, Breslau, Leipzig, Kreuznach u. s. w. Sehr bald giebt es keine ansehnlichere Stadt, wo irgendwie gerudert werden kann, die nicht ihren Verein hätte. Und wem ist dies zu verdanken? In erster Linie dem deutschen Kaufmannsstande, der sich ebenso eifrig an der Ruderarbeit beteiligte, wie er für die Aufbringung der notwendigen Geldmittel sorgte. Erst allmählich treten Gelehrte und Künstler der Bewegung bei. Es war ein großes

Glück, daß frühzeitig die Wichtigkeit der Sache von unseren Herrschern erkannt wurde. Kaiser Wilhelm I. stiftete für die Wettfahrten auf der Lahn einen Preis und nahm dieselben bei seinem Aufenthalte in Ems gern in Augenschein. Mit viel größerer Teilnahme noch verfolgte Kronprinz Friedrich Wilhelm das Aufblühen des Rudersports. Nicht nur, daß auch er Preise stiftete, z. B. für die Berliner Regatta in Grönu; er nahm auch jede Gelegenheit wahr, das Rudern persönlich zu fördern. Er kam in seinen letzten Lebensjahren fast regelmäßig zu den Regatten, erkundigte sich nach dem Stande des Rudersports und sorgte dafür, daß der Fiskus durch Verpachtung von Uferstrecken den Bau von Bootshäusern erleichterte. Und diese Förderung steigerte sich noch einmal, als Kaiser Wilhelm II. den Thron bestieg. Er war Fachmann, kannte alle einzelnen Verhältnisse und wußte, wie stark und notwendig für unser Geschlecht auch diese Bewegung ist. Er stiftete 1892 für Kiel, 1893 für Stettin, 1894 für Hamburg Preise. Auch ließ er es sich angelegen sein, Wettkämpfe zwischen den deutschen Ruderern und den Engländern herbeizuführen, um die ersteren noch kräftiger anzuspornen. Bei Regatten beobachtet der Kaiser mit scharfem Blick die Leistungen und freut sich, wenn er Fortschritte wahrnimmt.

Unter diesen Umständen ist es erklärlich, daß auch die Aufmerksamkeit immer weiterer Kreise diesem Sport sich zuwendet. Von größter Wichtigkeit ist es, die Jugend dafür zu gewinnen. Die ersten Versuche sind schon 1880 gemacht worden. Fast gleichzeitig begann man in diesem Jahre in Schleswig-Holstein (Rendsburg, Glückstadt, Bloen, Hadersleben) und in Schlesien (Oblau) die Schüler höherer Lehranstalten im Rudern auszubilden. Das einmal gegebene Beispiel wirkte fort. 1882 trat in Frankfurt a. O. am Realgymnasium und in Neuwied ein Schüler-Ruderverein ins Leben, 1883 in Kiel am Gymnasium, 1884 am Friedrich Wilhelms-Gymnasium in Berlin, am Gymnasium in Frankfurt a. O., am Wilhelms-Gymnasium in Stettin. Dann folgten 1890 Greifenberg in Pommern, 1891 Garz a. d. Oder, 1892 Lauenburg a. d. Elbe und das Leibniz-Gymnasium in Berlin. Auch in studentischen Kreisen brach sich der Gedanke, diesen Sport zu pflegen, langsam Bahn. 1881 bildete in Breslau der Akademische Turnverein eine Ruderabteilung; 1885 entstand in Bonn der „Rhenus“, der sich 1890 zum ersten Akademischen Ruderverein entwickelte; 1891 folgten Berlin und Münster dem guten Beispiel. Leider ist ein erheblicher Fortgang auf den Hochschulen dann nicht weiter eingetreten. Erfreulich ist es, daß die anfängliche Abneigung gegen das Rudern in turnerischen Kreisen zu schwinden scheint.

Zwei große Korporationen in Berlin, die Turngemeinde und die Turnerschaft, haben 1893 Ruderriegen eingerichtet, die sich einer wachsenden Teilnahme erfreuen.

Wenn wir nun Rechenschaft ablegen sollen über den Zweck, den der Rudersport verfolgt, so können wir uns sehr kurz fassen. Er soll neben dem Spielen, Turnen und Schwimmen die Gesundheit und Kräftigung des heranwachsenden Geschlechts fördern und den älteren Zeitgenossen die Freude an kräftiger Bewegung erhalten. Er ist dazu ganz besonders geeignet, weil das Rudern in staubfreier Luft vorgenommen wird, weil es, richtig betrieben, den ganzen Körper durcharbeitet, weil es gegen die Bitterungseinflüsse abhärtet. Meist wird es gemeinsam ausgeübt; dann fordert es Unterordnung; der Sinn für die Natur wird geweckt durch Fahrten in manchmal schwer zu erreichende Gegenden. So kommt zu der körperlichen Kräftigung auch eine edle Lebensfreude und geistige Anregung.

Die Einwürfe der Gegner richten sich mehr gegen die Auswüchse als die Sache selbst. Seitdem Wettfahrten so beliebt geworden sind, daß sie mit dem Ruderbetriebe fast unzertrennlich verbunden erscheinen, ist eine Vorbereitung auf dieselben durch eine besonders geregelte Lebensweise und bestimmte Übungen, die auf die Erzielung möglichst hoher Leistungsfähigkeit berechnet sind, sehr üblich geworden. Daß dabei Übertreibungen vorkommen, eine krankhafte Steigerung des Ehrgeizes nicht ausgeschlossen ist, mag zugegeben werden, darf aber nicht als zum Wesen der Sache gehörig betrachtet werden. Die absonderliche Kleidung der Ruderer, welche die körperliche Anstrengung möglichst erleichtern soll, hat auch Anstoß erregt. Aber das Auge wird sich nach und nach daran gewöhnen, wie es sich an Turnanzüge, Radfahrer- und Fußballspielerkostüme gewöhnt hat; andererseits dürfte, wenn der Betrieb des Ruderns allgemeiner wird, unnötiges Beiwerk schwinden. Wegen der nicht unbedeutenden Kosten, die für diese Übungen aufgewendet werden, erklären sich manche dagegen; man findet, es sei nur für die Wohlhabenden oder Reichen zugänglich. Das ist übertrieben; durch Vereinigung können auch Minderbemittelte Boote beschaffen und das Rudern betreiben.

Man beginnt in den Vereinen gewöhnlich damit, den Anfänger in einen festgemachten Kasten zu setzen und die Ruderbewegung nach Zählen ausführen zu lassen. Er hat die Füße durch Leberriemen an ein schräg gerichtetes Brett angechnallt und muß zuerst den Oberkörper bei gebeugten Knien weit nach vorn überlegen (Rumpfbeugen),

damit die Arme möglichst weit vorgestreckt und das breite Ende (Blatt) des langen Ruders (Riemen) zurückgeführt werden kann. Sodann wird das Blatt mit einem kräftigen „Zuge“ möglichst an der Oberfläche des Wassers durchgezogen; zu diesem Behufe schwingt der ganze, vorher weit vorgebeugte Oberkörper zurück, die Arme bleiben gestreckt und werden erst am Ende des „Zuges“ gebeugt; die fest an dem Stemmbrett anliegenden Füße, sowie die sich streckenden Beine helfen den Riemen kräftig durch das Wasser ziehen; am Ende des „Zuges“ wird der Riemen aus dem Wasser gehoben, mit einer Hand flach gedreht, so daß das Blatt wagerecht über dem Wasser liegt und der Riemen wie der Körper langsam in die Ausgangsstellung zurückgeführt. Diese flüchtige Beschreibung soll die Behauptung rechtfertigen, daß beim richtigen Rudern der ganze Körper vom Nacken bis zum Fuße beteiligt ist und durchgearbeitet wird. Es ist keineswegs eine einseitige Armthätigkeit, und es gehört bei der Länge des „Zuges“ eine tüchtige Kraftanstrengung dazu, den Widerstand des Wassers zu überwinden. Die einzelnen Teile der Ruderbewegung zu lernen und richtig auszuführen erfordert zuerst große Aufmerksamkeit, wie sie größer kaum bei ganz zusammengesetzten Frei- oder Gerätübungen des Turnens notwendig ist; die Schwierigkeit der Ausführung steigert sich, wenn der auf festen Sitzen ausgebildete Anfänger auf bewegliche Sitze, die auf Rollen in Schienen vorwärts und rückwärts laufen, gesetzt wird. Durch das Vorrollen auf diesen „Gleitstühlen“ wird die Länge des „Zuges“ vergrößert und der Kraftaufwand für die Fortbewegung des Bootes besser ausgenutzt. Wenn nun 2, 4, 6, 8, ja auch 12 Ruderer in demselben Boot sitzen, so müssen sie die Bewegungen in einem bestimmten Zeitmaß gleichmäßig ausführen, sich nach dem „Vordersten“, dem „Schlagmanne“, genau richten — eine neue Schwierigkeit, die nur durch volle Hingabe der Einzelnen und durch viele Übung zu besiegen ist.

Dies ist diejenige Art des Ruderns, die man „Riemen“ nennt, bei der beide Hände ein einziges langes Ruder bewegen. Eine zweite Art ist das „Skullen“; dabei bekommt jede Hand ihr eigenes Ruder, das erheblich kürzer ist als der „Riemen“. Die Bewegung wird im wesentlichen ebenso ausgeführt, wie oben beschrieben. Manche ziehen das „Skullen“ vor, weil beide Arme und Körperseiten gleichmäßiger angestrengt werden, und weil der „Skuller“ allein ein Boot zu bewegen vermag, während im Riemenboote natürlich mindestens zwei Ruderer notwendig sind. Wenn bei letzteren darauf geachtet wird, daß sie bald rechts, bald links rudern, so ist irgend welcher Nachteil der Einseitigkeit nicht zu befürchten.

Soviel über den Betrieb. Es kann und soll ja an dieser Stelle nicht eine vollständige Darstellung des Rudersports gegeben werden, sondern nur gezeigt werden, daß diese körperliche Übung durchaus in den Kreis derjenigen Bestrebungen hineingehört, die darauf abzielen, in unserem Volksleben das gestörte Gleichgewicht zwischen Körper und Geist wieder herzustellen. Es muß dabei der Mannigfaltigkeit ihr Recht gelassen werden; die verschiedenen Lebensalter, die verschiedenen Berufsarten, die verschiedenen örtlichen Verhältnisse bedingen Unterschiede; wenn nur das alles: Spielen, Turnen, Eislauf, Schwimmen, Rudern, demselben Ziele zustrebt, die Gesundheit und Kraft zu heben und den schädlichen Einflüssen der Weichlichkeit, Genußsucht zu wehren.

Noch ein Wort über die Fortschritte, die 1895 zu verzeichnen sind. Im „Wassersport-Almanach“, der seit 1876 alljährlich herausgegeben wird, sind für Deutschland 14 Regattavereine verzeichnet, 185 Rudervereine mit 17 100 Mitgliedern, von denen allerdings nur 6100 sich thätig am Rudern beteiligen. An 17 Orten (im Weichselgebiet Elbing, im Obergebiet Breslau, Stettin, im Elbgebiet Berlin, Dresden, Magdeburg, Hamburg, im Wesergebiet Bremen, im Rheingebiet Ems, Gießen, Mannheim, Frankfurt a. M., Mainz, Köln, im Donaugebiet Passau, an der Ostsee Wismar und Kiel) sind größere Regatten abgehalten worden; die Berliner wies 24 Wettfahrten auf mit ca. 180 Booten; auch in Frankfurt am Main und Hamburg, wo der Thames Rowing Club um den Kaiserpreis warb, ohne ihn zu gewinnen, war die Beteiligung eine ungemein rege.

Ein wichtiges Ereignis war es, daß Kaiser Wilhelm II. einen Preis für die Schüler der höheren Lehranstalten Berlins, sowie für akademische Rudervereine gestiftet hat. Diese ausdrückliche Anerkennung der Bestrebungen, den Gymnasiasten das Rudern zu ermöglichen, hatte zur Folge, daß zu den zwei bereits bestehenden Schülerabteilungen in Berlin noch sieben andere hinzutraten. Auch auf die Verbreitung des Ruderns an vielen anderen Orten hatte dieses fürsorgliche Eintreten des Herrschers großen Einfluß. Es wird jetzt außer in den schon obengenannten Städten in Bremen, Bromberg, Braunschweig, Bunzlau, Charlottenburg, Danzig, Dessau, Graudenz, Hannover, Heidelberg, Leipzig, Lingen, Perleberg, Spandau, Worms, Würzen von Schulen das Rudern betrieben, sodaß mindestens 40 Schüler-Rudervereine vorhanden sind. In Berlin hat sich bereits ein Gymnasial-Ruder-Verband gebildet; in Stettin hat eine zweite Schüler-Regatta stattgefunden. Weniger wahrnehmbar ist die Wirkung des kaiserlichen Eingreifens auf die studentischen Kreise geworden. Zum Wettbewerb

um den Kaiserpreis fanden sich nur zwei Mannschaften, aus Berlin und aus Münster i. W., ein. Doch wäre es irrig, danach die Zahl der rudernden Musensöhne als eine winzig kleine schätzen zu wollen. Manche Studierende gehören den anderen Rudervereinen an, vielleicht weil ihnen zunächst die akademischen Vereine an Bootsmaterial und Instruktion noch nicht soviel bieten können, wie es wünschenswert wäre. Noch scheint der Zeitpunkt fern, wo sich der Wunsch des Kaisers erfüllen könnte, daß, wie Oxford und Cambridge seit 50 Jahren um die Siegespalme jährlich ringen, auch die deutschen Universitäten ein solches Turnier unter allgemeiner Aufmerksamkeit und Teilnahme veranstalten. Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Wenn erst die heutige Gymnasialjugend studieren wird, soll es wohl anders werden.

8. Wanderungen.

a. Wanderfahrten der Erwachsenen.

Von Turninspektor A. Hermann, Braunschweig.

„Bleibe nicht am Boden hesten,
 Frisch gewagt und frisch hinaus!
 Kopf und Arm mit heitern Kräften.
 Überall sind sie zu Haus.
 Wo wir uns der Sonne freuen,
 Sind wir jede Sorge los;
 Daß wir uns in ihr zerstreuen,
 Darum ist die Welt so groß.“

So hat uns Goethe in seinem Wanderlied zugerufen und in vielen seiner Lieder und Dichtungen die Wanderfahrt verherrlicht, die er selber gern und viel geübt hat. Auf seinen rüstigen Wanderungen im Sommer wie im Winter, zu allen Jahreszeiten hatte er es erfahren, wie das Wandern in Gottes freier Welt die natürlichste und einfachste Erfrischung des Leibes und Geistes ist und viel dazu beiträgt, sich jung zu erhalten. Bekanntete er doch auch frei, daß er sich erwandert habe, was er nicht erlernt habe.

Wie es sich nun der Zentral-Ausschuß zur Aufgabe gemacht hat, für die Bewegungsspiele das deutsche Volk, jung und alt, immer mehr zu erwärmen und zu gewinnen, so glaubt er auch, der Wanderung seine Aufmerksamkeit schenken zu müssen, weil sie ebenso, wie das Spiel,

ein Stärkungs- und Belebungs-mittel ist, das die Menschen in die freie Natur hinausführt.

Die Lust zum Wandern steckt im deutschen Volke; wir haben sie von unseren Vorfahren ererbt. Jahn sagt in seinem „Deutschen Volksthum“ *): „Uralt ist des Deutschen Reisetrieb; wahrscheinlich hat ihn der aus dem Morgenlande herausgeführt, an seinen sechs Strömen angesiedelt und ihn über die Alpen schauen lassen auf die Herrlichkeit Roms. Die Jäge der Cimbern, Ariovists Neben und Hengists Erklärung im Beda schließen wunderbar zusammen.“ Er fügt dann weiter hinzu: „Noch jetzt beutkundnen Sprichwörter des Reisetriebes Deutscherheit: „Er ist nicht hinter dem Ofen der Mutter weggekommen“; „er weiß nicht einmal, wo Barthel Most holt“; „er hat sich keinen Wind um die Nase wehen lassen“.“

Wir wissen von den fahrenden Sängern und anderen fahrenden Leuten, von den fahrenden Schülern, die ganz Deutschland durchzogen, und kennen des deutschen Handwerksburschen Wanderfahrten, eine Erscheinung, wie sie kein Volk aufzuweisen hat. Wir wissen, daß schon die Humanisten des 15. Jahrhunderts der gelehrten Jugend und Männerwelt empfahlen, rüstig und planmäßig auf dem weiten Erdenrunde zu wandern. Und nach dem Dreißigjährigen Kriege, der das deutsche Leben auf allen Gebieten fast ganz getödet hatte, da waren es die Philanthropen und der erfrischende Geisteshauch Pestalozzis, die ein neues deutsches Erziehungsleben ansuchten. Die Philanthropen führten ihre Zöglinge zur Natur und nahmen deshalb die Fußreisen in ihre Schulpläne auf. Salzmann, GutsMuths, Campe, Vieth, Riemeyer und viele andere wissen zu berichten, wie die Wanderungen mit ihren Zöglingen nicht nur allein Vergnügen bereiten und nützlich sind, um die Natur, Land und Leute kennen zu lernen, sondern wie sehr sie dazu beitragen, ein brüderliches, vaterländisches Gemeinwesen zu beleben.

Durch Jahn, der ja selber ein gewaltiger Wanderer war und so schön bezeichnend die Wanderfahrt „die Bienensfahrt nach dem Honigtau des Erdenlebens“ nennt, erhielt mit der Wiedererweckung oder Neubelebung der deutschen Turnkunst auch die Wanderfahrt unter dem Namen „Turnfahrt“ wieder einen neuen Schwung. Er verstand es, nicht nur die Knaben, sondern auch die reiferen Jünglinge und Erwachsenen nach der Hasenheide hinauszuloden zum Turnen und Spiel, und sie zu Wanderfahrten in die Natur und die vater-

*) Abschnitt X. Vaterländische Wanderungen.

ländischen Gefilde zusammenzurufen. Er bezeichnet die Wanderfahrt als „des Turnens Blüte und Frucht“, als „die wahre Lebensprobe“, und hält sie für „eine Ehrensache“, gerade zu einer Zeit, als die Wanderungen der Handwerksburschen abnahmen. Die Wanderungen gestalten sich ihm nicht bloß als ein Mittel, sie waren sich selbst Zweck und wurden ein Einiges, ein Gesamtes, wo man sonst in Sonderheiten auseinander ging.

Jahns wiederholte Anregungen zu Wandersfahrten waren besonders auf die Erwachsenen, in erster Reihe auf die Turnvereine gerichtet, und was hier von seinen Jüngern allezeit geübt wurde, und woran von den Turnern mit Liebe und Ernst bis heute festgehalten ist, das hat ohne Frage auch für andere Kreise der Erwachsenen, die nicht Turner sind, Anregung zur Nachahmung gegeben.

Die Gesangsvereine namentlich nahmen durch ihre Sängersfahrten die Jahnschen Gedanken auf. Freilich ist bei ihnen in der Jetztzeit von der eigentlichen Wandersfahrt, dem rüstigen Fußmarsch, kaum noch etwas geblieben.

Dagegen haben in gegenwärtiger Zeit außer den Turnvereinen auch andere Kreise die rüstigen Fußmärsche in regelmäßige Pflege genommen. An recht vielen Orten Deutschlands, besonders in den Städten, sind „Wanderbünde“ ins Leben gerufen worden, die sich eines frisch-fröhlichen Lebens erfreuen. Wir nennen hier nur beispielsweise den „Düsseldorfer Wanderbund“, den „Donner Wanderverein“ und den „Görlitzer Wanderbund“, Vereinigungen, über welche unser Jahrbuch von 1895 auf S. 133—141 berichtet hat.

Die überall gewonnenen guten Erfahrungen und erzielten Erfolge berechtigen zu dem Wunsche, es möchten solche Vereinigungen zu gemeinsamen Wandersfahrten sich vielerorts in den deutschen Gauen bilden.

Es haben ja eine sehr große Zahl von Menschen, besonders die Kopfarbeiter der Städte, das Bedürfnis, nach langem Hinsitzen eine kurze Zeit der Bethätigung jenen Organen zu widmen, die von ihnen im Berufsleben vernachlässigt werden. Die Beine und die mit ihnen in Verbindung stehenden großen Muskelgebiete für die Bewegung von Ort, die Muskeln des Rückens für die Streckung und Gleichgewichtshaltung des Rumpfes, sowie die damit im Zusammenhange stehenden Gefäße des Kreislaufes verlangen, daß sie gebraucht werden, wenn sie nicht welk, schlaff und unkräftig werden sollen. Sie bedürfen der Bewegung. Da greift man denn, um nach jener Richtung hin doch etwas zu thun, zu dem üblichen Promenieren und kommt dabei kaum

über das Weichbild seines Ortes hinaus. Was hierin aber der Einzelne nicht leicht fertig bringt, das vermag sehr rasch und leicht die Vereinigung mehrerer zur Verfolgung gleicher Zwecke zu erzielen.

Die Bewegungsspiele bieten uns nur dann ihre großen gesundheitlichen Vorteile und den Reiz zur Lust und Freude, wenn sie in Gemeinschaft mit anderen Genossen betrieben werden. So ist es auch mit dem Turnen. Mag der Einzelne mit Hantel, Eisenstab, Arm- und Bruststärker und all dergleichen Zimmerturngerät zwischen seinen vier Wänden noch so viel herumhantieren, die rechte Wirkung von dem, was Turnen ist, empfindet er erst, wenn er es im Verein mit anderen pflegt.

Dieselben Gründe sprechen auch für die Wanderungen in Gruppen.

Diese gemeinsamen Wanderungen führen die Teilnehmer über die Gemarkungen des Ortes hinaus in die nachbarlichen vaterländischen Gauen und, je nachdem solche Fußreisen sich auf Halbtags- oder Tagesfahrten erstrecken, weit über die heimatischen Fluren und Auen fort, ja bis hinter die heimatischen Berge. Im Verkehr mit Befreundeten empfängt und giebt ein jeder auf solchen Wanderungen neue Anregungen und nimmt so durch die naturgemäße aller Bewegungen nicht nur für sein körperliches Wohlbefinden einen kostbaren Schatz mit nach Hause, sondern auch neu belebende Erfrischung seines Geistes und Gemüths.

Aus innerem natürlichen Drange heraus erklingt auf dem Marsche ein gemeinsames Wanderlied, und dabei geht es fröhlich durch die Welt an der Seite der Kameraden in gleichem Schritt und Tritt. Aber noch höher steigert sich der Erfolg, wenn diese Wanderungen auf längere Dauer vorgenommen werden und zu sogenannten Bergreisen in entferntere Länder sich gestalten.

Jedoch hier streift das Gebiet der Wanderfahrten das der Touristik, welche einen überwiegend sportlichen Charakter trägt. Sie ist eine Erscheinung der Neuzeit, und ihre Heimat ist wohl in England zu finden. Sie stellt sich, wenn ihre Verwandtschaft auch mit den Wanderfahrten in unserem Sinne bestehen bleibt, indem auch sie ihre Freunde in körperlicher und geistiger Beziehung auffrischen und kräftigen will, und durch einen regen Verkehr mit der Natur zur Bildung und Verebelung des Geistes und Gemüths beiträgt, doch weitere Ziele. Ihr Gebiet erstreckt sich vorwiegend auf die Mittelgebirge und Hochalpen, und dadurch ist sie zu einem Sport geworden, der in der Überwindung von großen Schwierigkeiten und Gefahren sein Endziel findet.

Im Deutschen Reiche giebt es über 40 Touristenvereine mit ungefähr 28 000 Mitgliedern, ohne die Sektion des deutschen und österreichischen Alpenvereins, der ja vorwiegend ein alpiner Verein ist *).

Wo sich Vereine zu Wandersfahrten in unserem Sinne bilden, da müssen Einfachheit und Regelmäßigkeit als Grundsätze in erster Reihe stehen. Feste Regeln müssen herrschen, seien auch die Bundesgesetze noch so einfach; dem gewählten Führer ist unbedingte Folgsamkeit entgegenzubringen, und von den durch ihn vorgezeichneten Pfaden ist nicht abzuweichen, sonst wird aus einer Wandersfahrt eine Bummelfahrt. Der Grundsatz: „keinerlei Unwetter hindert“, wie ihn der Düsseldorfer Wanderbund aufgestellt hat, entspricht einem echt deutschen, männlichen Charakter. Anhaltspunkte für Einrichtungen und Regeln von Wanderbänden geben die schon erwähnten Mitteilungen unseres Jahrbuchs für 1895.

So nehmet denn alle, die ihr zu Hause und im Berufe eingespannt und eingeengt seid, den Ranzen und Stöcken, wandert hinaus in die Natur, in die Gefilde, welche ein Teil des Vaterlandes sind. Flieht hinaus aus der Atmosphäre der Städte, wenn ihre „vorschriftsmäßige Mischung von Stickstoff, Sauerstoff, Wassergas und Kohlensäure zu einem übelduftenden Gemenge geworden ist, wenn die Kopf- und Muskelarbeit gelähmt, die Atmungsorgane geschädigt und die Blutmischung verdorben ist durch die Verfälschung ihrer vornehmsten Nahrung, die Luft“. Macht es euch nicht zu bequem dadurch, daß euch der Dampf an irgend ein Ziel bringt, wo man in Hotels und Kurhäusern umherlollert und nur ein wenig promenierte oder badet. Das mag für Kranke und Greise ganz gut sein, aber der gesunde Mensch soll zu seiner Erfrischung und Erholung die Werkzeuge gebrauchen, die ihm der Schöpfer dazu verliehen hat — seine Beine. Die Wanderung heißt sicherer als jede andere Kur viele Nervenkrankheiten unserer Zeit, vor allem die Nervenschwäche und berufliche Abspannung. Jede Höhe, jeder Berg, dessen Gipfel du im Schweiß deines Angesichts erstiegen hast, wird dir zum Altar eines Dankopfers für die Neubelebung und Stärkung deines Körpers, für die Erquickung deines Geistes und Gemüths, für die heilkräftige Quelle, die dir für deine Lebensarbeit neu sprudelt.

„Dem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt.“

*) Vergl. Euler, Encyclopädisches Handbuch des gesamten Turnwesens: Tourist.

b. Wanderungen der Schuljugend.

Von Dr. Otto B. Meyer, Leipzig-Gohlis.

Man ist heutzutage darüber einig, daß das einseitige Buchlernen in unserer Erziehung einen zu großen Raum einnimmt, und man ist darum schon seit längerer Zeit bestrebt, gegen diese einseitige geistige Belastung Gegengewichte zu schaffen. Dieses Bestreben ist, neben anderen Erwägungen, mit bestimmend gewesen für die Aufnahme des Handarbeitsunterrichtes unter die Erziehungsmaßregeln; es hat neuerdings auch zu der höchst erfreulichen Pflege der Jugendspiele geführt, und es wird ohne Zweifel weiter auch dazu führen, daß man pädagogisch erwogenen und durchgeführten Wanderungen in Zukunft noch mehr Gewicht beilegt, als bisher. Einzelnes ist ja in dieser Richtung schon bisher geschehen, an höheren wie an niederen Schulen, an öffentlichen wie an privaten Anstalten; ja schon kann man unter den Schulmännern einzelne nennen, die als Veteranen der Schul-Reisep Praxis eine Erfahrung von Jahrzehnten hinter sich haben; aber doch sind wir noch weit davon entfernt, den Wanderungen der Jugend ganz allgemein den Ehrenplatz einzuräumen, den sie in der Erziehung verdienen, nicht bloß in der Privaterziehung, sondern erst recht in der Schulerziehung*). Mag man sie unter dem Gesichtspunkte betrachten, daß sie den Körper stärken, oder unter dem andern, daß sie anschauliche Belehrung gewähren, das Gefühlsleben aufs günstigste beeinflussen und den Willen stählen — in jedem Betracht stellen sie ein ausgezeichnetes Erziehungsmittel dar, dem man nur die weiteste Verbreitung wünschen kann. Daß es eine solche allgemeine Anwendung noch nicht gefunden hat, mag verschiedene Gründe haben, unter denen einer der gewichtigsten wohl der sein wird, daß man solche Reisen für zu schwierig hält. Die Kunst, als Erzieher mit der Jugend zu reisen, gilt vielfach noch für eine Art Geheimkunst. Diesem Vorurteil wird nur dadurch beizukommen sein, daß man nachweist, wie diese Kunst nicht wesentlich schwieriger ist, als andere Teile des Erziehungswerkes auch, daß sie sich vielmehr auf einfache Regeln zurückführen läßt, die mit Sicherheit erlernbar gemacht werden können. Die Praxis solcher Reisen muß also lehrbar gemacht werden, damit nicht jeder, der sich in sie hineinarbeiten will, gezwungen ist, mit seinen Erfahrungen

*) Vgl. meine Aufsätze in Nr. 32 der „Grenzboten“ 1894: „Reisen als Mittel der Jugendbildung“ und in Nr. 21 des „Auslandes“ 1883: „Eine Schülerreise“.

immer wieder von vorne anzufangen. Es muß sich für die Führung solcher Reisen nach und nach eine ganz bestimmte Tradition ausbilden. Damit dies aber geschehen kann, sind alle bezüglich Erfahrungen sorgfältig zu sammeln und von Zeit zu Zeit vergleichend zu besprechen. Für die Vergangenheit ist dies bereits mehrfach geschehen; ich erinnere u. a. nur an das ausgezeichnete Buch von Direktor Bach: Wanderungen, Turnfahrten und Schülerreisen. Es ist aber, damit die Fortentwicklung der Methodik dieses Gebietes keine Unterbrechung erleidet, erforderlich, daß dies regelmäßig auch in Zukunft geschieht. Von dieser Notwendigkeit schon längst überzeugt, habe ich im Jahre 1894 im Vorwort meines Buches „Deutsche Ferienwanderungen. Anschauungsgänge in deutscher Landes- u. Volkskunde. Leipzig, Georg Reichardt Verlag“ den Vorschlag gemacht, eine Centralstelle zu errichten, wo alle Erfahrungen, die sich auf Reisen mit der Jugend in unserem lieben Vaterlande ergeben, gesammelt, gesichtet und für die allgemeine Benutzung aller, die in Zukunft jemals solche Reisen unternehmen wollen, bereitgestellt werden. Ich habe mich damals auch erboten, das betreffende Material entgegenzunehmen, zu bearbeiten und das Ergebnis von Zeit zu Zeit zu veröffentlichen. Einer der ersten, der mich ermunterte, diese Absicht auszuführen, war Direktor Bach. Heute komme ich endlich dazu, einen weiteren Schritt in dieser Angelegenheit zu thun, indem ich für diesmal den Plan vorlege, nach dem eine Bearbeitung des betreffenden Materials, wie ich glaube, vorgenommen werden könnte. Wenn dieser Plan Anklang findet, und mir daraufhin Material zur Verwendung zugeht, so hoffe ich vom Zentral-Ausschusse zur Förderung der Volks- und Jugendspiele die Erlaubnis zur regelmäßigen Berichterstattung in seinem Jahrbuche ebenso zu erhalten, wie er mir jetzt in dankenswerter Bereitwilligkeit dasselbe zur Veröffentlichung des Planes zur Verfügung gestellt hat *).

Der Bericht würde sich nun etwa auf folgendes zu erstrecken haben:

*) Wir bitten im Interesse einer kräftigen Förderung der Schülerwanderungen alle Leiter und Lehrer der Schulen recht herzlich, solche Berichte an den Verfasser einzusenden. Das Jahrbuch wird gern die in dieser Centralstelle gewonnenen Ergebnisse jährlich veröffentlichen. Es dürfte sich für diese Berichte die Benutzung eines Formulars empfehlen, das wir mit dem Herrn Verfasser festgestellt haben, und das kostenfrei von demselben in beliebiger Anzahl bezogen werden kann. Genauere Beschreibungen einzelner Teile dieses Berichtes können gewünschtenfalls demselben angefügt werden.

von Schendendorff. Dr. F. A. Schmidt.

1. Ausgehend von dem Standpunkte, daß das Prinzip der pädagogischen Wanderung — wie man alle solche Wanderungen wohl wird bezeichnen dürfen — nach den verschiedenen Verhältnissen einer ganz verschiedenen Ausgestaltung fähig ist, und von der Überzeugung geleitet, daß gerade auf diesem noch im Anfange seiner Entwicklung stehenden Gebiete und bei der Wichtigkeit des Prinzips jede Form der Ausgestaltung den gleichen Anspruch auf Beachtung hat, hätte ein solcher Bericht durchaus wohlwollend und objektiv alle Veranstaltungen zu prüfen, die auf diesem Felde individuelle Regsamkeit zeigen und den erziehenden Zweck nicht verleugnen. Zunächst also hätte er nicht bloß die eigentlichen Ferienwanderungen (mit täglich wechselndem Quartier) aufmerksam zu verfolgen, sondern auch die verschieden Arten der pädagogischen Wanderungen, die von festen Standquartieren aus unternommen werden. Nach dem gegenwärtigen Stande der Entwicklung hätte man hier wohl drei Arten zu unterscheiden: Eigentliche Wanderkolonien für gesunde Kinder, wie z. B. die Wortmann'sche in Leipzig: Die Kinder nehmen ihr Standquartier fern von der Großstadt, treiben hier allerlei Ferienkurzweil und machen von diesem Standquartier aus auch kleinere und größere Ausflüge. Dann Ferienkolonien für schwächliche Kinder: Die Kinder — meist solche aus großen Städten — werden nach ärztlichen Rücksichten ausgewählt, in einem geeigneten Orte fern von der Großstadt untergebracht und bleiben die ganze Ferienzeit in der Kolonie, werden hier gepflegt, beschäftigt und machen täglich Spaziergänge. Endlich eintägige Ferienaussflüge, wie sie z. B. vom Dresdener Turnlehrerverein (und wohl auch von anderen Vereinen) unternommen werden: Die Kinder haben hier kein besonderes Ferienquartier, sondern verbleiben zu Hause, machen aber täglich unter pädagogischer Leitung Ausflüge, von denen sie abends nach Hause zurückkehren. Die Wanderungen sind halbtägig; die andere Hälfte des Tages gehört dem Spiele. Nimmt man Rücksicht auf die Verhältnisse dieser Wanderungen zur Schule, so kann man unterscheiden zwischen Schülerwanderungen und Schulwanderungen. Als Schülerwanderungen sind solche Wanderungen dann zu bezeichnen, wenn nicht Klassen oder Schulen als solche die Wanderung unternehmen; die eigentlichen Ferienwanderungen (Schülerreisen), die Wanderkolonien, die Ferienkolonien und Ferienaussflüge gehören fast sämtlich hierher. Beteiligt sich eine Klasse oder Schule als solche, was beides vorkommt, so kann man von einer Schulwanderung sprechen. Die Schulwanderungen könnte man nun wieder unterscheiden als Schulausflüge oder Schulspaziergänge (eintägig, ohne

Übernachten) und Schulreisen (mehrtägig, mit wechselndem Nachtquartier). Bei den Schulpaziergängen pflegt der erziehende Zweck, besonders das eigentlich lehrhafte Element, meist reiner zur Geltung zu kommen, als bei den Schulausflügen. Die höchste Form der pädagogischen Wanderungen stellen natürlich die eigentlichen Schulreisen dar, namentlich wenn sie in engste Beziehung zum Unterrichte gesetzt werden.

2. Der Bericht sollte sich ohne Unterschied auf Erziehungsschulen aller Arten erstrecken: höhere (Gymnasien, Realgymnasien, Oberrealschulen, Realschulen) und niedere (Volls- und Bürgerschulen), Lehrerseminare, Mädchenschulen aller Art, mögen es nun öffentliche oder private Anstalten sein. Die Mädchenschulen sind bei uns noch wenig für die Sache interessiert; Beachtenswertes geschieht dafür in der Schweiz. Von den Privatschulen haben namentlich einzelne der sogen. Privat-institute (also Internate) von jeher das Reisen gepflegt. Sie haben auch ihre historischen Verdienste um die pädagogischen Reisen; denn im vorigen Jahrhunderte haben von ihnen aus die pädagogischen Reisen ihren Weg in die Praxis der öffentlichen Schulen gefunden. Auch auf die Entwicklung einzelner bedeutender Männer sind sie nicht ohne Einfluß gewesen: unser großer Geograph Ritter, ein Zögling Schnepfenthals, ist nachweisbar gerade durch seine Schnepfenthaler Reisen mächtig angeregt worden.

3. Ein solcher Bericht sollte sich nicht auf Deutschland beschränken, sondern, um einen erweiternden Beurteilungskreis zu gewinnen, auch ähnliche Veranstellungen des Auslandes in den Kreis seiner Besprechungen ziehen. Die Ansicht gewinnt ja glücklicherweise immer mehr Boden, daß wir auch in pädagogischen Dingen gar vieles vom Auslande lernen können. So hat, wie oben erwähnt, die Schweiz schöne Anfänge einer solchen Reisepraxis. Auch in Nordamerika fängt man neuerdings vereinzelt an, sich für die Sache zu erwärmen (vgl. *Illustrated Monthly Magazine* vom Jahre 1894). Zu vermuten ist übrigens, daß auch andere Länder entsprechende Versuche gemacht haben werden. Ob auch England, das Land der globe-trotters, das Land, wo die Freude an jeglichem Sport heimisch ist, sich an der Ausgestaltung dieses Erziehungsmittels beteiligt?

4. Jeder Bericht hätte auch ein möglichst vollständiges Verzeichnis aller seit dem letzten Berichte erschienenen und sich auf pädagogische Wanderungen beziehenden Schriften, Aufsätze, Schulprogramme, Reiseberichte u. s. w. zu enthalten.

5. Ebenso hätte der Bericht sich auch auf die Statistik solcher

Wanderungen zu erstrecken. Namentlich auf folgende Punkte wäre dabei die Aufmerksamkeit zu richten: Name der Schule, Anzahl der Schüler, bezw. Schülerinnen. Durchschnittliches Alter derselben. Anzahl der an der Reise teilnehmenden Lehrer. Reiseziel. Reisezeit (ob Oster-, Pfingst-, Sommer- oder Michaeliserien). Dauer der Reise. Durchschnittliche tägliche Wanderleistung. Durchschnittliche Tageskosten auf den Kopf. Für Schulpaziergänge u. a. wäre der Bericht entsprechend abzuändern. Die Zweckmäßigkeit einer solchen statistischen Aufstellung erhellt aus der Überlegung, daß die Öffentlichkeit ein Interesse daran hat, zu erfahren, was auch in dieser Beziehung geleistet wird. Gleichzeitig wirken solche Veröffentlichungen erfahrungsmäßig auch anspornend auf Reise, die sich bisher der Sache fern gehalten haben.

6. Insbesondere hätte der Bericht sorgfältig alles hervorzuheben, was geeignet erscheint, die Praxis des Reisens immer mehr zu vervollkommen. Dabei hätte etwa folgendes in Betracht zu kommen: I. Vorbereitung der Reise: a) schulmäßige, durch unterrichtliche Besprechungen, Privatlektüre, Notizen, Zeichnen von Reisekarten u. s. w. b) Beschaffung der Geldmittel (Reiseparkasse, Erträgnis von Konzerten, Aufführungen, Sammlungen; Reisestipendien). c) Vorsorge für Nachtquartier: vorherige Abschlüsse mit den Wirten, Benutzung von Schülerherbergen und, wo die Verhältnisse es begünstigen, auch Verabredungen wegen gastfreien Übernachtens auf Gegenseitigkeit. d) Vorsorge für Beförderung: Benutzung vorhandener Fahrpreisermäßigungen, Gesuche um Erlangung neuer. e) Vorausschicken von Proviant und Wäsche an einzelne Nachtquartiere. f) Reiseausrüstung: Kleidung, Apotheke, Kompaß, Fernrohr u. s. w. II. Reisepraxis: Reisetagwerk. Sorge für die Gesundheit während der Reise (Erfrischungen, Schutz gegen Erfältung, Pflege der Füße u. s. w.). Regeln für das Nachtquartier. Reiseunfälle mit Angabe, wie sie überwunden wurden. Brieflicher Verkehr mit der Heimat. III. Bewertung der Reise: Bezugnahme im Unterrichte auf die Reise. Schriftliche Reiseberichte durch die Schüler (als Weihnachtsgeschenk für die Eltern verwendbar) u. s. w.

Soll aber ein solcher Bericht nach allen den berührten Richtungen hin den gegenwärtigen Stand der pädagogischen Wanderungen vollständig zum Ausdruck bringen, so ist das natürlich nur dann möglich, wenn dem Berichterstatter von allen solchen Wanderungen, die in Deutschland gemacht werden, wenigstens eine kurze Notiz zugeht, die zum mindesten die oben angeführten statistischen Daten enthalten müßte. Ich gebe mich nun zwar nicht der Hoffnung hin, daß eine

solche Vollständigkeit gleich in den ersten Berichten erreichbar sein werde, weil nicht allen, die solche pädagogische Wanderungen irgend welcher Art veranstalten, dieser Aufsatz zu Gesicht kommen wird, selbst vorausgesetzt, daß alle, denen er zu Gesicht kommt, auch sogleich bereit wären, eine solche Notiz einzusenden. Aber ich glaube doch, daß es mit Umsicht und Beharrlichkeit nach und nach möglich sein würde, zu einer wenigstens annähernden Vollständigkeit zu kommen, wenn nur alle, die sich für die Entwicklung der Methodik dieses Erziehungsmittels interessieren, die Güte haben wollten, mir von allen hierher gehörigen Veranstaltungen, die zu ihrer Kenntnis gekommen sind, unter Angabe einer Adresse, an die man sich um weitere Auskunft wenden könnte, Mitteilung zu machen. Ich würde dann mit den mir bezeichneten Stellen wegen des weiteren in direkte Verbindung treten. Ich denke übrigens im nächsten Jahre rechtzeitig einen Aufruf in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften zu veröffentlichen und darin ebenfalls um Einsendung von Notizen zu bitten. Für heute bleibt mir nur noch übrig, allen denjenigen Herren, die mich durch gütige Einsendung von Berichten und Erteilung von Auskünften schon diesmal so zuvorkommend unterstützt haben, meinen herzlichen Dank zu sagen *).

Der ehrliche Wunsch, die Sache der Erziehung zu fördern, hat mich veranlaßt, diese Anregung zu veröffentlichen. Möge sie bei allen, die es angeht, eine wohlwollende Aufnahme und nachhaltige Unterstützung finden!

c. Schülerwanderfahrten.

Von Dr. Ernst Fischer, Oberlehrer am Johannes-Gymnasium, Breslau.

Der letzte statistische Bericht dieses Jahrbuches über die Jugendspiele zeigt ein recht erfreuliches Bild. Durch die dankenswerte Voll-

*) Es sind dies folgende Herren: Direktor Bier, Königliche Turnlehrerbildungsanstalt in Dresden, Oberlehrer Dr. E. Fischer, Johannes-Gymnasium in Breslau, Direktor H. Kanter, Königliches Progymnasium in Preußisch Friedland, Oberturnlehrer W. Krampe in Breslau, Lehrer Aug. Lomberg in Elberfeld, Schuldirektor Dr. Loh, Bürger-Schule in Pöhlitz (S.-Meiningen), Turnlehrer W. Pape, Jall-Realgymnasium in Berlin, E. v. Schendendorff in Görlitz, Direktor Dr. D. Steinbart, Realgymnasium in Duisburg, Turnlehrer Wortmann, Realgymnasium in Leipzig, städtischer Lehrer Ph. Zimmermann in Frankfurt a. M.

ständigkeit des statistischen Materials gewinnen wir einen genaueren Einblick in den Spielbetrieb an unsern höheren Schulen. Wir sehen deutlich, wie nicht nur an maßgebenden Stellen die große Bedeutung der Spiele inuner ernster erkannt wird, sondern wie auch unter den Schülern selbst immer mehr Lust an körperlichen Übungen sich bemerkbar macht. Der Bericht ist auch insofern von großem Interesse, weil er sich nicht einseitig auf die Spiele allein beschränkt; er giebt uns auch Kunde von Vereinigungen, die neben der Pflege des Spiels die Förderung anderer körperlicher Übungen zum Zweck haben. So hören wir von Turnvereinen, Fechtvereinen, Rudervereinen, Schwimmvereinen an höheren Schulen; selbst ein Radfahrerverein, ein Gesangsverein und ein Feuerwehroerein wird genannt. Bei dieser Vielseitigkeit ist es auffallend, daß die Pflege des Wanderns nirgends erwähnt wird. Da auch die neuerdings in den Osterprogrammen geforderte Statistik hierauf keine Rücksicht nimmt, so sind wir über diesen Punkt noch recht unangenehm unterrichtet. Es wäre recht dankenswert, wenn durch den Zentral-Ausschuß auch hierüber einmal Erhebungen angestellt und dann Veröffentlichungen gemacht würden. Der statistische Bericht im Jahrbuche von 1893 erwähnt zwar die Wanderfahrten, kann aber nur konstatieren, daß die Einzelberichterstattung sich auf die Nennung der üblichen Schulpaziergänge beschränkt; nur von einer eigenartigen Einrichtung in Braunschweig giebt er uns Kunde*). Seit Bachs trefflichem Werke: „Wanderungen, Turnfahrten und Schülerreisen“ ist eine zusammenfassende Darstellung über diesen Gegenstand nicht mehr erschienen**). Und doch hat man seit dem Jahre 1885, dem der 2. Auflage dieses Buches, ganz gewiß nicht gerauht. Gelegentliche Bemerkungen in den Programmen und private Mitteilungen beweisen mir, daß die Wanderbestrebungen, die in jenem Buche eine so anschauliche Darstellung erfahren haben, auch heute noch mit voller Liebe gepflegt werden, ja vielleicht sogar eine weitere Verbreitung erlangt haben, als bekannt geworden ist. Von rheinischen Kollegen höre ich, wie die alten Römerstätten an der Mosel und am Rhein alljährlich das Reiseziel wandernder Primaner sind. Berlin, die Stätte der jetzigen Wirksamkeit Bachs, entfaltet eine sehr rege Thätigkeit. Alljährlich unternimmt das Falk-Realgymnasium während der Pfingstferien größere Reisen in ver-

*) Jahrbuch 1893 S. 126 f.

**) Das Jahrbuch von 1892 S. 73 ff. enthält einen Aufsatz über Wanderfahrten von W. Bier in Dresden; er läßt jedoch den augenblicklichen Stand der Frage unberührt, macht aber eine Reihe sehr beherzigenswerter Vorschläge für Wanderungen.

schiedenen Abteilungen, die sich dann gewöhnlich einmal im Gebirge treffen. Auch vom französischen Gymnasium, dem neuen Prinz Heinrich-Gymnasium, dem Röllnischen, dem Königsstädtischen, dem Altanischen Gymnasium, der Fr. Werderschen Oberrealschule, dem Friedrichs-Gymnasium und dem Friedrichs-Realgymnasium ziehen immer zu Pfingsten Schülerabteilungen, geführt von Lehrern, durch die Mark, die sächsische Schweiz, durch Thüringen oder das Riesengebirge. Ja selbst die großen Ferien werden zu mehrwöchentlichen Ausflügen nach dem Rhein, nach Thüringen und sogar nach Tirol verwendet. So berichtet Turnlehrer Thiele *) von einer Ferienreise des Lyceums II zu Hannover im Juli 1894 nach Oberbayern und Tirol, eine Beschreibung, die demjenigen, welcher die Gegend kennt, einen hohen Begriff von der Leistungsfähigkeit der jungen Leute auch im schwierigen Terrain giebt.

Eine ähnliche Fahrt habe ich selbst als stummer Zeuge im vergangenen Sommer wenigstens teilweise beobachten können. Beim Aufstieg vom Hochjochhospiz nach der Kreuzspitze erblickten wir zunächst in weiter Ferne eine lange Reihe schwarzer Punkte, die sich — es war höchst ergötzlich anzuschauen — vom Gipfel der Kreuzspitze auf einem von diesem fernen Standpunkt aus scheinbar ganz scharfen Grate zum nächsten Gletscher hinbewegten. Später begegneten sich unsere Wege; es waren ungefähr 16 Schüler im Alter von 13—17 Jahren, die in Begleitung einiger Lehrer und geführt von mehreren Bergführern, immer 4—5 zusammengefeilt, in dem Augenblicke, wo wir sie trafen, gerade höchst fidel ein steiles und nicht ganz ungefährliches Firnfeld hinabzogen. Ich hatte später noch mehrmals Gelegenheit, am Abend auf dem Hochjochhospiz und am nächsten Tage im Schnalser Thal, die muntere Schar zu beobachten, und hatte meine herzlichste Freude an dem regen Wandertrieb und der auch nach langen Märschen unverwundlichen Munterkeit, mit der sich die Jungen noch am Abend mit allerlei turnerischen Übungen, Springen über den Bach u. dgl. m., belustigten. Verschiedene Touristen sahen wenig erstrent auf das junge Volk und sprachen die Befürchtung aus, auf Nachtruhe werde man wohl verzichten müssen. Am anderen Morgen kamen dieselben Leute voller Bewunderung ins Frühstückszimmer und erklärten, so etwas hätten sie bisher für unmöglich gehalten. So wie der letzte Junge in sein Zimmer gegangen war und die Thür sich hinter ihm geschlossen hatte, war auch sein Ton mehr zu hören gewesen. Ich schließe mich dieser Anerkennung aus vollem Herzen an und sage: alle Achtung vor dem

*) 3. Jahrgang der Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel S. 190 ff.

guten Geiste und der strammen Disziplin, die in dieser Anstalt herrschen müssen. Es waren, wie das Fremdenbuch auswies, Schüler und einige Lehrer der Privat-Erziehungsanstalt Königsefeld in Baden *).

So erfreulich solche weitere Reisen auch sind, sie werden sich — das ist auch die Meinung von Bach, die er gelegentlich der Beschreibung ähnlicher Unternehmungen des Stoy'schen Instituts in Jena ausspricht — weit leichter an Privatanstalten ausführen lassen als an öffentlichen Schulen. Einmal sind es ja meist vermögende Knaben, die solche Anstalten besuchen, außerdem erleichtert das beständige Zusammensein die Vorbereitung für solche Reisen außerordentlich. Wir Lehrer an öffentlichen höheren Lehranstalten werden uns in der Regel wohl mit bescheidneren Wanderungen begnügen müssen.

Auch in Breslau sind die Bestrebungen Bachs nicht eingeschlafen. Zunächst hat sein jetzt verstorbener Amtsnachfolger Direktor Carstädt alljährlich auch weiter zu Pfingsten mehrere Klassen auf zwei Tage ins Gebirge geführt. Sein zweiter Nachfolger, Direktor Richter, hat ebenfalls von Jahr zu Jahr solche Reisen unternommen und hat diese Einrichtung auch auf die jetzt von ihm geleitete Anstalt, das Realgymnasium zum heiligen Geist, übertragen.

Mit Schülern der oberen Klassen des Johannes-Gymnasiums habe ich seit vier Jahren während der Pfingstferien das schlesische Gebirge besucht. Als ich vor nunmehr acht Jahren an dies Gymnasium kam, fand ich frischen, frohlichen Wandersinn schon vor. Mein Kollege Baumann hatte kurz vorher den Schülerturnverein gegründet; dieser war und wurde immer mehr die Stätte zur Pflege des Turnens nicht nur, sondern auch zur Pflege des Spiels und des Wanderns. Ich brauchte zunächst weiter nichts zu thun, als mich diesen Bestrebungen anzuschließen, mit zu turnen, mit zu spielen, mit zu wandern. So handelten wir getreu der Mahnung von Spieß (Turnbuch für Schüler I, 408): „Weiter will die Jugend hinausgeführt werden ins Freie; sie will sich erfreuen in Wald und Flur, auf Berg und Thal; der grüne Gottesgarten unter blauem Himmelszelt kann ihr nicht ersetzt werden durch Haus- und Straßenleben. Es bedarf die Jugend der Wanderungen wie der Erwachsene des Wanderlebens; das Herz wird weiter an den größeren und reicheren Eindrücken der Natur. Darum gewähre die Schule von Zeit zu Zeit kleinere und größere Wanderungen; die

*) Die Herren Kollegen mögen es mir, falls ihnen diese Zeilen zu Gesicht kommen sollten, verzeihen, daß ich als stummer und unbekannter Beobachter sie scharfer auf Korn genommen habe, als sie wohl vermuten konnten.

Schüler lernen da die Umgegend kennen, ihr Ortsinn wird entwickelt, und der Lehrer hat Gelegenheit, den Gesichtskreis der Schüler nach vielen Seiten hin zu erweitern, ihren Wissenstrieb an vielem zu befriedigen, ihre Rüstigkeit und ihren Ordnungsgeist aufs mannigfachste zu prüfen. Die Wandertage des Schullebens sind wahre Festzeiten für die Jugend und Erzieher, sie entfalten aufs lebendigste den frischen Geist des Turnlebens, das selbst wieder die Ausführung derselben durch Anstrengungen und Übungen aller Art, durch Spiele und Gesang ausschmücken hilft.“

Die Breslauer Umgebung ist gewiß nicht reich an landschaftlichen Reizen; doch wer sich begnügt mit Wald und Busch, mit Ufer- und Wiesenlandschaften, — und womit begnügte sich unsere Jugend nicht, wenn sie nur in frischer, freier Luft sich tummeln kann? — der findet hier vollauf seine Befriedigung. Es ist sogar sehr fraglich, ob eine großartigere Landschaft, wie wir Erwachsene sie ästhetisch würdigen, für unsere Jungen denselben Wert hat. Sicher würde es ein ganz verkehrter Grund sein, Ausflüge mit den Schülern deshalb zu unterlassen, weil die Umgebung des Schulortes zu öde sei. Wenn irgendwo, so mag hier der Klopstock'sche Gedanke in seiner vollen Wahrheit uns einleuchten, daß ein frohes Menschengesicht an Schönheit die erhabenste Natur übertrifft. Und froh und glücklich sind unsere Jungen sicher, wenn wir sie im Wald der Schwedenschauze zu gegenseitigen Sturm organisieren oder auf den herrlichen Waldwiesen des Leubuser Forstes zu allerhand Spielen verteilen oder endlich mit ihnen nach längerer, hübscher Wanderung am Oberdamme hin, die, wie Bach schon hervorhebt, für Kriegsspiele besonders geeignete Strachate, einen auf dem rechten Oberufer fast zwei Stunden oberhalb Breslaus liegenden Busch- und Laubwald, erreichen. Diese kleineren Ausflüge in der unmittelbaren Heimatsgegend werden immer am wichtigsten bleiben, da sie wenig Zeit und Geld in Anspruch nehmen und darum nicht nur oft wiederholt, sondern auch von möglichst vielen ausgeführt werden können. Aber gerade sie haben mich gereizt, nun auch einmal ein weiteres Ziel zu nehmen, an eine größere Aufgabe heranzutreten. Erkannte ich doch aus der Praxis immer mehr die Wahrheit der Gedanken, die in allen Variationen, sei es in dem Bach'schen Buche oder auch sonst, wo begeisterte Pädagogen den Wert der Schülerwanderungen preisen, wiederkehren. Zwischen Lehrer und Schüler kann sich nirgends ein so freier, offener Verkehr entfalten als draußen in der Natur. Der Lehrer kann nirgends auch die wirklich guten und die wirklich schlechten Seiten seiner Schüler so studieren als auf längeren Wanbe-

rungen, wo die Fesseln der Schule einen natürlichen, freieren Ton nicht hindern, wie auch nirgends so zwischen den „beiden feindlichen Mächten“ ein für eine erfolgreiche Jugendberziehung so unendlich wichtiges gegenseitiges Vertrauen entstehen kann, als da, wo gleiche Leistungen, gleiche Anstrengungen, wohl auch gleiche Entbehrungen die sonst so fern Stehenden zusammenführen. Man hört und liest so oft, daß unsere Primaner einer stumpfen Blasiertheit verfallen seien. Es läßt sich auch gar nicht leugnen — und wir in der Großstadt bekommen solche Exemplare nicht allzu selten zu sehen —, daß jugendliche Greifengestalten zum Spotte der Menschheit in der Welt umherlaufen. Doch wer je tagelang mit den Jungen in den Bergen herumgewandert ist, weiß ganz genau, daß jene Klage die Gesamtheit unberührt läßt. Aber es ist nicht anders: frischer Jugendmut und harmloser Rinderfinn kann sich auf den Schulbänken nicht bemerkbar machen. Manche kostbare Perle, die ein 18 jähriges Jünglingsherz in sich schließt, liegt nicht für jeden offen zu Tage. Wer sie entdecken, wer ihren Glanz leuchten sehen will, muß es auch erst verstanden haben, sich das Vertrauen dessen zu erwerben, der gar nicht will, daß sie jedem sichtbar werde. Er findet sie auch nicht in der Mathematik, oder in der Geschichtsstunde, er findet sie nur dann, wenn er das schöne Vorrecht seines Berufes zu würdigen und nutzbar zu machen weiß, mit der Jugend selbst sich jung zu erhalten, wenn er es nicht scheut, sondern vielmehr gern und freudig dazu bereit ist, gelegentlich einmal draußen in ungezwungenem Verkehr ihnen zu nahen. Nur dann wird er im Stande sein, wie der alte Zahn einmal so prächtig vom Turnlehrer sagt, „die jugendliche Einsalt zu hegen und zu pflegen, damit sie nicht durch Frühreise und Unzeitigkeit gebrochen werde“. „Offenbarer entsaltet sich ihm dann das jugendliche Herz, der Jugend Gedanken und Gefühle, ihre Wünsche und Neigungen, ihre Gemütsbewegungen und Leidenschaften, die Morgenträume des jungen Lebens bleiben ihm kein Geheimnis.“ Nur dann steht er der Jugend nahe und kann das werden, was wiederum der alte Zahn einseitig vom Turnlehrer behauptet, nämlich „der Jugend Bewahrer und Berater, ihr Hort und Halt, der Anwalt ihres künftigen Lebens“ zu sein. Einer der größten Uebelstände an unseren höheren Schulen, der Mangel an Wahrheitsliebe beim Schüler dem Lehrer gegenüber, der noch dazu vom gewöhnlichen Schülerstandpunkt aus als durchaus berechtigt und notwendig angesehen wird, kann — das ist meine feste Überzeugung — erst dann mehr und mehr schwinden, wenn der Lehrer durch persönliches Einwirken außerhalb der

Klasse die Jungen auf eine höhere Stufe der sittlichen Anschauung zu bringen sucht. Dazu bieten aber Wanderungen die beste Gelegenheit. Auf kleineren Ausflügen hatte ich das längst erkannt, als ich zum erstenmal eine größere Unternehmung wagte.

Ganz gelegentlich regte ich zunächst einmal nach dem Turnen bei einigen mir genauer bekannten Primanern den Gedanken an und fragte sie, ob sie wohl Lust hätten, zu Pfingsten ein paar Tage mit mir durchs Riesengebirge zu wandern. Es dauerte nicht lange, so hatten sich etwa fünfzehn zusammengefunden, die nun nicht wieder locker ließen, mit Eifer den Gedanken aufgriffen, selbst Reiserouten entwarfen und zuletzt mit mir den endgültigen Plan feststellten. Im nächsten Jahre kamen sie, soweit sie noch dem Gymnasium angehörten, wieder, es fanden sich neue dazu; so bildete sich von einer Reise zur anderen ein Stamm und sogar schon eine gewisse Tradition, die sich dieses Mal, als ich zum viertenmal mit den Jungen in die Berge zog, schon recht bemerkbar machte.

Eine Anregung von meiner Seite ist später nie mehr erfolgt; ich habe immer gewartet, bis die Jungen an mich herangelkommen sind, und da ich auch die Werbung unter ihren Kameraden ihnen ganz überlassen, so hat sich fast immer dieselbe Zahl von Schülern, die sich gut untereinander verständigen konnten, zusammen gefunden.

Es ist ganz gewiß eine viel leichtere Aufgabe, mit 15—20 Primanern vier bis fünf Tage lang oder auch länger umherzuwandern, als mit mehreren Klassen in einer Gesamtstärke von 50—60 Schülern (wie es nach Bach'scher Tradition der frühere Direktor der evangelischen Realschule I und jetzige Direktor des Realgymnasiums zum heiligen Geist, Dr. Richter, zu thun pflegt) auch nur ein einziges Nachtquartier zu teilen. Ich erkenne keinen Augenblick das viel größere Opfer, das in diesen Leistungen liegt. Wenn ich trotzdem bisher dabei geblieben bin, meinen Ausflügen einen mehr privaten Charakter auch dadurch zu bewahren, daß ich eine größere Teilnehmerzahl nicht gerade provozierte, so ist es deshalb geschehen, weil ich mir stets weitere Marschziele gesetzt habe und immer vier bis fünf Tage unterwegs geblieben bin, und weil ich glaube, daß der Hauptwert solcher Reisen, in persönlichem Verkehr auf die Jungen einzuwirken, sehr beeinträchtigt wird, wenn die Massen zu groß sind.

Es ist vielfach schon darüber geschrieben und gesprochen worden, daß solche Reisen neben dem allgemeinen erziehlischen Einfluß auch geistig auszunutzen seien. Gewiß ist das nicht zu vernachlässigen. Ich habe in dieser Beziehung immer die Gewinnung geographischer

Anschauung in den Vordergrund gestellt. An der Hand guter geologischer Karten, wie sie für einzelne Teile des schlesischen Gebirges in prächtiger Ausführung vorliegen, wurde gelegentlich die allgemeine Bodensformation der Gegend, die wir durchwanderten, besprochen, und es machte immer große Freude, wenn einer sein eben erworbenes theoretisches Wissen durch die Entdeckung irgend eines charakteristischen Merkmales in der Natur praktisch verwerten konnte. Mit Freuden denke ich noch daran, wie meine jungen Begleiter vor den gewaltigen Quadersandsteingebilden des Heuscheuergebirges staunend und bewundernd standen und ihre Meinungen austauschten über die Entstehung solcher Formen. Ja mancher gewann auf diesen Reisen zum erstenmal eine ordentliche Anschauung über die einfachsten geographischen Begriffe, über Kettengebirge und Hochebenen, über Berg und Thal, über Flußerosion, und an einigen Stellen des Riesengebirges über Spuren alter Vergletscherung. Gelegentlich waren sie auch sehr naiv. Was mochte sich der eine, ein Kind der norddeutschen Ebene, wohl unter einem Gebirge vorgestellt haben, als er, während wir hinter Freiburg in die Berge hineinfuhren, in kindlichem Erstaunen ausrief: „Also so sieht ein Gebirge aus, da ist man ja ordentlich in den Bergen drin!“ Vielleicht war es ihm bisher gegangen wie jenem kleinen Knaben, der Bäume und immer wieder Bäume, aber vom Walde keine Spur entdecken konnte.

Auf längere lehrhafte Vorbereitungen habe ich mich niemals eingelassen. Sie mögen ihre Berechtigung haben, wenn es sich um eine Reise handelt, die einen ausgesprochenen wissenschaftlichen oder auch nur irgend einen Lehrzweck verfolgt. Bei unseren Reisen, auf denen die Schüler doch vor allen Dingen in froher Jugendlust Berg und Thal durchwandern, sich selbst, ihren Lehrern und der Natur näher kommen sollen, wäre es ganz gewiß vom Übel, wollte man die Schulmeisterei zu weit treiben. Leicht fühlten sie dann Absicht und sind verstimmt. Herrscht der richtige Geist und unbefangener kameradschaftlicher Ton, so wird der Leiter immer Gelegenheit finden, seine Schutzbefohlenen von albernen Nichtigkeiten, zu denen die Jugend ja leicht geneigt ist, zu ernstern Betrachtungen, für die sich bei stundenlangem Wandern in großartiger Bergeswelt immer Gelegenheit findet, hinzuführen. Wie weit ihm das gelungen ist, kann er am besten an seiner eigenen Stimmung und an der seiner Begleiter sehen. Mir ist es niemals vorgekommen, daß, wenn infolge einer Frage von der einen oder der anderen Seite ein ernsteres Gespräch sich entwickelte, sich

irgend einer gleichgültig oder ablehnend verhalten hätte, wie wir es ja leider in der Schule so oft beobachten müssen. Aber am wohlsten — das will ich nicht leugnen — war mir es auf diesen Reisen doch immer, wenn ich den Schulmeister ganz vergessen hatte und in Erinnerung ferner Tage wie ein Kamerad mit ihnen zog und sie auf einem schönen Fleckchen Erde, ohne daß ich mich einzumischen oder sie anzuregen brauchte, ihre Lust und ihren Jubel in hellen Liedern hinaustönten in die wunderschöne Welt.

Von manchen meiner Kollegen, die diesen Bestrebungen durchaus geneigt sind, wird mir manchmal eingewendet: „ja das ist alles recht gut und schön, aber die Verantwortung ist doch zu groß“. Das ist ein Gedanke, in den ich mich überhaupt nicht hinein denken kann. Daß gelegentlich, sei es nun ganz unverschuldet oder meinetwegen auch durch Übermut, ein Unfall vorkommen oder jemand trotz der größten Vorsicht krank werden kann, ist natürlich nicht ausgeschlossen. Aber wenn mich die Furcht vor solchen Möglichkeiten abhalten sollte, Bestrebungen zu verfolgen, die ich pädagogisch für wertvoll halte und die mir selbst Freude und Befriedigung gewähren, so dürfte ich z. B. auch nicht Turnlehrer werden, denn was kann da nicht alles passieren! Wichtig ist natürlich, daß ich mindestens einige Schüler mit mir habe, auf die ich mich unbedingt verlassen kann. Unser Gymnastikturnverein setzt mich in die Lage, eine wohldisziplinierte und zur Selbstständigkeit erzogene Schar zur Verfügung zu haben. Ihm gehört stets die Mehrzahl meiner jungen Reisebegleiter an. Den Segen dieser Einrichtungen erkenne ich auch bei dieser Gelegenheit jedesmal aufs neue und sehe immer wieder, wie der Verein auf das Gesamtverhalten unserer Schüler einen hervorragend günstigen Einfluß ausübt*). Wenn es mir einmal auf diesen Reisen vorkam, daß das Verhalten des einen oder des andern mir nicht paßte, so brauchte ich nie persönlich mit scharfem Tadel einzugreifen; ich nahm mir dann nur einen Schüler, von dem ich wußte, daß er Einfluß besaß, bei Seite, teilte ihm meine Beobachtung mit und konnte sicher sein, daß ich es nicht zum zweitenmal nötig hatte. Also nur keine übertriebene Ängstlichkeit. Wer einmal den Versuch mit Lust und Liebe gemacht hat, wird erkennen, daß alles viel leichter ist, als er sich es

*) Über Wesen und Ziele der Schülerturnvereine vgl. Baumann: „Über Schülerturnvereine“ in der Festzeitung für das achte deutsche Turnfest in Breslau 1894 S. 162 ff.

vielleicht im Anfang gedacht hat. Er wird auch das Opfer an Zeit, das er den Jungen bringt, reichlich belohnt finden, wenn er sieht, wie sie frisch und fröhlich und, was fast noch mehr sagen will, auch dankbar aus den Bergen wieder in die Heimat ziehen.

Und nun noch ein paar Worte darüber, welche Eindrücke die Jugend selbst auf diesen Wanderungen hat. Auf einer unserer fröhlichen Wanderfahrten blieben wir nach dem Essen in gemüthlicher Tafelrunde noch längere Zeit sitzen und plauderten von vergangenen Tagen. Waren doch unter den um mich sitzenden Primanern mehrere, mit denen ich nun schon zum drittenmal zur Zeit der Pfingsten in das schlesische Gebirge zog. Und als wir so über die Vorzüge dieser oder jener Gegend sprachen, da warf ich plötzlich unter sie die auffordernde Frage hinein: „Wie wäre es, wenn Sie diesmal mit ganz besonderer Aufmerksamkeit beobachteten und Ihre Erinnerungen dann sammeln und zu Papier brächten?“ Der Gedanke fand fröhliche Zustimmung, und an den folgenden Tagen sah ich oft, wie der eine dem andern sich nahte, und wie sie dann über dieses oder jenes Erlebnis, über diese oder jene Beobachtung ihre Meinungen austauschten. Wenn auch der fröhliche Eifer später in der Schule sich etwas abkühlte, so haben mir doch die meisten ihre Aufzeichnungen gebracht, die ich gesichtet, sowie zu einem möglichst leidlichen Ganzen verarbeitet habe, und welche dem sich näher hierfür Interessierenden zur Einsicht gern bereit stehen. Ich gebe nachstehend eine Skizze daraus.

„Wir stehen auf der Schwedenschauze bei Hirschberg,“ so ruft ein Junge mit tiefer Empfindung aus, „und thun von da nach langer Zeit wieder den ersten Blick in das wunderherrliche Reich Rübezahls. Freilich ist der Himmel trübe, das Riesengebirge in Nebel und Wolken gehüllt, aber das sieht uns nicht an; unsere Empfindungen waren fröhlicher Art. Sie kamen so recht zum Ausdruck in den Zuckern, die sich aus der vollen Brust hinausdrängten in die freie, frische Bergeswelt. Aber es soll auch jemand erst einmal am Vormittag noch eingepfercht in die harten Schulbänke in der kahlen öden Stube gesessen haben und dann nachmittags auf einmal auf steiler Bergeshöhe stehen und trunkenen Auges hineinschauen in Gottes freie Natur; dann erst kann man des Dichters Empfindung nachfühlen, wie sie sich ausspricht in den Worten:

Auf den Bergen ist Freiheit! Der Hauch der Gräfte
Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte.

Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.“

— Als sie dann endlich den schönen Punkt verlassen und die Landstraße wieder gewonnen haben, heißt es weiter:

„Man schart sich zu einem Trupp enger zusammen, und gar bald erschallt Lied auf Lied aus den Reihen, auch manches Scherzwort läßt sich hören; so wird die Stimmung immer fröhlicher. Es marschirt sich auch zu schön durch die herrliche Gegend in der Mitte froher Rameraden, das leichte Ränzle auf dem Rücken, den leider noch leichteren Geldbeutel in der Tasche, in der Hand einen tüchtigen Stock und frohen, freien Sinn in der Brust, dazu die frische Luft und des holden Frühlings wonniges Gewand, überall grüne Felder, blumige Auen, überall die Bäume und Sträucher bedeckt von entzückender Frühlingspracht, überall berausgender Frühlingsduft — was Wunder da, daß unsere jungen Herzen laut aufjauchzten in überquellender Lebenslust und Wonne!

Mittlerweile war es immer dunkler geworden, die Nacht hatte sich unbemerkt herabgesehnt, aber ebenso unbemerkt hatte sich der Himmel aufgeklärt, und schon blickten die Sterne auf unseren Weg herab; da erhebt sich langsam auch der Mond über die nächste Berglehne und schießt verstoßen die ersten zitternden Silberstrahlen über die Landschaft. Bald überstrahlt er alle die Berge und Hügel mit seinem milden, wunderbaren Zaubерlichte; in tiefen Schatten gehüllt schlummern die einsamen Thäler.“

Der früheste Morgen findet sie wieder auf der Wanderung. „Wie war doch der Anblick, der uns erwartete, wiederum so wunderbar schön! Was uns der Abend nur mit seinem bleichen Mondlichte geisterhaft beleuchtet hatte, das erschien uns nun im hellen, klaren Sonnenschein.

So ziehen sie weiter über den Moltkefelsen in das Bergebirge hinein, schildern ihr fröhliches Treiben auf den durch Schnee und Schmutz recht ungangbaren Wegen, sprechen auch von mancher durch das Wetter getäuschten Hoffnung. Traurig blicken sie zum Himmel empor, als sie lange vergeblich ohne Aussicht auf der Tafelsichte gesessen hatten, dann endlich des Harrens müde aufgebrochen waren und nach halbstündigem Abwärtssteigen plötzlich den Gipfel des Berges im hellsten Sonnenlichte erstrahlen sahen.

Auf dem Siechhübel, den sie am vorletzten Reisetage nach langer

Wanderung durch den schönen Stolpichgrund mit behaglichem und sehr humoristisch geschildertem Frühstück im Walde besteigen, haben sie mehr Glück als auf der Tafelsichte.

„Endlich sind wir oben. Ein herrlicher Rundblick bietet sich nach allen Seiten dar. Schweigend läßt man den wonnetrunkenen Blick umherschweifen, rings im Kreise sich drehend, begierig, all die vollendete Schönheit der Natur auf einmal in sich aufzunehmen. Immer von neuem wieder schweifen die Augen über die dunklen Waldmassen des Vordergrundes, über die Hügelreihen und Plateaus, um schließlich einen Ruhepunkt zu finden an den kühn geschwungenen Linien des Hochgebirges, des Riesenkammes im Osten und des wunderbar gestalteten Feschtenzuges im Südwesten. Dazwischen überschaut man Berg an Berg, Hügel an Hügel, zum größten Teil bekleidet von dem herrlichsten Hochwald, durchzogen von hellglänzenden, wie Silberbänder und Silberfäden sich hinziehenden Flüssen und Bächen; das alles getaucht in die frischen Farben eines heiteren Frühlingstages. Das Herz geht einem auf bei solch einem Anblick, den man nur genießen, nicht schildern kann. „Wie ist doch die Erde so schön, so schön!“ Erst ganz allmählich macht sich das Bedürfnis bemerklich, nun auch zu wissen, was man eigentlich sieht. Das ist ja nun eigentlich ganz überflüssig, denn das Bild wird dadurch nicht schöner. Aber man prüft es dann mehr in seinen Einzelheiten, und so wird es sich dem Gedächtnis genauer einprägen. Zu unsern Füßen fällt allmählich nach allen Seiten hin die Kuppe des Siechhübels ab, gleichmäßig überzogen von schönen dunklen Nadelwäldern, an denen das Isergebirge so reich ist. Nach Norden wechselt ernste Waldeinsamkeit mit heiteren, grünen, im Sonnenschein erglänzenden Tristen bis hin zu dem finsternen Zuge des hohen Iserkammes, dessen majestätisch ernstesten Waldmassen selbst der blaue Dust der Ferne keinen freundlicheren Ton verleihen kann. Über ihm winkt, mehr im Osten, der Hochstein herüber mit seiner burgruinenartig gestalteten Felsgruppe. An diese schließt sich dann der Riesenkamm an mit der Koppe, dem Reisträger u. a., allenthalben sieht man auf ihnen noch weiße Flecken winterlichen Schnees erglänzen. Zwischen dem Riesenkamme und dem weiter rechts sich ausdehnenden Feschtenzuge schweift der Blick weit, weit über Berge und Hügel bis tief in das Innere Böhmens hinein, das uns mit seinen zahlreichen Höhen und niedrigen Bodenschwellungen, den großen Waldbeständen und den herrlichen blauen Wasseradern so recht geeignet scheint zum Wandern ohne Anshören.“

So könnte ich Eindrücke manches anderen wiedergeben, die uns einen tiefen Blick in die Seele der Jugend gestatten. Sicher wird die Jugend nie gesünder, nie frischer, nie empfänglicher für alles Gute sein als draußen in der Natur auf einer fröhlichen Wanderung.

Und wenn wir Lehrer unsern Beruf als den von Erziehern, soweit das möglich ist, auffassen, werden wir mit Freuden jede Gelegenheit wahrnehmen, auch den veredelnden Trieb zur Wanderung in der deutschen Jugend zu nähren, der nicht nur frisch und gesund erhält, sondern auch die Liebe zur Natur lebendig macht. Die guten Triebe der Jugend müssen wir auch auf diesem Wege wachrufen. Sie werden ihr in der eigenen Brust eine Schutzwehr im Kampfe des Lebens sein, um die bösen Triebe zu beherrschen.

III. Spielkurse für Lehrer und Lehrerinnen.

1. Die Spielkurse im Jahre 1896.

Aufgestellt von E. von Schendendorff, Görlitz.

A. Lehrerkurse.

Nr.	Ort	Termine der Kurse	Namen der Herren, an welche die Anmeldungen zu richten sind.
1	Apenrade	7.—11. April	Mittelschullehrer Hohbehoff.
2	Barmen	4.—9. Mai	Oberbürgermeister Wegner, bezw. Overturnlehrer Karl Schröder.
3	Bonn	17.—23. Mai	Dr. med. F. A. Schmidt.
4	Braunschweig	18.—23. Mai	Gymnasialdirektor Professor Dr. Koldeweg.
5	Breslau	7.—11. April	Overturnlehrer und Dirigent des städtischen Turnwesens Krampe.
6	Frankfurt a. M.	23. Mai bis 4. Juni	Turninspektor W. Weidenbusch.
7	Görlitz	27. August bis 2. Sept.	Gymnasialdirektor Dr. Eitner.
8	Haderleben	7.—11. April	Gymnasialoberlehrer Dunker.
9	Kiel	21.—27. Juni	Stadtschulrat Kuhlgaß.
10	Königsberg i. Pr.	21.—27. Juni	Stadtschulrat Dr. Tribulatz.

Nr.	Ort	Termine der Kurse	Namen der Herren, an welche die Anmeldungen zu richten sind.
11	Krefeld	8.—13. Juni	Hauptturnlehrer Otto Scharf.
12	München	1.—5. September	Königl. wirklicher Rat Weber.
13	Neu-Brandenburg	20.—23. Mai	Gymnasiallehrer Reinhardt.
14	Posen	24.—29. August	Oberturnlehrer Klotz.
15	Stolp i. P.	4.—9. Mai	Turnlehrer F. Stüme.
16	Stuttgart	Im Anschluß an den im Sommer abzuhaltenden orientl. Turnlehrerkursus	Professor Kehler.

B. Lehrerinnenkurse.

1	Darmen	18.—23. Mai	Oberbürgermeister Wegner, bezw. Oberturnlehrer Karl Schröder.
2	Bonn	26.—29. Mai	Dr. med. J. M. Schmidt.
3	Braunschweig	26.—30. Mai	Turninspektor A. Hermann.
4	Königsberg i. Pr.	21.—27. Juni	Stadtschulrat Dr. Tribulatti.

1. Die Beteiligung an den Kursen ist kostenfrei. Damit indessen die Teilnehmer bezw. Teilnehmerinnen auch in die Gesamtbewegung für Jugend- und Volksspiele, bezw. in die Ideen derselben vollständiger eingeführt werden, erscheint es angezeigt, daß jeder, der am Kursus teilnimmt, das Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele des laufenden Jahres sich beschafft. An die Herren Leiter der Kurse ist seitens des Zentral-Ausschusses daher die Bitte gerichtet worden, bei Beginn des Kursus jedem Beteiligten, welcher nicht bereits im Besitze des Jahrbuchs ist, ein Exemplar desselben gegen Zahlung von 3 Mark zu behändigen.
2. Die Anmeldung muß thunlichst spätestens drei Wochen vor Beginn der Kurse bei den vorstehend bezeichneten Herren bewirkt sein.

2. Die deutschen Spielturse des Jahres 1895.

Von Gymnasialoberlehrer F. Widenhagen, Rendsburg.

1. Lehrerturne.

Ort	Zeit	Leiter	Zahl der Teil- nehmer	Stand der Teilnehmer				Heimat der Teilnehmer		
				Bolts-, Bürger- u. Mittelschulen	Semi- naren Schulen	höheren Schulen	Sonstige	Preußen	Sonstige deutsche Staaten	Außer- deutsche Staaten
Mittona	27.—31. Mai	Dr. Schnell	102	80	—	18	4	73	29	—
Barmen	10.—15. Juni	Oberturnlehr. Schröder	37	35	—	2	—	37	—	—
Berlin	20.—26. Mai	Prof. Dr. Angerstein, Schulrat Prof. Dr. Guler, Prof. Edler, Oberlehrer Heinrich, Turnwart Pape, Turnlehr. Hannemann	32 (außer- dem 1 Gast)	20	—	10	2	27	4	1
Bonn	26. Mai bis 1. Juni	Dr. med. F. A. Schmidt, Oberturnlehr. Schröder	32	23	1	4	4 (Student.)	32	—	—
Steuernscheideg	27. Mai bis 1. Juni	Turninspektor M. Per- mann, Prof. Dr. Koch	18	9	—	8	1	18	—	—
Breslau	29.—31. Juni	Oberturnlehrer Krampe	48	47	—	—	1	48	—	—

Danig	3.-7. Sept.	Oberlehrer Dr. Noß- bund	63	55	—	7 (1 Stülfs- lehrer, 6 Kandidat. des höheren Schulamts)	1 (Freibiger)	63	—	—
Offen	17.-22. Juni	Oberturnlehrer Schroder	37	—	—	—	—	37	—	—
Frankfurt a. M.	24. Mai bis 1. Juni	Turninspektor Weidenbusch	20	14	—	6	—	17	3	—
Görlitz	25.-31. Aug.	Gymnasialdirektor Dr. Götner, Oberturn- lehrer Jordan	16 (1 Turn- lehrerin)	14 (1 Turn- lehrerin)	—	2	—	8 (1 Turn- lehrerin)	2	6
Sobersleben	16.-20. April	Oberlehrer Dunfer	28	27	—	—	1	28	—	—
Karlsruhe	29. Juli bis 17. August	Direktor der Turn- lehrer-Bildungsanstalt H. Maul	57	26	5	21	5	—	47 Badener 1 Bayer 2 Esslinger	4 Schneider 1 Herrsch- 2 Holländer
Kiel	6.-10. Juni	Oberlehrer Peters	97	73	1	11	12, dar- unter 2 Studien- ten, außer- dem zwei Ehrendoktor	97	—	—
Königsberg i. Pr.	23.-29. Juni	Stabskapitän Dr. Tribusait	30 (34 Leh- rerinnen)	21 (32 Leh- rerinnen)	1	8 (2 Lehre- rinnen)	—	30	—	—
Krefeld	24.-28. Juni	Hauptturnlehrer D. Scharf	31	31	—	—	—	31	—	—

Ort	Zeit	Leiter	Zahl der Teil- nehmer	Stand der Teilnehmer				Heimat der Teilnehmer		
				Lehrer an		höheren Schulen	Sonstige	Preußen	Sonstige deutsche Staaten	Außer- deutsche Staaten
Vollst., Bürger- u. Mittel- schulen		Semi- naren								
München	5.—12. Juni	Königl. Rat Weber	42	33	—	4	—	—	42 Bayern	—
Neubranden- burg *)	23. Mai bis 1. Juni	Gymnasiallehrer Reinhardt	44	15	12, dar- unter 9 Semi- naristen	13	4	—	44 Preußen- bürger	—
Köln	26.—31. Aug.	Oberturnlehrer Kloss	22	17	—	5	—	22	—	—
Erlangen	29. April bis 4. Mai	Oberturnlehrer Schreier	44	44	—	—	—	44	—	—
Sonderburg auf Rössen	6.—8. Mai	Reallehrer Heinrich	11	11	—	—	—	11	—	—
Erlang	6.—11. Mai	Turnlehrer Stüwe	6	5	—	1	—	6	—	—
Stuttgart	25. Juli bis 17. August	Prof. Kessler	24	4	2	18	—	—	24	—
			841	646	22	138	35	598	198	14

Sa. 841 (dazu 35 Lehrerinnen) Sa. 841

Ca. 841

Ca. 841 (davon 35 Lehrerinnen).

*) Der Ausfall ist nicht im Auftrage des Central-Ausschusses abgefallen worden.

2. Lehrerinnenkurse.

Ort	Zeit	Leiter	Zahl der Teilnehmerinnen
Barmen	27.—31. Mai	Oberturnlehrer Schröter	27
Berlin	1.—4. Juli	Schulrat Prof. Dr. Euler, Prof. Dr. Angerstein u. a.	107
Bonn a. Rh.	4.—7. Juni	Dr. med. F. A. Schmidt, Oberturnlehrer Schröter	48 *)
Braunschweig	4.—8. Juni	Turninspektor H. Hermann	28
Breslau	8.—11. April	Oberturnlehrer Krampe	41
Königsberg i. Pr.	23.—29. Juni	Stadtschulrat Dr. Tribusait	34
Kymphenburg	An 4 Sonntagen bis zum 3. Juni	Königl. Rat Weber, München	75
Sa.			360
Dazu			1 **)
Sa. sumun.			361

3. Allgemeine Übersicht.

Es sind ausgebildet:

In den Jahren	Lehrer	Lehrerinnen	in	
			Lehrerturken	Lehrerinnen-turken
1890—1894 (Näheres siehe Jahrbuch 1895, S. 210)	1 588 (einschließl. 81 Hospit.)	921	44	19
1895	841	361	22	7
	2 398	1 282	66	26

*) Außerdem nahmen teil: ein Seminarvikar und Leiter einer höheren Töchterchule, sowie ein Lehrer einer höheren Mädchenschule.

**) Siehe: Lehrerturke „Görlik“.

Es sind also bisher 3711 Personen in 91 Kursen ausgebildet worden. Die akademischen Kurse des Jahres 1895, worüber im Jahrbuch besonders berichtet wird, sind hierbei nicht mitgerechnet.

4. Allgemeine Bemerkungen.

Die vorstehende Tabelle *) zeigt, daß das Jahr 1895 in der Zahl der Männerkurse alle früheren übertrifft; dementsprechend sind auch erheblich mehr Lehrer ausgebildet worden als in früheren Jahren, fast soviel wie 1893 und 1894 zusammen genommen:

1892: 8 Kurse, 275 Teilnehmer	1894: 13 Kurse, 357 Teilnehmer
1893: 16 „ 502 „	1895: 21 „ 810 „

Dagegen hat die Zahl der Lehrerinnenkurse gegen das Vorjahr abgenommen, nicht die Zahl der Teilnehmerinnen:

1892: 3 Kurse, 193 Teilnehmerinnen	1894: 8 Kurse, 340 Teilnehmerinnen
1893: 6 „ 297 „	1895: 7 „ 361 „

Ist es richtig, daß die körperliche Erziehung des weiblichen Geschlechts noch immer über Gebühr vernachlässigt ist, so muß man es als dringende Forderung der Volkswohlfahrt bezeichnen, daß die Ausbildung der Mädchen nicht hintangeseht werde; um so weniger, da die Frau ein wichtiges Wort bei dem Gange der Jugenderziehung mitzusprechen hat. Es ist Thatfache, daß man auf die Frage: „Sollen Frauen und Mädchen Spiele im Freien betreiben?“ noch immer die überraschendsten Antworten bekommt. Gerade hier gilt es noch, altmodische Grundsätze und manch festen Damm philisterhaften Starrsinns zu brechen und den ernststen Mahnungen erfahrener Ärzte und Erzieher Gehör zu verschaffen.

Von den Kursisten gehört auch im letzten Jahre die überwiegend größere Zahl (76 %) dem Stande der Volks-, Bürger- und Mittelschullehrer an. Bedauerlich ist es, daß die Zahl der Lehrer an höheren Schulen und Seminaren teils abgenommen hat, teils ohne Fortschritt verharret.

1892: Höhere Schulen 34,5 %	1894: Höhere Schulen 14,5 %
Seminare 3,2 „	Seminare 2,7 „
1893: Höhere Schulen 23,5 „	1895: Höhere Schulen 17,0 „
Seminare 3,1 „	Seminare 2,7 „

*) Es möge hier darauf hingewiesen werden, daß in dieser tabellarischen Zusammenstellung nur diejenigen Kurse haben berücksichtigt werden können, welche das Nachrichtenmaterial an die Sammelstelle eingesandt haben.

Besonders auffallend ist feither die große Zurückhaltung der Seminarlehrer bei den Kursen gewesen. Angesichts der Bedeutung der Seminare für unser Volksleben wäre eine Wendung zum Besseren sehr zu wünschen.

Was die Lehrmethode angeht, so ist es zunächst erfreulich, daß man sich allenthalben vor jener unrichtigen Auffassung, bewährte ausländische Spiele auszuschließen, weil sie ausländisch sind, gehütet hat und nach dem Grundsatz verfahren ist: „Das Gute ist Gemeingut der ganzen Menschheit“. Im übrigen ist der Unterricht, da er zumeist in den Händen altbewährter, dem Zentral-Ausschuß schon längere Zeit dienender Männer ruhte, derjenige früherer Jahre gewesen. Regel muß es auch bleiben, daß die Kursusleitung mit den Arbeiten des Zentral- und Technischen Ausschusses eingehend bekannt sei und sich an diese anlehne; schon im vorigen Jahrbuch ist dies angedeutet worden (S. 211). Sie muß also im Laufenden mit der Entwicklung der Bewegung bleiben. Auch empfiehlt sich dringend, daß alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen thunlichst schon vor Antritt der Kurse das neue Jahrbuch und den Ratgeber zur Einführung der Volks- und Jugendspiele studiert haben, damit sie in die Ideen der deutschen Bewegung, welche sie fördern sollen, vollkommen eingeführt werden. Dann werden auch die während der Kursuszeit gegebenen Anregungen auf einen noch fruchtbareren Boden fallen. Damit dies künftig allgemein beachtet werde, hat der Vorstand des Zentral-Ausschusses in seiner Sitzung zu Berlin am 20. Januar 1896 den Beschluß gefaßt, den künftigen Teilnehmern die Verpflichtung zur Beschaffung des Jahrbuchs aufzuerlegen.

IV. Das Bewegungsspiel an den deutschen Lehrerinnenseminaren, höheren Mädchenschulen und Mädchen-Mittelschulen im Jahre 1895.

Von Dr. Victor von Boikowsky-Viebau, a. o. Mitgliede des Königl. preussischen statistischen Bureau's.

Wie den Lesern des „Jahrbuches“ erinnerlich sein wird, war an gleicher Stelle des leztherausgegebenen Bandes der Plan veröffentlicht worden, nach welchem im Zeitraume von fünf Jahren die Verbreitung des Bewegungsspiels in den mannigfachen Formen und Volksschichten, in denen es bei uns mehr und mehr heimisch geworden ist, auf statistischer Grundlage untersucht werden sollte. Diesem Plane gemäß war im vergangenen Jahre mit der Statistik des Bewegungsspiels an den höheren Lehranstalten, Lehrerseminaren und Präparandenanstalten Deutschlands der Anfang gemacht worden. Der Reihe nach folgt im gegenwärtigen Jahrbuche die Behandlung der Lehrerinnenseminare, höheren Mädchenschulen und Mädchen-Mittelschulen.

Der Weg, auf dem diesmal versucht wurde, die Unterlagen zur Kenntnis der dort obwaltenden Verhältnisse zu gewinnen, unterschied sich von dem sonst eingeschlagenen in der Weise, daß die Vermittelung der betreffenden Landes-Zentralstellen hierfür unmittelbar erbeten wurde. Leider hat dieser Weg nicht überall zu dem erwarteten Ziele geführt, insofern, als die Vollständigkeit des Materials gerade dadurch stark beeinträchtigt worden ist. Während der preussische Kultusminister die sämtlichen Leiter der betreffenden Anstalten durch Erlaß vom 29. November 1895, der bayerische Kultusminister durch Erlaß vom 9. Dezember und der badische Kultusminister durch Erlaß vom 4. Dezember

desselben Jahres anwies, den unten abgedruckten Fragebogen für die Anstalt unter thunlichster Beschleunigung auszufüllen und dem Verfasser einzusenden, beschränkten sich andere Staaten, wie z. B. die Königreiche Sachsen und Württemberg, darauf, die Leiter solcher Anstalten zu einer Berichterstattung im gleichen Sinne nur zu ermächtigen. Daß daraufhin die Mehrzahl die wenn auch geringe Mühe unterließ, mag mehr auf der Abneigung weiter Kreise gegen die Anforderungen statistischer Erhebungen überhaupt, als auf Mangel an Interesse für die Sache selbst anzusehen sein. Jedenfalls zeitigte dieses Verhalten das Ergebnis, daß z. B. von Sachsen, welches allein 2 Seminare und 31 höhere Mädchenschulen aufweist, in diesem Jahre nur drei Berichte vorlagen, obgleich die vorangegangenen Erhebungen gezeigt haben, daß gerade Sachsen im Turnen und Spiel eine hervorragende Stelle einnimmt. Daß die vorhandenen Berichte an sich ein gutes Material darstellen, soll nach der Hervorhebung jenes Mangels an Vollständigkeit nicht geleugnet werden. Aber trotzdem tritt als Ergebnis der Untersuchung deutlich hervor, daß die ganze Einrichtung und Einführung des Bewegungsspiels in den Mädchenschulen noch zu jungen Datums ist, um in größerem Maßstabe bestimmte Richtungen und Erscheinungen der Praxis verfolgen, ja sogar allgemein gültige Erfahrungen feststellen zu können. Deshalb ist in den folgenden Ausführungen auch auf die Gesamtzahl der Anstalten nicht, wie im vorigen Jahre, Rücksicht genommen worden, sondern nur darauf, die vorhandenen Nachrichten nach Möglichkeit auszunutzen, ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben.

Der Fragebogen enthielt folgende Fragen:

1. Ist das Bewegungsspiel an der Anstalt (Institut) eingeführt, und zwar:

- a. in besonderen Spielstunden? oder
- b. nur als Teil von Turnstunden? oder
- c. in der Erholungszeit?

2. Wie oft und wie lange wird es geübt?

3. Wie groß ist die durchschnittliche Beteiligung? (In Prozentzahlen mit Angabe des Gesamtbesuchs der Anstalt.)

4. Benutzt die Anstalt

- a. einen öffentlichen? oder
- b. einen dem Publikum nicht zugänglichen Spielplatz? oder
- c. den eigenen Schulhof zum Spiel?

5. Haben sich aus dem Umstande, daß die Anstalt einen öffentlichen Spielplatz benutzt, Unzuträglichkeiten herausgestellt, und welche?

6. Ist im Falle der Benutzung des Schul- oder Spielhofes zum Bewegungsspiel eine erhebliche Störung des gleichzeitigen anderen Unterrichts hervorgetreten?

7. Welche Spiele werden vorzugsweise betrieben:

- a. von den jüngeren Altersklassen bis zu 10 Jahren?
- b. von den mittleren Altersklassen bis zu 12 Jahren?
- c. von den weiteren Altersklassen über 12 Jahre?

8. Welche Erfahrungen sind mit den Schlagballspielen, wie z. B. Lawn Tennis, Tambourinball u. dergl. gemacht worden?

9. Sonstige Bemerkungen.

Von diesen Fragen eignen sich nur 1—4 zur eigentlich statistischen Behandlung. Ihre Bearbeitung ergab die in den folgenden Tabellen niedergelegten Endzahlen.

Die Übersicht 1 giebt die als Grundlage der weiteren Ausführungen geltenden Zahlen. Sie lassen erkennen, wie stark Preußen in der Zahl der berichtenden Anstalten vertreten ist, indem es von 786 Anstalten 514 nennt. Auf das übrige Deutschland entfallen nur 272. Unter den Anstalten überwiegen natürlich die höheren Mädchenschulen.

(Siehe Übersicht 1 auf Seite 285.)

Über die Art des Spielbetriebes giebt die zweite Übersicht Aufschluß. Sie zeigt, daß von der Gesamtzahl der berichtenden Anstalten nur 80 die Spiele überhaupt nicht betreiben, während 510 wenigstens einen Teil der Turnstunden hierzu benutzen und 55 die Erholungszeit damit ausfüllen. Zu erwähnen ist, daß Anstalten, welche in den Turnstunden und der Erholungszeit spielen, nur in der Spalte 3 berücksichtigt worden sind.

(Siehe Übersicht 2 auf Seite 286.)

Die 141 Anstalten, welche besondere Spielfstunden eingeführt haben, sind nachstehend mit Namen aufgeführt mit Angabe der Prozentzahl, mit welcher sich die Gesamtzahl der Schülerinnen daran beteiligt.

(Siehe Verzeichnis auf Seite 287 ff.)

Auch bezüglich der in den Berichten niedergelegten Ansichten der Spielleiter giebt die diesjährige Statistik nicht die gleiche Ausbeute wie die Umfragen der letzten Jahre. Es fehlen ganz die schroffen Gegensätze, welche in den Äußerungen über Spiel und Spielbetrieb dort oft deutlich genug zum Ausdruck kamen und ein Zeichen dafür waren, daß die Sache selbst noch innerlich in der Ausbildung begriffen, die Verechtigung der gewählten Formen noch nicht allgemein anerkannt war.

Überſicht 1. Zahl der Berichte.

Staaten. Provinzen.	Berichte				
	find eingegan-	betreffen			
		Lehr- rinnen- feminare	höhere Mädchen- ſchulen	Mädchen- Mittel- ſchulen	Anſtalten überhaupt
1	2	3	4	5	6
A. Preußen.					
1. Oſtpreußen	11	—	10	2	12
2. Weſtpreußen	13	5	9	2	16
3. Stadtkreis Berlin	53	5	50	2	57
4. Brandenburg	38	1	15	24	40
5. Pommern	24	2	16	8	26
6. Poſen	12	—	10	2	12
7. Schleſien	84	6	71	12	89
8. Sachſen	35	1	27	9	37
9. Schleſwig-Holſtein	12	2	4	7	13
10. Hannover	33	2	28	6	36
11. Weſtfalen	37	6	34	1	41
12. Heſſen-Naſſau	51	2	45	5	52
13. Rheinland	77	6	65	9	80
14. Hohenzollern	3	—	2	1	3
Summe A	483	38	386	90	514
B. Andere deutſche Staaten.					
1. Bayern	25	2	27	—	29
2. Sachſen	3	1	3	—	4
3. Württemberg	20	1	10	9	20
4. Baden	8	1	7	—	8
5. Heſſen	8	1	6	2	9
6. Mecklenburg-Schwerin	—	—	—	—	—
7. Sachſen-Weimar	11	1	10	—	11
8. Mecklenburg-Strelitz	4	—	3	2	5
9. Oldenburg	10	—	10	—	10
10. Braunſchweig	11	1	8	5	14
11. Sachſen-Meinigen	7	—	7	1	8
12. Sachſen-Altenburg	5	—	4	1	5
13. Sachſen-Coburg-Gotha	11	—	9	2	11
14. Anhalt	18	1	6	12	19
15. Schwarzburg-Sondersh.	3	1	2	—	3
16. Schwarzburg-Rudolſtadt	2	—	2	—	2
17. Waldeck	3	—	3	—	3
18. Neuß älterer Linie	1	—	1	—	1
19. Neuß jüngerer Linie	1	—	1	—	1
20. Schaumburg-Lippe	4	—	2	2	4
21. Lippe	5	—	5	—	5
22. Lüneburg	9	1	7	1	9
23. Bremen	11	1	10	—	11
24. Hamburg	66	2	62	2	66
25. Elſaß-Lothringen	13	4	10	—	14
Summe B	259	18	215	39	272
Summe A und B	742	56	601	129	786

Übersicht 2. Ausdehnung des Spielbetriebes nach Staaten.

Staaten. Provinzen.	Anzahl der Anstalten				
	mit Spielbetrieb				ohne Spiel- betrieb
	in besonde- ren Spiel- stunden	als Teil von Turn- stunden	in der Er- holungs- zeit	zusammen	
1	2	3	4	5	6
A. Preußen.					
1. Ostpreußen	—	11	1	12	—
2. Westpreußen	—	11	—	11	5
3. Stadtkreis Berlin	13	39	2	54	3
4. Brandenburg	6	25	1	32	8
5. Pommern	8	13	1	22	4
6. Posen	5	6	—	11	1
7. Schlesien	23	58	3	84	5
8. Sachsen	5	29	1	35	2
9. Schleswig-Holstein	3	6	1	10	3
10. Hannover	6	29	1	36	—
11. Westfalen	6	24	6	36	5
12. Hessen-Rhau	7	35	3	45	7
13. Rheinland	20	44	12	76	4
14. Hohenzollern	—	1	2	3	—
Summe A	102	331	34	467	47
B. Andere deutsche Staaten.					
1. Bayern	1	28	—	29	—
2. Sachsen	3	1	—	4	—
3. Württemberg	—	16	3	19	1
4. Baden	—	7	—	7	1
5. Hessen	1	8	—	9	—
6. Mecklenburg-Schwerin . . .	—	—	—	—	—
7. Sachsen-Weimar	2	5	—	7	4
8. Mecklenburg-Strelitz . . .	1	—	1	2	3
9. Oldenburg	3	5	1	9	1
10. Braunschweig	9	4	—	13	1
11. Sachsen-Meinigen	1	7	—	8	—
12. Sachsen-Altenburg	1	4	—	5	—
13. Sachsen-Coburg-Gotha . .	1	6	1	8	3
14. Anhalt	7	11	1	19	—
15. Schwarzburg-Sonderbsh . .	1	2	—	3	—
16. Schwarzburg-Rudolstadt . .	—	2	—	2	—
17. Waldeck	—	2	—	2	1
18. Neuch älterer Linie	—	1	—	1	—
19. Neuch jüngerer Linie . . .	—	1	—	1	—
20. Schaumburg-Lippe	—	3	1	4	—
21. Lippe	—	2	1	3	2
22. Lüneburg	—	7	1	8	1
23. Bremen	3	6	—	9	2
24. Hamburg	5	39	10	54	12
25. Elbsh-Lothringen	—	12	1	13	1
Summe B	39	179	21	239	33
Summe A und B	141	510	55	706	80

Namentliches Verzeichnis der Anstalten mit Spielbetrieb in besonderen Spielstunden nach Provinzen und Staaten *).

A. Preußen.

Stadtfreis Berlin:

1. Königl. Lehrerinnenseminar	90
2. „ Augustaschule	90
3. Viktoriafschule	85
4. Charlottensschule	5
5. Luifensschule	6
6. Sophiensschule	25
7. Höhere Mädchenschule von Fr. Schmidt, Salleshestr. 12	65
8. Höhere Mädchenschule von Fr. Mifch, Joffenerstr. 3	65
9. Höhere Mädchenschule von Frau Professor Kubat	100
10. Höhere Mädchenschule von Fr. Nichter, Wilsnaderstr. 62	80
11. Höhere Mädchenschule von Fr. Stoephasius, Mariannenplatz	75
12. Weinhol'sche höhere Mädchensch.	80
13. Hagen'sche Mädchen-Mittelschule	?

Brandenburg:

1. Höhere Mädchenschule zu Küstrin	40
2. „ „ „ Char- lottenburg etwa	60
3. Höhere Mädchenschule zu Neu- Kuppin	90
4. Viktoriafschule (Mittelschule) zu Frankfurt a./O.	18
5. Mädchen-Mittelschule zu Fürsten- walde	100
6. Mädchen-Mittelschule zu Kottbus	100

Pommern:

1. Lehrerinnenbildungsanstalt zu Greifswald	?
2. Kaiserin Auguste Viktoria-Schule ebendaselbst	45
3. Städtische höhere Töchterfschule zu Belgard a./Persante	100
4. Städt. höhere Töchterfsch. zu Stolp	70
5. Städtische höhere Töchterfschule zu Stargard i. Pom.	83 1/2

6. Höhere Mädchenschule zu Trep- tow a./Mega	90
7. Mädchen-Mittelschule z. Stettin (I)	94
8. „ „ „ „ (II)	100

Posen:

1. Königl. Luifensschule zu Posen	80
2. Städtische höhere Mädchenschule zu Breschen	20
3. Städtische höhere Mädchenschule zu Bromberg	57
4. Städtische Mädchen-Mittelschule zu Bromberg	75
5. Mädchen-Mittelschule zu Posen	79

Schlesien:

1. Lehrerinnenseminar zu Görlitz	} 90
2. Städt. höh. Mädchensch. ebendas.	
3. Mädchen-Mittelschule ebendaselbst	85
4. Lehrerinnenseminar zu Breslau	} Lind- ner'sche Anstalten ?
5. Höhere Mädchenschule ebendaselbst	
6. Augustaschule ebendaselbst 12 1/2 — 33 1/2	
7. Viktoriafschule ebendaselbst	25
8. Höhere Mädchenschule ebendaselbst (Friedrich Wilhelmstr. 1 B.)	50
9. Münster'sche höhere Mädchenschule ebendaselbst (Gartenstr. 38/39)	5
10. Mädchen-Mittelschule II ebendas.	73
11. „ „ III	95
12. „ „ (Privatschule) ebendaselbst	33 1/2
13. Höhere Mädchenschule zu Rybnik	100
14. „ „ „ Ratibor	50
15. „ „ „ Beuthen	
i. Ob.-Schlesien	50
16. höh. Mädchensch. zu Striegau	100
17. „ „ „ Myslowitz	95
18. „ „ „ Berglogau	100
19. Städtische höhere Mädchenschule zu Oppeln	?
20. Rath. höh. Mädchensch. zu Reife	100

*.) Die Zahlen bezeichnen die Beteiligung der Schülerinnen am Spiel auf Hundert der Gesamtzahl.

Sachsen-Weimar:

- | | |
|-------------------------------------|----|
| 1. Höhere Mädchenschule zu Jena | 75 |
| 2. Schimb'sche Mädchensch. ebenbas. | 83 |

Meißenburg-Strelitz:

- | | |
|---|----|
| 1. Höhere Mädchenschule (?) zu Neu-Strelitz | 50 |
|---|----|

Oldenburg:

- | | |
|------------------------------------|-----|
| 1. Cäcilienfchule zu Oldenburg | 75 |
| 2. Höhere Töchterfchule zu Bechta | 100 |
| 3. Höh. Töchterfch. zu Kloppenburg | 100 |

Braunfchweig:

- | | |
|---|-----|
| 1. Lehrerinnenfeminar zu Wolfenbüttel | 100 |
| 2. Städt. Höhere Mädchenschule zu Braunfchweig | 100 |
| 3. Sophienfchule ebenbas. | 100 |
| 4. Höhere Mädchenschule von Fr. Tölle ebenbaselfbst | 95 |
| 5. Städtifche Mädchenschule ebenbas. | ? |
| 6. Höhere Mädchenschule zu Helmstedt | 98 |
| 7. Mittlere Mädchenschule ebenbas. | ? |
| 8. Gehobene Mädchenschule zu Schöningen | 100 |
| 9. I. Mädchenschule ebenbaselfbst | 100 |

Sachsen-Meiningen:

- | | |
|---------------------------|-----|
| 1. Privatschule zu Pöfned | 100 |
|---------------------------|-----|

Sachsen-Altenburg:

- | | |
|---|-----|
| 1. Freiabliges Magbalenenftift zu Altenburg | 100 |
|---|-----|

Sachsen-Coburg-Gotha:

- | | |
|---------------------------------------|----|
| 1. Städt. Höh. Töchterfchule z. Gotha | 40 |
|---------------------------------------|----|

Enhalt:

- | | |
|---|-----|
| 1. Herzogl. Höhere Töchterfchule zu Jertzft | 98 |
| 2. Herzogl. Höhere Töchterfchule zu Götzen | 96 |
| 3. Mädchenbürgerfch. zu Coswig | 75 |
| 4. " " Gütten | 100 |
| 5. " " Deffau | 100 |
| 6. " " Bernburg | 95 |
| 7. " " Hedtingen | 50 |

Schwarzburg-Sondershausen:

- | | |
|--|----|
| 1. Lehrerinnenfeminar zu Sondershausen | 75 |
|--|----|

Bremen:

- | | |
|---|----|
| 1. Höhere Mädchensch. von Rippenberg zu Bremen | 70 |
| 2. Höhere Mädchensch. von Dr. Soltmann ebenbaselfbst | 25 |
| 3. Höhere Mädchenschule von Fr. Dr. Giff zu Bremerhaven | 45 |

Hamburg:

- | | |
|---|-----|
| 1. Höhere Mädchensch. zu Hamburg | ? |
| 2. Höhere Mädchensch. v. E. Green ebenbaselfbst | 100 |
| 3. Höh. Mädchensch. von R. Halben ebenbaselfbst | 100 |
| 4. Höhere Mädchensch. v. E. Heuwels ebenbaselfbst | ? |
| 5. Höhere Mädchenschule ebenbaselfbst | 20. |

Wenn dagegen diesmal über die Berechtigung und Notwendigkeit des Bewegungsspiels für die körperliche Erziehung der Mädchen vollkommene Übereinstimmung herrscht, so ist dies ein Zeichen, daß das Verständnis für diese so unendlich wichtige Sache unterdessen tief in die Kreise eingedrungen ist, welche in erster Linie berufen und befähigt sind, diese Richtung zu pflegen. Dem gegenüber erscheint es nicht bedenklich, daß in manchen Fällen, wo das Schulspiel infolge ungünstiger Verhältnisse mit der elterlichen Erziehung in Konflikt gerät, das Elternhaus sich gegen die Einführung des Spiels in der Schule erklärt. Liegt doch diesem Standpunkt der gewiß nicht unberechtigte Gedanke zu Grunde, daß durch die Einrichtung von Spielstunden die Zeit, welche das Kind im Elternhaus und mit seinen An-

gehörigen verbringen kann, noch mehr verkürzt wird. Andererseits können auch hier, wie so oft, eine schematische Behandlung der Verhältnisse und ungünstige Vorbedingungen den Nutzen des Schulspiels aufheben, und es erscheint daher nicht ungerechtfertigt, wenn Eltern in der Sommerhitz ihre Töchter vom Besuche des weit entfernten Spielplatzes abhalten oder ihnen selbst auf weiten Spaziergängen u. dergl. die notwendige Bewegung gewähren. Hauptsache ist, daß die Notwendigkeit einer vermehrten körperlichen Übung als Gegengewicht der geistigen Anstrengungen allgemein anerkannt wird auch in Bezug auf die Erziehung der Mädchen, und daß in diesem Sinne geeignete Einrichtungen geschaffen werden. Sicher besitzt die Schule bessere Mittel, die Jugend an das Bewegungsspiel zu gewöhnen, als das Elternhaus, und Spiele, welche zu den reizvollsten gehören, können langweilig werden, wenn nicht von Anfang an der Spieler auf die Feinheiten des Spiels, „auf das, worauf es ankommt“, aufmerksam gemacht wird. Selbst das so abwechslungsreiche Lawn Tennis z. B., welches, mit richtigem Geist und einiger Gewandtheit gespielt, die Schüler in ständiger Spannung des Körpers und Geistes erhält, kann zu dem kindlichsten Ballspiel werden, wenn nicht von vornherein die Lust am Spiel sich in das Streben und die Fähigkeit umsetzt, Fortschritte zu machen. Hierzu ist wohl der Verkehr und das Spiel mit Altersgenossinnen, wie sie die Schule bietet, am geeignetsten. Aber die Erziehung der deutschen Mädchen wurzelt ganz und gar im Familienleben, und es kann nicht die Absicht sein, Spartanerinnen zu erziehen. Die Schule muß ergänzend das bieten, was das Elternhaus nicht zu bieten vermag, und nur im engsten Zusammenarbeiten beider kann auch an dem hier behandelten Gebiete das Ziel erreicht werden, ein kräftiges Geschlecht zu erziehen.

Wenn nun auch die Eltern gegenwärtig sich gegenüber den Schulspielen bisweilen schwierig zeigen, so steht doch manche Schule heute noch selbst in der von ihr zu gebenden Anregung weit zurück. Die Schulen, welche schon länger die Spiele einführen konnten, sind selten. Wo dies aber der Fall ist, sind durchgehends gute Erfolge zu verzeichnen.

So schreibt der Rektor der Mädchen-Mittelschule zu Oslau: „An der mir unterstellten Mädchen-Mittelschule werden Turnspiele in den Nachmittagspausen schon seit fünf Jahren betrieben. Die Schülerinnen sind in fünf Gruppen geteilt mit je einer Spielordnerin. Die Spielordnung teilt jeder Gruppe für jeden Tag ein bestimmtes Spiel zu. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß die Mädchen gern spielen

und nach dem Platze eilen, wo sie ohne Anleitung der Lehrer oder Lehrerinnen ganz selbstständig spielen. Die Oberaufsicht führt die Turnlehrerin oder ein Lehrer.“

Dem gegenüber muß festgestellt werden, daß — abgesehen von den Anstalten, welche überhaupt keinen Bericht eingeschickt haben — eine ganze Anzahl erklären, daß dort noch nicht einmal der obligatorische Turnunterricht eingeführt sei trotz langjährigen Bestehens der Anstalt. Vielsach mag der Mangel eines geeigneten Platzes die Schuld haben, aber bei einiger Anpassung an die Verhältnisse ist es doch meist möglich, die Spiele einzurichten. Wie sich die Platzverhältnisse im allgemeinen stellen, ergibt die auf Seite 292 folgende Übersicht 3.

Diese Tabelle läßt einen Schluß zu auf Art und Lage der in Deutschland für die Mädchenspiele benutzten Plätze. Sie zeigt zugleich, wie mangelhaft noch in dieser Richtung die heute vorhandenen Vorbedingungen für die Einführung der Spiele in die Erziehung der weiblichen Jugend sind. Hier liegen die Verhältnisse nach den herrschenden Anschauungen bei weitem ungünstiger als bei den Knaben, die leicht in Feld und Flur einen geeigneten Platz ausfindig machen und benutzen können, ohne durch die Rücksichten eingeengt zu sein, welche bei der Wahl eines Mädchenspielflazes zu beobachten sind. Viele halten das Spielen der Mädchen auf einem dem Publikum zugänglichen Platze für unpassend, und manche berichten von Unzuträglichkeiten, welche sich bei Nichtbeachtung dieser Bedingung herausgestellt haben. Knaben haben die Spiele zu stören versucht, und in großen Städten hat arbeitsscheues Gefindel durch laute Zurufe die spielenden Kinder belästigt, in Berlin sogar Steine auf den Spielplatz geworfen und dadurch die Kinder verletzt. Das sind gewiß schlimme Auswüchse großstädtischer Verrohung; es fragt sich aber, ob nicht durch geeignete Maßnahmen solche Angriffe vermieden werden können. Vielleicht reizt dazu die Ungewohntheit der Einrichtung; wenn erst die Einrichtung festen Boden gefaßt hat, wird aus dem Kreise der sonstigen Zuschauer von selbst „der Mäcker erstehen“. Plätze, welche so hoch und stark umzäunt sind, daß jede Belästigung ausgeschlossen ist, sind noch ungleich schwieriger zu beschaffen, als freie Plätze es schon sind, und selten bietet ein umzäunter Platz soviel Raum, um auch die größeren Ballspiele betreiben zu können. So stehen der Angabe von 394 Anstalten, welche den Schulhof benutzen, fast ebensoviele Klagen über seine Unzulänglichkeit gegenüber. Wenn andere Anstalten — hier sind es 64 — sogar so bescheiden sein müssen, nur die Turnhalle zu benutzen, so läßt sich gewiß über den Wert der dort ausgeführten

Übersicht 3. Art und Lage der Spielplätze.

Staaten. Anstalten.	Von den Anstalten benutzten als Spielplatz:						Anstalten mit Spielplätzen überhaupt
	einen öffent- lichen	einen dem Publikum nicht zugänglichen		den Schulhof die Turnhalle	mehrere unter 2-5 genannte Plätze		
		Spielplatz					
I	2	3	4	5	6	7	
A. Preußen.							
1. Seminare	—	6	16	1	6	29	
2. Höhere Mädchenschulen	22	71	195	35	23	346	
3. Mädchen-Mittelschulen	7	12	46	10	2	77	
Summe A	29	89	257	46	31	452	
B. Andere deutsche Staaten.							
1. Seminare	2	2	8	2	—	14	
2. Höhere Mädchenschulen	8	31	114	12	14	179	
3. Mädchen-Mittelschulen	1	11	15	4	3	34	
Summe B	11	44	137	18	17	227	
Summe A und B	40	133	394	64	48	679	

Spiele mit mehr Berechtigung streiten wie über die Gefährlichkeit nicht umzäunter Plätze. Begnügen sich doch einzelne Anstalten selbst mit dem Hausflur zur Veranstaltung von Ballspielen!

So steht an vielen Orten, wo es unmöglich ist, genügend große umzäunte Plätze herzustellen, die Einrichtung der Spiele überhaupt in Frage, und es mag unentschieden bleiben, ob es angebracht ist, das Spielen auf offenem Spielplatz in jedem Falle zu verwerfen, anstatt die Einführung der Spiele zu versuchen und abzuwarten, ob nicht das Interesse des Publikums und dessen Schutz stärker ist als die Angriffs-lust einiger zu Unfug aufgelegter Personen.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß die Ansichten einiger Anstaltsleiter noch strenger sind, welche sich dahin ausdrücken, daß überhaupt für Mädchen und Knaben gesonderte Spielplätze anzulegen sind. Die Berechtigung dieser Forderung erscheint zweifelhaft, weil mit demselben Recht auch gesonderte Eisbahnen, gesonderte Spaziergänge u. s. w. gefordert werden müßten. Die deutsche Erziehung beruht auf der vollkommenen Trennung der Geschlechter. Sie erzielt dadurch im gegenseitigen Verkehr eine gewisse Scheu und Befangenheit, welche gewiß ihren guten Einfluß ausüben mag und ihn zudem mit jenem poetischen Hauch umkleidet, der dem deutschen Wesen so nahe verwandt ist. Auf der anderen Seite wird durch dieses Prinzip der deutschen Erziehung die Unselbstständigkeit befördert und jene Raivität erzeugt, welche der Welt gegenüber später einen schweren Stand giebt. Dieses Streben auch auf das Spiel auszudehnen, insofern als selbst die gleichzeitige Anwesenheit von Knaben und Mädchen auf dem Spielplatze zu vermeiden ist, erscheint doch nicht berechtigt. Auch die Vorsicht kommt einmal an den Punkt, wo sie mehr schadet als nützt. Der Anblick spielender Mädchen wird den spielenden Knaben um so weniger „schaden“, je mehr sie sich daran gewöhnen. Es ist einer der schönsten Erfolge des Lawn Tennis, daß es dazu beigetragen hat, ein Gegengewicht gegen gesellschaftliche Geziertheit und jene Prüderie zu bieten, welche einen aufgestreiften Hemdärmel für den Gipfel des Unpassenden erklärt, ein Ballkleid aber, welches den Körper seiner Trägerin nur halb bedeckt, für schädlich hält. Das Gefühl der Ritterlichkeit des Knaben dem Mädchen gegenüber, welches auszubilden das besondere Streben der englischen Erziehung ist und welches in der deutschen Erziehung vielleicht zu wenig unterstützt wird, würde gewiß durch nichts mehr gefördert, als durch gemeinfames Spiel; daß aber dieses Gefühl durch gegenseitiges strenges Abschließen eher abgeschwächt als gestärkt

wird, lehren die Berichte von den Ungezogenheiten der Knaben den spielenden Mädchen gegenüber, vor denen diese sich in den engen Schulhof flüchten müssen — oder flüchten zu müssen glauben.

Die Frage 6 des Fragebogens erbat Aufklärung darüber, ob „im Falle der Benutzung des Schul- oder Spielhofes zum Bewegungsspiel eine erhebliche Störung des gleichzeitigen anderen Unterrichts hervorgetreten sei“. Diese Frage ist zumeist unbeantwortet geblieben aus dem naheliegenden Grunde, weil die meisten Schulen die Turn- und Spielstunden nicht mit anderen Unterrichtsstunden zusammenlegen. Wo dies doch geschehen, wird es von den örtlichen Verhältnissen abhängen, ob durch das Spiel der andere Unterricht gestört wird. Beim Spiel sind lebhafteste Bewegung und laute Ausrufe unvermeidlich, und es ist selbstverständlich, daß, wo die Schulräume sich in Hörweite befinden, eine gewisse Störung eintritt. Interessanter und wichtig für die Beurteilung des Wertes der Spiele für die Schule ist die Thatsache, daß einzelne Anstaltsleiter die Störung hervorheben, welche der vor und nach den Pausen fallende Unterricht dadurch erleidet, daß die Kinder sich lebhaft mit den in den Pausen stattfindenden Spielen beschäftigen und sie zum Gegenstand von Wetten und Herausforderungen machen. Hieraus ist unseres Erachtens ein Fingerzeig zu entnehmen, die doch ungenügende Zeit der Zwischenpausen nicht als eigentliche Spielzeit einzuführen. Abgesehen davon, daß den Schülerinnen, wie mehrfach hervorgehoben wird, die Zeit für den Genuß ihres Frühstücksbrotes geschmälert oder ganz weggenommen wird, genügt eine Viertelstunde eben nur, um die Spiellust anzuregen, welche dann die Phantasie des Kindes auch in den nächstliegenden Unterrichtsstunden beschäftigt.

Über die Auswahl der Spiele selbst und den Grad ihrer Beliebtheit hat das vorliegende Material wertvolle Aufschlüsse gegeben. Gerade die darauf gerichtete Frage ist meist gut beantwortet worden, und so hat es sich ermöglicht, das folgende Verzeichnis aller dort namhaft gemachten Spiele herzustellen, welches einen vollständigen Überblick gewährt. Die dem Namen der Spiele beigefügten Zahlen bezeichnen die Häufigkeit ihres Vorkommens. Spiele, für welche mehrere Bezeichnungen gebräuchlich sind, sind mit jeder derselben gesondert aufgenommen worden, weil sich oft mit jeder davon provinzielle Eigentümlichkeiten und Abweichungen verknüpft haben.

Verzeichnis der Spiele.

L

Die Spiele der jüngeren Altersstufen bis zum 10. Jahre.

- Kage und Maus (222)
 Schwesterchen komm' mit (130)
 Plumpfad (106)
 Gänsefieb (89)
 Hässchen in der Grube (85)
 Schwarzer Mann (62)
 Wollt ihr wissen, wie der Bauer (59)
 Jakobinchen, wo bist du (59)
 Kommt ein Vöglein geflogen (57)
 Häschen (57)
 Wenn die Kinder artig sind (48)
 Das Taubenhaus (36)
 Blindes Fuß (32)
 Liebe Schwester tanz' mit mir (30)
 Dritte abschlagen (30)
 Wanderball (29)
 Das letzte Paar vorbei (29)
 Tiroler sind lustig (25)
 Der Sandmann kommt (23)
 Königsball (23)
 Zeigt her eure Füßchen (22)
 Alle meine Hulegänschen kommt nach Haus' (21)
 Es klappert die Mühle (20)
 Fangball (20)
 Fuchs und Gärtner (20)
 Bödschen, Bödschen schiele nicht (18)
 Jakob und Jakobinchen (17)
 Kämmerchen vermieten (17)
 Adam hatte sieben Söhne (16)
 Fuchsed (15)
 Die fleißigen Waschfrauen (11)
 Geier und Henne (11)
 Im Rai (10)
- Die lustigen Springer (10)
 Ei, ei, ei, ihr Hühnerchen (9)
 Guten Morgen, Herr Fischer (9)
 Die goldene Brücke (8)
 Wollt ihr wissen, wie's die kleinen Mädchen machen (8)
 Stummes Winken (8)
 Diebschlagen (8)
 Ruß wandern (7)
 Es fuhr ein Bauer ins Holz (7)
 Frau Schwalbe ist 'ne Schwägerin (7)
 Vögel verkaufen (7)
 Thaler, Thaler, du mußt wandern (7)
 Das Wandern ist des Müllers Lust (6)
 Ein Mädchen fliegt im Sonnenschein (6)
 Verwechselt das Bäumchen (6)
 Ei, ei, Herr Reiter (6)
 Wolf und Schafe (6)
 Fuchs ins Loch (6)
 Stehball (6)
 Ringlein, Ringlein, du mußt wandern (6)
 Im Keller ist es dunkel (5)
 Die Musikanten (5)
 Knigen (4)
 Mülle von hinten (4)
 Ich bin der Fürst von Thron (3)
 Dornröschen (3)
 Händesed (3)
 Ich bin ein armer Mann (3)
 Ballkorb (3)
 Es kamen grüne Vögelein (3)
 Ich bin kein Freund von Traurigkeit (2)
- Als ich einmal reiste (2)
 Kirmesbauer (2)
 Wir haben einen Platz im Kreis (2)
 Ei du kleines weißes Käschchen (2)
 Wir winden eine Welle (2)
 Vöglein singt im Walde (1)
 Komm' her zu mir, ich liebe dich (1)
 Riesenschlange (1)
 Wir geben dem Bauer die Ehr' (1)
 Run zieht der schöne Frühling ein (1)
 O Mäuselein (1)
 Vöglein und Bauer (1)
 Murmeltier (1)
 Ich bin ein kleines Blümlein (1)
 Mariachen saß auf einem Stein (1)
 Lustig im klaren Vögelein (1)
 Gestern abend ging ich aus (1)
 Wir reisen nach Jerusalem (1)
 Bruder, hilf (1)
 Schwarz und weiß (1)
 Mein lieber Herr Böttcher (1)
 Das gemeinsame Spielchen macht uns alle so froh (1)
 Liebschen, was fällt dir ein (1)
 Schmetterling und Rose (1)
 Die Fischlein (1)
 Sind die Vögel flügge (1)
 Wo läuft die Schar (1)

II.

Die Spiele der mittleren Altersstufen vom 10. bis 12. Jahre.

- Dritte abschlagen (157)
 Rake und Maus (89)
 Plumpsack (83)
 Das letzte Paar vorbei (82)
 Schwarzer Mann (80)
 Wanderball (62)
 Komm' mit (58)
 Geier und Henne (52)
 Jakobinchen, wo bist du (51)
 Fuchs ins Loch (38)
 Blindfuß (32)
 Reifenschlagen (32)
 Schlaglaufen (31)
 Fuchs und Gärtner (26)
 Vögel verkaufen (27)
 Fangball (27)
 Das Wandern ist des Mü-
 lers Lust (25)
 Fußball (25)
 Diebschlagen (24)
 Tag und Nacht (24)
 Kreiball (23)
 Balljagd (23)
 Bäckchen, Bäckchen schiele
 nicht (22)
 Fuchs aus dem Loch (21)
 Tiroler sind lustig (20)
 Gänsebieb (20)
 Kaiserball (20)
 Ballkorb (20)
 Kämmerchen vermieten (20)
 Jakob und Jakobinchen (18)
 Wie gefällt dir dein Nach-
 bar (18)
 Hüpfender Kreis (17)
 Im Mai (16)
 Die goldne Brücke (15)
 Turmball (15)
 Barlaufen (15)
 Toppen und Fangen (14)
 Schlagball (14)
 Bärenschlag (13)
 Grenzball (13)
 Stehball (13)
 Kettenreihen (12)
 Rollball (12)
 Es fuhr ein Bauer ins Holz
 (11)
 Die lustigen Springer (10)
 Holland-Seeland (10)
 Frau Schwalbe ist 'ne
 Schwärzerin (9)
 Die fleißigen Waschfrauen (9)
 Wollt ihr wissen, wie der
 Bauer (9)
 Ich bin kein Freund von
 Traurigkeit (8)
 Jagdball (8)
 Ballged (7)
 Wenn wir schwimmen auf
 der See (7)
 Schneidez (7)
 Kreiblaufen (7)
 Drei Mann hoch (7)
 Guten Morgen, Herr Fischer
 (5)
 Zeigt her eure Füße (5)
 Wir reisen nach Jerusalem
 (5)
 Begegnen (5)
 Ruß wandern (5)
 Taubenhaus (5)
 Ich armer Mann, was fang'
 ich an (5)
 Händezed (5)
 Räuber und Prinzessin (5)
 Die Musikanten (5)
 Wilder Mann (5)
 Schwarz und weiß (5)
 Stoßball (5)
 Eckball (5)
 Guten Tag, wie geht's (5)
 Kreibschlagen (5)
 Ich bin der Fürst von
 Thörn (4)
 Freund und Feind (4)
 Hutzed (4)
 Die Post (4)
 Häschen in der Grube (3)
 Meisterball (3)
 Maiglöckchen läutet in dem
 Thal (3)
 Der alte Papageno (3)
 Rette dich, wer kann (3)
 Kapellmeister (3)
 Boccia (3)
 Nachtwache (3)
 Zickzackball (3)
 Weischen suchen (3)
 Schaut, die Scharmacht
 kommt heran (2)
 Freund und Feind (2)
 Bildbauer (2)
 Ei, ei, ei, ihr Hühnerchen (2)
 Kommt ein Vöglein geflogen
 (2)
 Ist die schwarze Köchin da
 (2)
 Dornröschen (2)
 Preißball (2)
 Erodet (2)
 Die chinesische Mauer (2)
 Plätze wechseln (1)
 Reisespiel (1)
 Doktor und Apotheker (1)
 Verwechselt das Bäumchen
 (1)
 Hans und Grete (1)
 Herr Heinrich sah am Vogel-
 herd (1)
 Die letzte stirbt (1)
 Kegelspiel (1)
 Zwei Reisende begegnen sich
 (1)
 Vater Hecht (1)
 Hans Michel (1)
 Die Schwaben (1)
 Es kamen zwei Herren aus
 Mohrenland (1)
 Lieschen, dreh' dich (1)
 Himmel und Hölle (1)

III.

Die Spiele der Altersstufen über 12 Jahre.

- Dritte abschlagen (169)
 Reifenwerfen (100)
 Fußball (81)
 Schlagball (73)
 Jagdball (61)
 Tag und Nacht (51)
 Barlauf (51)
 Banderball (51)
 Das letzte Paar vorbei (50)
 Grenzball (42)
 Croquet (40)
 Geier und Henne (39)
 Foppen und Fangen (36)
 Kreissball (33)
 Schlaglaufen (30)
 Federball (30)
 Lawn Tennis (28)
 Hüpfender Kreis (27)
 Komm' mit (26)
 Plumpfad (26)
 Schleuderball (26)
 Schwarzer Mann (24)
 Ball mit Freistätten (24)
 Voccia (24)
 Fangball (24)
 Diebschlagen (23)
 Freund und Feind (21)
 Ballkorb (18)
 Kape und Maus (16)
 Kollball (16)
 Bäckchen, Bäckchen, schiele nicht (13)
 Räuber und Prinzessin (13)
 Fuß ins Loch (12)
 Stoßball (12)
 Bärenschlag (12)
 Burgball (11)
 Königsball (10)
 Verierball (9)
 Jakobine, wo bist du (9)
- Tellerdrehen (8)
 Eckball (8)
 Stehball (8)
 Frau Schwalbe ist 'ne Schwägerin (7)
 Polizei und Diebe (7)
 Wie gefällt dir dein Nachbar (6)
 Kapellmeister (6)
 Fuchs und Gärtner (6)
 Im Mai (6)
 Prellball (6)
 Jakob und Jakobinchen (5)
 Ballkrieg (5)
 Türkenkopf (5)
 Reihball (5)
 Kegelspiel (5)
 Die Tiroler sind lustig (4)
 Das Wandern ist des Müllers Lust (4)
 Händedesk (4)
 Blindeluh (4)
 Rette dich, wer kann (4)
 Wettlaufen (4)
 Tamburinball (4)
 Drei Mann hoch (4)
 Ich bin der Fürst von Thurn (3)
 Die Post (3)
 Meisterball (3)
 Die vier Elemente (3)
 Schwarz und weiß (3)
 Mauerbrechen (3)
 Fischzug (3)
 Lahmer Fuchs (3)
 Deutsche und Franzosen (3)
 Kapellmeister (3)
 Bildhauer (2)
 Die goldne Brücke (2)
 Vögel verkaufen (2)
- Erdball (2)
 Parteiball (2)
 Die Jahreszeiten (2)
 Dornröschen (2)
 Wir winden dir (2)
 Contre (2)
 Polonaise (2)
 Schlange (2)
 Der Abt ist nicht zu Hause (2)
 Ich reise nach Jerusalem (1)
 Muß wandern (1)
 Guten Morgen, Herr Fischer (1)
 Die Menagerie (1)
 Liebe Schwester, tanz' mit mir (1)
 Wenn ich wandle auf der Flur (1)
 Bischofsspiel (1)
 Blinder König (1)
 Herren und Damen (1)
 Ich bin kein Freund von Traurigkeit (1)
 Die lustigen Springer (1)
 Dreißball (1)
 Froschkonzert (1)
 Wolf und Schafe (1)
 Kesseltreiben (1)
 Bildhauer (1)
 Die chinesische Mauer (1)
 Die letzte Stirbt (1)
 Stummes Winken (1)
 Taubenhaus (1)
 Spakenausflug (1)
 Zur Hülfe (1)
 König, wer holt den Ball auf (1)
 Remuett (1)
 Quadrille (1).

Aus der vorstehenden Zusammenstellung ist ersichtlich, daß die einzelnen Altersstufen zu Gunsten neu zu erlernender Spiele keineswegs die früher gern geübten aufzugeben pflegen. So wurden die altbekannten Spiele Kage und Maus, Schwesterchen komm' mit und Plumpfad auch noch in der zweiten Stufe gern gespielt, haben aber hier den ersten Platz an das Spiel „Dritte abschlagen“ abgeben müssen. Die erste Stufe bevorzugt neben dem eben genannten Spiel in erster Linie das Reifenwerfen, sowie die schwierigen Ballspiele. Namentlich erfreuen sich Fußball und Schlagball besonderer Beliebtheit. Daß auch Lawn Tennis mit vielem Erfolg eingeführt worden ist, wird oft berichtet, zugleich aber auch hervorgehoben, daß dieses Spiel sich weniger für größere Schulklassen, als für die Pflege im häuslichen Kreise eignet, weil die Zahl der Teilnehmerinnen bei der jedesmaligen Partie zu gering ist. Dafür sei erwähnt, daß in der That die Einführung dieses Spiels in die Familien im weitesten Umfange vor sich gegangen ist. Auch in vielen kleinen Städten bestehen Vereinigungen zur Pflege dieses schönen und anregenden Spiels, wofür häufig in den Gärten der „Ressourcen“ und sonstigen Vergnügungsvereine Plätze eingerichtet worden sind.

Faßt man die Thatfachen und das allgemeine Urtheil über das Spiel in den Mädchenschulen zusammen, so ergibt sich, daß das Bewegungsspiel zwar in Folge der Ungunst der Vorbedingungen bislang dort noch nicht die Pflege gefunden hat, die es verdient und einnehmen muß, um unserem Volke wieder die kräftigen und blühenden Frauengestalten zu erziehen, welche es braucht, um das kommende Geschlecht gegenüber den Angriffen der modernen Lebensentwicklung zu rüsten, um ferner auch Gesundheit, Kraft und Frische schon den Mädchen und Frauen unserer Tage zu geben, welchen körperliche Trägheit im Verein mit gesundheitschädlichen Moden den Besitz dieser höchsten aller irdischen Güter so oft frühzeitig raubt. Daß hierin noch viel gefehlt wird, daß die körperliche Erziehung des Mädchens weit mehr, als es geschieht, zu befördern ist und mindestens dieselbe Würdigung verdient, wie sie sie nach den Anstrengungen der letzten Jahre in der Erziehung der Knaben zu finden anfängt, dürfte nicht anzuzweifeln sein.

Unentschieden bleibt noch die Frage, wie weit in der Erziehung der Mädchen der Schule, wie weit dem Elternhause Raum zu geben ist.

Der Direktor einer Hamburger höheren Töchterchule schreibt: „Ich betrachte die Körperpflege nicht als eine Aufgabe der höheren Mädchenschule. Das Publikum solcher Anstalten vermag mehr dafür zu sorgen, als die Schule, und thut es auch nach meinen Erfahrungen.“

Er berichtet, daß seine eigene Tochter außerhalb der Schule sechs Stunden wöchentlich turnt und außerdem im Sommer auf dem Fahrrad, im Winter auf Schlittschuhen fährt. „Solche freiwillige Körperübungen sind ungleich wertvoller, als alle offiziellen Veranstaltungen.“

Wir stehen nicht an, im Prinzip den letzten Worten des Herrn Berichters zuzustimmen, möchten aber hervorheben, daß diejenigen Eltern leider nicht häufig sind, welche ihre Töchter zu einer wirklichen energischen Bewegung in frischer Luft anhalten.

Insofern der Schule zufällt, für das Bewegungsspiel weitere Kreise zu erwärmen, die Freude am Spiel zu erwecken und vielseitige Anregung zu geben, steht sie vor einer Aufgabe von größter nationaler Bedeutung, deren Lösung sie mit Hülfe thätiger Unterstützung des ganzen deutschen Volkes ermöglichen wird. Deutschland braucht starke Männer und kräftige Frauen. Die Schule wird hinter dem Streben des deutschen Volkes nicht zurückbleiben, und wird zu ihrem Teile dazu helfen, sie in steter körperlicher Übung von Jugend auf zu erziehen.

V. Mittheilungen des Zentral-Ausschusses aus dem Jahre 1895.

1. Die Tagung des Zentral-Ausschusses vom 28. bis 30. Juni 1895 zu Magdeburg.

Von Stadtschulrat Platen, Magdeburg.

Gar eifrig hatten die Interessenten im Oktober 1894 in Leipzig darum gestritten, wo im Jahre 1895 der Zentral-Ausschuß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele seine Hauptversammlung abhalten sollte. Überall hin wollte man die Männer haben, welche für die große patriotische Sache der Förderung des Jugendspiels in uneigennützigster Weise arbeiten; überall wollte man von ihnen neue Anregungen empfangen, ihnen aber auch zeigen, welche Früchte der Same, den sie gestreut, bereits getragen habe. Magdeburg wurde die Ehre zu teil; und die Magdeburger Freunde der Sache erhofften für die Weiterentwicklung, besonders der Volksspiele, welchen man hier schon große Aufmerksamkeit zugewendet hatte, recht Bedeutendes. Am 28. Juni nachmittags zogen die Mitglieder des Zentral-Ausschusses in die Mauern der alten, stolzen Stadt ein, um in anstrengendster Thätigkeit mannigfachster Art ihr Werk der Liebe zu betreiben. Und wahrlich, groß waren die Anforderungen, welche an ihre Arbeitskraft und Ausdauer gestellt wurden! Am 28. Juni nachmittags tagte bereits der Vorstand, um die Arbeit der Gesamtheit vorzubereiten. Der Abend vereinte die Gäste mit den Magdeburger Freunden — meist Lehrern, vor allem Turnlehrern — zum gemüthlichen Beisammensein; die einen wollten erfahren, wie weit in Magdeburg die Arbeit gefördert sei, die andern wollten schöpfen aus den reichen Erfahrungen derer, welche die Gesamtarbeit hervorgerufen und bisher geleitet hatten.

Am Sonnabend, den 29. Juni früh, tagte der Zentral-Ausschuß bereits von 8 Uhr an; lang war die Reihe der Punkte, die der Erledigung harften. Hoffen wir, daß das, was bis in den Nachmittag hinein verhandelt und beschlossen wurde, der guten Sache zum Segen gereiche. Die Pflicht rief dann hinaus auf den Krafauer Anger. Dort sollte die spielende Jugend der alten Stadt den Gästen vorgeführt werden. Um 4 Uhr waren bestimmungsgemäß 5000 Schüler auf dem weiten Platze versammelt und so aufgestellt, daß auf ein gegebenes Zeichen alle Abteilungen der großen Spielerschar zu spielen beginnen konnten. Die Leiter der Schulen, der höheren wie der Volksschulen, hatten mit ihren Turnlehrern und Lehrern sich rechtschaffen bemüht, um zur bestimmten Stunde alles bereit zu haben. Schon von $1\frac{1}{2}$ Uhr an zogen die einzelnen Abteilungen der Jugend von ihren Schulhöfen ab dem Spielplatze entgegen. Manche hatten einen Hin- und Rückmarsch von je $1\frac{1}{2}$ Stunden zu machen, und glühend heiß leuchtete die Junifonne am klaren Himmel. Außerdem sollte $1\frac{1}{2}$ Stunden lang gespielt werden; wahrlich im ganzen eine starke Anforderung an die heranwachsende Jugend. Die Mitglieder des Zentral-Ausschusses erschienen zu Wagen Punkt 4 Uhr am äußersten südlichen Ende des gewaltigen Platzes; die Fahne wurde von der ersten Schulabteilung geschwenkt, damit war das Zeichen zum Beginn der Spielarbeit gegeben. Wahrlich, ein imposantes Bild war es, welches sich vor den Augen der Zuschauer entrollte! 5000 Spieler zugleich in lebhafter Bewegung, Tausende von Zuschauern rings um den weiten Platz verteilt, mit regstem Interesse das fröhliche Treiben verfolgend. Langsam fuhren die Wagen an der Ostseite entlang bis zum äußersten nördlichen Ende, dort wurde ausgestiegen, und nun wanderten die Herren von Gruppe zu Gruppe prüfend, anfeuernd, Erfahrungen austauschend, vor allem aber erfreut über das, was sie sahen. Die Leiter der Schulen, die Turnlehrer, die Lehrer, welche Unterstützung liehen, die spielende Jugend, alle wetteiferten miteinander, um diesen Tag zu einem Ehrentage für die heranwachsende Jugend von Magdeburg zu gestalten. Als die Herren vom Zentral-Ausschuß den Spielplatz verließen, waren sie darin einig, daß bei der Jugend Magdeburgs bereits das Spiel neben dem Turnen einen guten Eingang gefunden habe.

Um $\frac{5}{6}$ Uhr fand dann weiter eine Vorführung von Reigen in einem Saale der Friedrichstadt durch Schülerinnen der Neustadt statt. Auch hier fanden sich die Gäste von auswärts zahlreich ein und erfreuten sich an der exakten Ausführung der einzelnen Nummern.

Gegen 8 Uhr begann sich bereits der große Saal zur Freundschaft

in der Mitte der Altstadt mit Freunden der Spielbewegung schnell zu füllen; es war vom Zentral-Ausschuß eine öffentliche Versammlung veranstaltet worden, zu welcher der Zutritt Damen wie Herren frei stand. Man wollte durch diese Versammlung der Spielbewegung in Magdeburg förderlich sein; die darin Stehenden sollten gestärkt, die noch fern Gebliebenen herangezogen werden zur Mitwirkung und Mitarbeit in und an dem guten Werke. Bald war der weite Saal gefüllt, trotz der heißen Temperatur, die in ihm herrschte. Bereitwillig hatte der Lehrer- und Gesangsverein es übernommen, durch Vortrag patriotischer wie volkstümlicher Weisen den Abend zu verschönen und die Stimmung zu heben. Und dies gelang ihm, wie immer, vollständig. Nach dem ersten Liebes begrüßte der Vorsitzende von Schöndendorff die Vertreter der königlichen wie städtischen Behörden, sowie alle Erschienenen in herzlicher Weise; er entrollte ein Bild von der Thätigkeit, die der Zentral-Ausschuß bisher geleistet, wies hin auf die Aufgaben, welche noch zu lösen seien und forderte auf zu ernster und hingebender Mitarbeit. Begeistert für die Sache, für die er sprach, riß er fort zu ebenso begeisterter Anerkennung des Gehörten. Der Bürgermeister der Stadt, der Geh. Regierungsrat Born, ein warmer Freund des Jugendspiels, begrüßte die Gäste seitens der Stadt, sprach aus, daß in derselben ein reges Interesse für die körperliche Entwicklung der Jugend vorhanden sei und dankte den Herren vom Zentral-Ausschuß für die rastlose, uneigennützige Arbeit, die sie bisher zum Wohle der Jugend, somit des Vaterlandes geleistet. Dann hielt der Schulrat Rüppers-Berlin einen überaus anregenden Vortrag über das zeitgemäße Thema: „Das Spiel eine Sache des Volkes“. Auf denselben hier näher einzugehen, ist nicht unsere Aufgabe. Der Redner verstand es, das, was er selbst warm empfand, in passender Weise zum Ausdruck zu bringen; darum folgte man seinen Ausführungen mit dem regsten Interesse, unterbrach ihn oft durch anhaltende Beifallsbezeugungen und dankte hiermit für die zahlreichen Anregungen, welche der Vortragende geboten hatte. Spät war es geworden, die Hitze im Saale war unerträglich; darum verzichtete man für heute darauf, den Korreferenten, welcher zu demselben Thema bestellt war, zu hören. Alles eilte hinunter in den Garten, und dort saßen an langen Tafeln die Freunde der Jugendspielbewegung noch geraume Zeit beisammen, die inzwischen eingetretene Kühle der Nacht genießend, plaudernd von den Erlebnissen des ereignisreichen Tages.

Schon um 9 Uhr früh des andern Tages saßen die Mitglieder des technischen Ausschusses — ein Teil des Zentral-Ausschusses —

wieder in ernster Arbeit bei einander. Gegen Mittag sammelte sich der Gesamtausschuß und fuhr hinaus nach dem Herrenkrug, der landschaftlichen Perle von Magdeburg. Dort wurde gemeinsam ein einfaches Mittagsmahl im Freien eingenommen und über die weitere Arbeit geplaudert, bis die Uhr zu neuem Thun rief.

Um 4 Uhr sollten auf dem Kräfauer Ager, demselben Plage, der am Tage vorher den Jugendspielen gebient, Volksspiele vorgeführt werden. Als man dorthin kam, bot sich freilich nicht ein so großes Bild wie am vorigen Tage, immerhin aber doch ein anziehendes, das zu genauerer Betrachtung einlud. Die der Schule erwachsenen Lehrlinge, welche im Sommer allsonntäglich die Volksspielplätze belebten, Turner aus Magdeburg und Umgegend, ja auch junge Damen in nicht geringer Zahl hatten sich eingefunden, um zu zeigen, daß auch die Volksspiele eine Pflanzstätte in den Mauern der alten Handelsstadt gefunden haben. Es konnten wohl 800 Spieler sein, welche sich fröhlich auf dem Plage im Spiele tummelten. Wieder gingen die Mitglieder des Ausschusses von Gruppe zu Gruppe. Und es währte gar nicht lange, so mischten sie sich zum Teil auch unter die Spielenden, um im Schweiße ihres Angesichtes — es war wiederum glühend heiß — durch das eigene Beispiel ihr lebhaftes Interesse kund zu thun. Gar manches Interessante gab es des weiteren genügend zu sehen; auch dieser Tag wurde für die Veranstalter desselben wie für die Ausführenden ein Ehrentag.

Gegen Abend zog man langsam nach der Stadt zurück; aber Feierabend war es noch nicht. Noch einmal füllte sich der Saal der Freundschaft, ein solenner Kommerz sollte die Tage von Magdeburg beschließen. Der Herr Oberpräsident der Provinz Sachsen, Herr von Pommerehse, eröffnete denselben, nachdem die Grotschhoff'sche Liebertafel, welche in freundlichster Weise den gesanglichen Teil zu gestalten übernommen hatte, ein einleitendes Lied vorgetragen hatte, mit einem warm empfundenen Hoch auf Seine Majestät den Deutschen Kaiser, den Förderer gerade auch der Bestrebungen, für welche die Anwesenden wirken; dann hielt der zweite Vorsitzende des Zentral-Ausschusses, Dr. med. Schmidt aus Bonn, ein eifriger Förderer der Turn- und Spielsache, sehr beliebt bei den Turnern, das Korreferat zu dem Thema: „Das Spiel eine Sache des Volks“. Auch dieser Vortrag wurde, wie der am Vorabend, mit dem lebhaftesten Beifall aufgenommen. Damit hatte die ernste Arbeit ihr Ende, und Frohsinn und Gemütlichkeit durften in ihre Rechte eintreten. Weitere Toaste, auf die Stadt Magde-

burg, den Zentral-Ausschuß, die staatlichen und städtischen Behörden wechselten mit Einzelvorträgen der Großhoff'schen Liebertafel sowie Gesängen der gesamten Kommerzlerenden in rascher Folge. Die Zeit flog dahin, die Fröhlichkeit stieg, manch gutes, anregendes Wort wurde noch gesprochen, manch herrliches Lied von den Großhoffianern meisterhaft, wie inuner, vorgetragen. Endlich verkündete der Vorsitzende von Schendenborff den Schluß des Kommerzes. Die Tagung des Zentral-Ausschusses zu Magdeburg war zu Ende. Mit einem herzlichen: „Auf Wiedersehen nächstes Jahr in München!“ wurde Abschied genommen, und fort eilten die Gäste nach allen Himmelsgegenden der lieben Heimat zu. —

Welchen Segen diese Arbeit des Zentral-Ausschusses für Magdeburg, wie für weitere Kreise gebracht hat? Wer will das anschaulich nachweisen? Das Samenkorn, welches in die Erde gelegt wird, bedarf seiner Zeit, um zu keimen, zu wachsen und Früchte zu tragen. Auch hier in Magdeburg ist in jenen Tagen gesäet auf Hoffnung, die Ernte folgt in späteren Tagen. Sicher aber ist, daß die Freunde der Pflege des Volks- und Jugendspiels durch die Männer, welche für dasselbe in aufopfernder Arbeit stehen, gestärkt, angeregt und ermutigt worden sind zu regerem weiteren Schaffen. Dies zeigte sich bereits am Sedantage des Jahres 1895. Da waren auf den Wiesen beim Herrenkrug Tausende von Schülern, Turnern, Volksspielern versammelt, auch viele Tausende von Zuschauern belebten die Umgebung des weithin abgesteckten Spielplatzes; es wurde gespielt, geturnt mit Lust und Freude von groß und klein, ja ein Volksfest im wahren Sinne des Wortes wurde dort gefeiert, vor allem mit Hülfe der turnenden und spielenden Jugend. Und schon jetzt beginnen die ersten Zurüstungen zum nächsten Sedantage in den Kreisen, welche im letzten Jahre beteiligt waren. So sehen wir schon hierin die segensreichen Folgen der durch den Zentral-Ausschuß in Magdeburg gegebenen Anregung.

Und welchen Segen bringen die Junitage 1895 für weitere Kreise? Aus den kleineren und größeren Orten der engeren wie weiteren Umgegend war eine stattliche Zahl von Männern, welche sich für die Spielsache interessieren, zu jenen Veranstaltungen auf dem Krakauer Anger erschienen. Vielfach sprachen sie über das, was sie gesehen hatten, ihre Freude, Anerkennung, sowie die Absicht aus, nunmehr auch in ihren Kreisen mit Eifer und Energie wirken zu wollen für die Sache, die sie als gut erkannten. Und gern wird es ausgesprochen: Im Laufe der Herbstmonate sind wiederholt Einladungen aus der Provinz an Magdeburg ergangen, welche zur Beteiligung an Spielfesten in kleineren

Städten aufforderten. So wird der durchgreifenden Arbeit, welche der Zentral-Ausschuß mit so sichtbarem Erfolge seither in Deutschland geleistet hat, auch fernerhin der Segen nicht fehlen.

2. Die Vorstandssitzungen am 4. und 5. Oktober 1895 zu Hannover.

Vom Geschäftsführer H. Kapdt, Hannover.

Der Vorstand hatte sich zu einer zweitägigen Sitzung in Hannover zusammengefunden, um mehrere wichtige Angelegenheiten gründlich zu besprechen bezw. zu erledigen. Daher war von allen weiteren Veranstaltungen abgesehen worden, um den Hauptzweck nicht zu hindern. Nur war am 3. Oktober von dem Geschäftsführer eine Zusammenkunft mit Freunden unserer Sache aus der Stadt Hannover veranstaltet worden. Dieser Abend wurde für uns durch das Erscheinen vieler angesehenen Persönlichkeiten sehr wertvoll, mit denen eine zwanglose Aussprache über die Jugend- und Volksspiele und deren Bedeutung für unsere Zeit ermöglicht wurde. Insbesondere wurde der Vorstand durch die gewichtigen Worte (Seite 57 ff. des Jahrbuchs) erfreut, welche der allverehrte Oberpräsident von Hannover, Dr. Rudolf von Bennigsen, unserer Sache widmete. Außer dem Herrn Oberpräsidenten waren der Regierungspräsident von Brandenstein, der Polizeipräsident Graf von Schwerin, Stadtdirektor Tramm, die Herren Geheimen Regierungsräte Biedenweg, Breiter und Haedermann vom Königl. Provinzialschulkollegium, der Stadtschulrat Wehrhahn, der Stadturninspektor Böttcher, mehrere Schuldirektoren und viele Lehrer anwesend. Die Aussprache wurde durch einen eingehenden Vortrag unseres Vorsitzenden eingeleitet und nahm einen höchst erfreulichen, unserer Sache in jeder Weise günstigen Verlauf.

An den Vorstandssitzungen nahm außer den sechs Vorstandsmitgliedern noch unser Ausschußmitglied, der Königl. wirkliche Rat Weber aus München, teil.

Zunächst wurde das diesmalige Jahrbuch in seinen einzelnen Teilen besprochen und in seiner Gliederung festgestellt. Auch wurde hierbei die geschäftliche Seite des Jahrbuchs, welches den Löwenanteil unserer Ausgaben in Anspruch nimmt, einer eingehenden Diskussion

unterzogen. Viele der Artikel gaben Anlaß zu einer wertvollen Aussprache der Ansichten der Vorstandsmitglieder. Es konnte hierbei eine höchst erfreuliche Übereinstimmung in allen wichtigen Punkten konstatiert werden.

Eingehend wurde sodann über das weitere Vorgehen auf den deutschen Hochschulen verhandelt. Man kann mit den bisher erzielten Erfolgen zufrieden sein. Es wird in derselben Weise mit Eifer weitergearbeitet werden. In der Anerkennung der großen Bedeutung der allgemeinen Teilnahme der studentischen Kreise an unserer Sache war man vollkommen einig. Auch die Kurse für Lehrer und Lehrerinnen haben sich als sehr wertvoll erwiesen. Solche werden für die nächsten Jahre noch notwendig sein, wenngleich sie nicht unerhebliche Kosten verursachen. Dieselben wurden für 1896 festgestellt.

Die wirtschaftliche Lage des Ausschusses, über welche der Schatzmeister eingehend berichtete, ist keine so günstige als im Interesse unserer Sache wünschenswert ist. Der Geschäftsführer wurde daher beauftragt, an einzelne reiche, patriotisch gesinnte Deutsche ein Schreiben mit der Bitte um Jahresbeiträge zu versenden*).

Über die Thätigkeit des technischen Ausschusses berichtete dessen Vorsitzender, Direktor Eitner-Görlik. Es sollen zunächst in jedem Jahre die Spielregeln für zwei Spiele festgestellt werden.

Zum Schluß der Beratungen des ersten Tages machte Professor Dr. Koch-Braunschweig eingehendere Mitteilungen über seine Beobachtungen des englischen Spielens gelegentlich einer im letzten Sommer nach England unternommenen Reise. Dieselben sind von großem Interesse für alle Freunde des Zunehmens der Spiele in freier Luft in Deutschland. (S. Kochs Schrift über „Das heutige Spielleben Englands“, Braunschweig, Goerik. Pr. 60 Pf.)

Am zweiten Verhandlungstage beschäftigte sich der Vorstand zunächst mit der Frage eines sogenannten deutsch-nationalen Olympia. Es herrschte eine volle Übereinstimmung darin, daß die Zeit gekommen sei, in welcher man an die Verwirklichung dieses nationalen Gedankens herantreten könne, und daß der Zentral-Ausschuß für Volks- und Jugendspiele die richtige Stelle sei, von welcher die einleitenden Schritte gethan werden müßten. Man war sich der vielen

*) Das Schreiben ist im Februar d. J. versandt worden. Um Angabe von Adressen, an welche mit einiger Aussicht auf Erfolg dasselbe ebenfalls geschickt werden könnte, bittet der Geschäftsführer Direktor H. Kaydt, Hannover, Flüggestraße 19.

entgegenstehenden Schwierigkeiten wohl bewußt und unterschätzte dieselben keineswegs, hielt sie aber andererseits auch nicht für unüberwindlich. Es trat in der kleinen Versammlung eine feierliche Stimmung ein, als man nach eingehender Beratung einstimmig beschloß, mit vertrauensvollem Mut der Lösung dieser schon oft besprochenen schwierigen Frage näher zu treten. War man sich doch bewußt, wie der Vorsitzende unter allgemeiner Zustimmung bemerkte, daß der heutige Beschluß hoffentlich die Geburtsstunde eines Unternehmens sei, das für das deutsche Vaterland von großer Bedeutung werden könne. Man beschloß, mit der Deutschen Turnerschaft hierüber in Verbindung zu treten. (Eine ausführliche Denkschrift wird in den nächsten Tagen unter dem Titel „Nationaltage für deutsche Kampfspiele“ in R. Voigtländer's Verlag, Leipzig, erscheinen. Preis 60 Pf. Um möglichst weite Verbreitung derselben wird dringend gebeten.)

Anschließend an den Gedanken allgemeiner deutscher Wettkämpfe in allen für Deutschland wichtigen Leibesübungen wurde über unsere Stellung zu dem neugegründeten Bunde für Sport, Spiel und Turnen eingehend debattiert und nach längerer Aussprache eine bezügliche Erklärung festgestellt.

Sodann wurden nach den Vorschlägen des königlichen wirklichen Rats Weber-München die Festsetzungen für den diesjährigen Kongreß näher beraten. Derselbe soll in München vom 11. bis 13. Juli dieses Jahres stattfinden. Die weitere Vorberatung und die Ausführung im einzelnen wurden dem Rat Weber-München und dem Vorsitzenden übertragen.

Hiernach wurde der nach früheren Beschlüssen zu versendende diesjährige statistische Fragebogen in seinem Wortlaut nach den Vorschlägen unseres Mitgliedes, des Herrn Dr. von Woikowsky-Biedau, festgestellt. (Siehe IV. Teil des Jahrbuchs.)

Endlich wurde eine Renausgabe der allgemein unterrichtenden Mitteilungen für die Einführung in die Jugend- und Volksspiele unter dem Namen: „Ratgeber zur Einführung der Volks- und Jugendspiele“ (R. Voigtländer's Verlag, Leipzig) beschlossen und in den Einzelheiten beraten, worauf Herr Turninspektor Hermann mit der Herstellung des Entwurfs betraut wurde. Schließlich gelangte noch die angebliche Gefährlichkeit des Fußballspiels zur Erörterung, und war man einig darüber, daß die verbreiteten Ansichten völlig unrichtig seien. Herr Direktor Eitner übernahm die Bearbeitung eines besonderen Artikels über diesen Gegenstand. (Siehe I B. 1 dieses Jahrbuchs.)

Damit waren die interessanten und anregenden Verhandlungen geschlossen. Am Nachmittage folgten die noch anwesenden Mitglieder der Einladung des Vorsitzenden des hannoverschen Deutschen Fußballvereins, Lehrers F. W. Fricke, und sahen einem zwischen dem genannten Verein und dem hannoverschen englischen Fußballklub auf der Wäsch veranstalteten Wettspiele zu. Außer dem Herrn Oberpräsidenten von Bennigsen und anderen hohen Persönlichkeiten Hannovers wohnte auch der zufällig in der Stadt anwesende damalige Minister des Innern, Excellenz von Köller, den Vorführungen bei.

3. Aufruf des Zentral-Ausschusses zur Sedanfeier.

In allen Gauen unseres Vaterlandes wird eifrig gerüstet, um die fünf- und zwanzigste Erinnerungsfeier der großen Tage von 1870 und 1871, vor allem des Sedantages, festlich zu begehen. Eine Ehrenschuld ist es, die wir Deutsche mit einer schönen Feier dieses Tages an alle diejenigen abstellen, welche damals unter Gottes gnädigem Beistande ruhmreich unseres teuren Vaterlandes Einheit und Größe wieder geschaffen haben.

Sicherlich ist es der heiße Wunsch jedes vaterländisch gesinnten Mannes, daß der 2. September dieses Jahres in jeder deutschen Stadt, in jedem deutschen Dorfe als ein wahres Volksfest verherrlicht werde, ein Fest, an dem sich alle Klassen und Stände ohne Ausnahme mit Lust und Eifer beteiligen, an dem die hohe Freude über das Erungene voll und rein zu kräftigem Ausdruck kommt, und an dem zugleich die lebensfrische Darstellung jugendlicher Gewandtheit und männlicher Kraft Gewähr leistet für Deutschlands Sicherheit in künftigen Gefahren.

An alle Männer, denen die Pflege vaterländischen Sinnes und die Gesundheit unseres Volkslebens am Herzen liegt, besonders an die Leiter und Lehrer der deutschen Schulen, an die Turn-, Krieger- und alle anderen, die vaterländische Gesinnung pflegenden Vereine, sowie vor allem aber auch an die deutschen Gemeinden in Stadt und Land, wenden wir uns mit der Aufforderung, den diesjährigen Sedantag durch ein Volksfest nach alter, fast vergessener deutscher Sitte auszuzeichnen.

Entsprechend den Mahnungen unseres Turnvaters Jahn bilde Mittelpunkt und Glanzpunkt der Feier die Vorführung von Jugend-

und Volksspielen, sowie von einfachen turnerischen Wettübungen, an denen Knaben, Jünglinge und junge Männer aller Gesellschaftsklassen teilnehmen. Im öffentlichen Wettkampfe sollen sie an diesem nationalen Ehrentage zur eigenen Freude wie zur Genugthuung der zuschauenden Volksgemeinde durch das Erproben körperlicher Rüstigkeit und frohen Wagemutes sich als würdige Nachkommen der Helden von 1870 bewähren und sich als tüchtig erweisen, für Deutschlands Macht und Größe mit den Waffen einzustehen, wenn auch an sie der Ruf des Vaterlandes bereinst ertönen sollte.

Langjährige günstige Erfahrungen in vielen deutschen Orten haben uns den Beweis geliefert, daß ein solches Volksfest im Freien auch in größeren Städten ausführbar ist. Feuer gilt es, die auf diesem Gebiete gewonnenen Erfahrungen allgemein zu verwerten und, damit am 2. September möglichst vollkommene Leistungen zur Darstellung kommen, baldigst mit der Auswahl geeigneter Spiele und Übungen vorzugehen. Auskunft über die nötigen Maßregeln bietet unser Jahrbuch IV 1895 für Jugend- und Volksspiele (H. Voigtländer, Leipzig), herausgegeben von den beiden unterzeichneten Vorsitzenden, in welchem die Abhandlungen: „Wie sind die Sebanfeste durch Spiele zu beleben?“ und „Die Wettkämpfe in volkstümlichen Übungen bei den Sebanfesten zu Braunschweig“ eine nähere Anweisung geben.

Möge überall in deutschen Landen an dem bisherigen Sebanstage, wie einst vor 25 Jahren, unser ganzes Volk seine Zusammengehörigkeit stark und lebendig empfinden, mögen an ihm alle deutschen Herzen von dem hehren Gefühl des Nationalbewußtseins gewaltig ergriffen und in Liebe zum Vaterlande entflammt werden!

Görlitz, im Juni 1895.

Der Zentral-Ausschuß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland.

von Schendendorff, Mitglied des Hauses der Abgeordneten, Görlitz, Vorsitzender.
Dr. med. F. A. Schmidt, Mitglied des Ausschusses der Deutschen Turnerschaft, Bonn, Stellvertretender Vorsitzender. Direktor Prof. H. Kaydt, Hannover, Flüggestraße 19, Geschäftsführer. Prof. Dr. Koch, Braunschweig, Schachmeister.
Gymnasialdirektor Dr. Eitner, Görlitz, Vorsitz. Turninspektor A. Hermann, Braunschweig, Beisitzer.

Ehrenmitglied: Dr. von Goltz, Königl. Preuß. Staatsminister, Ober-Präsident der Provinz Westpreußen, Danzig.

Prof. Dr. med. E. Angerstein, Berlin. Bad, Bürgermeister, Straßburg i. E.
v. Below-Saleske, Major a. D., Saleske i. Pomm. Bier, Direktor der

Königl. Turnlehrer-Bildungsanstalt, Dresden. Bientz, Geh. Oberregierungsrat, Direktor des Königl. Preuß. Stat. Bureau, Berlin. Böttcher, Stadt-Turninspektor, Hannover. Brandenburg, Amtsgerichtsrat, Mitglied des Hauses der Abgeordneten und des Reichstages, Versenbrück i. W. Prof. Edler, Oberlehrer der Kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt, Berlin. Prof. Dr. v. Eschmarch, Geh. Medizinalrat, Generalarzt, Kiel. Prof. Dr. Euler, Schulrat, Unterrichtsdirigent der Kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt, Berlin. Freiherr von Fichard, Straßburg i. E. Dr. med. Gach, Vorsitzender der Deutschen Turnerschaft, Leipzig-Lindenau. Stadtrat Grimm, Frankfurt a. M. Oberlehrer Heinrich, Schöneberg b. Berlin. Prof. Kehler, Vorstand der Königl. Turnlehrer-Bildungsanstalt, Stuttgart. Dr. Krafft, Stadtschulrat, Sietlin. Dr. Küppers, Schulrat, Unterrichtsdirigent der Kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt, Berlin. Prof. Dr. J. E. Lian, Kgl. Sächsischer Seminarturninspektor, Direktor des städtischen Schulturnens, Leipzig. Mühlmann, Regierungs- und Schulrat, Merseburg. Pfundtner, Stadtschulrat, Breslau. Platen, Stadtschulrat, Magdeburg. Dr. Reinhardt, Privatdozent an der Universität, Berlin. Dr. Reinmüller, Direktor der reformierten Realschule, Hamburg. Dr. Schnell, Oberlehrer, Altona. Schröder, städtischer Turnwart, Berlin. Siegle, Geh. Kammerzienrat, Mitglied des Reichstages, Stuttgart. Dr. Walter Simon, Stadtrat a. D., Königsberg i. Pr. Dr. Thümen, Realgymnasialdirektor, Straßburg. Weber, Kgl. wirkl. Rat, Direktor der Zentral-Turnlehrer-Bildungsanstalt, München. Widenhagen, Oberlehrer, Rendsburg. Witting, Oberbürgermeister, Basel. Dr. v. Wolkowsky-Biedau, Mitglied des Königl. Preuß. Stat. Bureau, Berlin. W. Zettler, Oberturnlehrer, Chemnitz.

4. Verzeichnis

der an den Zentral-Ausschuß im Jahre 1895 gezahlten Beiträge.

Vom Schatzmeister Prof. Dr. Kach, Braunschweig.

I. Staatliche Behörden.

1) Preuß. Kultusministerium M 3000

II. Städtische Behörden.

(Nach dem durchschnittlichen Verhältnis von 1 Mark für jedes Tausend Einwohner.)

a) Laufende Jahresbeiträge.

1) Baden-Baden	M 15	10) Eisenstad	M 10
2) Baulen	22	11) Eilenburg	15
3) Beuthen i. Oberschl.	40	12) Frankenhäusen	6
4) Biberach in Württemberg	10	13) Friedrichsthal bei Sulzbach (Kreis Saarbrücken)	6
5) Bitterfeld	10	14) Gera	43
6) Barna	10	15) Gnesen	20
7) Buchholz i. E.	15	16) Greifswald i. P.	20
8) Burgstädt	5	17) Grünberg i. Schl.	20
9) Danzig	50		

18) Hadersleben	10	37) Rastenburg	8
19) Hagen i. W.	40	38) Rendsburg	15
20) Haspe	15	39) Saalfeld i. Thür.	10
21) Hettstedt	10	40) Saarbrücken	30
22) Johann-Georgenstadt	5	41) Sagan	15
23) Jüterbog	8	42) Sangerhausen	12
24) Königshütte	40	43) Schmalkalden (Kreis-Aus- schuß)	10
25) Langensielau	17	44) Schneeberg i. S.	3
26) Lauenburg a. d. E.	5	45) Schneberg bei Berlin	20
27) Leer	20	46) Sonderburg	5
28) Löbnitz i. Erzgebirge	6	47) Schrimm	6
29) Remmingen	10	48) Steglitz bei Berlin	20
30) Mülheim a. Rh.	35	49) Tarnowitz	15
31) Neumied	10	50) Wandersbeck	20
32) Oels	10	51) Werl	6
33) Oppeln	20	52) Witten	30
34) Oranienbaum (Anhalt)	3	53) Wörlitz	3
35) Ostrowo	10	54) Zerbst	20
36) Plauen i. B. (n. 1895 ab)	20		

b) Von 1892 ab auf fünf Jahre bewilligt.

1) Altona	100	21) Königsberg i. Pr.	100
2) Bonn	40	22) Konstanz	25
3) Bursfelde	20	23) Landesgut (Schl.)	14
4) Büten	5	24) Leobsdorf	15
5) Celle	20	25) Löben	5
6) Cosel (Schl.)	6	26) Malsstadt-Burbach	20
7) Duisburg	60	27) Minden i. W.	20
8) Ebernforde	10	28) Neu-Ruppin	15
9) Ehrenbreitenstein	8	29) Offenbach	40
10) Frankenberg i. S.	5	30) Olschitz i. S.	10
11) Frankenstein (Schl.)	12	31) Penig	13
12) Frankfurt a. M.	200	32) Potsdam	50
13) Friedberg (Hessen)	10	33) Rudolfsstadt	12
14) Gmünd (Schwäb.)	20	34) Ruhrtort	20
15) Gumbinnen	10	35) Sonderhausen	10
16) Harburg	10	36) Straßburg i. E.	120
17) Heidelberg	50	37) Stuttgart	150
18) Jena	20	38) Udermünde	9
19) Kempen (Posen)	10	39) Walldorf	10
20) Kiel	100		

c) Von 1893 ab auf fünf Jahre bewilligt.

1) Krefeld	10	6) Kreuzberg i. D.-Schl.	10
2) Culm	10	7) Langenberg (Rheinland)	10
3) Hildesheim	30	8) Lüneburg	30
4) Kattowitz	25	9) Mannheim	30
5) Kolberg	20	10) Marktneufkirchen	6

11) Oberlahnstein	7	15) Weimar	25
12) Siegen	20	16) Wittenberge	12
13) Sorau (R.-L.)	15	17) Wriezen	7.50
14) Stolp i. P.	20		

d) Von 1894 ab auf sechs Jahre bewilligt.

1) Reglau	6	2) Sprottau	7
---------------------	---	-----------------------	---

e) Von 1894 ab auf fünf Jahre bewilligt.

1) Altena	10	3) Lindau	5
2) Bielefeld	100	4) München	100

f) Von 1894 ab auf drei Jahre bewilligt.

1) Cöthen	10	4) Rypitz	10
2) Cöpenick	15	5) Stendal	19
3) Domburg v. d. S.	20	6) Wolgast	10

g) Von 1895 ab auf fünf Jahre bewilligt.

1) Essen (Rheinprov.)	100	2) Halberstadt	10
---------------------------------	-----	--------------------------	----

h) Von 1895 ab auf drei Jahre bewilligt.

1) Freiberg i. S.	30		
---------------------------	----	--	--

i) Für 1895 bewilligt.

1) Angermünde	7	27) Magdeburg	200
2) Annaberg i. Erzg.	15	28) Merzig	10
3) Beed b. Ruhrt.	20	29) Mittweida	15
4) Belgard	10	30) Rast	10
5) Bernburg	33	31) Neubrandenburg	10
6) Biedrich	10	32) Neuhaßensleben	9
7) Bielefeld	30	33) Neumünster	20
8) Blankenburg a. S.	10	34) Reußstadt i. Ob.-Schl.	20
9) Breslau	300	35) Rieburg	15
10) Bugtschude	6	36) Oschersleben	12
11) Charlottenburg	100	37) Peine	20
12) Coburg	20	38) Pirna	15
13) Dortmund	50	39) Posen	75
14) Eschwege	10	40) Queßlinburg	20
15) Eßlingen	25	41) Rheidt	15
16) Grabow	10	42) Riesa	10
17) Greiz	25	43) Schweidnitz	25
18) Grimma	10	44) Schleifstadt	10
19) Heide i. Holstein	15	45) Stolberg (Erzgeb.)	10
20) Hirschberg i. Schl.	12	46) Spandau	50
21) Inowrazlaw	13	47) Tangermünde	9
22) Kall	15	48) Thorn	25
23) Leipzig	300	49) Treptow	14
24) Lemgo	10	50) Trier	30
25) Lennep	20	51) Wolfenbüttel	15
26) Limbach	12	52) Zwickau i. S.	30

III. Vereine.

1	Altenburg, S.-A., Lehrer-Verein. Lehrer Hagen, Thümmelstr. 19	1	3
2	Beuthen, Ober-Schlesien, Verein zur Waisenfürsorge		15
3	Birnbaum, Volksbildungsverein. Kassierer: Lehrer Th. Einsporn .		10
4	Braunschweig, Eisbahn-Verein. Vorsitzender: Turn-Insp. A. Hermann .		50
5	Braunschweig, Lehrer-Verein. Lehrer C. Müller, Salzbadlumerstr. 11		10
6	Bremen, Ärztlicher Verein. Dr. med. Gehle, Ost-Ring. (vorläufig auf 3 Jahre)		30
7	Bremen, Verein z. Beförderung d. Spiele im Freien. Rechtsanwalt und Notar G. Hildebrandt, Domhaide 10/12		30
8	Danzig, Verein der Ärzte des Reg.-Bez. Dr. Th. Wallenberg, Geistgasse 113		10
9	Freiberg i. S., Ärtzl. Bezirksverein. Dr. med. G. Lieber, Wernerstr. .		6
10	Görlitz, Verein f. Knaben-Handarbeit und Jugendspiel. Lehrer Reife, Struassstr. 24		30
11	Gotha, Verein d. Gothaer Ärzte. Dr. med. Greffrath		10
12	Hagenau, Ärtzl. Hygien. Ver. in Elsaß-Lothringen. Sanitätsrat Dr. Bindert. Schachmeister: Dr. Eninger, Straßburg, Hoher Steg 17.		10
13	Hamburg, Knabenhort-Gesellschaft. Pastor Otto Schoob, Besenbinderstraße 26 (4 Vereine à 3 A)		12
14	Hamburg, Schwimmverein. William Kröger, Neust. Neuerweg 9 . .		20
15	Kiel, Gesellschaft freiwilliger Armentreunde. Kieler Spar- u. Leihkasse .		15
16	Lauenburg, Neuer Bürgerverein		5
17	Lauenburg, Männer-Turnverein		5
18	Lauenburg, Verein für Leibesübungen in freier Luft		5
19	Leipzig, Deutsche Turnerschaft. Dr. med. F. Goetz, Leipzig-Lindenau .		100
20	Leipzig, Ruderklub. Mag. Taubenheim, Emilienstr. 34		10
21	Leipzig, Verein f. Jugend- u. Volksspiele für Leipzig-Land. Dr. med. Donath, Leipzig-Eutritzsch		10
22	München, Ausschuß d. Volksbildungsvereins. Kgl. Geh. Rat Dr. v. Kerschenskeiner		20
23	Nürnberg, Ausschuß z. Pflege d. Jugendspiels. Prof. Dr. Glauning. Schachmeister: Kommerzienrat Reife		10
24	Schalke bei Gelsenkirchen, Akt.-Gesellschaft Schalker Gruben- u. Hüttenverein in Hochlöfen. Abt.: F. Burgen		100
25	Schönebeck a. Elbe, Verein f. Volkswohl. Stadttrat C. Horn		20
26	Trier, Verein f. erziehl. Knabenhandarbeit. Dr. von Kell		2
27	Ulm, Arbeiter-Bildungsverein. Vorst.: Oberlehrer C. Breimeyer. Kassierer: F. Nau, Herzogenstr.		5

IV. Sonstige Beiträge. (Zum Teil erst seit Anfang 1896 gezahlt.)

a) Laufende Jahresbeiträge.

1	von Dolffs & Helle, Fabrikanten, Braunschweig	40
2	Städtische Oberbuchhaltung, Nürnberg	2
3	C. Trapp, Fabrikbesitzer	100

b) Von 1896 ab auf fünf Jahre bewilligt.

1) Geh. Medizinalrat Dr. Abegg in Danzig (auf einmal bezahlt) . . .	5
2) Richard Curtius, Bauvertreter Duisburg . . .	10
3) Hauptmann a. D. Geisberg in Görtz . . .	20
4) Sanitätsrat Dr. Kahlbaum in Görtz . . .	10
5) Siegfried Kaufmann, Fabrikbesitzer, Görtz . . .	25
6) E. Magnus, Braunschweig . . .	10
7) Geh. Kommerzienrat E. Rolffs, Bonn . . .	30
8) Geheim. Kommerzienrat E. Später in Coblenz . . .	20
9) Kaufmann Gustav Schulke in Görtz, Mühlweg 21 . . .	20
10) Geheim. Justizrat Strüßli in Charlottenburg II, Kantstraße 146 . . .	10
11) Dr. <u>H.</u> Traun, Hamburg, Neperstraße 60 . . .	20

c) Von 1896 ab auf vier Jahre.

1) Bruno Lange, Braunschweig . . .	50
------------------------------------	----

d) Für 1896.

1) Fabrikbesitzer F. Guilleaume (Firma F. A. Mehlum), Bonn . . .	100
2) Julius Rinkhardt in Leipzig . . .	50
3) Landtagsabgeordneter Fabrikant Ferd. Kraminkel, Bolmershausen, Bez. Köln . . .	200
4) A. Lieberoth, Leipzig . . .	10
5) Hermann Rothe in Kreuznach . . .	50
6) Dr. med. F. A. Schmidt, als weiterer Überschuß vom Ertrage seiner Schrift: „Die Leibesübungen“ . . .	57

Anzeigen.

Eitner Die Jugendspiele. Ein Leitfaden bei der Einführung und Übung von Turn- und Jugendspielen. Vom Gymnasial-Direktor Dr. Eitner in Görlitz. 8. Aufl. 1893. VI, 190 S. mit 52 Abbildungen. 2 M., geb. 2 M. 50 Pf.

Das feinerzeit vom Preussischen Kultusministerium warm empfohlene Buch ist eines der bewährtesten und verbreitetsten Spielbücher. (Vgl. Jahrbuch des Zentralausschusses, III. Jahrgang, S. 177.) Jeder Spielleiter, der es noch nicht besitzt, sei darauf aufmerksam gemacht.

Schmidt Die Leibesübungen nach ihrem körperlichen Übungswerte dargestellt. Ein Grundriß der Physiologie des Turnens von Dr. med. F. A. Schmidt in Bonn. 1893. IV, 84 S. und 2 Tafeln. 1 M. 60 Pf.

Die Leibesübungen von einem Arzte und Turner nach ihrem körperlichen Übungswerte zusammengestellt — ein Versuch, der von Schmidt noch nicht unternommen worden ist! Die Schrift hat berechtigtes Aufsehen gemacht und ist von den Sachmännern und der Presse mit höchster Anerkennung aufgenommen worden.

Schnell Schlagballspiel. Das deutsche Schlagballspiel ohne Einsenker. Von Oberlehrer Dr. H. Schnell in Altona. 27 Seiten.

Witte Ringen. Die wichtigsten Schwünge des deutschen Ringens. Von Dr. E. Witte in Braunschweig. 27 Seiten.

Beide Miniatur-Bestschen sind zum Gebrauch für Schüler und Mitglieder von Turnvereinen bestimmt. Ihr wertvoller Inhalt im Verein mit der hübschen äußeren Ausstattung und dem billigen Preise läßt sie auch als besonders geeigneter erscheinen, bei den Schülervetkämpfen am Sonntage und ähnlichen Gelegenheiten als Gewinne für die siegreichen Parteien verwandt zu werden. (Witte 30 Pf., Schnell 25 Pf., 30 Expl. und mehr je 20 und 15 Pf.)

v. Woikowsky Das Bewegungsspiel in der Deutschen Volkshygiene und Volkserziehung. 1893. 4^o. 63 S. 3 Mark.

Göze Der Handfertigkeitsunterricht außerhalb Deutschlands. Von Dr. Woldemar Göze, Direktor der Deutschen Lehrerbildungsanstalt für Knabenhandarbeit in Leipzig. 16 Seiten. 50 Pf.

R. Voigtländer's Verlag in Leipzig.



Westfälische
Turn- u. Feuerwehr-Geräte-Fabrik
Heinr. Meyer, Sagen i. W.

empfiehlt sich zur billigen Lieferung von

Turngeräten und Turnspielgeräten

jeder Art, mit vielen gefehlich geschützten, allseitig als zweckmäßig anerkannten Verbesserungen unter weitgehendster Anwendung von Schmiedeisen und nur bester Hölzer, zumeist Eschen, Pflanzholz und Altholz.

Besonders leistungsfähig in

vollständigen Turnhallen-Anschränkungen,

worüber viele Zeugnisse von Turnfachleuten, hohen staatlichen und städtischen Behörden vorliegen.

Vollständige Feuerwehr-Anschränkungen in bester Ausführung u. kürzester Zeit.

Ausstattung v. Kinderspielplätzen. Anschränkung v. Gedenkstätten,

wie: Bassinleitern, Sprungbretter, Wasserprüfstein, Etagenbänke,

Kettungsstangen, Schwimmgürtel,

Kettungsseile u. nach besonderer Preisliste und Zeichnung.

Größte Leistungsfähigkeit, bedeutendes Lager und billige Preise.

Fachmann. Leitung. * Rasche Bedienung.

Preislisten stehen gern frei zu Diensten.

G. Braun'sche Hofbuchhandlung. Karlsruhe.

Um empfehlenswertesten sind die

Turnbücher

von

Alfred Maul,

Direktor der Großherzoglichen Turnlehrerbildungsanstalt in Karlsruhe.

Anleitung

für den

Turnunterricht
in Knabenschulen.

3 Teile.

Die

Turnübungen der
Mädchen.

4 Teile.

Turnübungen am Reck, Barren, Pferd u. Schaukelring.

Turnübungen für Volksschulen ohne Turnsaal.



Bonner Bälle.

Sämtliche Bälle zu Spielzwecken, wie:

Schleuderball, Fußball, Stoßball, Thorball, Schlagball u.
in guter Ausführung und von bestem Leder,
fertigt und empfiehlt

W. Loewe,
Regiments-Sattler in Bonn.

Preisliste bitte zu verlangen.

Meine Bälle sind in den hiesigen, von den Herren Dr. F. A. Schmidt und Oberturnlehrer Fr. Schröder abgehaltenen Turn- und Spieltursten seit Jahren in Gebrauch und werden von diesen Herren besonders empfohlen.

Verlag von E. F. Viewegmann in Gotha.

Empfohlen für Vereinsbibliotheken:

Geschichte

des

Turnunterrichts

(Der Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichts herausgeg. von Dr. E. Rehr, V. Bb.)

bearbeitet

von

Schulrat Prof. Dr. Carl Euler,
Unterrichtsbirgent
der kgl. Zentral-Turnanstalt in Berlin.

Preis broschiert 6 M., gebunden
8 M. 60 Pf.

Sieben erschienen:

Die Spiele

in der

Mädchenschule.

Auswahl von Turnspielen zum
Gebrauch in Schule und Haus.

Mit 40 Figuren.

Gesammelt und bearbeitet
von

Edwig Fusch,
Turnlehrerin in Groß-Lichterfelde.
Preis geb. 2 M. 40 Pf.

Empfehlenswerte Lawn-Tennis-Publikationen.

Handbuch des Lawn-Tennis-Spieles.

Von Freiherr Robert v. Fichard.

3. umgearbeitete Auflage.

Groß 8°. Broch. M. 3.—, elegant geb. M. 4.50.

Verlag von Emil Sommermeyer, Baden-Baden.

Das grundlegende deutsche Fachwerk über Lawn-Tennis. Als autoritativ anerkannt.

Die Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel äußert sich über dasselbe folgendermaßen: „Die Darstellung verrät durchweg den gebiegenen Kenner und giebt auf alle Fragen in so zweckmäßiger Weise Auskunft, daß man das Buch zu den empfehlenswertheiten Erscheinungen für diese Species des Sports rechnen darf.“

Origine, Histoire et Règles du jeu de Lawn-Tennis.

Par le Baron Robert de Fichard.

Groß 8°. Broch. M. 1.00.

Die französische Bearbeitung des Handbuchs.

Verlag von Emil Sommermeyer, Baden-Baden.

Vervollkommnete Deutsche Lawn-Tennis-Match-Notizbücher

nach dem Entwurfe des Freiherrn Robert v. Fichard.

Verlag von Emil Sommermeyer, Baden-Baden.

3. Auflage.

Pro Buch (für 12 Partien) M. 1.50.

3. Auflage.

Zum Gebrauch für Lawn-Tennis-Turniere.

Merkbuch für Lawn-Tennis-Spieler

nach dem Entwurfe des Freiherrn Robert v. Fichard.

Verlag von M. Rimmelspief & Co., Hamburg.

Reizendes elegantes Gelegenheitsgeschenk für Damen und Herren.

Elegant formatiert M. 1.50, Luxus-Lebereinband M. 2.50.

Die Spielregeln von Lawn-Tennis.

Einige von der Lawn-Tennis-Association autorisierte offizielle Ausgabe.

Verlag von Emil Sommermeyer, Baden-Baden.

Preis pro Bächlein 50 Pf. Besondere Engros-Preise für Vereine.

Spiel und Sport.

(Organ zur Förderung der Interessen aller athletischen Sports.)

Deutsches Lawn-Tennis-Fachblatt.

Redaktion und Expedition: Berlin SW., Friedrichstraße 217.

Abonnement jährlich M. 6.—, Ausland M. 10.—.

Nr. 6579 der Zeitungspreisliste für 1896.

Deutsche Lawn-Tennis-Jahrbücher.

Herausgegeben von Freiherr Robert v. Fichard.

Verlag der Redaktion von „Spiel und Sport“.

In Kommission bei Emil Sommermeyer, Baden-Baden.

Erster Jahrgang 1894, eleg. broch. M. 1.—.

Zweiter „ 1895, „ „ „ 1.50.

Dritter „ 1896.

Die Jahrbücher bilden eine fortlaufende Chronik der Ereignisse und der Geschichte von Lawn-Tennis auf deutschem Boden und bezeichnen die Höhe der sportlichen Seite des Sports. Auch wie Vereinen empfohlen!

Leitfaden zur Veranstaltung von Lawn-Tennis-Turnieren

von J. von der Meden.

Preis portofrei 55 Pf., im Auslande 60 Pf.

Verlag der Redaktion von „Spiel und Sport“.

G. Söhlke Nachf.

Inhaber: Paul Wetzel, Königl. Hoflieferant
Spielwarenfabrik und Lager
Berlin W., Markgrafenstrasse 58.

Spezialität:
Turn- und Übungs-Spiele fürs Freie.
Illustrierte Preisliste gratis und franko.



aus Gußeisen mit Schmiedeeisernem Griff, für einen und beide Arme zu stemmen,
liefert von 1 bis 100 Ko. per Stück billigt

Heinrich Rieger, Eisengießerei u. Maschinenfabrik,
Heiden (Württemberg).

Deutsche Cricket- und Fußball-Industrie

von
v. Dolffs & Helle

Braunschweig V.

Fußball

Schleuderball

Lawn-Tennis

Feldball

Federball

Boccia, Hanteln



Cricket

Stoßball

Croquet

Ball mit Freistätten

Sangreifen

Here, Keulen

Faustball

sowie sämtliche übrigen Schulsportmittel.

Prospekte gratis und franko.

Allen, die sich hinsichtlich der Fortschritte der Spielbewegung auf dem Laufenden halten wollen, sei empfohlen die

Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel.

Herausgegeben von

Dr. H. Schnell, **H. Wickenhagen,**
Oberlehrer am Realgymnasium zu Altona, Oberlehrer am Gymnasium zu Rendsburg.

Der fünfte Jahrgang begann im April 1896.

Jährlich 24 Nummern.

Preis halbjährlich M. 3.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.00.

Fast alle Träger der gewaltig wachsenden Bewegung zur Förderung der Leibesübungen sind Mitarbeiter der Zeitschrift. Ein frischer, lebensvoller, deutscher Ton herrscht in ihr, verbunden mit der vollsten Sachkunde.

Insbesondere in den Bibliotheken und Lesezirkeln der Schulen, der Turn- und Spielvereine sollte die Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel nirgends fehlen.

Die Jahrgänge II—IV können noch nachgeliefert werden.

R. Voigtländer's Verlag in Leipzig.

Verlag v. Georg Reimer in Berlin, zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Giselen, C. W. B., Abbildungen von Turn-Übungen.
3. Auflage, besorgt von Dr. Karl Wasmannsdorff. geb. M. 1.60.

Giselen, C. W. B., Hantelübungen für Turner und
Himmerturner. 3. verbesserte und mit 32 Figuren versehene Auflage,
bearbeitet von Dr. Karl Wasmannsdorff. M. —.50.

Giselen, C. W. B., Anweisung für Vorturner und
angehende Turnlehrer zur zweckmäßigen Leitung der Übungen. M. —.50.



UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 07017 1650



